



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die alternativen Wirtschaftskonzepte Fairer Handel und
Ökologischer Landbau:

Ein Vergleich der Prinzipien und Standards

Verfasser

Martin Hansi

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Univ.Prof.Dipl.-Agr.Biol. Dr.Ing. Bernhard Freyer

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung und Problemschreibung.....	1
Methodische Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit.....	3
I) Wirtschaftliche Kontextualisierung	5
1.1 Das Subsystem Wirtschaft	5
1.2 Definition und Erläuterungen zum Begriff Wirtschaft	8
1.3 Das neoklassische Paradigma	12
1.3.1 Menschenbild <i>homo oeconomicus</i>	14
1.3.2 Das neoklassische Marktmodell.....	18
1.3.3 Marktversagen	20
1.3.4 Das dominierende ethische Prinzip des Pareto-Kriteriums	22
1.3.5 Markt und Ethik.....	24
1.4 Neoliberale Wirtschaftsordnung.....	25
1.5 Globalisierte Wirtschaft.....	27
1.5.1 Zum Globalisierungsbegriff.....	28
1.5.2 Ökonomische Globalisierung – Globaler Freihandel? Eine Skizzierung der weltwirtschaftlichen Realität.....	30
1.5.2.1 Globalisierte Konkurrenz.....	31
1.5.2.2 Die Realität des globalen Freihandels.....	31
1.5.2.3 Protektionismus und Freihandel am Beispiel der Landwirtschaft.....	34
1.5.3 Auswirkungen einer globalen Wirtschaft	36
1.5.3.1 Konsequenzen für den Wohlstand	37
1.5.3.2 Konsequenzen für die Umwelt	42
1.6 Das Konzept Nachhaltigkeit.....	45
1.7 Kritische Schlussfolgerung und Überleitung.....	47
II) Fairer Handel und Ökologischer Landbau – Ethische Alternativen	50
2.1 Einleitung.....	50
2.2 Entstehungsgeschichten	52
2.2.1 Fairer Handel.....	52

2.2.2 Ökologischer Landbau	55
2.3 Einführung in die Konzepte Fairer Handel und Ökologischer Landbau.....	58
2.3.1 Fairer Handel.....	58
2.3.2 Ökologischer Landbau	60
2.4 Fairer Handel und Ökologischer Landbau aus ökonomischer Perspektive	65
2.4.1 Dekommodifikation	67
2.4.2 Internalisierung externer Effekte	68
2.4.3 Informationsasymmetrien – Verbindung von Produzenten und Konsumenten.....	69
2.4.4 Ein Menschenbild abseits des <i>homo oeconomicus</i>	72
2.5 Gegenüberstellung der FLO und IFOAM Standards	74
2.5.1 FLO – Zertifizierung im Fairen Handel	75
2.5.2 IFOAM – <i>Certifier of certifiers</i>	76
2.5.3 Soziale Kriterien.....	78
2.5.3.1 Recht auf Vereinigungsfreiheit und Kollektivverhandlungen; Partizipation von Arbeitern in der Entscheidungspraxis	81
2.5.3.2 Mindestlohn	81
2.5.3.3 Kinderarbeit, Zwangsarbeit, Erwägungen zu den Arbeitszeiten und spezifischer Schutz bestimmter Arbeitsgruppen	83
2.5.3.4 Soziale Sicherheit.....	85
2.5.3.5 Diskriminierung	85
2.5.3.6 Sicherheit und Gesundheit.....	85
2.5.3.7 Allgemeine Unternehmenspolitik (Training, Planung und Monitoring)	86
2.5.3.8 Indigene Rechte	87
2.5.4 Ökologische Standards	87
2.5.4.1 Naturschutz und Biodiversität.....	89
2.5.4.2 Boden und Wasser	90
2.5.4.3 Genetisch modifizierte Organismen	91
2.5.4.4 Agrochemikalien	92
2.6 Prinzipien des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus	92

2.6.1 Die Prinzipien des Fairen Handels	94
2.6.1.1 Direkter Handel mit Produzenten.....	95
2.6.1.2 Arbeitsbedingungen.....	97
2.6.1.3 Langfristige und transparente Handelsbeziehungen.....	98
2.6.1.4 Mindestpreis.....	100
2.6.1.5 Sozialprämie	103
2.6.1.6 Umweltschutz.....	104
2.6.2 Die Prinzipien des Ökologischen Landbaus.....	106
2.6.2.1 Kernwerte des Ökologischen Landbaus	106
2.6.2.2 Das Konzept „Natürlichkeit“ und daraus abgeleitete Ansätze	109
2.6.2.3 Normative Prinzipien des Ökologischen Landbaus.....	110
2.6.2.3.1 Prinzipien nach Benbrook und Kirschenmann	111
2.6.2.3.2 Prinzipien des Danish Research Centre for Organic Farming (DARCOF)	112
2.6.2.3.3 IFOAM Prinzipien des Öko-Landbaus	114
2.6.3 Prinzipien aus Perspektive der Ethik	119
2.7 Aktuelle Entwicklungen im Konflikt mit den Prinzipien	124
2.7.1 Fairer Handel – Prinzipien und/oder Standards?	125
2.7.2 Ökologischer Landbau – Zwischen Realität und Vision	128
III) Schlussbemerkungen	133
Abkürzungsverzeichnis.....	136
Literaturverzeichnis	137
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	151
Appendix	152
a) A Charter of Fair Trade Principles	152
b) IFOAM Principles of Organic Agriculture	158
c) Abstract deutsch	161
d) Abstract englisch.....	163
e) Curriculum Vitae	164

Einführung und Problemschreibung

Die Arbeit befasst sich mit einem Vergleich zweier an ethischen Prinzipien orientierten Konzepten des globalen Agrofood Sektors. Die Systeme des Ökologischen Landbaus und des Fairen Handels¹ haben das gemeinsame Ziel der Förderung einer auf ökologischen und sozialen Prinzipien basierenden Entwicklung von Produktion, Handel und Konsum. Im Kontext des landwirtschaftlichen Sektors zielen die Organisationen des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus auf die Sicherstellung einer nachhaltigen Entwicklung und auf das Wohl aller Beteiligten ab. Als Alternativen im vorherrschenden marktorientierten und durch liberale Welthandelsordnung gekennzeichneten Wirtschaftssystem, das im Widerspruch zu einer menschlichen und ökologischen Nachhaltigkeit steht, werden konventionelle Marktmechanismen kritisiert und ethischen Belangen untergeordnet.

Der Ökologische Landbau und der Faire Handel nähern sich einander in Bezug auf die Zielsetzungen und Prinzipien zunehmend an. Der Anteil ökologisch produzierter Lebensmittel im Fairen Handel steigt stetig und Belange des Fairen Handels finden sich in den Werten des Ökologischen Landbaus wieder. Beide Bewegungen arbeiten mit Verhaltenskodizes, Labelling-, und Zertifizierungsinitiativen sowie Monitoring-Aktivitäten. Gemeinsame Initiativen stehen aufgrund der potentiellen kosten- und zeitsparenden Wirkung, da die doppelten Kosten für Inspektion und Zertifizierung entfallen, zur Diskussion. Als problematisch erweisen sich hier unter anderem Differenzen im Charakter der Anforderungserfüllung. Während es neben den Minimumstandards im Fairen Handel Anforderungen gibt, die in einem Prozess erarbeitet werden, sind nahezu alle Vorgaben des Ökologischen Landbaus vor der Zertifizierung einzuhalten.

Auf Seiten der Akteure des Öko-Landbaus gibt es eine intensive Diskussion um den Wandel von Werten und die Bedeutung von Prinzipien, welche vom Konventionalisierungstrend im Ökologischen Landbau genährt wird. Starkes Wachstum und die Globalisierung des Ökologischen Landbaus führen zu erhöhtem Wettbewerb und üben Druck auf die Produktionskosten aus. Verarbeitung, Marketing durch internationale Nahrungsmittelunternehmen und die Nutzung konventioneller Absatzwege geben Anlass zu einer kritischen Reflexion der Situation und einem

¹ In dieser Arbeit werden die Begriffe „Fairer Handel“, „Fair Trade“ und „fair trade“ synonym verwendet. Sie bezeichnen präzise den Handel der Fair-Handelsorganisationen (Mitglieder der Dachverbände WFTO, FLO, EFTA und NEWS). Der Begriff „Fairtrade“ wird in Bezug auf die Siegelinitiative der FLO verwendet.

neuen Interesse an Werten und Prinzipien. Auf internationaler sowie nationaler Verbandsebene werden Prinzipien und Richtlinien neu überdacht, wobei der Integration sozialer Aspekte große Bedeutung zugemessen wird. Prinzipien der Gerechtigkeit und der Fairness sind bisher kaum in den Richtlinien beziehungsweise Standards des Ökologischen Landbaus erwähnt. Dies nicht zuletzt aufgrund der schwierigen Überprüfbarkeit sozialer Standards und deren Integration in Richtlinien. Speziell in Hinblick auf die Kooperation mit Produzenten aus Entwicklungsländern entstehen Spannungsfelder, wie zum Beispiel in Bezug auf das Prinzip der Regionalität und dem Prinzip der Fairness, welches durch erschwerten Marktzugang beeinträchtigt würde.

Eine umweltverträgliche Anbauweise sowie genereller Umweltschutz sind neben der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Produzenten ein Grundprinzip des Fairen Handels. Von der FLO (Fairtrade Labelling Organizations International) werden für die einzelnen zertifizierten Produkte spezifische Standards entwickelt, die auf eine umweltverträgliche Landwirtschaftspraktik ausgerichtete Anforderungen enthalten. Der Fokus liegt hier auf einer Minimierung und den sicheren Umgang mit Agrochemikalien, einen angemessenen und sicheren Umgang mit Abfällen, die Aufrechterhaltung der Bodenfruchtbarkeit und der Wasservorkommen sowie ein Verbot von genetisch veränderten Organismen. Oftmals stellen die an Produzenten gezahlten Fair Trade Prämien die finanziellen Ressourcen dar, die für die Umstellung auf Ökologischen Landbau benötigt werden. Zusätzlich wird für ökologisch produzierte Lebensmittel eine Bio-Prämie bezahlt. Der Anteil an ökologisch produzierten Lebensmitteln mit Fairtrade-Siegel wächst kontinuierlich. Wurden 1999 nur 17% der gesamten Fairtrade Produkte ökologisch erzeugt, ist dieser Wert bis 2006 auf 64% gestiegen.

Das Phänomen der globalen Ausweitung sowie Vernetzung von Wirtschaftsprozessen und die damit einhergehende weltweite Verteilung von Schritten in der Wertschöpfungskette, begünstigen durch die Distanzierung von Produktion und Konsum sowie der Mystifikation von Produktionsverhältnissen soziale Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung. Die Bewegungen des Fairen Handels und des Öko-Landbaus sind ihren Prinzipien nach als alternative Produktions- und Handelssysteme anzusehen, welche die Konditionen der Produktion offenlegen und ethische Belange abstrakten Marktprinzipien überordnen. Ähnlich wie der Ökologische Landbau sieht sich der Faire Handel durch die Umsatzzuwächse und

dem damit einhergehenden Auftreten neuer Akteure in den Prinzipien gefährdet. Das Interesse von Starbucks, Nestlé, Wal-Mart, Procter & Gamble, McDonalds, Kraft Foods und Lidl bedeutet zwar einerseits erweiterte Absatzmöglichkeiten für Fairtrade Produkte, andererseits aber auch eine Verschiebung der Machtverhältnisse an das „Nördliche Ende“ der Wertschöpfungskette.

Methodische Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

In dieser Arbeit soll zunächst als Einleitung ein Überblick über den Kontext und die Positionierung der Bewegungen in diesem gegeben werden. Neben der Charakterisierung der dominierenden Wirtschaftstheorie der Neoklassik und der neoliberalen Welthandelsordnung wird auf das Konzept der Nachhaltigkeit eingegangen, sowie die Rolle des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus in diesem Kontext veranschaulicht. Aus ökonomischer Sicht stellen der Faire Handel und der Öko-Landbau Konzepte zur Internalisierung externer sozialer und ökologischer Kosten dar, die durch Informationsbekanntgabe über Produktions- und Handelsverhältnisse eine engere Bindung zwischen Produzenten und Konsumenten ermöglichen. Neoklassische Annahmen und die daraus abgeleitete Marktlogik sowie das Konstrukt des *Homo Oeconomicus* spielen im aktuellen neoliberalen Wirtschaftssystem eine grundlegende Rolle. Das Menschenbild des *Homo Oeconomicus* reicht jedoch nicht aus, Handlungsmuster des Fairen Handels und des Ökolandbaus zu beschreiben. Ausgehend von den wirtschaftstheoretischen Betrachtungen und der Darstellung der polit-ökonomischen neoliberalen Welthandelsordnung erfolgt eine Analyse zur Rolle und Funktion der Konzepte innerhalb des Wirtschaftsrahmens sowie Überlegungen zu einem Menschenbild abseits des *Homo Oeconomicus*.

Einführenden Erläuterungen hinsichtlich beider Konzepte – anhand der Entstehungsgeschichte, Definition und der Zielsetzungen – als auch zu den Dachorganisationen FLO und IFOAM, folgt die Auseinandersetzung mit den sozialen und ökologischen Standards von FLO und IFOAM sowie den allgemeinen Prinzipien des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus. Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezüglich der sozialen und ökologischen Kriterien des zertifizierten Fairen Handels und Ökologischen Landbaus werden mittels der FLO und IFOAM Standards herausgearbeitet. Anschließend an den Vergleich der Standards werden die Prinzipien beider Bewegungen herausgearbeitet und bezüglich des ethischen

Charakters in Verbindung gesetzt. Den primären Bezugsrahmen für die Analyse der Prinzipien aus der Perspektive der Ethik bilden vertragstheoretische Ansätze.

In einem abschließenden Punkt werden die aktuellen Herausforderungen, die sich durch das Wachstum und das Eintreten in den Mainstream-Markt, sowie das Auftreten neuer Akteure und Handlungsmuster ergeben, in ihrem Konfliktpotential mit den Prinzipien analysiert.

Grundsätzlich wird mit dieser Arbeit beabsichtigt, Verbindungen zwischen dem Fairen Handel und dem Ökologischen Landbau auf unterschiedlichen Ebenen darzustellen sowie Veränderungen, die durch Markterfolg und Wachstum begünstigt wurden, zu analysieren. Beschreibend soll dargelegt werden, welche grundlegenden Zielsetzungen und Prinzipien bei Fair Trade und dem Ökologischen Landbau existieren und welche Transformationen die betrachteten Bewegungen in Bezug auf die Beachtung der Prinzipien aktuell durchlaufen. Das einleitende Kapitel zur wirtschaftlichen Kontextualisierung soll erstens eine Erklärung für die gegen Ende des ersten Kapitels angeführten wohlfahrts- und umweltbezogenen Ausführungen geben und zweitens als Herleitung für die Notwendigkeit alternativer Wirtschaftskonzeptionen dienen.

I) Wirtschaftliche Kontextualisierung

In der vorliegenden Arbeit werden die Bewegungen Fairer Handel und Ökologischer Landbau als Alternativen zum vorherrschenden Wirtschaftsdenken behandelt. Die Wirtschaftswissenschaft unterstellt den Individuen eine Zweck-Mittel Optimierung unter rationalen Gesichtspunkten und verwendet dabei als Vorgabe zur Beschreibung und Voraussage des Verhaltens von Individuen das ökonomische Modell des *homo oeconomicus*. Während es sich bei diesem Modell um ein wissenschaftlich sinnvoll vereinfachtes Erklärungsmuster menschlichen Verhaltens und nicht um ein generelles Menschenbild handelt, folgen in der heutigen von Hedonismus geprägten Gesellschaft mehr und mehr Menschen diesem Leitbild und erheben das private Glück zum höchsten erstrebenswerten Gut. Verantwortung gegenüber der Natur und der Allgemeinheit jenseits der Familie bleibt oftmals unbeachtet. Aus ökonomischer Sicht passen Moral und Effizienz nicht zusammen, da moralisches Verhalten grundsätzlich als eine Eingrenzung der Nutzenmaximierung verstanden wird. Die im Rahmen dieser Arbeit behandelten Wirtschaftskonzepte sind jedoch darauf ausgelegt, ethische Belange ins wirtschaftliche Handeln zu integrieren.

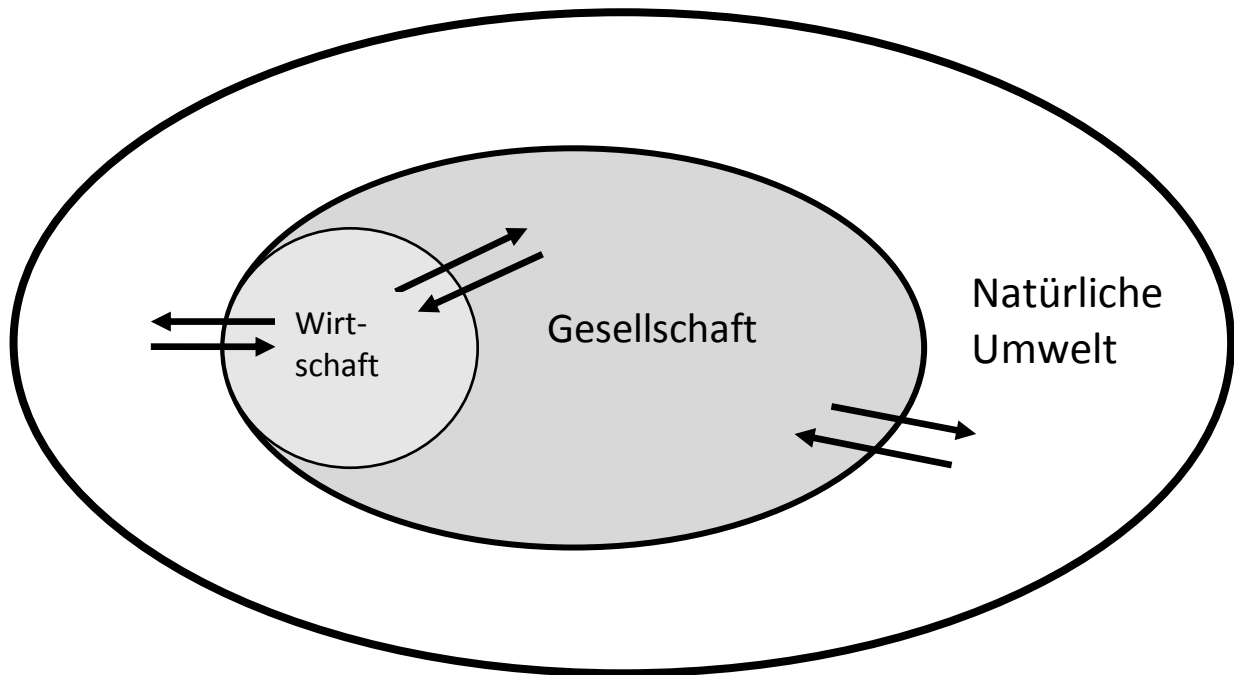
Die folgenden Kapitel sollen einen Einblick über die theoretische Fundierung der heutigen Wirtschaft geben. Im Anschluss an die theoretischen Ausführungen werden, als Herleitung für die Notwendigkeit alternativer Ansätze, die Konsequenzen der global ausgerichteten Wirtschaft aufgezeigt.

1.1 Das Subsystem Wirtschaft

Der Faire Handel und der Ökologische Landbau stellen Wirtschaftskonzepte dar, die in ein größeres System eingegliedert und mit diesem zusammenhängend respektive vernetzt sind. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Wirtschaft ein Teilbereich eines größeren Gesamtsystems – bestehend aus dem natürlichen Umfeld, der Gesellschaft und der Wirtschaft – ist. Als Gesamtsystem wird das hochkomplexe Umfeld bezeichnet, in welchem anthropogenes Handeln stattfindet. In diesem Gesamtsystem – Natur/Gesellschaft/Wirtschaft – stellt die Gesellschaft ein Teilsystem der Natur und die Wirtschaft ein Teilsystem der Gesellschaft dar (Abbildung 1). Die unterschiedlichen Teilsysteme, welche in ihrem Zusammenwirken die Welt als dynamisches Gesamtsystem formen, können allgemein durch zwei grundlegende Eigenschaften charakterisiert werden: einerseits durch Komplexität

und andererseits durch die vielfältigen Beziehungen zu ihrer Umwelt (den anderen Systemen), die ihre Offenheit begründen (Kanatschnig 1992:132).

Abbildung 1: Interaktives System-Umfeld-Modell



Quelle: Kanatschnig (1992:424) adaptiert

Die Vernetzung der verschiedenen Elemente eines Systems bedeutet gleichermaßen, dass Teilbereiche nicht voneinander isoliert sind, sondern miteinander in direkter, oder, über mehrere Zwischenstationen, in indirekter Beziehung stehen, sich also gegenseitig beeinflussen und voneinander abhängig sind – in systemischen Interdependenzen zueinander stehen.² Die Komplexität des Systems entsteht aus der Vielfalt interner und externer (umfeldbezogener) Zusammenhänge, wobei diese Komplexität nicht nur für die Natur, sondern auch für die Gesellschaft und für die Wirtschaft ein systemkonstituierendes Merkmal ist. Eine Vernachlässigung der Komplexitätseigenschaft bei Gestaltungseingriffen würde somit

² Einzelne Systemelemente – jene Bestandteile eines Systems, die entweder nicht weiter zerteilt werden können oder deren weitere Zerteilung vom Untersuchungsgegenstand her nicht erforderlich sind (Subsysteme) – bilden erst dann ein System, wenn sie durch Beziehungen miteinander verbunden werden, wenn sie Wirkungen entfalten, die von den übrigen Elementen als Vorleistungen (z.B. Bereitstellung materieller Ressourcen), Zuleistungen (besonders in Form von Informationen) oder als Nachleistungen (beispielsweise durch Verarbeitung entstandene systemgefährdende Schadstoffe) genutzt werden können. Ein Element ist allerdings dann nicht in das System integriert, wenn von ihm nur Wirkungen ausgehen, ohne dass es selbst irgendwelche Einwirkungen erfährt (Kanatschnig 1992:146).

bedeuten, dass eine mehr oder minder große Zahl von Zusammenhängen keine Berücksichtigung findet und dementsprechend nicht das System als Ganzheit, sondern nur dessen Einzelbereiche als Gestaltungsobjekte betrachtet werden (ebd.:423). Das interaktive System-Umfeld Modell (Abbildung 1) zeigt, dass ein Beitrag zur Optimierung des Gesamtsystems Umwelt/Gesellschaft/Wirtschaft entweder durch eine mittels (Sub-) Systemgestaltung ausgelöste Umfeldveränderung und/oder durch eine mittels Umfeldgestaltung ausgelöste (Sub-) Systemveränderung geleistet werden kann. Die Komplexität ermöglicht es zwar oftmals nicht, einen Prozess vorauszusagen, was jedoch nicht bedeutet, dass dieser unlenkbar ist: „our future is not to be predicted; it must be created. The possibilities are vast, and the choice among them is ours“ (Laszlo 2001:210).

Dass die Wirtschaft kein weitgehend geschlossenes System mit integriertem Gleichgewichtsmechanismus (der „unsichtbaren Hand“ des freien Marktes) ist, sondern wirtschaftliches Handeln auch in den beiden anderen am Gesamtsystem beteiligten Bereiche, nämlich Gesellschaft und Umwelt, Instabilitäten auslöst, zeigt sich immer deutlicher. In solch einer Situation genügt es nach den Ausführungen von Kanatschnig nicht, Ziele und Maßnahmen nur für Einzelbereiche (Gesellschaft, Wirtschaft oder Umwelt) vorzusehen, sondern erfordern die vielfältigen Vernetzungen zwischen den Bereichen in Hinkunft vielmehr eine Ablöse der bislang dominierenden einzelbereichsmaximierenden Zielsetzungen (wie z.B. möglichst hohes Wirtschaftswachstum, möglichst große individuelle Freiheit und materieller Lebensstandard oder weitestgehender Verzicht auf Eingriffe in den Naturhaushalt) durch gesamtsystemoptimierende Ziele, in denen eine antizipatorische Integration der Einzelbereiche erfolgt. „Ziele und Maßnahmen der Gesellschafts-, Wirtschafts- und Umweltpolitik sind so aufeinander abzustimmen, daß bei ihrer Realisierung keine bereichsübergreifenden, negativen Externalitäten entstehen, die der Entwicklung des Gesamtsystems abträglich sein können“ (Kanatschnig 1992:4).

Liegt der Zweck des Gesamtsystems im Überleben, so muss dem Prinzip der Nachhaltigkeit, welches die Bedingung oder Voraussetzung für die Erhaltung von Lebensqualität und Überlebensfähigkeit gilt, in allen Teilbereichen eine zentrale Stellung einnehmen.

Nachhaltigkeit im umfassenden ethischen Sinn heißt eine Lebens-, Gesellschafts- und Wirtschaftsform, welche unter den Bedingungen der ökologischen Grenzen, der

ökonomischen Knappheit und der gesellschaftlichen Geltung der Menschenrechte das Leben so gestaltet, dass zukünftigen Generationen langfristig die Chance erhalten bleibt, in einer uns vergleichbaren Weise nach Erfüllung des Lebens zu streben, in dem sie ihre Anpassungsfähigkeit, Handlungsfähigkeit und Verantwortungsfähigkeit behalten (Ruh, Gröbly 2008:17).

1.2 Definition und Erläuterungen zum Begriff Wirtschaft

Die Definition und die Festlegung des Bereichs der Wirtschaft ist eine kontroverse Angelegenheit, denn je nach Perspektive und Intention kann der Begriff „Wirtschaft“ unterschiedlich ausgelegt werden. Grundsätzlich bezeichnen die gleichzusetzenden Begriffe „Wirtschaft“ und „Ökonomie“³ ein gesellschaftliches Subsystem, indem angesichts knapper Ressourcen menschliche Handlungen und die Koordination dieser Handlungen auf die Befriedigung materieller und immaterieller menschlicher Bedürfnisse ausgerichtet sind (Koslowski 1988:1; Karmasin, Litschka 2008:18). Nach den Ausführungen von Koslowski befasst sich die Ökonomie mit folgenden zwei Hauptfragestellungen:

1. mit der Frage, wie die Verwendung von knappen Mitteln für gegebene Zwecke ökonomisiert werden kann, dem wirtschaftlichen Problem im engeren Sinn, und
2. mit der Frage der bestmöglichen Koordination von individuellen Handlungen, die aus der Verfolgung des Selbstinteresses der Handelnden entstehen, in alternativen Wirtschaftssystemen und Entscheidungsprozessen (1988:20).

Der Begriff Ökonomie findet sich als *oikonomia* zum ersten Mal beim klassischen griechischen Philosophen Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) wieder. Dieser verstand unter Ökonomie „das Nützliche“, worunter alles fällt was mit der Hausverwaltung zusammenhängt, also die Regelung der Arbeits- und Erwerbsverhältnisse in Bezug auf die Familienangehörigen durch das Oberhaupt der Familie (Pieper 2007:68). Im Zentrum der altgriechischen Auffassung von Wirtschaft stand die Haushaltsgemeinschaft, so dass es in erster Linie um die Bedürfnisse der Beziehungen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kinder, Herren und Sklaven ging (vgl. Mikl-Horke 2008:9).

Aspekte des wirtschaftlichen Lebens wie die Bedarfsdeckung, den Austausch und die Bereicherung behandelten neben Aristoteles auch die altgriechischen Denker

³ Ökonomie ist als die Wissenschaft der Wirtschaft zu verstehen.

Xenophon und Platon. Die Handlungen des Wirtschaftens wurden von den Philosophen nicht als einheitlich angesehen, sondern danach differenziert, ob das wirtschaftliche Handeln zwecks der Versorgung und der Förderung des Haushalts, oder des Erwerbs von Geld um seiner selbst willen und folglich zur Bereicherung geschieht. Der Tausch konnte als Mittel sowohl zum natürlichen Austausch zwischen Haushalten und somit zur Befriedigung der Bedürfnisse der Haushalte, als auch zum Gelderwerb genutzt werden (ebd.:7f.).⁴ Im Fall des Gelderwerbs, „der darauf abzielt, den Reichtum über das zum Leben Benötigte hinaus zu vermehren, spricht ARISTOTELES von einer widernatürlichen Erwerbsarbeit, die weder mit dem moralischen noch mit dem politischen Ethos vereinbar ist“ (Pieper 2007:68).

Die Ideen der antiken Philosophen finden sich auch in modernen Definitionen von Wirtschaft wieder. Nach Oskar von Nell-Breuning⁵ ist die Wirtschaft „ein menschlicher Handlungszusammenhang mit dem Ziel der Unterhaltsfürsorge, d.i. der Versorgung mit allem, dessen der Mensch als raum-und zeitgebundenes Geist-Leib-Wesen bedarf, um als einzelner und in Gemeinschaft ein seiner Menschenwürde entsprechendes ('kulturelles') Leben führen zu können“ (Oskar von Nell-Breuning zitiert nach Kern 2002:142).

Die Wirtschaft ist somit schlicht gesagt ein Prozess zur Existenzsicherung und Bedürfnisbefriedigung der Menschen, damit diese ein Leben in Würde führen können. Wie schon in Aristoteles' theoretischen Formulierungen ist der Sinn und das Ziel des Wirtschaftens die Bereitstellung des zum Leben Benötigten, woraus sich ableiten lässt, dass das Wirtschaften nicht zum Selbstzweck werden, sondern dem Menschen dienen soll. Der ursprüngliche Sinn der Ökonomie liegt also darin, Menschen bestmöglich mit nützlichen Gütern zu versorgen (Göbel 2008:166). Ruh et al. verstehen unter Wirtschaft „einen gesamtgesellschaftlichen Prozess zur Deckung des Bedarfs an Gütern und Dienstleistungen. In der Wirtschaft geht es also um die Überwindung der Knappheit an Gütern und Dienstleistungen zum Zweck der *Wohlfahrt der Gesellschaft*“ (2008:111). Nach Ruh et al. hat die Wirtschaft eine

⁴ Insbesondere in der Theorie von Karl Marx (1818 – 1883) wird dieser im Kapitalismus zentrale Aspekt der gleichzeitigen Schaffung von Gebrauchs- und Tauschwerten wiederaufgegriffen. Novy beschreibt dieses Merkmal als zentralen Widerspruch kapitalistischer Gesellschaftsordnung, denn Gebrauchswerte (das Nützliche) werden nur geschaffen und folglich Bedürfnisse nur befriedigt, wenn auch Tauschwerte geschaffen, Gewinne sichergestellt und Akkumulation ermöglicht wird (2005:72).

⁵ Oswald von Nell-Breuning (1890 – 1991) war Jesuit, katholischer Theologe, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler und gilt als eine der prägenden Gestalten der Katholischen Soziallehre im 20. Jahrhundert (http://www.bbkl.de/n/nell_breuning.shtml).

Dienstleistung für die Gesellschaft zu erbringen, wobei es zu beachten gilt, dass die wirtschaftlichen Handlungen in der Verfolgung ihrer Ziele und ihrer Methoden mit den Zielvorstellungen, die als gesellschaftliche relevant erachtet werden, kompatibel sind (ebd.:111f.). Der Prozess der Wirtschaft, an dem die meisten Menschen in irgendeiner Form beteiligt sind, hat Auswirkungen auf zentrale menschliche und gesellschaftliche Bereiche wie die Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern, die individuellen und gesellschaftlichen Daseinsbedingungen und die nichtmenschliche Natur, die für den Menschen von höchster Bedeutung ist. Die Wirtschaft ist demnach in einer Art zu gestalten, dass sich Fehlentwicklungen, die mit den Stichworten Umweltzerstörung, Gewaltkonflikte, Armut, Verelendung, Ausbeutung von Mensch und Natur angedeutet werden können, nicht ergeben. Wirtschaftssysteme die Gefährdungen einer Art, die Lebensqualität verringern und Überlebensmöglichkeiten gefährden können, hervorbringen stehen im diametralen Gegensatz zu den oben angeführten Erläuterungen zum Wirtschaftsbegriff (ebd.:111f.).

Als Wissenschaft hat sich die Ökonomie historisch gesehen von einer Teildisziplin der praktischen Philosophie zu einer selbständigen Sozialwissenschaft entwickelt. Während erste ökonomische Denkweisen und Wirtschaftspolitiken⁶ schon früh zu beobachten waren, hat erst Adam Smith⁷, der als Gründungsvater der modernen Wirtschaftswissenschaften gilt, das wirtschaftliche Denken in ein kohärentes Gesamtsystem gebracht (Karmasin et al. 2008:19). Adam Smith formulierte in seinem Werk *An Inquiry Into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776) die Idee der Selbstorganisation des ökonomischen Systems. Eine der berühmtesten Stellen darin lautet:

As every individual [...] endeavours as much as he can both to employ his capital in the support of domestic industry, and so to direct that industry that its produce may be of the greatest value; every individual necessarily labours to render the annual revenue of the society as great as he can. He generally, indeed, neither intends to promote the public interest, nor knows how much he is promoting it. By preferring the support of domestic to that of foreign industry, he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends

⁶ Karmasin et al. führen in diesem Zusammenhang den Merkantilismus (16. Bis 18. Jahrhundert) und den Physiokratismus (18. Jahrhundert) an (2008:19). Der Merkantilismus beschäftigte sich mit dem internationalen Handel und basierte auf dem klaren Dogma, dass der Export Reichtum für die Nation bringt. Physiokraten sahen die Ursache des Reichtums in der Produktivität der Landwirtschaft (Novy, Jäger 2005:57).

⁷ Schottischer Moralphilosoph und Ökonom, 1723 – 1790.

only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was no part of it. By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it. I have never known much good done by those who affected to trade for the public good. It was an affectation, indeed, not very common among merchants, and very few words need be employed in dissuading them from it (Smith, Skinner 1999:32).

In Adam Smiths Konzeption von Individuen, die durch die Verfolgung ihrer Eigeninteressen automatisch für die Erhöhung des Gesamtwohls der Gemeinschaft sorgen, wird das Zusammenleben der Menschen zum Wohl der Gesellschaft von einer *unsichtbaren Hand* in einer spontanen, unbeabsichtigten Ordnung geregelt (Karmasin et al. 2008:34). Mit der Idee der *unsichtbaren Hand*, d.h. dem Markt als gesellschaftlicher Koordinationsinstanz, etablierte Smith einen Mechanismus, „der zum Paradigma der sozialen Ordnung überhaupt werden und erlauben sollte, die Gesellschaft als eine vom Staat unabhängige Totalität⁸ zu denken“ (Novy, Jäger 2005:74). Bei Smith war die Metapher der *unsichtbaren Hand* zwar Ausdruck einer nutzenorientierten Selbstorganisation des wirtschaftlichen Prozesses, wonach der Markt frei funktionierend zum gesellschaftlichen Wohl führt. Er merkt jedoch weiters an, dass dieser Prozess nur gelingen kann, wenn die wirtschaftlich handelnden Personen als moralische Subjekte angesehen und als solche agieren würden (Ruh et al. 2008:117).

Das theoretische Gesamtkonzept von Adam Smith beinhaltet mit der Metapher der *unsichtbaren Hand* eine Begründung für die Funktionsfähigkeit von marktförmig organisierten Gesellschaften und setzte den Grundstein für die Marktwirtschaft⁹ moderner Prägung, die weltweit in den meisten Gesellschaften zur Anwendung kommt. Im folgenden Kapitel werden die Grundzüge der heute dominierenden ökonomischen Theorie der Neoklassik erläutert, welche die Smithsche Metapher von

⁸ Smith war kein Verfechter radikalen „Laissez-faire“ Denkens (steht für freie Entfaltung des wirtschaftlichen Geschehens ohne jedwede staatliche oder sonstige Eingriffe). Dort wo der Markt die gesellschaftlich erwünschten Ziele nicht erreichen kann (z.B. Militär, Schulpflicht, Verkehrswesen, Kunst, etc.), soll der Staat diese zur Verfügung stellen oder subventionieren (vgl. Karmasin et al. 2008:35).

⁹ David Ricardo, Thomas Robert Malthus, Jean Baptiste Say und John Stuart Mill gelten als weitere Hauptvertreter der „Klassischen Ökonomie“, welche die grundlegenden Überlegungen für eine auf freier Marktwirtschaft, Konkurrenz und Unternehmertum beruhende Wirtschaftsordnung lieferten (vgl. Karmasin et al. 2008:35).

der *unsichtbaren Hand* perfektionierte und das Gesetz von Angebot und Nachfrage als ein Optimierungsverfahren formalisierte (vgl. Novy et al. 2005:6).

1.3 Das neoklassische Paradigma

Die Neoklassik ist das dominante Paradigma der Wirtschaftswissenschaften und wird auch als Mainstream oder Orthodoxie bezeichnet. Die Wirtschaft wird aus neoklassischer Perspektive als Methode der Optimierung, die auf die gesamte Gesellschaft anwendbar ist, angesehen. Die neoklassische Theorie blendet in ihren Untersuchungen den Bereich der Politik aus und beschäftigt sich mit der reinen Ökonomie. Konkret geht es um die Kernfrage, wie knappe Ressourcen unter alternativen Nutzungsformen zugeteilt werden. Dabei steht der Prozess der Ressourcenallokation¹⁰ im Zentrum der Analyse, nicht die Frage der Verteilung von Ressourcen.

Die Neoklassik wird als Mikroökonomie definiert, weil sie in der Analyse von den kleinsten ökonomischen Einheiten, den Individuen, ausgeht und versucht, basierend auf diesen Einsichten allgemeinere Prozesse zu verstehen. Dieser methodische Zugang wird *methodologischer Individualismus*¹¹ bezeichnet. Die Analyseeinheit, die den Idealtypus des zweckrational agierenden Individuums darstellt, ist das Menschenbild des *homo oeconomicus*. Rationalität wird in der neoklassischen Theorie mit Nutzenmaximierung¹² gleichgesetzt (vgl. Kraus, Coleman 1987:715). Die Mikroökonomie beruht auf einer marktwirtschaftlich-kapitalistischen Wirtschaftsordnung basierend auf dezentralen Marktentscheidungen sowie Privateigentum (vgl. Novy et al. 2005:14f.).

Als positive Wissenschaft¹³ orientiert sich die Neoklassik in der Wissensproduktion an den Naturwissenschaften¹⁴, wobei Mathematik und Logik angewandt werden um

¹⁰ Eine effiziente Ressourcenallokation ist im Zustand des freien Marktgleichgewichts gegeben, weil alle vorhandenen Mittel „optimal“ zur Befriedigung vorhandener Bedürfnisse eingesetzt worden sind und somit der Gesamtnutzen (die Wohlfahrt) der Gesellschaft maximiert wird (vgl. Krätke 1999:10).

¹¹ Alles ökonomische Geschehen muss letztlich auf das Verhalten von Individuen zurückgeführt werden. Ein Gegenmodell bietet die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens. Die Grundannahme dieser Theorie ist, dass Handlungen und Strukturen (die soziale Ordnung) eine Einheit bilden, Gesellschaftsstruktur demnach ein Produkt des Handelns ist und zugleich das Handeln regelt (Dualität von Strukturen). „[...] all social action presumes the existence of structure. But at the same time structure presumes action, because ‘structure’ depends on regularities of human behaviour“ (Giddens 2001:669).

¹² Nutzenmaximierung in Bezug auf die Befriedigung von individuellen Präferenzen (Kraus, Coleman 1987:715).

¹³ Die Positive Wissenschaft bezeichnet im Gegensatz zu bloß spekulativen oder empirisch nicht gesicherten Wissenschaften (Der „Urtyp“ spekulativer Wissenschaft ist im Positiven Wissenschaftsverständnis die Philosophie, als Beispiel empirisch nicht gesicherter Wissenschaft wird oftmals die Astrologie angeführt) die exakte, sich mathematischer und streng empirischer Methoden bedienende Wissenschaft. Die Empirie und der

zu objektiven Ergebnissen zu gelangen. Die stringente Mathematisierung, die scheinbare Exaktheit und der hohe Grad an Formalität sollen das Modell unangreifbar machen (Ptak 2008:17). Die Neoklassik birgt den Anspruch und die Annahme, dass die Theorie unabhängig von Zeit und Raum, Erklärungen und Antworten auf soziale Probleme liefern kann und deshalb als einzigartig korrekte Theorie in beliebigem Kontext zu jeder Zeit anwendbar ist (vgl. DeMartino 2000:38). Das von der neoklassischen Theorie zur Verfügung gestellte Gedankensystem verfolgt wissenschaftlich gesehen die Strategie des *ökonomischen Imperialismus*. Nach diesem Prinzip sind ökonomische Denkstrukturen auf alle Subsysteme der Gesellschaft anwendbar, sei es Freizeit, Beziehungsverhalten, Politik, oder moralisches Verhalten (Karmasin et al. 2008:33f.).

Das Suggestieren von Universalität ohne Bezug auf Zeit und Raum sowie die Entpolitisierung der Wirtschaftswissenschaft deuten auf den schwachen Realitätsbezug der Theorie hin. Nach den Ausführungen von Novy et al. handelt es sich bei der Neoklassik mehr um eine Theorie ideal funktionierender Märkte als eine Theorie real existierender Marktwirtschaften, u.a. da in der Neoklassik Märkte als natürlich und nicht als gesellschaftliche produzierte Institutionen angesehen werden (2005:21). Es wird bereitwillig eingeräumt, dass die Modelle nicht der Wirklichkeit entsprechen und zahlreiche Annahmen auf denen sie beruhen durchwegs unrealistisch sind (vgl. Krätke 1999:14).

Krätke beschreibt die heute herrschende Lehre¹⁵ der neoklassischen Ökonomie als „formidable geistige Macht“ die das politische Denken in allen kapitalistischen Demokratien beherrscht (1999:1).¹⁶ Die Bedeutung der Neoklassik für die polit-ökonomische Sphäre bringt Krätke in folgendem satirisch anmutenden Zitat auf den Punkt:

Jahr für Jahr werden weltweit Millionen angehender Intellektueller und zukünftiger
»Führungskräfte« im Einheitsdenkstil der herrschenden ökonomischen Lehre

Exaktheitsanspruch ist im Fall der Neoklassik auf Sand gebaut, denn der reale Gegenstandsbereich auf den sie sich bezieht, wird solange zurechtgestutzt, bis nichts mehr dem Exaktheitsgehalt sich nicht Fügendes übrig bleibt (Wetzel 2004:119).

¹⁴ Nach den Ausführungen von Koslowski ist die Ökonomie als Lehre vom bewussten Handeln des geistigen Wesens Mensch eher Geistes- als Naturwissenschaft (1988:9).

¹⁵ Die Umwälzungen die sich aus der aktuellen Finanzkrise ergeben relativieren diese Aussage. Die Mittel die zur Überwindung der Krise angewandt werden, namentlich Konjunkturprogramme und die Verstaatlichung von Banken, stehen im Gegensatz zur neoklassischen Theorie.

¹⁶ Krätke bemerkt hierzu, dass dies in den nicht weniger kapitalistischen Autokratien, die in vielen Entwicklungsländern existieren, nicht minder der Fall ist (Krätke 1999:1).

unterwiesen. Wie einstmals die Beherrschung des Lateinischen oder später des Französischen ist heute die Beherrschung der »Sprache der Ökonomie« eine der wesentlichen Bedingungen, um Zutritt zu den internationalen Eliten in Politik und Wirtschaft zu erhalten. Diese Einheitssprache hat die politische Sprache gründlich erobert: Politiker, die als »seriös« gelten wollen, haben gefälligst in der Sprache der neoklassischen Ökonomie zu argumentieren. Kleinere terminologische Verwirrungen werden ihnen leicht vergeben; auf die Geste, die bereitwillige Unterwerfung unter die vermeintlich universelle Logik der ökonomischen Sachzwänge signalisiert, kommt es an (ebd.:1).

Weiters schreibt Krätke der neoklassischen Ökonomie den Status einer „Zivil-“ oder „Alltagsreligion“ zu und erklärt diesbezüglich: „Sie liefert die Glaubenssätze, die Deutungsmuster und die Normen, an denen sich politisches wie soziales Handeln überhaupt zu orientieren haben und woran sie sich messen lassen müssen. Sie tritt auf als einzig legitime Vertreterin der »ökonomischen Vernunft« auf Erden“ (ebd.:1).

Die folgenden Kapitel widmen sich der Charakterisierung des neoklassischen Modells und sollen einen Überblick über die Grundlagen der Theorie geben.

1.3.1 Menschenbild *homo oeconomicus*

Das idealtypische Menschenbild der neoklassischen Theorie begründet sich aus der langen Tradition des Individualismus der Wirtschaftswissenschaften, welcher alle Phänomene der Gesellschaft auf das Handeln und die Absichten des Einzelnen zurückführt, sowie aus dem philosophischen System des Utilitarismus, in dem der Nutzen als Bewertungsgrundlage menschlicher Handlungsfolgen gilt (vgl. Karmasin et al. 2008:17, 45).

Es gilt die Annahme, dass Individuen mit der Möglichkeit ausgestattet sind, von verschiedenen gegebenen Handlungsmöglichkeiten, zu denen sie perfekte Informationen besitzen, rational zu wählen und somit bei jeder getroffenen Entscheidung die größtmögliche persönliche Bedürfnisbefriedigung respektive den größtmöglichen Nutzen zu erreichen. Dies schließt die Annahme mit ein, dass Menschen von Natur aus egoistisch und nur an sich selbst orientiert sind, sie also anstatt der Bedürfnisse der Gesellschaft von den eigenen Bedürfnissen angetrieben werden (vgl. DeMartino 2000:38). In Adam Smiths Sichtweise zur Natur des Menschen spiegelt sich das Konstrukt des *homo oeconomicus* wider. Eine berühmte Stelle in seinem Werk *Wohlstand der Nationen* (1776) lautet:

It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker that we expect our dinner, but from their regard to their own interests. We address ourselves, not to their humanity but to their self-love, and never talk to them of our own necessities but their advantages (Smith, Skinner 1982:119).

Das im oben angeführten Zitat zentrale Element des Selbstinteresses wird seit den Anfängen der Ökonomie als eigenständige Wissenschaft zum Ausgangspunkt für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft gemacht, da es als stärkster und bester Antrieb des Menschen angesehen wird (vgl. Koslowski 1988:1). Der *homo oeconomicus* orientiert sich in seinen vom Selbstinteresse geleiteten rationalen Handlungen an der Maximierung des Nutzens als subjektive Empfindung, welcher Glück, Befriedigung, erfüllte Wünsche, etc. bedeuten kann. Im Utilitarismus ging man lange Zeit davon aus, dass der Nutzen, der sich aus den Folgen von Handlungen ergibt, objektiv messbar sei, woraus sich die Möglichkeit ableiten lies, den größtmöglichen Nutzen, also die Summe der individuellen Nutzen, für die größte Zahl an Menschen zu produzieren.¹⁷ Diese Konzeption von Nutzen wird in der Neoklassik ersetzt durch die Beschreibung des Nutzens als subjektive Befindlichkeit. Die Bewertung des individuellen Nutzens ergibt sich aus der Grenznutzenlehre¹⁸, die besagt, dass bei fortlaufendem Konsum eines Gutes Sättigung eintritt und dessen Reiz infolgedessen verloren geht (vgl. Novy et al. 2005:19f.). Die Grenznutzenlehre und insbesondere die beiden Gesetze Hermann Heinrich Gossens¹⁹ sind in der

¹⁷ Dieses Nutzenkonzept leidet darunter, dass es keine objektiven Maßstäbe zur Messung von Nutzen gibt und der Nutzen den verschiedene Menschen erzielen untereinander nicht vergleichbar ist. Das Beispiel des Brotstücks, das für einen Hungernden mehr bedeutet als für einen Millionär verdeutlicht dies (Novy et al. 2005:20).

¹⁸ In der Grenznutzenlehre hängt die konsumierte Menge eines Gutes vom Nutzen ab. Durch den Mechanismus des abnehmenden Grenznutzens ergibt sich die Nachfrage nach einzelnen Gütern am Markt. Das Grenznutzenkonzept lässt sich gut am folgenden bekannten Beispiel von Wasser und Diamanten erklären: Überall dort wo Wasser reichlich vorhanden ist, ist ein Grenznutzen gering; der hohe Grenznutzen von Diamanten ergibt sich aus ihrer Seltenheit. Der Preis eines Gutes wird somit durch den Grenznutzen nicht die Nützlichkeit definiert (Novy et al. 2005:19f.).

¹⁹ Hermann Heinrich Gossen (1810 – 1858), deutscher Ökonom und Vorläufer der Grenznutzenschule entwickelte eine hedonistische Wirtschaftsauffassung, nach der es der Zweck der Nationalökonomie sei dem Menschen zur größten Summe des Lebensgenusses zu verhelfen. Nach dem allgemeinen Prinzip der Genusssteigerung entwickelte er folgende zwei Gesetze: Das „Erste Gossensche Gesetz“ lautet: „Die Größe eines und desselben Genusses nimmt, wenn wir mit Bereitung des Genusses ununterbrochen fortfahren, fortwährend ab, bis zuletzt Sättigung eintritt“ (Gossen zitiert nach Hofmann 1964:123). Daraus leitet sich das „Zweite Gossensche Gesetz“ ab: „Der Mensch, dem die Wahl zwischen mehreren Genüssen frei steht, dessen Zeit aber nicht ausreicht, alle vollaus sich zu bereiten, muß, wie verschieden auch die absolute Größe der Genüsse sein mag, um die Summe seines Genusses zum Größten zu bringen, bevor er auch nur den größten sich vollaus bereitet, sie alle teilweise bereiten, und zwar in einem solchen Verhältnis, daß die Größe eines jeden Genusses in dem Augenblick, in welchem seine Bereitung abgebrochen wird, bei allen noch die gleiche bleibt“ (ebd.:125).

neoklassischen Handlungstheorie sowie der Konzeption des *homo oeconomicus* von zentraler Bedeutung. Sie ermöglichen die Beschreibung der effizienten Gestaltung der Nutzenmaximierung und geben dem Nutzenkalkül des *homo oeconomicus* eine Form. Der zweckrational agierende Mensch konsumiert demnach ein Gut solange bis der Grenznutzen erreicht ist. Nach dem Minimal- und dem Maximalprinzip, wonach minimaler Aufwand geleistet werden soll um maximalen Ertrag zu erzielen, teilt er seine Ressourcen so zu, dass sich ein optimales Verhältnis des Mitteleinsatzes zum damit erreichten Ziel ergibt. Nach der Grenznutzenlehre ist die Größe seiner Besitzmenge eines bestimmten Gutes ausschlaggebend für den Nutzen den er aus einer zusätzlichen Einheit erhält. Steigen die Opportunitätskosten²⁰ des gewünschten Gutes, besteht für den *homo oeconomicus* ein Anreiz zur Reallokation und weiters zur Substitution des Gutes.

Im neoklassischen Menschenbild liegt einer rationalen Entscheidung eine bestimmte Präferenzordnung zugrunde. Steht man einer Wahl gegenüber, wird zunächst die Präferenzlage überprüft und anschließend danach gehandelt, jene Möglichkeit ausgewählt die den maximalen persönlichen Nutzen erzielt. Prinzipiell gilt der *homo oeconomicus* als ungesättigt, verfolgt mehrere Ziele, versucht gleichzeitig mehrere Bedürfnisse zu befriedigen und will deshalb vielerlei Güter besitzen. Die Unersättlichkeit gilt als besonders wichtige Annahme, da sie impliziert, dass man eine größere Menge eines Gutes in jedem Fall der kleineren bevorzugt. In einfachen Worten, der rationale Akteur kann nie genug bekommen (DeMartino 2000:39). Die reine Quantität sagt jedoch zu wenig darüber aus, warum man sich für ein bestimmtes Gut entschieden hat. In der neoklassischen Theorie wird keine Angabe dazu gemacht, warum man sich entweder für Bananen oder Orangen, Mozart oder Bob Marley, die Erhaltung eines Feuchtgebietes oder die Errichtung eines Supermarktes an seiner Stelle entscheidet. Zur Korrektheit der Handlungen rational agierender Akteure gibt es in der neoklassischen Theorie keine Angaben.²¹ Ein sich rational verhaltendes Individuum weiß selbst am besten Bescheid über die eigenen Wünsche und Bedürfnisse und führt durch die selbstbezogene Orientierung der

²⁰ Opportunitätskosten sind die Nutzenentgänge, die eine bestimmte Ressourcenverwendung mit sich bringen. Schließt die Realisierung einer Möglichkeit, die Möglichkeit der Realisierung einer anderen aus, so sind die Opportunitätskosten der Realisierung einer Möglichkeit als Nutzenentgang der anderen zu betrachten (Novy et al. 2005:19).

²¹ Das in der Neoklassik dominierende ethische Prinzip des Pareto-Kriteriums bietet jedoch ein Konzept zur Handlungsorientierung bei alternativen Wahlmöglichkeiten. Nach Vilfredo Pareto (1848 – 1923) ist eine Situation dann optimiert, wenn es unmöglich ist, eine ökonomische Größe zu erhöhen, ohne eine andere zu verkleinern (Novy et al. 2005:9).

Handlungen zum Optimum und größtmöglichen Wohl der Gesellschaft. Weiters wird angenommen, dass die Präferenzordnung exogen zur wirtschaftlichen Aktivität eines Individuums ist. Das bedeutet, die Entwicklung der Präferenzordnung geschieht vor der Partizipation am Wirtschaftsleben und davon unabhängig.²² Nach den Ausführungen von DeMartino kann die Präferenzordnung einer Person als Reflektion ihrer Persönlichkeit angesehen werden. „We may therefore think of a person's preference ordering as reflecting her deepest personality structure and true desires, as constituting her unique individuality“ (ebd.:40).

Exkurs: Wirtschaftswachstum

Anhand der Erläuterungen zur Grenznutzenlehre kann auch der Wachstumsgedanke der Wirtschaft interpretiert werden. Der individuelle Nutzen der Wirtschaftssubjekte steigt demnach, wenn mehr Güter und Dienstleistungen gekauft werden. An einem einfachen Beispiel dargestellt, lässt es sich wie folgt beschreiben: Der Mensch braucht Wachstum, weil es ihn glücklich macht – Nutzen bringt. Er mag jeden Tag dieselbe Menge an Kalorien benötigen, aber er will nicht jeden Tag zu Fuß gehen, sondern ein Auto haben. Weil sich Menschen in China, Vietnam oder Bangladesch nur dann Autos kaufen können, wenn sie mehr produzieren und verkaufen, brauchen sie Wachstum (Uchatius 2009:15).

Wachsen bedeutet eine materielle Zunahme einer Größe. Unser Planet entwickelt sich insgesamt jedoch ohne Wachstum, seine Masse nimmt dabei nicht zu. Die Wirtschaft, „die nur ein Untersystem der begrenzten und nicht wachsenden Erde darstellt, muß wohl über kurz oder lang eine gleichartige Entwicklungsform annehmen“ (Meadows, Meadows, Randers 1992:20).

Zusammenfassend lässt sich der *homo oeconomicus* als der absolut zweckrational agierende Akteur²³ beschreiben, der vollkommene Information über die Bedingungen, Möglichkeiten und Folgen des Handelns besitzt und mit der Zielsetzung der Maximierung des eigenen Nutzens bei Minimierung des Aufwands agiert. Der Erfolg und die Beliebtheit des Menschenbilds *homo oeconomicus*

²² Die Präferenzordnung wird demnach nicht erst am Markt entwickelt, sondern besteht schon davor und wird somit als gegeben angesehen. Weiters ist sie unabhängig von Einkommen und sozialer Schicht (DeMartino 2000:40).

²³ Hierbei kann es sich um ein Individuum, eine Gruppe, Organisation, einen Staat oder Staatengemeinschaft handeln.

bestehen darin, dass sich das Kalkül des Optimierens nicht auf den ökonomischen Bereich beschränken lässt, sondern auf alle Felder menschlichen Handelns anwendbar ist. Freundschaften werden gepflegt, wenn sie Sozialkapital bringen, gelernt wird, was Humankapital bildet. Die *Rational Choice Theory* als Handlungstheorie greift das Menschenbild des Nutzenmaximierers auf und wendet sie im breiten Bereich der Sozialwissenschaften an. Selbst private zwischenmenschliche Beziehungen sind danach letztlich nichts anderes als ein Tauschverhältnis (vgl. Ptak 2008:30). Wohlfahrt wird zum individuellen Konzept, dass abhängig von der persönlichen Einstellung, sei diese egoistisch, altruistisch, loyal, boshaft und gehässig oder masochistisch, entworfen wird (Becker 1992:1). George C. Homans hierzu: „Vom Altruismus bis zum Hedonismus mag er [der homo oeconomicus] alle möglichen Werte haben, solange er seine Mittel nicht völlig verschwendet, um diese Werte zu erreichen, ist sein Verhalten immer noch ökonomisch. [...] Der neue homo oeconomicus ist der normale Mensch“ (George C. Homans zitiert nach der Übersetzung von Dreitzel 1965:6).

1.3.2 Das neoklassische Marktmodell

In der auf Marktwirtschaft und Markt-Freiheit basierenden neoklassischen Theorie werden Märkte als vollkommen angesehen. Das Konstrukt eines vollkommenen Marktes ist der perfekte Zustand einer Marktwirtschaft und stellt in der Mikroökonomie das Ideal dar. Nur in diesem Fall hoher Bedingungen und wirklichkeitsfremder Anforderungen sind die verallgemeinernden Aussagen der neoklassischen Theorie gültig (vgl. Novy et al. 2005:23). Ptak spricht von der Neoklassik als einer Theorie des Tausches, „in der mit strengen mathematischen Methoden optimale Marktzustände in Gestalt von Gleichgewichtsmodellen konstruiert werden“ (2008:28).

Ein vollkommener Markt ist gleichbedeutend mit vollkommener Konkurrenz. Der perfekte Zustand des Marktes ist gekennzeichnet durch das Vorhandensein unendlich vieler Anbieter und Nachfrager, welche auf einem völlig transparenten Markt über absolute Information verfügen und homogene, also vollkommen idente Güter²⁴ freiwillig austauschen, wenn die vertragliche Vereinbarung ohne Kosten, d.h. ohne Transaktionskosten eingehalten werden kann und dabei keine Formen des Marktversagens auftreten. Eine derart „echte“ Marktwirtschaft die diese Annahmen

²⁴ Dies trifft meist nur auf Erzeugnisse des primären Sektors zu (z.B. Weizen) (Novy et al. 2005:23).

erfüllt wird in der Wirtschaftswissenschaft als *atomistischer Markt* bezeichnet, weil die Teilnehmenden ohne Einfluss auf das Ganze als Atome und reine Optimierungsmaschinen anzusehen sind. Die Freiheit der Konsumenten und kleineren Unternehmen besteht darin, sich den Preisen, die das Spiel von Angebot und Nachfrage signalisiert, anzupassen (vgl. Novy et al. 2005:23). Nach Koslowski werden nur unter den Bedingungen des vollkommenen Marktes egoistische Bestrebungen durch die *unsichtbare Hand* des Marktes in sozial vorteilhafte Marktergebnisse verwandelt (1988:24). „Nur unter diesen Bedingungen wird Ethik und ethisches Verhalten im Markt überflüssig, weil sich gesellschaftliche Koordination und das Gemeinwohl auch ohne die lästige Zumutung von Ethik herstellen“ (ebd.:24).

Unter der Voraussetzung eines solchen Idealzustands des Marktes bildet sich nach Léon Walras²⁵ ein allgemeines Gleichgewicht. Demnach führt vollkommener Wettbewerb, in dem nutzenmaximierende Konsumenten und gewinnmaximierende Unternehmen ihre Ressourcen effizient allozieren, zu einer Preisbildung, die einen Ausgleich von Angebot und Nachfrage am Markt bewirkt. In der Neoklassik gewährt die Koordination der Märkte die *unsichtbare Hand*, hinter der sich die Idee eines zentralen, fiktiven Auktionators verbirgt. Dieser soll den Austausch von Preisinformationen in der Marktökonomie organisieren und koordinieren sowie dafür sorgen, dass durch die Preisanpassung bis zum Gleichgewicht keine Überschüsse an Angebot und Nachfrage zustande kommen (vgl. Krätke 1999:16f.; Novy et al. 2005:7f.). Das Symbol der neoklassischen Gleichgewichtsidee ist das nach Alfred Marshall benannte Marshall-Kreuz, welches das Modell eines einfachen Marktes kennzeichnet, in dem Angebot und Nachfrage durch den Preis in ein Gleichgewicht gebracht wird. Nach der neoklassischen Harmonielehre des Marktes befinden sich, von zeitlich kurzen Störungen abgesehen, alle Märkte ständig im Gleichgewicht. Indem über die Preise ein Ausgleich zwischen den in der Wirtschaft wirkenden Kräfte hergestellt wird, sorgen Märkte für die Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass empirische Märkte die sich im Ungleichgewicht befinden nur marktfremde Einflüsse als Verursacher gelten können (vgl. Ortlieb 2004:169). Ein freier Markt kann demnach alle ökonomischen Probleme auf effiziente Art lösen und ein gleichgewichtiges, für alle Akteure optimales

²⁵ Marie-Ésprit Léon Walras (1834-1910, seit 1870 Professor in Lausanne, gilt nicht nur als einer der drei Gründungsväter der Grenznutzenschule, sondern auch als alleiniger Begründer der Theorie vom allgemeinen Gleichgewicht (vgl. Oettl 2003:3).

Marktergebnis liefern.²⁶ Aus den Bedingungen des freien Marktes ergibt sich ein Bild perfekter Harmonie, welches von Krätke wie folgt beschrieben wird:

Alle vorhandenen Mittel werden vollständig und, da alle vorhandenen Bedürfnisse vollständig befriedigt werden, auch »optimal« benutzt, alle Beteiligten sind zufrieden und alles ist im Lot. Es gibt keinerlei Verschwendung, keine Fehlallokation oder -produktion, keine unbefriedigten Bedürfnisse, keine unfreiwillige Arbeitslosigkeit. Ein solcher Zustand des Marktgleichgewichts wird als »effizient« bezeichnet, weil alle vorhandenen Mittel »optimal« zur Befriedigung vorhandener Bedürfnisse eingesetzt worden sind. [...] Der freie Markt ist imstande, alle denkbaren ökonomischen Probleme auf effiziente Weise zu lösen (Krätke 1999:10)

Ein solch ideales Ergebnis kommt demnach zustande, weil sich Akteure vollständig gleichartig verhalten, sich gleichsam als „Atome“ in „objektive“, überpersönliche Marktkräfte einfügen und sich gemäß der vorausgesetzten Rationalitätsnorm verhalten. Das harmonische Bild kann nur „von Außen“ gestört werden, indem die Bedingungen für vollkommene Märkte nicht gegeben sind (Krätke 1999:11f.). Bei Auftreten von sogenanntem Marktversagen werden staatliche Interventionen erforderlich, um die maximale ökonomische Wohlfahrt zu erreichen (vgl. Oettl 2003:10). Der Markt selbst kann demnach nicht versagen, respektive ineffiziente Ergebnisse liefern. Nur die in solch einem Fall akzeptierte Regulierung kann falsch angelegt sein und versagen.

1.3.3 Marktversagen

Grundsätzlich gilt in der neoklassischen Theorie der freie Markt als Mittel zum Erreichen des gesamtwirtschaftlichen Optimums. Sind die Bedingungen für einen vollkommenen Markt nicht gegeben, versagt der Markt folglich in seiner effizienten Allokationsfunktion, sollen diese der Theorie nach vom Staat bereitgestellt werden. Es treten also wirtschaftliche Probleme auf, bei denen nicht-marktwirtschaftliche Lösungen – namentlich regulierte Märkte - zu besseren Ergebnissen führen als marktwirtschaftliche. Als Ursachen für Marktversagen werden in der mikroökonomischen Theorie natürliche Monopole, asymmetrische Informationen, externe Effekte und öffentliche Güter angesehen (Novy et al. 2005:24).

²⁶ Léon Walras' Theorie des allgemeinen Gleichgewichts konzipiert Unternehmer als „sisyphus'sche Unternehmer“ die weder Gewinne noch Verluste schreiben. Um das allgemeine Gleichgewicht herzustellen führen überschüssige Einnahmen zu Produktionsausweitung, Abgänge zur Reduzierung. Durch die Konkurrenz unter den Unternehmen verschwindet der Gewinn (Novy et al. 2005:8).

Sind die Kosten für den Markteintritt enorm hoch, die Kosten der späteren Bereitstellung des Gutes aber verhältnismäßig klein, bilden sich natürliche Monopole. In solch einem Fall zeigt sich die Notwendigkeit der staatlichen Bereitstellung der Güter respektive der Regulierung des Marktes, weil der Markteintritt eines zweiten Anbieters aufgrund der hohen Kosten unwahrscheinlich und vor allem aus ökonomischer Sicht ineffizient ist. Als Beispiel gelten sämtliche Märkte für leitungsgebundene Infrastruktur, wie zum Beispiel Festnetztelefonie (ebd.:26).

In vollkommenen Märkten sind idealtypisch sämtliche Marktteilnehmer mit demselben Grad an Informiertheit ausgestattet. Im Modell wird völlige Transparenz und absolute Information angenommen. Real existierende Märkte weisen diese Bedingungen für vollkommene Märkte jedoch nur in Ausnahmefällen²⁷ auf. Informationsasymmetrie findet sich insbesondere in den Formen der *adverse selection* (adverse Selektion) und *moral hazard*²⁸ (moralisches Risiko) (ebd.:25).

Externe Effekte sind „die in Kauf genommenen Wirkungen neben der Hauptwirkung, die vom Handelnden vor der Handlung als Zweck ausgezeichnet worden ist“ (Koslowski 1988:7). Das Ideal einer freien Marktgesellschaft ist ein Tausch zwischen Individuen, bei welchem alle Nebenerträge und –verluste, alle Nebenwirkungen eines Gutes bekannt und in das Nutzenkalkül eingegangen sind. Alle Wirkungen sind somit internalisiert und alle von dem Geschäft Betroffenen eingeschlossen, es treten keine externen Effekte - Nebenwirkungen auf Dritte – auf. Auch diese idealtypische Vorstellung weist, in Anbetracht der Zunahme nichtintendierter Externalitäten des menschlichen Handelns in Wirtschaft und Technik, kaum Realitätsbezüge auf (ebd.:7, 21). Externe Effekte können sowohl positiv – wenn von einer wirtschaftlichen Aktivität positive Wohlfahrtseffekte für nicht-Beteiligte entstehen – als auch negativ –

²⁷ Krätke weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Agar- und Rohstoffmärkte als Beispiele für die Anwendbarkeit der Theorie der vollkommenen Konkurrenz benutzt werden. Kritiker der neoklassischen Theorie halten die Anwendung nur in sehr speziellen Fällen für plausibel, etwa im Fall des Schwarzmarktes in einem Kriegsgefangenenlager, in dem nichts produziert wird und die Kriegsgefangenen den Inhalt ihrer Rote-Kreuz-Pakete mit Hilfe einer Zigarettenwährung um- und austauschen (1999:11).

²⁸ Als Beispiel für Informationsasymmetrie wird gerne der Gebrauchtwagenmarkt herangezogen. Der Käufer hat keine absolute Information über den Zustand des Wagens, kann daher den Wert nur schätzen und wird grundsätzlich im Durchschnitt weniger zahlen. Die Verkäufer nutzen die Unwissenheit um einen möglichst hohen Preis zu erzielen. Es kommt zu einem ineffizienten Ergebnis: Das Auto wird entweder gar nicht oder zu einem hohen Preis verkauft. Folglich tritt die adverse Selektion ein und Anbieter qualitativ hochwertiger Autos werden vom Markt gedrängt, da aufgrund des Informationsdefizits niemand einen hohen Preis bezahlen möchte (vgl. Akerlof 1970).

Der „moral hazard“ liegt darin begründet, dass Wirtschaftsakteure nach Vertragsabschluss aufgrund unvollständiger Information ihr Verhalten zum Nachteil des Vertragspartners ändern können. Grundidee ist, dass sich Arbeitslosenversicherte weniger ambitioniert um eine neue Stelle bemühen (Novy et al. 2005:25).

wenn im Produktions- und Konsumtionsprozess Kosten entstehen, die sich nicht im Marktpreis widerspiegeln – sein. Speziell in Bezug auf den Fairen Handel und den Ökologischen Landbau ist die Theorie der externen Effekte von Bedeutung, da diese Konzepte Möglichkeiten bieten soziale und umweltbezogene Kosten zu internalisieren.²⁹

Als öffentliche Güter werden Güter bezeichnet, nach denen zwar eine gesellschaftliche Nachfrage besteht, für die aber auf privaten Märkten meist kein Angebot zustande kommt (vgl. Novy et al. 2005:26). Im Fall der öffentlichen Güter kommt es nicht auf die subjektiv zugeordnete Nutzungsmöglichkeit eines Gutes an, sondern auf dessen materielle Beschaffenheit, d.h. ob dieses ausschussfähig oder rivalisierend im Konsum ist oder nicht. Nach Koslowski offenbart sich der höhere Wert der öffentlichen Güter darin,

daß er sich im Gegensatz zu materiellen Werten nicht aufbraucht, d.h. ökonomisch gesprochen Nichtrivalität des Konsums aufweist, daß er sich im Gegensatz zu sinnlichen Werten nicht abnutzt, ökonomisch gesprochen keinem abnehmenden Grenznutzen unterworfen ist, und sich im Gegensatz zu den Werten des Nützlichen nicht verrechnen läßt, d.h. ökonomisch keine klare Ausschließung erlaubt (1988:114).

Ein Gut, für das kein Marktpreis gefunden und daher die gesellschaftlich erwünschte Produktion nicht ausreichend durch den Markt angereizt wird, muss demnach vom Staat durch Eigenproduktion und Steuern hergestellt werden. Die ökonomischen Eigenschaften eines öffentlichen Gutes, die Nichtrivalität, der konstante Grenznutzen und die Unmöglichkeit der Exklusion machen eine rein vom Selbstinteresse bestimmte Produktionsweise und eine rein privatwirtschaftliche Koordinationsweise ineffizient (vgl. Karmasin et al. 2008:35, 41; Koslowski 1988:115).

1.3.4 Das dominierende ethische Prinzip des Pareto-Kriteriums

Als Legitimation ökonomischen Handelns – der Wohlfahrtsmaximierung der Allgemeinheit durch selbstorientiertes rationales Handeln – wird in der Neoklassik gerne auf den Utilitarismus verwiesen. Die utilitaristische Ethik sieht als ihr höchstes Ziel das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl an. Das Nutzenprinzip wird zum Moralprinzip in dem der Nutzen zum Maßstab der Beurteilung von Handlungen wird: „Eine Handlung ist dann moralisch, wenn sie die nützlichsten Folgen für alle

²⁹ Siehe Kapitel 2.4.2.

Betroffenen hat, d.h. wenn die Folgen einer Handlung darin bestehen, daß sie ein Maximum an Freude und ein Minimum an Leid hervorbringt“ (Pieper 2007:184). Wie schon weiter oben beschrieben ist die Möglichkeit den Nutzen zu quantifizieren (kardinal zu messen) nicht gegeben und somit der interpersonelle Vergleich von Nutzen nicht haltbar.³⁰ Um die Frage zu beantworten, welche Wahl ein rationaler Akteur bei zwei sich darbietenden alternativen ökonomischen Ergebnissen treffen soll, um den Nutzen der Gesellschaft als Ganzes – entspricht der Gesamtsumme des Wohlstandes – zu maximieren, bedient sich die neoklassische Theorie des ethischen Prinzips nach Vilfredo Pareto³¹. Das kardinale - von Quantifizierbarkeit geprägte - Nutzenkonzept des Utilitarismus wurde durch ein ordinales ersetzt, dass es erlaubte, basierend auf der Grenznutzenlehre zu bestimmen, ob ein Ergebnis mehr oder weniger Nutzen bringt, gesellschaftlich besser oder schlechter ist. Die Summation von Nutzen wurde vom sogenannten *Pareto-Kriterium* abgelöst, welches die Beurteilung der Effizienz von Märkten, die sich durch eine effiziente Ressourcenallokation kennzeichnet, ermöglicht (DeMartino 2000:45). Eine effiziente, Pareto-optimale Allokation ist gegeben, wenn keine alternative und durchführbare Ressourcenallokation existiert, durch welche ein Individuum besser gestellt werden könnte, ohne dass ein anderes dadurch schlechter gestellt wird (Stiglitz 1981:235). DeMartino illustriert den Begriff der Effizienz an folgendem Beispiel: Bei einer Verteilung von 100\$ unter 10 Menschen ist sowohl eine gleichmäßige Verteilung von 10\$ pro Mensch effizient, als auch die Option bei der ein Einzelner den Gesamtbetrag bekommt. Die Situation nach der Distribution ist Pareto-effizient in dem Sinne, dass nur jemand mehr bekommen kann, wenn dafür jemand anderer weniger hat. „Whenever we have an efficient outcome of this sort, we say that we have achieved ‘Pareto optimality’, or maximum social welfare“ (DeMartino 2000:43). Ein ineffizientes Ergebnis ergäbe sich, wenn z.B. 10\$ auf den Boden fallen und nicht zugeteilt werden. Aufgrund ineffizienter Ressourcenallokation kann sich in diesem Fall ein Mensch mit 10\$ bereichern, ohne jemanden schlechter zu stellen. Das

³⁰ Das klassisch utilitaristische Nutzenprinzip nach Jeremy Bentham, welches auf der Annahme aufbaut, Nutzen sei quantitativ messbar, in dem man Lust und Schmerz nach verschiedenen Kriterien wie Dauer und Intensität vergleicht, wird von John Stuart Mills übernommen und mit einem qualitativen Element versehen. Anders als Bentham unterscheidet Mills qualitativ zwischen höherrangigen geistig-seelischen und niedrigeren körperlich-sinnlichen Freuden. Es ist also besser ein unzufriedener Mensch zu sein, als ein zufriedengestelltes Schwein (Pieper 2007:285).

³¹ Vilfredo Pareto (1848 – 1923) gilt gemeinsam mit Léon Walras als Hauptvertreter der sogenannten Lausanner Schule mit welcher die Mathematisierung der Ökonomie und eine intensive Beschäftigung mit den Problemen eines allgemeinen Gleichgewichts in der Ökonomie beginnen. Er war verantwortlich für die Entwicklung der Pareto-Effizienz, welche zum festen Bestandteil der ökonomischen Theorie geworden ist (Oettl 2003:11).

Pareto-Kriterium besagt weiters, dass ein Ergebnis A Pareto-superior gegenüber Ergebnis B ist, wenn zumindest eine Person in einer Gesellschaft Ergebnis A vorzieht, während niemand Ergebnis B bevorzugt. Dieser Fall ergibt sich bei der Annahme, dass Ergebnis B die Verteilung ist bei der 10\$ auf den Boden fallen und liegen bleiben und Ergebnis A der Fall in dem sich ein Mensch mit den 10\$ vom Boden bereichert, indem er diese aufhebt. Bei Ergebnis A wird niemand schlechter gestellt und somit hätte kein Mensch einen Grund Ergebnis B dem Ergebnis A vorzuziehen, während der sich bereichernde Mensch Grund hat Ergebnis A zu wählen (ebd.:43ff.). Eine effiziente Allokation, sogenanntes Pareto-Optimum existiert nur, wenn kein Ergebnis als Pareto-superior angesehen wird. In real existierenden Entscheidungssituationen werden die Präferenzen der Beteiligten jedoch nicht immer übereinstimmend sein und Fälle, in denen Personen aus einem gewissen Ergebnis Nutzen ziehen, während andere deswegen an Nutzen verlieren, eher die Regel als die Ausnahme darstellen.³²

1.3.5 Markt und Ethik

Aus den oben angeführten Erläuterungen geht hervor, dass Effizienz – das Pareto-Optimum – im neoklassisch ökonomischen Sinn keine Auskunft über die Fairness eines Ergebnisses gibt. Selbst die extremsten Verteilungen, in denen etwa eine Person alles besitzt und alle anderen nichts, können Pareto-optimal sein. „Normativität, also die Wertung, ob ein Ergebnis nun gut, gerecht o.ä. ist, wird somit auf der Ebene der marktlichen Tauschhandlungen eingeführt, d.h. ein Tauschergebnis ist gut, weil es eben durch einen freien Austausch zustande gekommen ist (Karmasin et al. 2008:67). Nach Novy et al. war es die zentrale Absicht von Vilfredo Pareto aufzuzeigen, dass das kompetitive Marktgleichgewicht ein soziales Optimum produziert (2005:9). Kraus et al. dazu:

Under conditions of perfect competition, the individually rational, self-interested behaviour of all agents induces a Pareto-efficient outcome. [...] In optimal equilibria, therefore, each actor does as well as he can – that is, his utility is maximized subject to

³² Bestehen zwei verschiedene effiziente Optionen für eine Ressourcenallokation (zum Beispiel wenn einige Individuen es präferieren ein Feuchtgebiet trocken zu legen um einen Supermarkt zu bauen, andere dieses erhalten wollen und in beiden Fällen nur jemand besser gestellt werden kann, wenn andere schlechter gestellt werden) greift das sogenannte Kaldor-Hicks Kriterium. Dieses sagt aus, dass ein Ergebnis als Pareto superior angesehen wird, „only if the increase in total income is sufficient to compensate [the] losses and still leaves something over to the rest of the community“ (Kaldor 1939:551). Im neoklassischen Sinn kommt es zu einer eindeutigen Verbesserung, da der gesamtgesellschaftliche Nutzen steigt. Ob eine Kompensation tatsächlich stattfindet spielt in der ökonomischen Diskussion jedoch keine Rolle (vgl. DeMartino 2000:45ff.).

the utility maximization of others. If, by acting purely self-interestedly, each agent does as well as he or she can, then it would be irrational for any agent to impose restrictions on the pursuit of his self-interest. [...] Under conditions of perfect competition, then, the rational actor has no incentive to adopt constraints, moral or other, on his utility-maximization behaviour (1987:716).

Nach den Ausführungen von Herrmannstorfer hat Adam Smith mit der Schaffung des Marktmodells versucht, der modernen Menschheit die Verantwortung für die soziale Gerechtigkeit dem Mitmenschen gegenüber abzunehmen (1997:48). Den für diesen „Ablass“ zu bezahlenden Preis beschreibt Herrmannstorfer als „die bedingungslose Unterwerfung unter die Gesetze des freien Marktes“ (ebd.:48). Der Egoismus mutiert vom zu verbergenden Makel zur sozialen Pflicht, zu deren Erfüllung man sich offen und stolz bekennen darf (ebd.:48).

In der neoklassischen Konzeption fallen ökonomische Rationalität und ethische Vernunft zusammen. Die *unsichtbare Hand* des Marktes regelt die Ethik, rationales Verhalten von Individuen ist bereits in der Absicht der Maximierung des eigenen Nutzens ethisch. Diese ethisch-normative Position des *Ökonomismus*³³, also die Reduktion der menschlichen Beziehungen auf wirtschaftlich zu kalkulierende Austauschrelationen, behauptet, dass sich das ethisch richtige Handeln aus dem Zusammenspiel eigeninteressierter Akteure auf dem wettbewerblichen Konkurrenzmechanismus Markt von selbst ergibt (vgl. Thielemann, Weibler 2007:182; Karmasin et al. 2008:101). Nach Peter Ulrich kann, „[wo] immer Freiheit auf Tauschfreiheit, Gerechtigkeit auf Pareto-Effizienz, Recht auf Macht, Legitimität auf Akzeptanz oder Moral auf Interessen zurückgeführt wird [...] letztlich nichts anderes als Ökonomismus vorliegen“ (2001:202).

1.4 Neoliberale Wirtschaftsordnung

Der Neoliberalismus als heterogene internationale Strömung der Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie mit dem Ziel der Schaffung und Durchsetzung einer zeitgemäßen Legitimation für eine marktwirtschaftliche dominierte Gesellschaft, greift die neoklassische Marktkonzeption auf, wendet sich jedoch von einem absoluten *Laissez-faire*-Grundsatz ab und anerkennt die Wichtigkeit der ordnenden Lenkung

³³ Peter Ulrich (Schweizer Wirtschaftsethiker, geboren 1948) wendet sich in seinem Hauptwerk „Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie (1997) gegen den seiner Meinung nach vorherrschenden Ökonomismus. Er entwickelte einen grundlagenkritischen Entwurf einer Wirtschaftsethik, der diskursethische mit liberalen und republikanischen Elementen verbindet (vgl. Karmasin et al. 2008:101).

des Staates für das Funktionieren und die Stabilisierung des Marktmechanismus (Ptak 2008:23, 27). Im Gegensatz zum minimalen, sogenannten *Nachwächterstaat*³⁴ des klassischen Liberalismus spielt der Staat eine wichtige, jedoch dem Markt untergeordnete Rolle und soll demnach Gesetze und Institutionen bereitstellen, die der Markt benötigt um seine Wirkung zu entfalten, sowie bei Marktversagen als wirtschaftspolitisches Korrektiv auftreten (vgl. DeMartino 2000:6). Eine neoliberale Wirtschaftspolitik gilt als angebotsorientiert und zielt darauf ab, die Gewinnmöglichkeiten der Wirtschaftsunternehmen durch Kostensenkung auf der Angebotsseite zu erschließen. Mittel zur Erreichung dieses Ziels sind beispielsweise der Abbau von Arbeitsplätzen, Reduzierung der Arbeitskosten (durch Lohnsenkungen und Senkungen der Lohnnebenkosten wie den Sozialversicherungsabgaben), Deregulierung und Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse sowie die Senkung der steuerlichen Belastung von Unternehmen (Weth 2008:33f.)

Orientiert an der neoklassischen Marktlogik – dem Glauben an den freien Markt als die endgültige Form einer ökonomischen Organisation – vertritt der Neoliberalismus die globale Ausdehnung der Märkte und die Beseitigung von politischen Hindernissen zum freien Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr. Die von Ptak als Eckpunkte des Neoliberalismus beschriebenen Aspekte Deregulierung, Liberalisierung, Privatisierung, Flexibilisierung sowie Freihandel bedeuten folglich den Abbau von Schutzrechten und Marktbeschränkungen (Deregulierung), von Zöllen und nichttarifären Handelshemmnissen³⁵ (Freihandel), die Erosion der öffentlichen Daseinsvorsorge (Privatisierung), die Schaffung immer neuer Märkte (Liberalisierung) und die Anpassung der Individuen an den Marktmechanismus (Flexibilisierung) (2008:83f.). Nach Susan George (1999) lassen sich die fundamentalen Anliegen des Neoliberalismus in Bezug auf einen weltweiten Handel in folgenden drei Punkten zusammenfassen:

- free trade in goods and services
- free circulation of capital
- freedom of investment

³⁴ In der klassischen Konzeption von Adam Smith verfolgt man die Idee des Minimalstaates. Ein „Nachwächterstaat“ nimmt ausschließlich Sicherheitsfunktionen wahr und soll die Menschen vor nichts, außer vor Mord, Betrug und allgemeiner Gefahr von außen schützen (vgl. Karmasin et al. 2008:61).

³⁵ Beispiele für nichttarifäre Handelshemmnisse sind Subventionen, Mengenbeschränkungen und gesetzliche festgelegte Bestimmungen wie Standards.

Durch die Aufhebung der wirtschaftlichen Bedeutung von Nationalgrenzen verspricht ein globaler freier Markt höheren Wohlstand für alle Menschen, da jedes Individuum und jeder wirtschaftliche Akteur die Freiheit besitzt, jenen Möglichkeiten nachzugehen von denen der maximale Nutzen erwartet wird. Kosten-Nutzen vergleichende Akteure finden über den freien Markt zu effizienten Lösungen. Wird zum Beispiel Kleidung in Mexiko billiger hergestellt, werden Unternehmen der Bekleidungsindustrie nach Mexiko migrieren um höhere Profite zu erlangen. Demzufolge werden die Konsumenten weltweit von fallenden Preisen profitieren und der Investitionsfluss in Entwicklungsländer mit günstigen Standortfaktoren – niedrige Mindestlöhne, schwache gewerkschaftliche Organisation, geringe Sozial- und Umweltstandards – verspricht eine Erhöhung der Löhne für jene mit niedrigem Lebensstandard. Ein globaler freier Markt verspricht demnach steigenden Wohlstand für alle menschlichen Bewohner der Erde (vgl. DeMartino 2000:6).

Altwater beschreibt den Neoliberalismus als optimistische Ideologie, die das Dogma miteinschließt, dass die Menschheit für alle Probleme, denen sie ausgesetzt ist, geeignete Lösungen über den Markt findet (2008:60f.). Der freie Markt wird hier als bestmögliches Entdeckungsverfahren für Problemlösungen dargestellt, welches technischen und organisatorischen Innovationen Raum gibt. Die gesteigerte Standortkonkurrenz führt zur Entdeckung der wettbewerbsfähigsten (und somit besten) Orte, Produkte und Verfahren. Einen positiven Beitrag zur ökonomischen Stabilität sollen politische Deregulierung, ökonomische Liberalisierung und die möglichst weitgehende Privatisierung von öffentlichen Gütern und Dienstleistungen leisten. Diese politische Rezeptur des Neoliberalismus fördern jene Entdeckungen, mit denen man sämtliche Probleme – selbst die ökologische Krise³⁶ – lösen und den Wohlstand steigern kann (ebd.:61).

1.5 Globalisierte Wirtschaft

Im wirtschafts- sowie gesellschaftspolitischen Diskurs ist der Begriff „Globalisierung“ zu einem der meistbenutzten und umstrittensten Schlagwörter geworden. Überzeugte Befürworter, die in der Globalisierung eine Chance zur weltweiten Erhöhung des Lebensstandards sehen, stehen scharfen Kritikern und Gegnern

³⁶ Als Beispiel führt Altwater den Handel mit Emissionszertifikaten an (2008:61). Dabei geht es um die Privatisierung der Atmosphäre als Deponie für Treibhausgase durch Ausgabe von Emissionszertifikaten, die auf dem Markt, nach der Vorstellung der Vertreter dieser Idee auf einem Weltmarkt für Verschmutzungsrechte, gehandelt werden können.

gegenüber, die die Globalisierung als Bedrohung wahrnehmen, welche zu einer immer stärkeren Verschärfung von Ungleichheiten führt. Stiglitz ist überzeugt, dass Menschen in den Entwicklungs- wie in den Industrieländern enormen Nutzen aus der Globalisierung ziehen können und weist darauf hin, dass das Problem nicht die Globalisierung als solche ist, sondern die Art und Weise, wie sie bislang gestaltet wurde (2004:280).

Im folgenden Kapitel wird ein kurzer kritischer Überblick über die neoliberal ausgerichtete globale Wirtschaft gegeben. Einführenden Erläuterungen zum Begriff „Globalisierung“ folgt die Auseinandersetzung mit der Realität der wirtschaftspolitischen Orientierung der Akteure einer globalisierten Wirtschaft in Bezug auf Protektionismus und Freihandel. Ein weiterer Punkt behandelt die Frage, welche positiven und negativen Konsequenzen das Phänomen der Globalisierung für Mensch und Umwelt mit sich bringt.

1.5.1 Zum Globalisierungsbegriff

Wie schon zu Beginn von Kapitel 1.5 erwähnt, handelt es sich beim Begriff „Globalisierung“ um ein äußerst umstrittenes Schlagwort, dass im allgemeinen Sprachgebrauch sehr vielfältig eingesetzt wird um sowohl ökonomische, politische, kulturelle wie soziale Phänomene, die im Zusammenhang mit dem Prozess der Globalisierung stehen, zu erfassen. Die Globalisierung hat immer auch eine kulturelle und soziale Dimension und lässt sich, da sie kein rein wirtschaftlicher oder politischer Prozess ist, deswegen nicht auf die wirtschaftlichen und politischen Aspekte beschränken. Aufgrund der Verwendung in unterschiedlichen Kontexten wird der Begriff inhaltlich dementsprechend ambivalent besetzt. Einerseits scheint „Globalisierung“ etwas Erfreuliches und Positives zu vermitteln, denkt man dabei an Weltoffenheit, Wegfall von Schranken, Rückbau von Grenzen, Multikulturalität, weltweite Echtzeit-Kommunikationsmöglichkeiten, weiters auch an den Abbau von Wirtschaftshemmnissen und Protektionismus. Gleichzeitig besitzt „Globalisierung“ auch den negativen Beigeschmack eines Angst- oder Drohwortes, wenn man beispielsweise von der „Globalisierungsfalle“³⁷, Globalisierungsängsten, den „Schatten der Globalisierung“³⁸ oder der Bedrohung durch die Globalisierung spricht

³⁷ Das globalisierungskritische Buch „Die Globalisierungsfalle“ wurde von Harald Schumann und Hans-Peter verfasst und 1996 veröffentlicht.

³⁸ „Die Schatten der Globalisierung“ (der englische Originaltitel lautet „Globalization and its Discontents“) von Joseph E. Stiglitz ist 2002 erschienen.

und dabei auf die Gefahren einer globalen Umweltzerstörung und eines globalen Sozialabbaus hinweist (Weichhart 2002:10). Dazu Beck: „Globalisierung ist sicher das am meisten gebrauchte – missbrauchte – und am seltensten definierte, wahrscheinlich missverständlichste, nebulöseste und politisch wirkungsvollste (Schlag- und Streit-)Wort der letzten, aber auch der kommenden Jahre“ (1997:42).

Der Soziologe Anthony Giddens benutzt den Begriff „Globalisierung“ in Bezug auf jene Prozesse, die die weltweiten gesellschaftlichen Beziehungen und Interdependenzen intensivieren. „Globalization refers to the fact that we all increasingly live in ‘one world’, so that individuals, groups and nations become more interdependent“ (Giddens 2001:52). Er spricht von der Globalisierung als sozialem Phänomen mit enormen gesellschaftlichen Implikationen, welches nicht bloß auf die Entwicklung weltweiter Netzwerke beschränkt werden kann, sondern auch als lokales Phänomen angesehen werden muss – „one that effects all of us in our daily lives“ (ebd.:51).

Stiglitz versteht unter „Globalisierung“ die engere Verflechtung von Ländern und Völkern der Welt, die durch enorm gesunkene Transport- und Kommunikationskosten herbeigeführt wurde, sowie die Beseitigung künstlicher Schranken für den ungehinderten grenzüberschreitenden Strom von Gütern, Dienstleistungen, Kapital, Wissen und in einem geringerem Grad auch Menschen (2004:25).

Brock weist darauf hin, dass der Begriff „Globalisierung“ primär als politisches Schlagwort zu verstehen ist, welches mit grundsätzlichen Veränderungsabsichten gebraucht wird (2008:8). Diesbezüglich knüpft die Globalisierung an die alte liberale Utopie einer Bürgergesellschaft ohne beziehungsweise mit möglichst wenig Staat an. Aus dieser Perspektive thematisiert Globalisierung eine Intensivierung des Wettbewerbs zwischen Wirtschaftsakteuren und Staaten, die alles Ineffiziente in Frage stellt und folglich Effizienzdruck die Gestaltung des Prozesses beherrscht. Als die grundlegende Veränderung beschreibt Brock die durchlässig gewordenen nationalstaatlichen Grenzen, wobei er anmerkt, dass die „Denationalisierung“ nur einen Teil des Globalisierungsphänomens darstellt (ebd.:11). Brock versteht den Globalisierungsbegriff als Prozessbegriff, „der in soziologischer Hinsicht bei zwischengesellschaftlichen Beziehungen beginnt und einen Endpunkt mit einem weltumspannenden zwischengesellschaftlichen Netzwerk erreicht“ (ebd.:13).

Die Globalisierung ist die Fortsetzung eines Jahrhunderte alten Prozesses³⁹ der Etablierung zwischengesellschaftlicher Beziehungen, welcher durch die „Raum-Zeit-Konvergenz“⁴⁰ enorm beschleunigt wurde und neue Dimensionen und Qualitäten gewonnen hat. Nach Giddens bezieht sich die Globalisierung auf die Tatsache, dass wir zunehmend in „*einer* Welt“ leben in der unsere Handlungen für andere Konsequenzen bedeuten und die Probleme der Welt Konsequenzen für uns haben. „Globalization today is affecting people’s lives in all countries, rich and poor, altering not just global systems but everyday life“ (Giddens 2001:74f.).

1.5.2 Ökonomische Globalisierung – Globaler Freihandel? Eine Skizzierung der weltwirtschaftlichen Realität

Als treibende Kraft hinter den breitgefächerten Globalisierungsphänomenen ist die ökonomische Globalisierung anzusehen. Durch die Transformation der Volkswirtschaften zu einer Weltwirtschaft hat der Globalisierungsprozess eine völlig neue Qualität erreicht. Alle Bereiche der Ökonomie – Güter, Dienstleistungen, Investitionen – sind von der Globalisierung betroffen. Absatz- und Beschaffungsmärkte haben sich durch die Entgrenzungen weltweit ausgedehnt (vgl. Weichhart 2002:13). Den globalisierten Warenmärkten sind die immateriellen Güter gefolgt: das Geld und Kreditwesen, Versicherungen, Consulting, Dienstleistung allgemein. Die Erde ist auch *ein* Investitionsraum geworden, in dem sich große, transnational operierende Unternehmen⁴¹ mittels internationaler Direktinvestitionen ökonomisch vorteilhaft positionieren und zu immer riesigeren Wirtschaftsimperien zusammenwachsen (ebd.:14). Die Welt wächst zusammen, messbar ist dies an Handelsströmen, Devisentransfers und Auslandsinvestitionen.

³⁹ Historisch gesehen fanden zwischengesellschaftliche Kontakte die organisiert waren und über längere Zeit hinweg stabil funktioniert haben (ohne das die Mitglieder der einen Gesellschaft Teil der anderen wurden oder diese eliminierten) schon vor tausenden von Jahren statt. Brock führt als Beispiel Bernstein an, das schon vor 5000 Jahren nach Mesopotamien gelangt ist (2008:14).

⁴⁰ Der Begriff Raum-Zeit-Konvergenz (oder auch Raum-Zeit-Kompression) bezeichnet „die zunehmenden Möglichkeiten, den Raum in immer kürzerer Zeit zu überwinden und damit soziale und ökonomische Strukturen und Prozesse tendenziell immer weiter räumlich ausdehnen zu können“ (Heß 2006:378).

⁴¹ Multinational Corporations (MNCs) oder Transnational Corporations (TNCs). Die Höhe der ausländischen Direktinvestitionen belief sich im Jahr 2007 auf 1.833 Milliarden Dollar. Die größten transnationalen Konzerne gemessen am gesamten Auslandsvermögen der TNCs waren Ende 2006 das US-amerikanische Konglomerat von Energieunternehmen General Electrics mit einem Anteil von 8% am Gesamtvermögen, etwa dreimal so viel wie der Anteil des Zweitplatzierten British Petroleum (UNCTAD 2008:26f.).

1.5.2.1 Globalisierte Konkurrenz

Die Transformation der Volkswirtschaften zur Weltwirtschaft hat eine ganz entscheidende Konsequenz: Globalisierte Märkte, Dienstleistungen und Investitionen führen konsequenterweise auch zu einer Globalisierung des Wettbewerbs und einer Spirale der Kostensenkung. Daraus resultiert, „dass alle ökonomischen Akteure in zunehmendem Maße einem enormen Druck ausgesetzt sind. Kein Betrieb, kein Konzern kann es sich heute mehr leisten, auch nur die geringste Möglichkeit der Senkung von Faktorkosten zu verpassen. Rationalisierungsmaßnahmen müssen um jeden Preis durchgesetzt werden“ (ebd.:14). Im World Development Report 2002 der Weltbank⁴² steht diesbezüglich: „In the presence of competition, firms adjust operations to raise efficiency and thus maintain profitability, and less efficient firms exit the industry. The exit of these firms frees up resources, which can then be used by more efficient firms“ (Weltbank 2002:134). Nach Wichterich besteht der globalisierte Unterbietungswettbewerb (*race to the bottom*) darin, „zum einen den Ausbeutungs- und Preisdruck auf natürliche Ressourcen zu erhöhen, [...] zum anderen die Preise für die menschliche Arbeitskraft zu drücken, und zum dritten zu versuchen, die Schäden, Verbrauchs- und Verschleißkosten an der Natur und Umwelt, an den Arbeitskräften und ihren sozialen Zusammenhängen zu externalisieren“ (2004:15).

1.5.2.2 Die Realität des globalen Freihandels

Markttöffnung und Freihandel versprechen durch wachsende Kooperation, Arbeitsteilung und Spezialisierung, Informationsaustausch und Wissenstransfer, nützlichen Wettbewerb und den international organisierten Austausch Wirtschaftswachstum und Wohlstandssteigerung für alle Beteiligten. Entsprechend dem Motto: Je größer das Netz der Kooperierenden, desto besser: Internationale Arbeitsteilung ermöglicht die grenzüberschreitende Spezialisierung nach Maßgabe der *komparativen Kostenvorteile*⁴³ (Kesselring 2003:156). Nach der Formel der

⁴² Die Weltbank hat ihren Sitz in Washington und umfasst die beiden Organisationen Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (International Bank for Reconstruction and Development - IBRD) und die Internationale Entwicklungsorganisation (International Development Association - IDA). Kernaufgabe der Weltbank ist die Unterstützung der wirtschaftlichen Entwicklung von weniger entwickelten Mitgliedsländern durch Beratung sowie finanzielle und technische Hilfen. Die Weltbank soll damit zur Realisierung der internationalen Entwicklungsziele beitragen, vor allem den Anteil der Armen an der Weltbevölkerung bis zum Jahr 2015 um die Hälfte zu reduzieren.

⁴³ David Ricardo (1772 – 1823) entwickelte in Bezug auf den Außenhandel zwischen zwei Staaten das Modell des komparativen Kostenvorteils. Im Ricardianischen Modell (auch Theorie der komparativen Kostenvorteile

Weltbank führt offener internationaler Austausch zu Wirtschaftswachstum und Wirtschaftswachstum zu Armutsverminderung (Weltbank 2002:143).

Aber wie verbreitet ist die neoliberale Vision des globalen Freihandels und wer macht die Regeln? Ausgehend von einem Zitat Joseph Stiglitz's, das die Diskrepanz in der Diskussion um den Freihandel verdeutlicht, werden diese Fragen in diesem und im Folgekapitel beantwortet:

Kritiker der Globalisierung werfen den westlichen Ländern Heuchelei vor, und die Kritiker haben Recht. Sie haben arme Länder dazu gedrängt, Handelshemmnisse abzubauen, während sie gleichzeitig ihre eigenen Handelsschranken beibehielten, so dass die Entwicklungsländer ihre Agrarprodukte nicht in die Industrieländer ausführen können und so um dringend notwendige Exporteinnahmen gebracht werden. [...] der Westen [hat] die Agenda der Globalisierung bestimmt und dafür gesorgt, dass er auf Kosten der Entwicklungsländer überproportional davon profitiert. Nicht genug damit, dass die entwickelteren Industriestaaten ihre Märkte nicht für Güter aus den Entwicklungsländern öffnen, während sie gleichzeitig von diesen Ländern verlangen, ihre Märkte für die Güter der reichen Länder zu öffnen; und nicht genug damit, dass die entwickelteren Industrieländer weiterhin ihre Landwirtschaft subventionieren, so dass die Entwicklungsländer kaum konkurrenzfähig sind, während sie umgekehrt verlangen, dass die Entwicklungsländer ihre Subventionen von Industriegütern abbauen (Stiglitz 2004:21f.).

Obwohl nur äußerst wenige Länder der Welt Freihandel tatsächlich praktizieren⁴⁴, gilt der Freihandel unter den meisten Ökonomen als erstrebenswerte Strategie (Krugman et al. 2003:247). Gründe für eine Abweichung von der Freihandelsideologie sehen Krugman et al. aus ökonomischer Perspektive allein in

oder Ricardo-Modell) wird der internationale Handel damit erklärt, dass verschiedene Nationen unterschiedliche Voraussetzungen für die Produktion eines bestimmten Gutes haben, wobei die Arbeitsproduktivität zentral ist. Die Arbeitsproduktivitätsvorteile einer Nation führen zur Spezialisierung bei der Produktion des Gutes. Hat ein anderes Land Nachfrage nach diesem bestimmten Gut und ist die Produktion des Gutes im eigenen Land mit erheblichen Kosten verbunden (Opportunitätskosten entstehen), wird dieses Gut zum Vorteil beider Nationen importiert. Krugman und Obstfeld erklären die Vorteile des Handels an einem einfachen Beispiel: Stellt man sich Handel als indirekte Methode der Produktion vor, ist es - im Fall das man in der Produktion von Wein die komparativen Kostenvorteile besitzt – effizienter Wein zu produzieren und anstatt Käse selbst zu produzieren, diesen gegen Wein zu tauschen (2003:19). Daraus lässt sich weiter ableiten, dass Handel selbst zum gegenseitigen Vorteil führt, wenn eine Nation in der Produktion aller Produkte effizienter ist und Produzenten des weniger effizienten Landes nur aufgrund niedriger Löhne konkurrieren können und sich dadurch einen komparativen Kostenvorteil verschaffen (vgl. Krugman et al. 2003:4).

⁴⁴ Als Ausnahme gilt hier die Stadt Hong Kong (rechtlich als Teil von China anzusehen, verfolgt aber eine eigene Wirtschaftspolitik), welche keine Zölle und Importquoten hat (vgl. Krugman et al. 2003:218).

Maßnahmen die zu einer Verbesserung der *terms of trade*⁴⁵ bestimmter Länder – durch die Einführung eines Optimalzoll⁴⁶ oder der Erhebung von Ausfuhrsteuern – führen (ebd.:247). Tatsächlich sind die allgemeinen internationalen Zollbelastungen, sowohl von Seiten wirtschaftlich entwickelter Staaten als auch sich entwickelnder Staaten, auf einen historischen Tiefstand gefallen (vgl. UNCTAD 2004:68). Die zunehmende zwischenstaatliche, inter- und intraregionale Integration treibt die Senkung von Zöllen und damit die Liberalisierung von Märkten zusätzlich voran. Neben dem Binnenmarkt der EU, der ökonomisch bedeutendsten Freihandelszone, und der NAFTA gibt es etwa 20 weitere Kooperations- und Integrationsbündnisse und 250 regionale Handelsabkommen (BPB 2006:2).

In den insgesamt acht stattgefundenen Verhandlungsrunden des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT zwischen 1947 und 1994 wurden die Zölle in fast allen Marktsegmenten gesenkt. In der letzten Verhandlungsrunde innerhalb des GATT, der so genannten Uruguay-Runde von 1986 bis 1994, sind die Vereinbarungen auf den Bereich der Dienstleistungen (GATS) und des geistigen Eigentums (TRIPs) ausgedehnt und die Gründung der WTO⁴⁷ beschlossen worden. Das GATT ist heute eines der wichtigsten Abkommen innerhalb der WTO, die sich seit dem 01.01.1995 für die Liberalisierung der Märkte einsetzt (ebd.:2).⁴⁸ Krugman et al. beschreiben das Wesen des WTO Gedankens anhand einer einfachen Metapher:

One way to think about the GATT-WTO approach to trade is to use a mechanical analogy: it's like a device designed to push a heavy object, the world economy, gradually up a slope – the path to free trade. To get there requires both 'levers' to push the object in the right direction, as well as 'ratchets' to prevent backsliding (2003:238).

⁴⁵ Die *terms of trade* bezeichnen das Austauschverhältnis eines Landes. Dieses lässt sich errechnen durch das Dividieren der Exportpreise durch die Importpreise. In Bezug auf Wohlfahrtssteigerung werden steigende *terms of trade* als positiver Beitrag für die Wohlfahrt angesehen, fallende *terms of trade* als negativer (ebd.:98).

⁴⁶ Große Volkswirtschaften haben die Möglichkeit durch die Einführung eines Zolls die Preise ausländischer Exporteure zu beeinflussen. Sinkt aufgrund des Optimalzoll die Inlandsnachfrage nach einem bestimmten Gut, kann dies den Fall des Weltmarktpreises für dieses Gut bewirken, somit die *terms of trade* verbessern und einen positiven Effekt auf die Wohlfahrt des Landes haben (vgl. ebd.:223f.).

⁴⁷ Die Welthandelsorganisation (World Trade Organization, WTO) ist eine internationale Organisation die am 15. April 1994 in Marrakesch gegründet wurde und ihren Sitz in Genf hat. Sie beschäftigt sich mit der Regelung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen. Ziel der WTO ist der Abbau von Zöllen und anderen Handelsschranken und somit die Liberalisierung des internationalen Handels mit Waren und Dienstleistungen.

⁴⁸ Im Jahr 2004 unterlagen über 94 Prozent des grenzüberschreitenden Handels den Regelwerken der WTO (BPB 2006:2).

Als wesentlichen Sperr- bzw. Widerhaken („ratchet“) im System, welcher einen Rückfall verhindern soll, nennen Krugman et al. den Prozess der Bindung. Die institutionelle Bindung der Zugeständnisse führt dazu, dass die Zölle auf einem gewissen abgemachten Niveau bleiben und nur in Ausnahmefällen wieder erhöht werden dürfen. Zusätzlich zu den verbindlichen Zoll-Regelungen versucht das GATT-WTO System nicht-tarifäre Handelsinterventionen (z.B. Exportsubventionen) zu verhindern und Importquoten abzuschaffen beziehungsweise die Einführung neuer zu unterbinden. Den Hebel der „den Freihandel die Steigung hinaufbringen soll“ beschreiben Krugman et al. als den Prozess der Welthandelsrunden in denen Zollreduktionen und weitere Maßnahmen zur Handelsliberalisierung ausgehandelt und in einem gemeinsamen Handelsabkommen⁴⁹ festgehalten werden (2003:238).

1.5.2.3 Protektionismus und Freihandel am Beispiel der Landwirtschaft

Wie schon weiter oben erwähnt verfolgen die meisten wirtschaftlichen Akteure in der Realität eine nur relativ freihändlerische Ausrichtung der Wirtschaft, wobei das Plädoyer für Marktöffnung oftmals opportunistisch ist. Bis heute ist es die absolute Ausnahme, wenn ein Staat auf Regulative wie Zölle, Importsteuern, Exportsubventionen etc. gänzlich verzichtet. Selbst Staaten, die am lautesten von anderen verlangen, sie sollten ihre Märkte für ausländische Anbieter öffnen, weigern sich oftmals selbst dies zu tun, wenn ihre eigenen Interessen⁵⁰ auf dem Spiel stehen (Kesselring 2003:162). Raffer und Singer beschreiben diese Tatsache in Bezug auf das Verhältnis von Entwicklungsländern zu Industrieländern wie folgt: „While SCs [southern countries] are forced by the North and IFIs [international financial institution]⁵¹ controlled by Northern voting majorities to open their whole economies⁵² very quickly, the North protects sectors over decades where SCs have become competitive“ (2001:65).

⁴⁹ 1999 scheiterte der Versuch in Seattle eine neue Verhandlungsrunde zu starten, auch die aktuelle Doha-Runde hat es zu keinem gemeinsamen Abkommen geschafft.

⁵⁰ Nach Krugman et al. sind es meist verschiedene Interessensgruppen innerhalb der Ländern, nicht allgemeine nationale Interessen, die ausschlaggebend für die Regierungspolitik bezüglich internationalen Handels sind (2003:6).

⁵¹ Gemeint sind die Bretton Woods Institutionen Weltbank und IWF sowie weitere regionale Entwicklungsbanken (African Development Bank, Asian Development Bank, etc.).

⁵² Die Öffnung der Märkte in Entwicklungsländern für Importe aus dem Norden ist meist die Folge von Strukturanpassungs- und Stabilisierungsprogrammen des IWF und der Weltbank, die aufgrund der Schuldenkrise in vielen Entwicklungsländern angewandt wurden. Während Befürworter behaupten Strukturanpassungsprogramme beinhalten die Forderung nach vernünftigen ökonomischen Reformen als Voraussetzung für weitere Kredite, beklagen Kritiker die Aufoktroyierung neoliberaler Politiken die zu sozialer Polarisierung und Marginalisierung führen (vgl. Raffer et al. 2001:12f.).

Die beiden prominentesten Beispiele für protektionistisches Verhalten sind die Sektoren der Landwirtschaft und Textilindustrie.⁵³ Moderne Ökonomien haben üblicherweise nur einen geringen Anteil an Landwirten, die jedoch oft eine gut organisierte, politisch-effektive Gruppe bilden und ihre Interessen verteidigen können (Krugman et al. 2003:232). So kommt es dazu, dass durch massive Agrarsubventionen von Seiten der traditionellen landwirtschaftlichen Großexporteure USA und der EU, Agrarüberschüsse zu Dumpingpreisen dem Weltmarkt zugeführt werden. Hochsubventionierte Produkte⁵⁴ beispielsweise aus den USA oder der EU finden sich so auf Märkten wieder, auf denen sie ohne die Exportsubvention nicht konkurrenzfähig wären. Die OECD-Staaten unterstützen die Landwirtschaft mittlerweile mit mehr als 300 Milliarden US-Dollar jährlich, was ungefähr dem sechsfachen Betrag der offiziellen staatlichen Entwicklungshilfe (ODA) entspricht (Sachs, Santarius 2006:211). In den Entwicklungsländern ist jedoch die Landwirtschaft eine unersetzliche Einnahmequelle für einen Großteil der Bevölkerung. Laut FAO sind Entwicklungsländer besonders abhängig von der Landwirtschaft, direkt oder durch daran gekoppelte Aktivitäten, da die Mehrheit der Bevölkerung⁵⁵ im landwirtschaftlichen Sektor arbeitet, der für einen hohen Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Leistung und an den Exporteinkommen verantwortlich ist (FAO 2001).

Gerade die Liberalisierung der Landwirtschaft veranschaulicht die Problematik um den Freihandel sehr deutlich. In Bezug auf das Verhältnis von Entwicklungsländern und Industrieländern verschärft sich die Diskussion. Ist der Zugang zu nördlichen Märkten für Exporte aus dem Süden blockiert, kommen nicht genug Geldmittel ins Land, expandiert jedoch der Exportanteil der Landwirtschaft allzu sehr, kann die Eigenversorgung untergraben werden. Andererseits sind auch Schwankungen auf der Importseite von Bedeutung: Im Fall zu weniger preiswerter Importmöglichkeiten können Nahrungsmittelkrisen verschärft werden, zu viele Einfuhren können vom

⁵³ Die Handelsrunden der WTO zielen darauf ab diese beiden wichtigen Sektoren zu liberalisieren. Die Bekleidungsindustrie besteht aus den beiden Bereichen Textilgewebe und Bekleidungsherstellung. Beide Industriezweige sind durch Importquoten und Zölle stark geschützte Sektoren. Niedriglohnländer haben in diesen beiden Sektoren einen komparativen Vorteil gegenüber Hochlohnländern, in denen – speziell in den USA – traditionell Bekleidungsindustrien bestehen, ebenfalls gut organisiert sind und hohe Protektion ihrer Sektoren erreichen konnten (vgl. Krugman et al. 2003:232).

⁵⁴ Als aktuelle Beispiele sind Milch- und Hühnerprodukte zu erwähnen, die z.B. auf afrikanischen Märkten die heimische Produktion zerstören. In der Triade Japan, Europa, USA sind die problematischsten subventionierten und mit Zoll belegten Produkte Reis (Japan), Zucker (Europa) und Baumwolle (USA) (vgl. Weltbank 2007:99).

⁵⁵ Im Durchschnitt der Entwicklungsländer waren 1999 56 % der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft tätig (FAO 2001).

Preis und Volumen her die Ernährungssicherheit in Mitleidenschaft ziehen (Sachs et al. 2006:209). Die Liberalisierung des Handelns mit agrarischen Produkten marginalisiert die bäuerliche Landwirtschaft sowohl im Süden als auch im Norden der Welt. Gegen ein, sich auf Kleinbetriebe und Familienunternehmen stützendes und für den Binnenmarkt produzierendes, sozial und ökologisch nachhaltiges Modell der Landwirtschaft, steht die industrielle Agrarproduktion, die gemeinsam mit der Nahrungsmittelindustrie neue Märkte für Produktion und Absatz eröffnen will (Gersh, Bartz 2006:99). Eine forcierte Exportausrichtung der Landwirtschaft verschärft die prekäre Lage von Kleinbauern und die Umweltkrise in der Landwirtschaft zunehmend. Sie favorisiert Großlandwirte gegenüber Kleinbauern, stärkt Konzerne, führt zu Monokultur statt zu Artenvielfalt und lenkt öffentliche Mittel eher in Infrastrukturen für den Export als in die lokale Versorgung mit gesunden Lebensmitteln. Die Bevorzugung exportorientierter Unternehmen sowie der wachsende Importdruck, der sich durch die Öffnung der Märkte ergibt, führen zu einer Verdrängung von traditionellen Kooperativen und Kleinbäuerinnen weltweit. Handelsgewinne konzentrieren sich somit zu Lasten der kleinen, traditionellen Produzenten in den Händen von Großproduzenten (Sachs et al. 2006:210).

Der World Development Report 2008 der Weltbank adressiert die Probleme, die sich aus der Liberalisierung der Landwirtschaft ergeben und erkennt die Wichtigkeit agrarwirtschaftlicher Angelegenheiten in Bezug auf Wirtschaftswachstum, Nahrungsmittelsicherheit und ökologischer Nachhaltigkeit. Kritiker bemängeln jedoch, dass die Weltbank zur Lösung das alte Rezept der Liberalisierung und weitere Förderung neuer Technologien (GVO) vorschlägt und dies die Situation der weltweiten Kleinbauern weiter verschlechtern wird (vgl. Murphy, Santarius 2007:12f., 17).

1.5.3 Auswirkungen einer globalen Wirtschaft

Im Folgenden wird ein knapper Überblick über die Konsequenzen der globalen Wirtschaft in Bezug auf wirtschaftliche, soziale und ökologische Indikatoren gegeben. Welche Ergebnisse liefert eine globale Wirtschaft, in der die Wirtschaftsakteure nahezu aller Volkswirtschaften der Welt, Informationen über Nachfrage und Angebot, zum Beispiel über den Bedarf an Barbiepuppen in amerikanischen Kinderzimmern und die Verfügbarkeit von Puppenbauern an der Peripherie von Jakarta, oder Neuigkeiten über die Stimmung deutscher Autokäufer und die Reservekapazitäten

von Blechschmieden in der Ukraine, in Windeseile austauschen und zusammenbringen und wenn alles gut läuft, Vorprodukte, Zwischenprodukte und Endprodukte auf einer Armada von Schiffen und in einem Schwarm von Frachtflugzeugen um die Welt rasen (Fischermann 2009:25)?

Kann der globale freie Markt seine Versprechen bezüglich Wohlfahrtssteigerung für Alle halten? Geht die weiter oben erwähnte Formel der Weltbank⁵⁶ auf und wie wirkt sich das Wirtschaftswachstum auf die Umwelt aus? Tatsächlich hat in den vergangenen Jahrhunderten der internationale Austausch und Handel sehr stark zugenommen⁵⁷, doch haben die beteiligten Gesellschaften in sehr unterschiedlichem Maß von diesem Austausch profitiert und die Umwelt sich als großer Verlierer herauskristallisiert.

1.5.3.1 Konsequenzen für den Wohlstand

The new rules of globalization—and the players writing them—focus on integrating global markets, neglecting the needs of people that markets cannot meet. The process is concentrating power and marginalizing the poor, both countries and people (UNDP 1999:30). When the Market goes too far in dominating social and political outcomes, the opportunities and rewards of globalization spread unequally and inequitably (ebd.:3).

In den letzten Jahrzehnten erlebte man den Aufstieg von Schwellenländern wie China, Brasilien, Indien, Thailand und vielen anderen Ländern.⁵⁸ In Ostasien beispielsweise ist das Pro-Kopf-Einkommen in der Zeit von 1960 bis 1999 um das Siebenfache angestiegen. Zwischen den verschiedenen Gesellschaften hat sich jedoch eine Art Wohlstandskluft aufgetan, die mit der Zeit immer tiefer wurde. Die weltweiten Ungleichheiten haben seit nahezu zwei Jahrhunderten stetig zugenommen. Eine Analyse langfristiger Trends bezüglich der globalen Einkommensverteilung zwischen Ländern zeigt, dass der Abstand zwischen dem reichsten und dem ärmsten Land im Jahr 1820 in einem Verhältnis von 3 zu 1 lag, 1913 bei 11 zu 1, 1950 bei 35 zu 1, 1973 bei 44 zu 1 und 1992 bei 72 zu 1 (UNDP 1999:38). Im Jahr 1960 hatten 20 Prozent der Menschen in den reichsten Ländern ein 30-fach höheres Einkommen als die 20 Prozent der ärmsten Länder, 1997 war es

⁵⁶ Siehe Kapitel 1.5.2.2: Offener internationaler Austausch führt zu Wirtschaftswachstum, und Wirtschaftswachstum führt zu Armutsverminderung. Marktöffnung verringert also die Armut.

⁵⁷ Der Welthandel ist seit 1980 in realen Werten um das Fünffache angewachsen und sein Anteil am Welt-Bruttoinlandsprodukt stieg während dieser Periode von 36 auf 55 Prozent (IWF 2007:137).

⁵⁸ Hauptsächlich in Ost- und Südostasien.

das 74-fache (ebd.:36). „[In 1993 the] richest 1% of the world's people received as much income as the poorest 57%“ (UNDP 2001:19).

Die Tabelle 1 der reichsten und ärmsten Länder 1820, 1900, 1992 (berechnet anhand des Inlandprodukts pro Person, in US-Dollar von 1990) zeigt, dass es zwar nicht dieselben Länder sind, die zu Beginn des 19. und Ende des 20. Jahrhunderts zu den ärmsten und reichsten gehören, jedoch der Trend existiert, demnach einigen wirtschaftlichen Zugpferden die sich nach oben bewegen, eine Gruppe von Ländern gegenüberstehen, die sich in einer Abwärtsspirale befinden und die Kluft somit bestehen bleibt (vgl. Kesselring 2003:132).

Tabelle 1: Reichste und ärmste Länder: 1820-1992

Richest and poorest countries, 1820–1992		
GDP per capita (1990 US\$)		
Richest		
1820	1900	1992
UK 1,756	UK 4,593	US 21,558
Netherlands 1,561	New Zealand 4,320	Switzerland 21,036
Australia 1,528	Australia 4,299	Japan 19,425
Austria 1,295	US 4,096	Germany 19,351
Belgium 1,291	Belgium 3,652	Denmark 18,293
Poorest		
Indonesia 614	Myanmar 647	Myanmar 748
India 531	India 625	Bangladesh 720
Bangladesh 531	Bangladesh 581	Tanzania,
Pakistan 531	Egypt 509	U. Rep. of 601
China 523	Ghana 462	Congo, Dem. Rep.
		of the 353
		Ethiopia 300

Quelle: UNDP (1999:38)

Im Human Development Report 2007/2008 des UNDP wird angegeben, dass die Zahl jener Menschen die mit weniger als einem US-Dollar pro Tag⁵⁹ auskommen müssen und sich somit an der Grenze des Überlebens befinden, immer noch bei einer Milliarde liegt. Legt man die Einkommensgrenze auf zwei US-Dollar pro Tag, dann erhöht sich die Zahl auf 2,6 Milliarden Menschen – über 40 Prozent der Weltbevölkerung (UNDP 2007:25). Laut Weltbank ist in den letzten 20 Jahren die

⁵⁹ Berechnet anhand der Kaufkraftparität (englisch Purchasing Power Parity – PPP) entspricht ein US-Dollar der Kaufkraft eines US-Dollars in den USA. Diese Methode wird stark kritisiert, da sie zu wenige Menschen in der Kategorie extremer Armut erfasst. Nach der PPP-Methode wird zum Beispiel in Bangladesch oder Paraguay nur derjenige als absolut arm klassifiziert, dessen Lage einem Armen in den USA gleicht, der dort nur einen Dollar am Tag verdient (vgl. Sachs et al. 2006:28f.).

Armut in den Entwicklungsländern erheblich zurückgegangen. Bemängelt wird die Ungleichmäßigkeit der Armutsreduktion. Auf der Homepage der Weltbank wird angegeben, dass das Wirtschaftswachstum in Ostasien zwischen 1981 und 2001 mehr als 500 Millionen Menschen aus der Armut⁶⁰ geholt hat, sich das Pro-Kopf-Einkommen verdreifacht hat und der Anteil jener Menschen die in extremer Armut leben von 58 auf 16 Prozent gesunken ist. Für diese Werte ist zu einem Großteil das Wachstum in China verantwortlich, dessen Pro-Kopf-Einkommen sich von 1981 bis 2001 verfünffacht hat. Die Zahl der in extremer Armut lebenden Menschen in China hat sich in diesem Zeitraum von über 600 auf 200 Millionen reduziert, von 64 auf 17 Prozent. Angefacht wurde dieser Fortschritt durch wirtschaftliche Reformen, Offenheit der Märkte, Wettbewerb, den Fokus auf private Initiativen und den Marktmechanismus (vgl. Weltbank 2004).

Außerhalb Chinas hat sich in der Periode von 1981 bis 2001 die Zahl der in extremer Armut lebenden Menschen von 840 auf 890 Millionen erhöht. In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara ist der Anteil der Armen in dieser Periode von 41 auf 46 Prozent gestiegen, in absoluten Zahlen bedeutet dies einen Anstieg von 164 auf 314 Millionen Menschen. Das Pro-Kopf-Einkommen ist während dieser Periode um 14 Prozent gefallen und war im Jahr 1999 niedriger als 1970 (UNDP 1999:36). Der frühere Chefökonom der Weltbank François Bourguignon sieht in der Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Subventionen der Industrieländer einen Grund für die gestiegene Armut, denn 70 Prozent der Armen weltweit bekommen ihr Einkommen aus der Landwirtschaft (Weltbank 2004).

Nicht nur ein Vergleich der Einkommen von Ländern, sondern auch ein Vergleich der Einkommen innerhalb der Länder zeigt, dass sich die Kluft zwischen Arm und Reich immer weiter verschärft. Laut IWF haben in den letzten zwei Jahrzehnten in allen Länderaggregaten⁶¹, außer den low-income countries (LICs), die Einkommensungleichheiten innerhalb der Länder verstärkt, wobei sich erhebliche Unterschiede zwischen einzelnen Ländern und Regionen abzeichnen. Während die Ungleichheit in den Entwicklungsländern Asiens, den mittel- und osteuropäischen

⁶⁰ Die Weltbank definiert Armut durch die Fähigkeiten und die Ressourcen von Haushalten oder Individuen ihre Bedürfnisse zu befriedigen und setzt eine entsprechende Armutsgrenze fest. Grundsätzlich gilt die von der Weltbank festgelegte internationale Armutsgrenze von einem US-Dollar pro Tag; genauer gesagt liegt diese Grenze bei 32,74 Dollar pro Monat bei der internationalen Kaufkraftparität von 1993.

⁶¹ Hier wurde die folgende Weltbank-Klassifikation verwendet die sich auf das jährliche Pro-Kopf-Einkommen bezieht: low income countries, \$935 oder weniger; lower middle income countries, \$936 - \$3,705; upper middle income countries, \$3,706 - \$11,455; und high income countries, \$11,456 oder mehr.

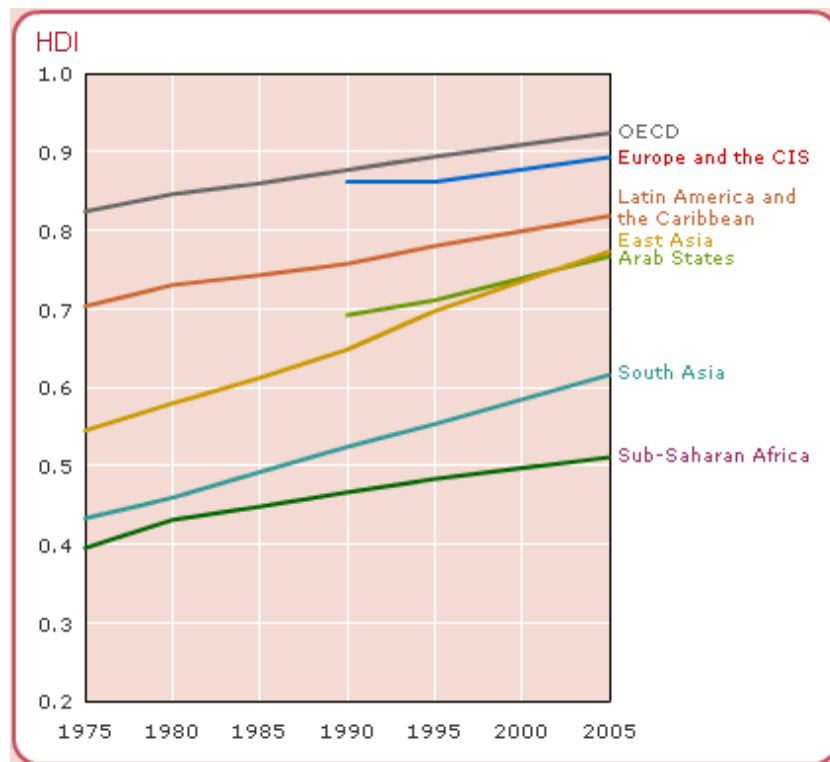
Staaten, Lateinamerika, den neuindustrialisierten Staaten Asiens (Hong Kong, Singapur, Korea, Taiwan) und den Industrieländern („advanced economies“)⁶² gestiegen sind, ist sie im subsaharischen Afrika und den Ländern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten zurückgegangen (IWF 2007:139f.). Grob gesagt, finden sich die in Bezug auf Einkommen extrem polarisierten Länder vorwiegend in Südamerika sowie in Afrika, während die geringer polarisierten Länder eher in Europa und Asien anzutreffen sind. Im *Fair Future* Report des Wuppertal Instituts wird festgehalten, dass wirtschaftliche Globalisierung kaum je mit dem Abbau von intranationaler Ungleichheit korreliert, sondern eher mit ihrer Vertiefung oder bestenfalls ihrer Stagnation (Sachs et al. 2006:27).

Amartya Sen weist darauf hin, dass der Prozess des wirtschaftlichen Wachstums eine eher dürftige Basis für die Bewertung des Fortschritts eines Landes beziehungsweise individueller oder gesellschaftlicher Wohlfahrt darstellt (Sen 1999:19). Der von ihm entwickelte *capability approach*, wonach der Maßstab für Fortschritt oder Entwicklung in der Freiheit beziehungsweise erweiterten Möglichkeiten besteht, dient als Grundlage für den *Human Development Index* des UNDP. „The success of a society is to be evaluated [...] primarily by the substantive freedoms that the members of the society enjoy“ (ebd.:18). „Human development is a process of enlarging people’s choices and enhancing their capabilities. The process concerns the creation of an enabling environment in which people can develop their full potential and lead productive, creative lives in accord with their needs and interests“ (UNDP 2008:2). Der HDI geht über materielle Maße des Wohlstands oder Einkommens hinaus und setzt sich aus folgenden Indikatoren zusammen: Lebenserwartung bei Geburt; Zugang zu Wissen (gemessen am Alphabetisierungsgrad und der kombinierten Brutto-Einschreibungsrate für Primar-, Sekundar- und Hochschulausbildung); angemessener Lebensstandard (gemessen am Pro-Kopf-Einkommen ausgedrückt in US-Dollar Kaufkraftparität) (ebd.:3).

Betrachtet man die in Abbildung 2 dargestellte Entwicklung des Human Development Index, so ist ein kontinuierlicher Anstieg in sämtlichen Regionen, sowie den zusammengefassten OECD-Mitgliedsstaaten zu beobachten. Als verantwortlich für diesen Aufwärtstrend werden vor allem die weltweite wirtschaftliche Entwicklung und verbesserte Bildungsmöglichkeiten angeführt.

⁶² Eine Liste der aktuellen 34 „advanced economies“ ist unter folgendem Link abrufbar: <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2009/01/weodata/groups.htm#ae> (IWF 2009).

Abbildung 2: Human Development Index Trends: 1975-2005



Quelle: <http://hdr.undp.org/en/statistics/data/trends>

Die Entwicklung bezüglich Gesundheit seit 1980 wird von der UNDP als eher schlecht bezeichnet. In 30 von 180 Ländern für die Daten verfügbar sind, hat sich die Lebenserwartung verglichen mit 1990 nicht verbessert. Die meisten dieser Länder sind aus dem südlichen Afrika, aber auch mittel- und osteuropäische sowie Staaten der Karibik sind in jener Gruppe. Laut UNDP hat es in den Jahren von 1980 bis 2006 auf Länderebene beachtliche Fortschritte in Hinblick auf menschliche Entwicklung gegeben, wobei auch hier auf enorme inter- und intranationale Disparitäten hingewiesen wird (2008:9ff.).⁶³

Aus den Daten der Organisationen lässt sich erkennen, dass in Zeiten der wirtschaftlichen Globalisierung und insbesondere des Anstiegs des internationalen Handels die Zahl derer die in Armut leben zwar in Summe zurückgegangen ist, sich in einigen Regionen jedoch erhöht hat und das weltweite Ungleichheiten in Bezug auf Einkommen und menschliche Entwicklung größtenteils bestehen blieben beziehungsweise zugenommen haben. Es zeichnet sich also ab, dass selbst eine

⁶³ Für weitere Informationen und spezifische Länderdaten siehe UNDP (2008).

Welt ohne Armut – so der Slogan der Weltbank⁶⁴ - immer noch eine sehr ungleiche Welt sein kann (Sachs et al. 2006:30).

1.5.3.2 Konsequenzen für die Umwelt

[Die] Art und Weise wie wir Menschen mit den Lebensgrundlagen umgehen, kann zur Folge haben, dass das Leben auf diesem Planeten für immer unerträglich wird (Ruh et al. 2008:71).

Seit dem Bericht des Club of Rome⁶⁵ zu den *Grenzen des Wachstum* aus dem Jahr 1972 ist die ökologische Krise, die das Resultat akuter Umweltbelastung, schleichender Umweltzerstörung, schnellen Ressourcenverbrauchs sowie eines steigenden Risikopotentials ist, zunehmend ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten. Die Schlussfolgerung des damaligen Berichts war es, dass bei einer weiteren Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung der natürlichen Rohstoffe, die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten einhundert Jahre erreicht werden (Meadows et al. 1992:10). Die Endlichkeit der Naturbasis menschlichen Wirtschaftens wurde in den ersten Jahren nach dem Bericht von 1972 hauptsächlich als die Endlichkeit der Ressourcenvorräte (mineralische und energetische Ressourcen sowie Ackerfläche) wahrgenommen. Etwas später erst wurde die Sicht der Natur als Lagerhaus von Produktionsmitteln, welches sich bei fortschreitender und beschleunigter Entnahme zusehends leert, erweitert um die Grenzen der Belastbarkeit von Ökosystemen. Allzu gerne wird das Wirken der Natur für das Gedeihen von Menschen und Gesellschaften übersehen. „Die Biosphäre und mit ihr die Welt umspannende Flora und Fauna sind aber nichts anderes als die relativ dünne Hülle der Erdkugel, die im Zusammenspiel von Ökosystemen und Organismen die Voraussetzung für Leben schafft“ (Sachs et al. 2006:32).

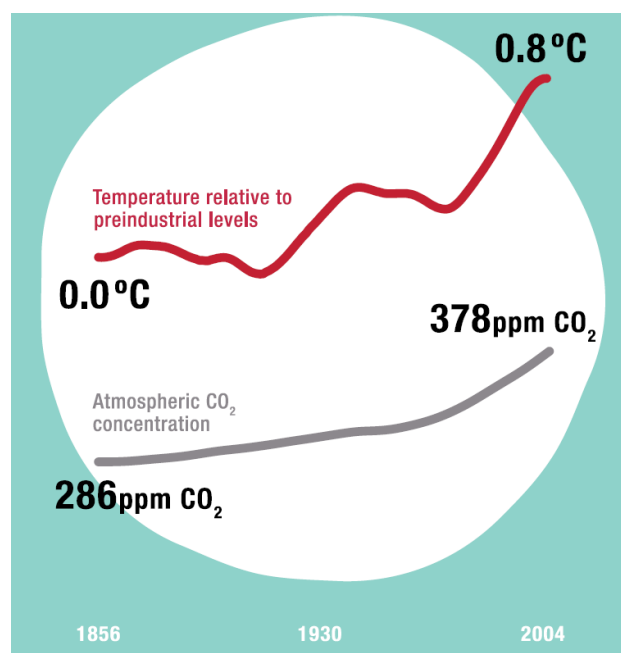
⁶⁴ „Working for a World free of Poverty“.

⁶⁵ Der Club of Rome ist ein von politischen, ideologischen und religiösen Interessen unabhängiger Think-Tank. Dessen Mission ist es: „to act as a global catalyst for change through the identification and analysis of the crucial problems facing humanity and the communication of such problems to the most important public and private decision makers as well as to the general public“ (vgl. Club of Rome 2009).

Im Folgenden werden die globalen Trends bei Ressourcen und Umwelt, welche ökologische Probleme darstellen, anhand sieben Indikatoren aufgezeigt:⁶⁶

Atmosphäre: Das Weltklima hat sich in den Jahren von 1856 bis 2004 um 0,8 Grad Celsius erwärmt (siehe Abbildung 3). Szenarien gehen, je nach Art der Entwicklung von einer Zunahme der globalen Mitteltemperatur zwischen 1,4 und 5,8 Grad bis zur Jahrhundertwende aus. Der Temperaturanstieg in der nördlichen Hemisphäre war im 20. Jahrhundert größer als jemals zuvor in 1000 Jahren; die 1990er Jahre waren wahrscheinlich die wärmste Dekade des Millenniums. Zwar ist die Mitteltemperatur natürlichen Schwankungen unterworfen; aber es gibt starke Belege dafür, dass der überwiegende Teil der globalen Erwärmung in den letzten 50 Jahren durch menschliche Aktivitäten verursacht wurde.

Abbildung 3: Temperaturanstieg und CO₂ Konzentration in der Atmosphäre: 1856-2004.



Quelle: UNDP (2007b:8)

Feuchtgebiete: Feuchtgebiete sind äußerst bedeutsam für den Erhalt der biologischen Vielfalt und den Wasserhaushalt. Seit 1900 gingen über die Hälfte der weltweiten Feuchtgebiete verloren.

⁶⁶ Diese Zusammenfassung orientiert sich größtenteils an den Ausführungen des *Fair Future Reports* des Wuppertal Instituts (Sachs et al. 2006:34f.).

Biologische Vielfalt: Biologische Vielfalt ist nicht nur wichtig aufgrund des Eigenwertes der jeweiligen Art; sie ist zugleich eine Grundvoraussetzung für die Stabilität der Ökosysteme, von denen auch der Mensch abhängt. Doch sowohl im Meer wie auf dem Land hat auf der ganzen Welt der Artenverlust stark zugenommen; die Erde befindet sich gegenwärtig in der sechsten großen Aussterbensperiode ihrer Geschichte – die erste allerdings, die von einer biologischen Spezies verursacht wurde, dem *homo sapiens*. Ursachen hierfür sind Vernichtung und ökologische Beeinträchtigung von Lebensräumen, Übernutzung und Verschmutzung von Ökosystemen, Einschleppung von Arten, die andere verdrängen, sowie die globale Erwärmung.

Boden und Land: Schätzungsweise 50 Prozent der globalen Landfläche sind durch direkten menschlichen Einfluss verändert worden. Im GLADA Report wird angegeben, dass sich allein von 1981 bis 2003 die Qualität von 24 Prozent der weltweiten nützlichen Landfläche verschlechtert hat, das heisst die Ertragsfähigkeit hat sich verringert oder die Flächen haben sich gar in Wüsten verwandelt. Nahezu ein Fünftel des sich verschlechternden Landes ist Ackerfläche (Bai et al. 2008:2, 28). Ein wichtiger Faktor ist die Bodenerosion; von ihr sind aufgrund menschlicher Aktivitäten weltweit 15 Prozent des Bodens – eine Fläche größer als USA und Mexiko zusammen – betroffen.

Wasser: Mehr als die Hälfte des zugänglichen Süßwassers wird für menschliche Zwecke genutzt, 70 Prozent davon für die Landwirtschaft, meistens zur Bewässerung. Riesige unterirdische Süßwasservorkommen, die sich im Laufe der Jahrtausende im Erdreich gebildet haben, werden dabei abgebaut. In den USA wird zum Beispiel das Ogallala Aquifer für die Bewässerung von Getreidefeldern derart übernutzt, dass in den nächsten 20 Jahren schätzungsweise 40 Prozent der bewässerten Flächen brach fallen können. Ähnliche Situationen existieren in Nigeria und im Nahen Osten.

Wälder: Die Waldfläche hat sich während der Menschheitsgeschichte von 6 Mrd. auf 3,9 Mrd. ha reduziert. In 29 Ländern gingen seit dem 16. Jahrhundert mehr als 90 Prozent des Waldes verloren. In den 1990er Jahren ging die Waldfläche weltweit um 4,2 Prozent zurück, hauptsächlich im Süden, wobei Aufforstung nicht berücksichtigt ist. Neben der Entwaldung spielt noch das Waldsterben eine Rolle. In den

europäischen Wäldern waren 2001 ein Fünftel der untersuchten Baumkronen mittelstark oder stark geschädigt.

Fischgründe: Die Übernutzung zahlreicher Fischbestände, die durch Verbesserung der Fangmethoden und Fangkonservierung innerhalb der letzten hundert Jahre gefördert wurde, gefährdet das ökologische Gleichgewicht der küstennahen Ökosysteme und Ozeane. Nach Angaben der FAO sind derzeit mehr als ein Viertel aller Fischbestände erschöpft oder von Erschöpfung durch Überfischung bedroht. Weitere 50 Prozent werden am biologischen Limit befischt. Der weltweite Gesamtfischbestand hat sich nach Schätzungen zwischen Anfang der 1970er und Ende der 1990er Jahre nahezu halbiert (Sachs et al. 2006:34f.).

Ruh et al. beschreiben das ökologische Problem nicht als eine punktuelle Katastrophe, sondern als eine vielschichte, schwerwiegende Krise der menschlichen Entwicklung, der menschlichen Lebensform und Zivilisation. Sie halten fest, dass die gegenwärtig propagierte Globalisierung der Wirtschaft mit einem weltweiten globalisierten Freihandel den Prozess der Gefährdung der Lebensgrundlagen beschleunigt (2008:76). „Eine so eingerichtete globale Welt gefährdet die relative Stabilität des ökologischen Systems und somit die Grundlagen menschlichen Lebens und Überlebens, aber auch des Wirtschaftens“ (ebd.:76).

1.6 Das Konzept Nachhaltigkeit

Anschließend an oben erwähnte Ausführungen von Ruh et al., wonach die Menschheit im Begriff ist, sich der lebensnotwendigen Grundlagen zu entledigen und es einer ökologisch-gesellschaftlichen Transformation bedarf, um die Zukunftsfähigkeit der Menschheit aufrecht zu erhalten, werden im Folgenden die Grundzüge des Konzepts der Nachhaltigkeit erläutert.

Das Konzept der Nachhaltigkeit ist keine neue Erscheinung, sondern geht in seiner Geschichte bis ins 13. Jahrhundert zurück, als in der deutschen Forstwirtschaft erste konzeptionelle Festlegungen zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung entstanden. Eine kontinuierliche Holzversorgung sollte nach dem Prinzip „nicht mehr Holz schlagen, als nachwachsen kann“ gewährleistet werden (Ömer 2000:47). Im Laufe der Zeit erfuhr das Konzept eine Verallgemeinerung und fand in verschiedensten Bereichen Anwendung. Der abstrakte Begriff „Nachhaltige Entwicklung“, der in den 1980er

Jahren zunehmend an Popularität⁶⁷ gewann, lässt Raum für weitläufige Interpretationen und Zielvorstellungen. Ömer sieht gerade in der begrifflichen Unschärfe die Attraktivität des Konzepts, weil es eine Überbrückung der bisher vorwiegend als gegensätzlich betrachteten Bereiche Ökologie und Ökonomie und eine Harmonisierung konfliktträchtiger Interessenslagen vermittelt (2000:47).

Eine viel verwendete Definition von „Nachhaltiger Entwicklung“ findet man im sogenannten Brundtland-Bericht *Our Common Future* (WCED 1987) der Kommission der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung aus dem Jahr 1987:

Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs. [...] sustainability implies a concern for social equity between generations, a concern that must logically be extended to equity within each generation (WCED 1987:54). [It] requires a new orientation in international relations. Long-term sustainable growth will require far-reaching changes to produce trade, capital, and technology flows that are more equitable and better synchronized to environmental imperatives (ebd.:51).

Einfach beschrieben ist eine Gesellschaft dann nachhaltig, wenn sie so strukturiert ist, dass sie über alle Generationen existenzfähig bleibt, also weitsichtig und wandlungsfähig sowie so weise ist, dass sie ihre eigenen materiellen und sozialen Existenzgrundlagen nicht unterminiert (vgl. Meadows et al. 1992:250). Nach Giddens ist nachhaltige Entwicklung „[the] notion that economic growth should proceed only in so far as natural resources are recycled rather than depleted, biodiversity is maintained, and clean air, water and land are protected“ (2001:700).

Grundsätzlich geht es darum, die interdependenten Bereiche Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft zu kombinieren, zu integrieren und in ein Gleichgewicht zu bringen, wobei der ökologischen Nachhaltigkeit eine Vorrangstellung zugeschrieben wird, da ohne ökologische Lebensgrundlage auch keine Wirtschaft und keine von sozialer Gerechtigkeit geprägte Gesellschaft funktionieren kann.

Die Wirtschaft steht im Gesamtsystem in einem besonderen Konflikt zu den Bereichen Umwelt und Gesellschaft, da sie sich in einem Spannungsfeld zwischen

⁶⁷ Ausschlaggebend für die weltweite Bekanntheit des Prinzips der Nachhaltigkeit war die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Jahr 1992. 178 Staaten unterzeichneten damals die „Agenda 21“, ein Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, in dem gefordert wird, Umwelt- und Entwicklungsfragen gleichermaßen anzugehen und miteinander zu verbinden (vgl. Ömer 2000:48).

den Vorteilen des freien Wettbewerbs und den unerwünschten Nebeneffekten (Gefährdung der gesellschaftlichen Integration, Ausbeutung der Naturressourcen) andererseits befindet und nicht wie lange Zeit angenommen als weitgehend geschlossenes System mit integriertem Gleichgewichtsmechanismus – der *unsichtbaren Hand* – funktioniert, sondern externe Effekte des wirtschaftlichen Handelns auch in den beiden anderen am Gesamtsystem beteiligten Bereichen Instabilitäten auslösen (Kanatschnig 1992:3; Ömer 2000:55).

1.7 Kritische Schlussfolgerung und Überleitung

Ausgehend von definitorischen Überlegungen zur Wirtschaft wurde in diesem Kapitel die dominierende Wirtschaftstheorie der Neoklassik näher beschrieben, das dahinterliegende Denkmuster und Menschenbild sowie die Logik des Marktes dargelegt. Diese theoretischen Überlegungen bezüglich der Neoklassik, die ein sehr kühles Bild des Menschen zeichnen, führen aufgrund der strikten Mathematisierung und der Annahme der prinzipiellen Berechenbarkeit zu einem eher mechanisch-deterministischen Weltbild und der Abwendung von der Vorstellung der Ökonomie als Disziplin die komplexe Phänomene untersucht. Die zunehmende globale Vernetzung der Wirtschaft und das gestiegene Bewusstsein für eine mit den Bereichen Umwelt und Gesellschaft korrelierende und interdependente Ökonomie, sowie ein dynamisches Menschenbild abseits des starren *homo oeconomicus*, der in seiner Freiheit auf die Konsumentensouveränität beschränkt ist, weisen jedoch auf komplexere Zusammenhänge hin.

Im Anschluss an die Erläuterungen zur Neoklassik wurde dargestellt, inwiefern sich die globale Ökonomie tatsächlich von den Grundideen der Neoklassik und der neoliberalen Wirtschaftspolitik leiten lässt und welche Auswirkungen die wirtschaftliche Ausrichtung auf den Wohlstand und die Umwelt hat. Hierbei lässt sich festhalten, dass die Globalisierung in ihrer heutigen Form keine Erfolgsgeschichte ist. „Sie hat das Schicksal der meisten Armen in der Welt nicht gelindert. Sie ist ökologisch bedenklich. Sie hat die Weltwirtschaft nicht stabilisiert“ (Stiglitz 2004:280). Stiglitz merkt weiter an,

dass die Globalisierung, so wie sie praktiziert wird, nicht das eingelöst hat, was ihre Fürsprecher verhiessen – beziehungsweise, was sie wirklich leisten kann und sollte. Nicht alle haben von ihr profitiert; [...] letztlich eine kleine Minderheit auf Kosten der großen Mehrheit, die Wohlhabenden auf Kosten der Bedürftigen. [...] In vielen Fällen haben

Handelsinteressen die Sorge um Umwelt, Demokratie, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit in den Hintergrund gedrängt (ebd.:37f.).

Nach Pieper sind durch das ökonomische Globalisierungsprinzip „nicht nur diejenigen auf der Strecke geblieben, die im Rivalitätskampf keine Chance haben, sondern auch die Moral wurde vielfach als unnötiger Ballast über Bord geworfen, damit der Gewinnmaximierungszug desto schneller über alle Grenzen hinweg durch die verschiedenen Dimensionen unserer Lebenswelt sausen kann“ (2007:112f.).

Man könnte annehmen, die internationalen Wirtschaftsaktivitäten würden im rechtsfreien Raum ablaufen. Dem ist nicht so, denn neben den wirtschaftlichen Regeln der WTO zur Liberalisierung der Wirtschaft gibt es auch soziale und umweltbezogene Regeln und Regelsysteme⁶⁸ die theoretisch zusammen die heutige Rahmenordnung für die Weltwirtschaft bilden. Schwache Rechtssysteme und beziehungsweise oder korrupte Regierungen ermöglichen es jedoch, dass Wirtschaftsakteure diese Regeln umgehen. Eine besondere Rolle und große Bedeutung wird in diesem Zusammenhang den international agierenden NGOs – wie Amnesty International, Attac, Earth Watch, Greenpeace, Oxfam, WWF und anderen – zugeschrieben, die in vielen Fällen die dürtigen ökonomischen, sozialen und umweltrelevanten Ergebnisse aufdecken (vgl. Clapham 2006:117). Gestiegenes öffentliches Interesse und Bewusstsein für diese globalen Problematiken resultieren in einer zunehmenden Selbstbindung der Unternehmen an ethische Grundsätze, die aber oftmals *ethical sauce* bleiben, welche die primäre Gewinnorientierung verschleiert und als Imageaufbesserung dient.

Die im weiteren Verlauf der Arbeit behandelten Bewegungen Ökologischer Landbau und Fairer Handel werden als alternative, an ethischen Grundsätzen orientierte Wirtschaftssysteme angesehen, in denen Marktprinzipien ethischen Prinzipien untergeordnet werden. Die beiden Konzepte Ökologischer Landbau und Fairer Handel werden weiters im Kontext der nachhaltigen Entwicklung thematisiert und zielen in ihrem Wesen nach auf nachhaltige Produktions- und Handelssysteme ab, wobei verschiedene Aspekte einer nachhaltigen Wirtschaftsform unterschiedlich

⁶⁸ Zu nennen sind hier insbesondere die Menschenrechte der Vereinten Nationen, die Arbeits- und Sozialnormen der International Labour Organization (ILO) sowie völkerrechtliche Umweltübereinkommen die auf Initiative der Vereinten Nationen entstanden (Clapham 2006).

gewichtet werden, im Endeffekt aber das gemeinsame Ziel einer ganzheitlichen Wirtschaft⁶⁹ verfolgt wird.

⁶⁹ Im Sinne einer Berücksichtigung aller beteiligten Systeme.

II) Fairer Handel und Ökologischer Landbau – Ethische Alternativen

Wer sich nach Kräften darum bemüht, soviel wie möglich von den anderen physischen und psychischen Schaden abzuwenden, der tut mehr als einer, der im Namen eines Gottes oder einer abgespaltenen >reinen< Vernunft das Gute predigt. Die Vertrautheit mit dem eigenen Leib, mit Freude und Leid als sinnlich erlebten Qualitäten verbindet die menschlichen Lebewesen über alle trennenden Schranken hinweg und begründet eine einfache Mitmenschlichkeit, die in der Einsicht besteht, daß es unsere Pflicht ist, die Mitindividuen vor Verletzungen zu bewahren. Indem wir die Integrität unserer Natur als ein schützenswertes Gut erachten, geben wir zu verstehen, daß dieser Schutz allen organischen Lebewesen als ein unverbrüchliches Recht zugestanden werden muß (Pieper 2007:138).

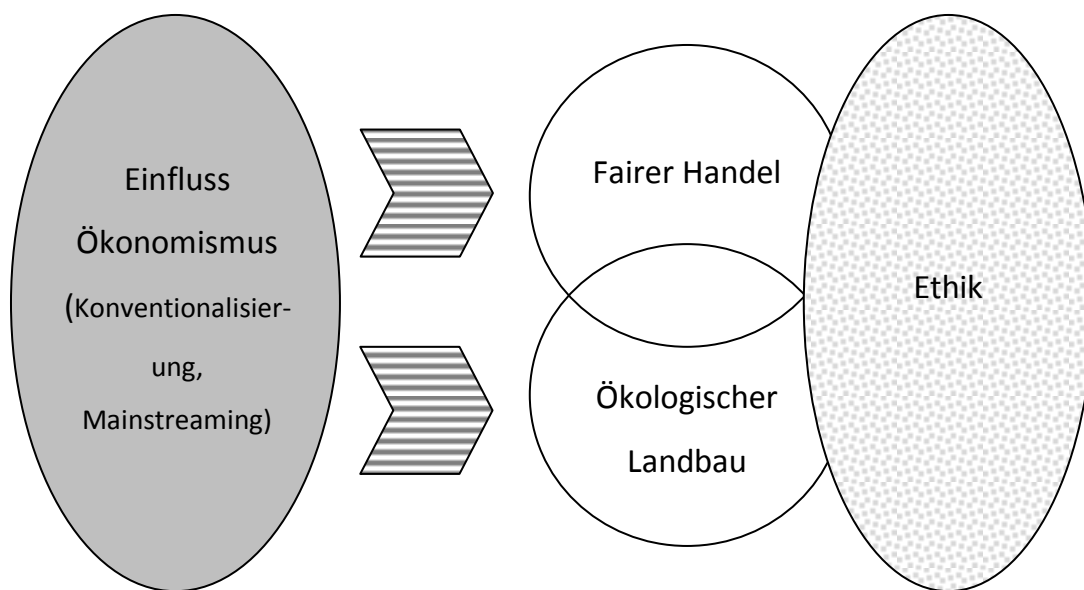
2.1 Einleitung

Im folgenden Teil der Arbeit werden die beiden Bewegungen Fairer Handel und Ökologischer Landbau vorgestellt und ihre Rolle als Alternativen im vorherrschenden Wirtschaftssystem dargelegt. In einem weiteren Punkt werden die beiden Konzepte in Bezug auf ihre Prinzipien und Standards verglichen sowie Konflikte mit den Prinzipien, die durch den Übergang von einem Nischen- zum Mainstreammarkt verstärkt wurden, analysiert.

Die Systeme des Ökolandbaus und des Fairen Handels haben das gemeinsame Ziel der Förderung einer auf ökologischen und sozialen Prinzipien basierenden Entwicklung von Produktion, Handel und Konsum. Als Alternativen im vorherrschenden marktorientierten und durch neoliberale Welthandelsordnung gekennzeichneten Wirtschaftssystem, welches im Widerspruch zu einer sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit steht, werden konventionelle Marktmechanismen kritisiert und ethischen Belangen untergeordnet. Thomas Cierpka von der IFOAM (International Federation of Organic Agriculture Movements) sieht im holistischen Ansatz – der Vereinigung voneinander abhängiger Prinzipien, die sich aus umweltbezogenen, sozioökonomischen, kulturellen, landwirtschaftlichen und Fair Trade Werten zusammensetzen - die Gemeinsamkeit der beiden Konzepte und weist weiters darauf hin, dass die Organisationen des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus auf die Sicherstellung einer nachhaltigen Entwicklung und auf das Wohl aller Beteiligten ausgerichtet sind (Cierpka 2000).

Wie in Abbildung 4 ersichtlich überschneiden sich die Bereiche Fairer Handel und Ökologischer Landbau. Gemeinsamkeiten, welche sich aus verschiedenen Perspektiven eröffnen und auf vielerlei Ebenen bestehen, sind Gegenstand dieses Kapitels. Neben der Überlappung des Bereichs der Ethik mit den Bereichen Fairer Handel und Öko-Landbau, der den Anspruch auf Moralität sowie die Fokussierung auf ethische Belange signalisieren soll, deutet die Grafik auch auf den Einfluss ökonomistisch motivierten Handelns⁷⁰ hin.

Abbildung 4: Inhaltliche Übersicht



Nach einführenden Kapiteln, die sich den Entstehungsgeschichten der beiden Bewegungen und einer grundlegenden Charakterisierung der Konzepte widmen, werden der Faire Handel und der Ökologische Landbau in Relation zu den wirtschaftstheoretischen Erläuterungen des ersten Kapitels gesetzt und ihre Rolle als Alternativen dargestellt. Zur Verdeutlichung der Annäherung beider Konzepte in Bezug auf soziale und ökologische Aspekte folgt dieser Analyse die Beschreibung und der Vergleich sowohl der Standards der Dachorganisationen FLO und IFOAM, als auch der Prinzipien der beiden Bewegungen aus Perspektive der Ethik. Anhand aktueller Trends, die sich bei beiden Bewegungen durch das Wachstum und die Entwicklung vom Nischenmarkt hin zur Öffnung für den Mainstream-Markt ergeben,

⁷⁰ Handeln, dass aus einer Weltanschauung heraus passiert, in der ökonomische Rationalität (Effizienz) zum obersten Wertgesichtspunkt verabsolutiert wird (vgl. Ulrich 2001).

werden Konflikte und Konfliktpotentiale dieser Trends mit den Prinzipien der Bewegungen untersucht.

2.2 Entstehungsgeschichten

2.2.1 Fairer Handel

Über den Ursprung des Fairen Handels gibt es in der Literatur verschiedene Ansichten. Gemeinsam ist die Auffassung, dass sich das Konzept Ende der 1940er Jahre herausgebildet hat (Nicholls, Opal 2008:19; EFTA 2001:24; Astelbauer-Unger 2008:324) und es in der Entstehung stark von christlichen Organisationen geprägt wurde (Nicholls et al. 2008:64f.; Astelbauer-Unger 2008:324). In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Öffentlichkeit, nicht zuletzt aufgrund der erstmaligen Erwähnung des Wortes „Unterentwicklung“ in der Antrittsrede des US-Präsidenten Harry Truman, den weltweiten Macht und Wohlstand betreffenden Ungleichverhältnissen zunehmende Aufmerksamkeit entgegen und es entstanden Lösungsansätze für den Kampf gegen Hunger und Armut, zu denen auch das Konzept des Fairen Handels gehört.

In Nordamerika gelten die vom Mennonite Central Committee gegründete Organisation SelfHelp Crafts, welche später in Ten Thousand Villages⁷¹ umbenannt wurde, und SERRV⁷² als Pioniere des Fairen Handels. Beide Organisationen entwickelten einen Markt für Handwerksprodukte aus Ländern des Südens um Produzenten aus armen Gemeinschaften Handel zu ermöglichen (Nicholls et al. 2008:20; Kocken 2003:1). In Europa gehen die Anfänge des Fairen Handels bis in die frühen 1950er Jahre zurück, als Oxfam⁷³ in Großbritannien damit begann Handwerksprodukte chinesischer Flüchtlinge in Oxfam-Läden zu verkaufen. Die erste alternative Handelsorganisation wurde 1964 von Oxfam gegründet. Auch in den

⁷¹ Ten Thousand Villages wurde 1946 gegründet, ist eine der weltgrößten Organisationen des Fairen Handels und Gründungsmitglied der World Fair Trade Organization (WFTO). Der Name der NGO wird auf folgende Aussage Mahatma Gandhis zurückgeführt: „[...] India is not to be found in its few cities but in the 700,000 villages [...] we have hardly ever paused to inquire if these folks get sufficient to eat and clothe themselves with“. Für Ten Thousand Villages repräsentiert jedes Dorf der Welt einzigartige Menschen, die Produkte bieten welche die eigene reichhaltige Kultur und Tradition reflektieren (<http://www.tenthousandvillages.org>).

⁷² SERRV ist eine NGO die sich durch Fairen Handel der Beseitigung von Armut widmet. SERRV arbeitet seit 60 Jahren im Interesse von Kunsthandwerkern und Bauern und ist Gründungsmitglied der World Fair Trade Organization (WFTO) und Mitglied der Fair Trade Foundation (FTF) (<http://www.serrv.org>).

⁷³ Oxfam, Oxforder Komitee zur Linderung der Hungersnot (Oxford Committee for Famine Relief). Oxfam wurde 1942 in Großbritannien gegründet um das von den Nazis besetzte Griechenland, das durch eine Seeblockade der Alliierten abgeschieden war, mit medizinischem Bedarfsmaterial und Nahrungsmitteln zu unterstützen. Oxfam International besteht heute aus 13 Mitgliedsorganisationen die sich weltweit im Kampf gegen die Armut und Ungerechtigkeit engagieren (<http://www.oxfam.org>).

Niederlanden entstanden zu dieser Zeit Initiativen, die zum Beispiel die Importorganisation SOS Wereldhandel⁷⁴ hervorgebracht haben. Parallel dazu haben niederländische Dritte-Welt-Gruppen damit begonnen, Rohrzucker mit der Botschaft „Mit dem Kauf von Rohrzucker verhelfen Sie armen Ländern zu einem Platz an der Sonne des Wohlstands“ in Weltläden zu verkaufen (EFTA 2001:24). Die Weltläden waren nicht bloße Verkaufsplätze, sie stellten Ausgangspunkte für Kampagnen und Bewusstseinsbildung dar und haben in der Entwicklung der Bewegung des Fairen Handels eine wesentliche Rolle gespielt (Kocken 2003:1).

In den 1960er und 1970er Jahren erkannten afrikanische, asiatische und lateinamerikanische NGOs den Bedarf an Unterstützung und Beratung benachteiligter Produzenten durch faire Vertriebsorganisationen. Auch auf internationaler politischer Bühne wie der UNCTAD Konferenz 1968 in Delhi wurde von Seiten der Entwicklungsländer mit dem Slogan *Trade not Aid* die Forderung nach fairen Handelsbedingungen mitgeteilt.

Es entstanden Netzwerke von Fair Trade Organisationen, die ihre Handelsbeziehungen auf Partnerschaft, Dialog, Transparenz und Respekt gründeten, um das Ziel eines gerechten internationalen Handels zu verwirklichen. Die im Süden und Norden gegründeten ATOs entwickelten eine Art von Handel (zu dieser Zeit noch *Alternativer Handel*), die es benachteiligten Produzenten aus Entwicklungsländern das erste Mal ermöglichte, ohne Zwischenhändler und somit ohne Druck auf die Preise am Beginn der Wertschöpfungskette, zu verkaufen. Häufig waren es religiöse Gruppen die ATOs initiierten und als soziale Unternehmer die kaufmännische Denkweise nutzten um soziale Probleme zu adressieren. Während dieser Periode beschränkten sich die Produkte des Fairen Handels hauptsächlich auf Kunsthandwerk und wurden in Katalogen und Weltläden verkauft (Nicholls et al. 2008:20; Kocken 2003:2).

Die rasche Ausbreitung des Fairen Handels und die Ausweitung der Produktpalette auf Nahrungsmittel führten in den 1980er Jahren zu hohen Umsatzzuwächsen. Die Einführung weiterer massenkompatibler Produktkategorien wie Kaffee und Schokolade brachten neue kommerzielle Absatzkanäle mit sich und den Fairen Handel einer größeren Masse an Konsumenten näher. Als 1988, wegen Interessensgegensätzen von Produzenten- und Konsumentenländern, das

⁷⁴ SOS Wereldhandel wurde umbenannt in Fair Trade Organisatie.

International Coffee Agreement⁷⁵ aufgehoben wurde, fielen die Kaffeepreise um 50 und mehr Prozent, was für viele Kleinbauern eine Katastrophe darstellte. In den ATOs wurde folglich darüber nachgedacht, wie fair gehandelte Produkte auch im traditionellen Handel verkauft werden können, um die Absatzmengen zu erhöhen (Astelbauer-Unger 2008:324). Der sich fortsetzende Wachstumstrend fand 1988 Ausdruck in der Schaffung des Max Havelaar⁷⁶ Gütesiegels als erstes Label des Fairen Handels. Der Hintergedanke zur Einführung eines Labels war, gewisse Sozial- und Umweltstandards von Fair Trade Produkten, die über den kommerziellen Einzelhandel vertrieben werden, zu garantieren und sie so gegenüber den üblichen Produkten hervorzuheben (EFTA 2001:25; Astelbauer-Unger 2008:324). Das Zertifizierungssystem ermöglichte es jedem Unternehmen sich am Fairen Handel zu beteiligen und so kommt es, dass der Erfolg auch transnationale Konzerne wie Starbucks, Nestlé und Procter & Gamble ermutigt in den Fair Trade Markt einzutreten (Nicholls et al. 2008:20).

Heute ist der Faire Handel eine global operierende Bewegung in der mehr als eine Million Kleinproduzenten und Arbeiter in 3000 Basisorganisationen aus über 50 Ländern des Südens zusammengeschlossen sind (Kocken 2009). Es haben sich Netzwerke von Importorganisationen, Produzentengruppen, ATOs, Weltläden und Labelling-Initiativen gebildet die heute in vier Dachorganisationen vereint sind. Die European Fair Trade Association (EFTA) verbindet elf Importorganisationen aus neun europäischen Ländern und dient den Mitgliedsorganisationen als Kooperations- und Koordinationsplattform. Die WFTO⁷⁷ (World Fair Trade Organization) ist das einzige globale Netzwerk des Fairen Handels dessen mehr als 350 Mitglieder sich über die gesamte Wertschöpfungskette, von der Produktion bis zum Verkauf, erstrecken. Die WFTO arbeitet zurzeit in 70 Ländern aller Kontinente daran, mittels politischer Aktivitäten, Interessensvertretung, Kampagnen, Marketing und Monitoring, Marktzugang für benachteiligte Produzenten zu schaffen. Die FLO (Fairtrade Labelling Organizations International) ist die Dachorganisation von 19 Labelling-Initiativen in 23 Ländern und dreier Produzentennetzwerke die zertifizierte

⁷⁵ Das International Coffee Agreement (ICA) ist ein Abkommen zwischen allen Produzenten- und den größten Konsumentenländern, das seit 1963 das Preisniveau durch Exportquoten regelt (<http://www.wirtschaftslexikon24.net>).

⁷⁶ Das Max Havelaar Label und die Max Havelaar Foundation wurden von der niederländischen NGO Solidaridad gegründet. Der Name Max Havelaar bezieht sich auf einen zum Teil autobiografischen Roman des Autors Eduard Douwes Dekker in dem die Hauptfigur über die Missstände und Ungerechtigkeiten im Kaffeehandel zwischen den Niederlanden und deren früherer Kolonie Indonesien berichtet.

⁷⁷ Die WFTO wurde 1989 als IFAT (International Fair Trade Association) gegründet und 2008 umbenannt.

Produzentenorganisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika repräsentieren. Das Netzwerk NEWS! (Network of European Worldshops) verbindet fünfzehn nationale Weltladen Organisationen aus dreizehn europäischen Ländern. Zu den Zielen von NEWS! zählen die Vernetzung von Weltläden sowie deren nationaler Verbände, die Initiierung, Koordination und Förderung europaweiter Kampagnen und die Kooperation mit weiteren Akteuren des Fairen Handels und anderen entwicklungspolitischen Organisationen. Seit 1998 arbeiten die vier Dachorganisationen FLO, WFTO, EFTA und NEWS! unter der Bezeichnung FINE zusammen um den Fairen Handel zu harmonisieren, Informationen auszutauschen und um die Aktivitäten zu koordinieren (EFTA 2001:26; Kocken 2003:5).

2.2.2 Ökologischer Landbau

Die ersten Konzepte ökologischer Landbewirtschaftung entstanden in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als in Europa technologische Veränderungen in der Landwirtschaft die Anbauweise, ländliche Gebiete und die Landbevölkerung zu transformieren begannen (Dabbert, Häring, Zanoli 2004:1). Vogt beschreibt die zu dieser Zeit die Lage der Landwirtschaft im deutschsprachigen Raum bestimmenden ökonomischen, sozialen und ökologischen Krisen folgendermaßen: Viele Betriebe waren aufgrund der Ertragseinbrüche nach dem Ersten Weltkrieg und Verschuldungen durch die Mechanisierung und Motorisierung der Landwirtschaft in ihrer Existenz bedroht. Die bäuerliche Tradition und Lebenswelt war im Begriff sich angesichts der beginnenden Industrialisierung der Landwirtschaft grundlegend zu verändern. Erstmals wurden ökologische Schädigungen an Böden und Naturhaushalt wahrgenommen: Probleme wie die Versauerung der Böden durch Mineraldünger, nachlassende Reproduktionskraft des Saatguts, Zunahme von Pflanzenkrankheiten und Schädlingsbefall führten zu abnehmender Nahrungsmittelqualität (Vogt 2001a:47; Zander 2007:1591). Diese Entwicklungen begünstigten die Entstehung des Ökologischen Landbaus, welcher ursprünglich ein Gegenmodell zur beginnenden Industrialisierung (Kapitalisierung, Chemisierung und Rationalisierung) der Landwirtschaft, sowie zur Urbanisierung und Industrialisierung in der „modernen Welt“ darstellte und sich somit nicht auf Landbewirtschaftung im engeren Sinn beschränkte, sondern eine bestimmte Lebensweise und Gesellschaftsvision zum Ziel hatte (Groier, Gleirscher 2005:10; Vogt 2001a:48f.).

Ende des 19. Jahrhunderts ergaben sich trotz starker Mineraldüngung Ertragsrückgänge, was auf fehlende Kenntnisse über die Wirkungszusammenhänge bei einer chemisch-technisch intensivierten Landbewirtschaftung zurückzuführen ist. Daraufhin entwickelte sich ausgehend von der landwirtschaftlichen Bakteriologie⁷⁸ ein Verständnis von Boden als ökologischem System, in dessen Mittelpunkt die Bodenlebewelt und der Humushaushalt standen (Zander 2007:1591). Die Landreform-Bewegung⁷⁹ fasste zur Jahrhundertwende die Ideen der landwirtschaftlichen Bakteriologie auf und formte mit dem Ziel der „Rückkehr zu einer naturgemäßen Lebensweise“ den Natürlichen Landbau⁸⁰ der 1920er und 1930er Jahre (Anonymus 2008). Die 1927/28 gegründete Organisation ANLS (Arbeitsgemeinschaft Natürlicher Landbau und Siedlung) erstellte Richtlinien für den Natürlichen Landbau und führte das erste Gütesiegel (ANLS Wertmarke, später Landreform Garantie- und Schutzmarke) ein (Vogt 2001a:48).

Neben dem Natürlichen Landbau entstand in den 1920er Jahren die Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise als zweites ökologisches Landbausystem. Das biologisch-dynamische Konzept baut auf der esoterisch-okkulten Weltanschauung der Anthroposophie⁸¹ auf und wird in der Entstehung auf Pfingsten 1924 datiert, als Rudolf Steiner⁸² die Vortragsreihe „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ hielt. Die Vermarktung biologisch-dynamischer Erzeugnisse startete bereits in den 1930er Jahren unter dem Gütesiegel *Demeter* und existiert bis heute unter diesem Namen (Vogt 2001b:47).

Abgesehen von den oben beschriebenen Entwicklungen im deutschsprachigen Raum legte die Publikation *The Living Soil* von Lady Eve Balfour im Jahr 1943 den Grundstein für die Entstehung des Ökologischen Landbaus in Großbritannien. Die

⁷⁸ Die landwirtschaftliche Bakteriologie ist eine Forschungsdisziplin die sich Mitte des 19. Jahrhunderts gebildet hat und sich Anfang der 1920er Jahre gegen die „Agrikulturchemie“ wandte (Zander 2007:1591).

⁷⁹ Die Lebensreform-Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts war eine Gegenbewegung zur Urbanisierung und Industrialisierung in der „modernen Welt“ und umfasste folgende Aspekte: Vegetarismus und Ernährungsreform; Naturheilkunde und Körperkultur; Siedlung, Schrebergärten und Gartenstädte; sowie Tier-, Natur- und Heimatschutz (Vogt 2001a:48).

⁸⁰ Das Konzept des Natürlichen Landbaus wird vom Pionier Ewald Könemann (1899 – 1976) in seinem dreiteiligen Werk „Biologische Bodenkultur und Düngewirtschaft“ zusammengefasst (Anonymus 2008).

⁸¹ Die Anthroposophie ist eine von Rudolf Steiner entwickelte esoterische, auf Erkenntnis gegründete Christologie. Das Denken als beobachtbarer Akt der Wirklichkeit ist der philosophische Ansatz, den Steiner zu einer Lehre von der sogenannten Wahrnehmung höherer Welten ausbaut (<http://www.rudolf-steiner.de>).

⁸² Der Philosoph Rudolf Steiner (1861 – 1925) war Begründer der Anthroposophie und Waldorfpädagogik (<http://www.rudolf-steiner.de>).

1946 gegründete Soil Association ist heute die führende Organisation des Ökologischen Landbaus in Großbritannien.

In den 1950er und 1960er Jahren standen bäuerliche Familienbetriebe und die Vermarktung hochwertiger Erzeugnisse über Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften zu „gerechten“ Preisen im Mittelpunkt. Die organisch-biologische Wirtschaftsweise⁸³ dieser Periode erweiterte die bisherigen Grundsätze - Erhaltung der bäuerlichen Tradition und Lebensweise - auf die Verantwortung gegenüber der Natur und Verbraucherschaft. Die Unabhängigkeit gegenüber der Landwirtschafts- und Nahrungsmittelindustrie die der Ökologische Landbau gewährleistet, war ein weiteres zentrales Element des bäuerlichen Selbstverständnisses (Anonymus 2008).

Professionelle Organisationsstrukturen wie Anbauverbände und Dachorganisationen, die Etablierung unabhängiger Kontroll- und Zertifizierungssysteme sowie der Aufbau von eigenen Vermarktungsstrukturen prägten die 1970er und 1980er Jahre. In dieser Zeit verschob sich der inhaltliche Schwerpunkt vom Erhalt einer bäuerlichen Lebenswelt zur Entwicklung einer umweltschonenden, dauerfähigen Landbau- und Lebensweise (Vogt 2001b:49).

Bis in die 1980er Jahre entwickelte sich der Ökologische Landbau, aufgrund seiner untergeordneten Bedeutung gegenüber einer Rationalisierung und Chemisierung der Landwirtschaft, nur schleppend und „wurde von Vertretern konventioneller Bewirtschaftungsmethoden teilweise abgelehnt oder angefeindet“ (Groier et al. 2005:12). Dabbert et al. beschreiben den Ökologischen Landbau bis zu den 1980er Jahren als „social movement which defined itself as being ‚in opposition‘ not only to conventional farming but also to much of the institutional setting of agriculture in general“ (2004:4). Dies änderte sich Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre grundsätzlich, als es von politischer Seite zur Schaffung gesetzlicher Rahmenbedingungen und Förderinitiativen sowie zu einer Transformation der wirtschaftlichen Ausrichtung kam. Die Gewährleistung staatlicher Unterstützungen, die Einführung einer speziellen Bio-Förderung auf nationaler und auf EU-Ebene, sowie die Standardisierung in der EG-Öko-Verordnung⁸⁴ von 1991 führten zu

⁸³ Als Begründer des organisch-biologischen Landbaus gelten der Schweizer Agrarpolitiker Hans Müller (1891 - 1988) und seine Frau Maria Müller (1899 - 1969). Den theoretischen Hintergrund bildete das Naturhaushaltskonzept „der Kreislauf der lebendigen Substanz“ des Frankfurter Arztes und Mikrobiologen Hans Peter Rusch (1906 - 1977) (Anonymus 2008).

⁸⁴ 1991 verabschiedete der Rat der europäischen Agrarminister die Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und

starkem Wachstum im Ökologischen Landbau. Die fortlaufende Liberalisierung der Agrarmärkte, wachsende Exportmöglichkeiten und der Einstieg von Großhandelsketten in die Vermarktung von Bio-Produkten verstärkten den Wachstumstrend (ebd.:5; Groier et al. 2005:12).

Heute stellt der Ökologische Landbau eine weltweite ökonomische Größe dar, deren globale Nachfrage stabil bleibt und deren Umsatz sich in der Zeit zwischen 2000 und 2007 von 18 auf 41,6 Mrd. US-Dollar gesteigert hat. Die Konsumnachfrage konzentriert sich in Nordamerika und Europa mit einem Anteil von 97% an den globalen Einnahmen. Ende 2007 wurden weltweit 32,2 Millionen Hektar von mehr als 1,2 Millionen Produzenten ökologisch bewirtschaftet. In Ozeanien, Europa und Lateinamerika findet man die größten ökologisch bewirtschafteten Flächen, wobei Australien, Argentinien und Brasilien flächenmäßig dominieren (Willer, Yussefi-Menzler, Sorensen 2008:16; Willer, Kilcher 2009:19f.).

2.3 Einführung in die Konzepte Fairer Handel und Ökologischer Landbau

2.3.1 Fairer Handel

Die Vielfalt der Akteure im Fairen Handel und die daraus resultierende Pluralität an Bedeutungen spiegeln sich in einer Vielzahl von Ansichten und Definitionen wider. Die verschiedenen Perspektiven aus denen der Faire Handel betrachtet werden kann ermöglichen es selbigen zum Beispiel als Entwicklungsinstrument, das einen Wohlstandstransfer zugunsten der Armen dieser Welt verwirklicht, als wirtschaftliche Erfolgsgeschichte, als ein Modell das den Welthandel überdenkt, als Marktchance, sowie eine Möglichkeit der Ermächtigung von Konsumenten und Produzenten zu eigenverantwortlichem Handeln, zu sehen (Nicholls et al. 2008:3f.).

Das informelle Dachverband-Netzwerk FINE hat 2001 eine gemeinsame, von allen Akteuren der Bewegung akzeptierte Definition des Fairen Handels⁸⁵ ausgearbeitet:

Der Faire Handel ist eine Handelspartnerschaft die auf Dialog, Transparenz und Respekt basiert, und nach größerer Gleichheit im internationalen Handel strebt. Indem er bessere Handelsbedingungen anbietet und die Rechte von benachteiligten Produzenten und Arbeitern, vor allem im Süden, stützt, trägt er zu nachhaltiger Entwicklung bei.

Lebensmittel. Die Einführung dieser Verordnung war Teil der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU und stellte den Abschluss eines Prozesses dar, durch den die Biolandwirtschaft in den damals 15 Mitgliedstaaten der EU offizielle Anerkennung erhielt (Europäische Kommission 2009).

⁸⁵ Der Begriff des Fairen Handels wird im weiteren Verlauf der Arbeit nach dieser Definition verwendet.

Gestützt durch Konsumenten sind die Organisationen des Fairen Handels aktiv in der Unterstützung von Produzenten, bei der Bewusstseinsbildung und bei Kampagnen für Änderungen bei den Regeln und Praktiken des konventionellen Welthandels (EFTA 2001:26).

Aus dieser Definition des Fairen Handels lassen sich folgende Ziele ableiten (vgl. Moore 2004:74; Sachs et al. 2006:151):

- Die Verbesserung der allgemeinen Situation (Einkommen, Bildung, Gesundheit) und speziell der Existenzgrundlage von Produzenten durch verbesserten Marktzugang, verstärkte Produzentenorganisation, die Zahlung eines fairen Preis und Kontinuität in den Handelsbeziehungen.
- Die Förderung der Entwicklungsmöglichkeiten benachteiligter Produzenten, insbesondere von Frauen und Angehörigen indigener Völker, sowie der Schutz von Kindern vor der Ausbeutung als Arbeitskraft im Produktionsprozess.
- Die Bewusstseinsbildung unter Konsumenten hinsichtlich der negativen Effekte des internationalen Handels auf Produzenten, sodass diese ihre Macht als Konsumenten positiv anwenden.
- Als Handelspartnerschaft die auf Dialog, Transparenz und Respekt basiert, Beispiel und gleichzeitig Laboratorium für die Neugestaltung der Weltökonomie zu sein.
- Der Kampf für Veränderung der Regeln und Praktiken des konventionellen internationalen Handels.
- Der Schutz von Menschenrechten durch die Förderung sozialer Gerechtigkeit, umweltfreundlicher Methoden und wirtschaftlicher Sicherheit.

Ausgehend von gleichberechtigten Handelspartnerschaften und gegenseitigem Respekt im Prozess des wirtschaftlichen Austausch zielt der Faire Handel darauf ab, den am meisten benachteiligten Produzenten in Entwicklungsländern die Möglichkeit einzuräumen die extreme Armut zu überwinden. Die Fähigkeiten von Produzenten sollen Gemeinschaften dazu verhelfen in ihrer eigenen Entwicklung eine aktive Rolle zu übernehmen. In diesem Sinne ist der Faire Handel ein Entwicklungsinstrument das der Armutsbekämpfung dient.

Das System des Fairen Handels bietet ein alternatives Handelsmodell, das Gewinne unter marginalisierten Produzenten, Händlern und Verbrauchern in einer gerechten

Weise teilt. Ein zentrales Element stellt in diesem Zusammenhang die Verkürzung der Wertschöpfungskette und folglich die Abschaffung der Abhängigkeit von Zwischenhändlern dar, die in der Preisgestaltung zu Beginn der Wertschöpfungskette eine Machtposition innehaben und enormen Druck auf die Produzenten ausüben können. Es zielt auf eine verkürzte, transparente Wertschöpfungskette und auf eine Neudefinierung der Produzenten-Konsumenten Beziehung ab, indem Produktion und Konsum mittels eines innovativen Wertschöpfungskettenmodells wiederverbunden werden. Innerhalb einer vereinbarten Entwicklungsstruktur liegt der Fokus auf der Maximierung des Gewinns der Lieferanten anstatt der Maximierung der Marge der Käufer beziehungsweise Händler. Der Faire Handel bietet marginalisierten Produzenten einen geschützten Markt und hilft, die für den Einstieg in den konventionellen Exportmarkt notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse zu erlangen (EFTA 2001:26; Nicholls et al. 2008:6ff.).

Brown und Getz beschreiben den alternativen Charakter des Fairen Handels in zweierlei Hinsicht. Einerseits dient er als Alternative zu traditionellen Formen der Entwicklungshilfe und andererseits werden alternative Märkte geschaffen in denen Werte wie Solidarität und Reziprozität die Marktlogik herausfordern (Brown, Getz 2008:13). In dieser Beschreibung findet sich das Doppelziel der unmittelbaren Armutsbekämpfung und der eher langfristig ausgerichteten Entwicklung der Produzenten wieder.

Zusammenfassend lässt sich der Faire Handel wie folgt beschreiben: „Fair Trade is not about charity, nor is it necessarily not-for-profit, but rather it represents a redefinition of profitable transactions encompassing and empowering all key stakeholders and, thus, offers a range of benefits unavailable from ‚traditional‘ business models“ (Nicholls et al. 2008:13).

2.3.2 Ökologischer Landbau

„Der ökologische Landbau hat sich aus unterschiedlichen Weltanschauungen und agrarpolitischen Motivationen entwickelt“ (<http://www.oekolandbau.de> Unter: Erzeuger, Grundlagen). Es finden sich daher verschiedene Definitionen die sich in Bezug auf die Reichweite deutlich unterscheiden. Eine grundsätzliche Differenzierung ergibt sich aus der Fassung der Definition des Ökologischen Landbaus im engeren oder im weiteren Sinn, also der Begrenzung der Definition auf produktionsbezogene Ziele oder der Inklusion und Betonung übergeordneter Ziele.

Das gemeinsame Anliegen der Akteure, gesunde Nahrungsmittel zu erzeugen und dabei die natürlichen Ökosysteme zu schützen, weist auf die umweltschonende und auf Naturschutz ausgerichtete Anbauweise hin. Der Ökologische Landbau gilt in Bezug auf Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit als konsequenteste Form der Landwirtschaft (GÄA 2009; Mäder 2002). Einfach gehalten stehen ein Wirtschaften im Einklang mit der Natur und der Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide und Düngemittel im Zentrum der Philosophie des Ökologischen Landbaus (Sieben 2007:17).

Der Anspruch gesunde Lebensmittel zu produzieren bedeutet gleichermaßen, dass die Gesundheit des landwirtschaftlich genutzten Bodens, der Pflanzen sowie der Tiere als Voraussetzung angesehen werden für eine folglich positive Wirkung auf die Konsumenten und die Umwelt. Nach Hans Peter Rusch können wir Menschen „nie gesünder sein, als die Kulturpflanzen und Tiere von denen wir unsere Nahrung beziehen – und wenn wir wirklich heilen wollen, dann haben wir dort anzufangen“ (Hans Peter Rusch zitiert nach Mantler 2007:3). Der Ansatz „gesunder Boden, gesunde Pflanze, gesunder Mensch“ weist Parallelen zum Gesundheitsverständnis des amerikanisch-israelischen Sozialwissenschaftler Aaron Antonovsky auf, welcher Gesundheit als dynamisches - Balance zwischen krank- und gesundmachenden Kräften - und attraktives Ziel betrachtet. Mit dem von Antonovsky eingeführten Begriff „Salutogenese“ wird, unter besonderer Beachtung der individuellen Fähigkeiten zur Selbstregulation, der Umgebungsfaktoren („Lebenswelten“) sowie der Wechselbeziehungen zwischen Individuum, Gesellschaft und Umwelt, der Frage nachgegangen, wie Gesundheit entsteht.⁸⁶ Salutogenese kann als systemischer, auf Gesundheit zielgerichteter Ansatz bezeichnet werden, der auf Selbstorganisation und –regulation aufbaut und die Harmonie des Bedürfniszieldreiecks von Intellekt, Gefühl und Körper zum Ziel hat (vgl. Petzold

⁸⁶ Die Hauptthese Antonovskys ist, dass ein sogenanntes Kohärenzgefühl („sense of coherence“) als Kern der Frage nach der Entstehung von Gesundheit betrachtet werden muss. Unter Kohärenzgefühl versteht man das Empfinden des Zusammenhanges mit der Welt: Wie fühle ich mich zugehörig (Gleide 2004:7)? Antonovsky definiert das Kohärenzgefühl als „eine globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass die Stimuli, die sich im Verlauf des Lebens aus der inneren und äußeren Umgebung ergeben, strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind; dass einem die Ressourcen zur Verfügung stehen, um den Anforderungen, die diese Stimuli stellen, zu begegnen; dass diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Anstrengung und Engagement lohnen“ (Antonovsky 1997:36). Vereinfacht gesagt ist es wichtig, ein Gefühl von Verstehbarkeit, Bewältigbarkeit und Sinn- respektive Bedeutungshaftigkeit zu entwickeln. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Orientierungslosigkeit, Überforderungs- und Sinnlosigkeitserlebnisse krank machen können (Strawe [o.J.]:1).

2005:1). Betrachtet man die Umwelt unter dem Aspekt der Salutogenese stellt sie ein Leben spendendes Übersystem dar, in welchem der Mensch Teil der Natur ist und eine Förderung der natürlichen Umwelt einer Förderung der menschlichen Gesundheit gleichkommt.

Die Pioniere des Ökologischen Landbaus entwickelten die Vorstellung des Bauernhofes als Teilsystem in dem die eigenen erzeugten Ressourcen so weit wie möglich wiederverwendet werden und nur wenn nötig und angemessen auf externe Ressourcen zurückgegriffen wird. Dahinter steckt die Idee der Imitation des zyklischen Charakters der Natur und des geschlossenen Betriebskreislaufs. Dieses Leitbild des geschlossenen Betriebskreislaufs bedeutet, dass Ackerbau und Viehhaltung aneinander gekoppelt funktionieren, folglich neben den Marktfrüchten und Futterpflanzen auch Pflanzen zur Gründüngung angebaut und der anfallende Dung sowie pflanzliche Abfälle wieder dem Ackerboden zugefügt werden (Sieben 2007:18). Dabbert et al. weisen darauf hin, dass eine Schlüsselidee der Bewegung des Ökologischen Landbaus in der selektiven Nutzung moderner Technologie liegt. Nur jene Elemente sollen übernommen und angewandt werden, die nicht zu einer Trennung der Bewirtschaftungsform von ihrer natürlichen Umgebung führen und grundsätzlich mit Risiken behaftet oder umweltschädlich sind (2004:2). Diesbezüglich werden oftmals die Begriffe „mittlere“ oder „angepasste Technologie“ verwendet (vgl. Beck, Kretzschmar, Schmid 2006:41). Laut SÖL bezeichnet das Stichwort „mittlere Technologie“ eine grundlegend neue Konzeption von Technik und technischem Fortschritt. Im Gegensatz zur bisherigen Technik und Wirtschaft, die sich nahezu ausschließlich an der Steigerung der Arbeitsproduktivität orientiert, ist das Konzept der mittleren Technologie gekennzeichnet durch eine wesentliche Ausweitung der Orientierungskriterien auf den Menschen in seiner Beziehung zur Umwelt, Mit- und Nachwelt (SÖL 2009:3). Als Ziel der mittleren Technologie wird die Herstellung eines Gleichgewichtszustandes zwischen den interdependenten Teilsystemen Natur, Gesellschaft und Wirtschaft angesehen (Beck et al. 2006:42).⁸⁷

⁸⁷ Solch ein Gleichgewichtszustand soll hergestellt werden, unter anderem durch: Schließung aufgebrochener Kreisläufe; Internalisierung externer Kosten, das heisst Zahlung der Kosten durch die Verursacher; Ausgleich von Ungleichgewichten zwischen „lokal“ und „weltweit“; Erzeugung möglichst hoher Qualität bei möglichst niedrigem Stoff- und Energieumsatz, wie etwa Förderung dauerhafter und regenerierbarer Produkte, die in Herstellung und Betrieb möglichst wenige Ressourcen beanspruchen; Schaffung sozialer Strukturen, in denen sich der Mensch wohl fühlt (Beck et al. 2006:42).

Im Codex Alimentarius⁸⁸ findet sich folgende Definition:

Organic agriculture is a holistic production management system which promotes and enhances agroecosystem health, including biodiversity, biological cycles, and soil biological activity. It emphasizes the use of management practices in preference to the use of off-farm inputs, taking into account that regional conditions require locally adapted systems. This is accomplished by using, where possible, cultural, biological and mechanical methods, as opposed to using synthetic materials, to fulfil any specific function within the system (WHO/FAO 2007:2).

Ein ökologisches Produktionssystem hat laut Codex Alimentarius folgende Punkte zum Ziel:

- Verbesserung der Biodiversität innerhalb des ganzen Systems;
- Steigerung der biologischen Bodenaktivität;
- Aufrechterhaltung langfristiger Bodenfruchtbarkeit;
- Recyceln von pflanzlichen und tierischen Abfällen um die Nährstoffe wieder dem Grund und Boden zu zuführen, folglich also die Minimierung der Nutzung nicht-erneuerbarer Ressourcen;
- Sich auf erneuerbare Ressourcen in lokal organisierten Agrarsystemen stützen;
- Förderung der Gesundheit von Boden, Wasser und Luft, sowie die Minimierung aller Formen von Verschmutzung die durch die landwirtschaftliche Praxis entstehen können;
- Anwendung sorgsamer Verarbeitungsmethoden um die ökologische Integrität und somit die Qualität bei allen Verarbeitungsstufen zu erhalten;
- Um auf einer beliebigen Farm durch eine Konvertierungsperiode, dessen Dauer von den standortspezifischen Faktoren wie der Geschichte des Bodens und den Arten der beabsichtigten Produktion von Feldfrüchten oder Vieh abhängig ist, eingerichtet zu werden.

Die grundlegende Philosophie des Ökologischen Landbaus existiert seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts und zeigt ein wesentlich breiter gefasstes Konzept:

⁸⁸ Der Codex Alimentarius (Lebensmittelkodex) ist eine Sammlung von internationalen Nahrungsmittelstandards und Richtlinien, Verhaltensregeln und weiteren Empfehlungen. Er ist das Ergebnis der Arbeit der Codex Alimentarius Kommission, einer von der FAO und WHO zum Schutz der Konsumentengesundheit und Sicherung fairer Praktiken im Nahrungsmittelhandel gegründeten internationalen Vereinigung (WHO/FAO 2007:iii).

Organic farming can be seen as an approach to agriculture where the aim is to create integrated, humane, environmentally and economically sustainable agricultural production systems. The term „organic“ is best thought of as referring not to the type of inputs used, but to the concept of the farm as an organism, in which all the components – the soil minerals, organic matter, microorganisms, insects, plants, animals and humans – interact to create a coherent, self-regulating and stable whole. Reliance on external inputs, whether chemical or organic, is reduced as far as possible. In many European countries, organic agriculture is known as ecological or biological agriculture, reflecting the reliance on ecosystem management rather than external inputs (Lampkin zitiert nach Dabbert et al. 2004:5).

Die Betonung und Integration sozialer Aspekte findet sich in der oben angeführten Beschreibung der Philosophie des Ökologischen Landbaus nach Lampkin, sowie in der IFOAM Definition wieder und wird auch von diversen Anbauverbänden als Ziel angegeben.⁸⁹ Als wesentliches Ziel gilt es ein sicheres und gesundes Arbeitsumfeld zu schaffen und allen Beteiligten in Produktion und Verarbeitung eine Lebensqualität zu ermöglichen, die die Befriedigung der Grundbedürfnisse zulässt (IFOAM 2002:13). Die Voraussetzung für das Wohlergehen von Bauern und Bäuerinnen ist eine nachhaltige, humane und ökologische Produktionsweise. Soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, als intragenerative sowie intergenerative Fairness, stellen einen essentiellen Bestandteil der Ziele des Ökologischen Landbaus dar. Browne et al. weisen darauf hin, dass die Philosophie des Ökolandbaus schon immer auf eine ganzheitliche, d.h. sozial gerechte und ökologisch verantwortliche Wertschöpfungskette ausgerichtet war (2000:77). In den IFOAM Basic Standards wird der Aspekt der ganzheitlichen Wertschöpfungskette neben der ausreichenden Versorgung mit qualitativ hochwertiger Nahrungsmitteln, dem Erhalt der Biodiversität, der Förderung lokaler und regionaler Produktion und Distribution, der artgerechten Tierhaltung, dem Schutz indigenen Wissens und traditioneller Landwirtschaftssysteme als Ziel des Ökologischen Landbaus angeführt (IFOAM 2002:13).

Die IFOAM Definition lautet:

Organic agriculture is a production system that sustains the health of soils, ecosystems and people. It relies on ecological processes, biodiversity and cycles adapted to local conditions, rather than the use of inputs with adverse effects. Organic agriculture

⁸⁹ Zum Beispiel Gäa, Demeter, Naturland.

combines tradition, innovation and science to benefit the shared environment and promote fair relationships and a good quality of life for all involved (IFOAM 2008a:12).

2.4 Fairer Handel und Ökologischer Landbau aus ökonomischer Perspektive

Die internationalen Bewegungen des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus werden in dieser Arbeit als Alternativen zum konventionellen Wirtschaftssystem dargestellt. Die folgenden Zitate sollen eine Übersicht über die existierenden Sichtweisen bezüglich des wirtschaftlichen Charakters der beiden Konzepte geben, um im Anschluss daran auf einige konkrete Aspekte näheren Bezug zu nehmen:

The international organic agriculture and fair trade movements represent important challenges to the ecologically and socially destructive relations which characterize the global agro-food system. Both movements critique conventional agricultural production and consumption patterns and seek to create a more sustainable world agro-food system (Raynolds 2000:297).

[Both, organic agriculture and fair trade, are] a significant challenge to the core values of global capitalism and its imperatives of competition, accumulation, and profit maximization (Fridell 2006:20).

The organic agriculture system [and] the fair trade system [...] have all been developed by non-governmental organisations to promote production, trade and consumption based on ecological and social principles (Spoor 2002:6).

While organic and fair trade may attempt to espouse ethical conventions or to delineate a moral economy, these systems cannot be separated from the market conventions and, indeed the political economy (Brown et al. 2008:20).

Wie aus dem Zitat von Brown et al. hervorgeht, sind die Konzepte des Ökologischen Landbaus und des Fairen Handels nicht von den Regeln des Marktes zu trennen. In der Literatur wird zur Beschreibung gerne die Phrase „in and against the market“ verwendet (vgl. Raynolds 2000:299; Nicholls et al. 2008:229; Alroe, Byrne, Glover 2006:77). Als Bewegungen die an ethischen Prinzipien orientiert sind, adressieren sie Aspekte der derzeit auf neoliberalem Kapitalismus basierenden Wirtschaft, welche die Wettbewerbsfähigkeit am Markt auf den Preis reduzieren und im Widerspruch zu einer menschlichen und ökologischen Nachhaltigkeit stehen.

Es ist eben dieses eingetreten, daß der Mensch durch das moderne wirtschaftliche Leben, in das die Technik sich hineingegossen hat, von seinem Produkte getrennt worden

ist, so daß ihn keine wirkliche Liebe mehr mit dem Produzieren verbinden kann. [...] [Das] soziale Interesse fängt erst dann an, wenn man den möglichen Wert für die Rendite herausfinden kann, [...] wenn man also die Geschichte auf den Preis reduziert hat“ (Steiner 1984:57f.).

In diesem Zusammenhang wird von Seiten verschiedener Autoren (Barham 2002; Brown et al. 2008; Raynolds 2000) bezüglich des wirtschaftlichen Charakters der beiden Bewegungen auf die Theorien des ungarisch-österreichischen Wirtschaftswissenschaftlers Karl Polanyi⁹⁰ verwiesen. In dessen Theorie wird davon ausgegangen, dass sich die verselbstständigte Wirtschaft aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang gelöst hat und der selbstregulierende Markt in seiner reinen Form - ohne politische Steuerung - Mensch und Gesellschaft zerstört (vgl. Seiser, Mader 2007). „[...] the control of the economic system by the market is of overwhelming consequence to the whole society: it means no less than the running of society as an adjunct to the market. Instead of economy being embedded in social relations, social relations are embedded in the economic system“ (Polanyi 1957:57). Nach Polanyi sind wirtschaftliche Produkte und Transaktionen gesellschaftlich abgeleitet und werden durch konventionelle Marktregeln aus ihrem ursprünglichen sozialen Kontext herausgelöst. Raynolds dazu, in Bezug auf den Ökologischen Landbau und den Fairen Handel als Alternativen: „Alternative trade initiatives seek to re-embed commodity circuits within ecological and social relations, thus challenging the dominance of conventional price relations in guiding production and trade conditions“ (2000:298). Raynolds weiters:

The international organic movement focuses on re-embedding crop and livestock production in “natural processes,” encouraging trade in agricultural commodities produced under certified organic conditions and processed goods derived from these commodities. For its part, the fair trade movement fosters the re-embedding of international commodity production and distribution in “equitable social relations,” developing a more stable and advantageous system of trade for agricultural and non-agricultural goods produced under favorable social and environmental conditions (ebd.:297).

In Bezug auf den alternativen Charakter bezeichnen Nicholls et al. den Fairen Handel als neoliberale Lösung für Probleme die in Zusammenhang mit dem Handel entstehen und somit als einzigartiges Konzept zur Behandlung von Marktversagen im

⁹⁰ Das einflussreichste Werk des Ökonomen Karl Polanyi (1886 – 1964) war *The Great Transformation* aus dem Jahr 1944.

globalen Handelssystem (2008:13). Auch in Hinblick auf den Ökologischen Landbau ist die Theorie des Marktversagens von zentraler Bedeutung, da in der Landwirtschaft potentielle negative externe Effekte monetarisiert und internalisiert werden.

Beide Bewegungen, der Faire Handel als auch der Ökologische Landbau können – aufgrund der hohen Wachstumsraten der letzten Jahre – als wirtschaftliche Erfolgsmodelle dargestellt werden. Letztendlich ist dieser Erfolg auch auf das gestiegene Konsumbewusstsein vieler Menschen zurückzuführen und ein entscheidender Faktor für das Wachstum und den Erfolg der Konzepte somit in den Konsumenten, die als treibende Kraft wirken, zu finden.

2.4.1 Dekommodifikation

Wie aus dem weiter oben angeführten Zitat von Fridell stellen der Ökologische Landbau und der Faire Handel eine Herausforderung grundsätzlicher kapitalistischer Werte dar. Speziell in Hinblick auf die Imperative des kapitalistischen Marktes, welche Produzenten dazu verpflichten zu konkurrieren, akkumulieren und den Profit zu maximieren um wettbewerbsfähig zu bleiben und zu überleben, wird von einigen Autoren auf den Aspekt der Dekommodifikation hingewiesen (vgl. Byrne, Glover, Alroe 2006:63; Brown et al. 2008:13; Fridell 2006:20ff.; Weltbank 2007:132). Dekommodifikation wird als Umkehr des Prozesses der Kommodifizierung verstanden. Kommodifizierung lässt sich als von Gesellschaften angewandte Entwicklungsorientierung beschrieben, in der Fortschritt von den gesteigerten gesellschaftlichen Kapazitäten Güter und Dienstleistungen zu produzieren und zu erwerben abhängig ist. Einfach beschrieben ist es der Prozess des „Zur-Ware-Werdens“ von etwas (vgl. Byrne et al. 2006:60; Novy et al. 2005:69). Die Kommodifizierung ist ein notwendiges Ergebnis einer kapitalistischen Produktionsform, welche Menschen dazu bringt, als selbstorientierte Individuen am Markt zu agieren - entweder als atomisierte Konsumenten oder als von den von ihnen produzierten Gütern entfremdete Arbeiter (vgl. Fridell 2006:21). Nach Polanyi sind Mensch und Natur nicht als Waren als solche anzusehen, sondern stellen „fiktive“ Waren dar (1957:68f.). In der neoliberalen freien Marktwirtschaft werden

Mensch und Natur als Waren behandelt (Boden und Arbeit)⁹¹, was sie jedoch noch nicht tatsächlich zu Waren werden lässt (Barham 2002:351).

To allow the market mechanism to be sole director of the fate of human beings and their natural environment [...] would result in the demolition of society. For the alleged commodity "labor power" cannot be shoved about, used indiscriminately, or even left unused, without affecting also the human individual who happens to be the bearer of this peculiar commodity. In disposing of a man's labor power the system would, incidentally, dispose of the physical, psychological, and moral entity 'man' attached to that tag. [...] Nature would be reduced to its elements, neighbourhoods and landscapes defiled, rivers polluted, military safety jeopardized, the power to produce food and raw materials destroyed (Polanyi 1957:73).

Nach den Ausführungen von Hudson und Hudson versuchen alternative Wirtschaftskonzepte – wie der Ökologische Landbau und der Faire Handel – die Bedingungen und Beziehungen bezüglich des Produktions- und Handelsprozesses in Hinblick auf Arbeit und die Auswirkungen auf die Natur, einen sichtbaren Teil der Ware werden zu lassen (2003:414). Diese Dekommodifikation bedeutet, dass die sozialen und umweltbezogenen Konditionen unter denen ein bestimmtes Gut produziert worden ist offengelegt werden und die Ansicht, dass Güter in Dinge verwandelt werden und eine Unabhängigkeit zugeschrieben bekommen, kritisiert und herausgefordert wird. Weiters haben sich die Konzepte des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus nicht-ökonomischer Werte – soziale und ökologische Gerechtigkeit – verschrieben, die den Produkten einen speziellen Charakter verleihen (vgl. Fridell 2006:21).

2.4.2 Internalisierung externer Effekte

Byrne et al. charakterisieren die auf neoklassischen Annahmen basierende neoliberale Ökonomie als die Kunst Kosten zu externalisieren und den Privatbesitz als einen Weg soziale und ökologische Nutzen zu internalisieren (2006:63). Im Gegensatz dazu versuchen der Faire Handel und der Ökologische Landbau im Sinne einer Vollkostenrechnung negative externe Kosten zu internalisieren.

⁹¹ Nach den Ausführungen von Herrmannstorfer ist der Boden nicht als Ware im engeren Sinn anzusehen, da der Boden kein vom einzelnen erzeugtes Gut ist und allenfalls als Kulturergebnis der Menschheit betrachtet werden kann. Herrmannstorfer argumentiert weiter, dass wenn der Boden keine Ware ist, er auch nicht einfach verkauft und gekauft werden kann. Er ist als soziales Ergebnis im eigentlichen Sinn unverkäuflich, d.h. seine Übertragung muss kaufpreislos erfolgen (1997:93f.).

In der herkömmlichen, neoklassischen Theorie gelten real existierende Marktpreise, die vor allem mittels ökonomischer Kategorien – nämlich als Ergebnis von Angebot und Nachfrage, überformt durch Marktmacht, Lobbying, Information und Informationsdefizite sowie Präferenzen von Konsumenten – definiert werden als „gerecht“. Werden jedoch andere normative Konzepte wie zum Beispiel jenes der Nachhaltigen Entwicklung als Referenz herangezogen, bestehen bei Marktpreisen große Defizite im Bereich der ökologischen, sozialen und ökonomischen „Gerechtigkeit“ (Kratochvil 2002:1). In Bezug auf den Fairen Handel und den Ökologischen Landbau sind in diesem Kontext grundsätzlich die Aspekte der repressiven und ungerechten sozioökonomischen Beziehungen, die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und die allgemeine Verschlechterung des Umweltzustands von Bedeutung. Während die Prinzipien und Standards des Fairen Handel primär darauf ausgelegt sind, ausbeuterische soziale Beziehung in der Produktionssphäre aufzudecken und die sozialen Kosten zu internalisieren, liegt der Fokus im Ökologischen Landbau auf der Internalisierung umweltbezogener Externalitäten in Hinblick auf Nitrate, Pestizide, Auswirkungen auf die Biodiversität, Bodendegradation, etc.⁹²

Ebenso kann durch eine Orientierung an den Prinzipien und Standards des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus und mit der Internalisierung negativer externer Effekte zugleich die Produktion positiver externer Effekte einhergehen. Dies bezieht sich in Hinblick auf die behandelten Konzepte auf den Schutz von öffentlichen Umweltgütern⁹³, den Tier-, Arbeitnehmenden- und Verbraucherschutz (vgl. Aschemann 2002:18).

2.4.3 Informationsasymmetrien – Verbindung von Produzenten und Konsumenten

Der Umsatz mit fair gehandelten Produkten hat in den vergangenen zehn Jahren einen regelrechten Boom erlebt. Ebenso ist der Markt für Naturkost in einigen Ländern schnell wachsend. Zurückzuführen ist der Erfolg beider Marktsegmente

⁹² Genauere Angaben dazu finden sich in den Kapiteln 2.6 zu den Prinzipien und 2.5 bezüglich der Standards.

⁹³ In Bezug auf den Ökologischen Landbau kann der Boden als globales öffentliches Gut angesehen werden, da gesunde Böden die Grundlage jeglicher agrarischer Nutzung bilden. Werden Mensch und Natur als Teile eines verletzbaren Gesamtsystems angesehen, bildet unter anderem der Boden ein wesentliches Element für das Fortbestehen des Systems, welches über die Zeit hinweg reproduziert und regeneriert werden muss (vgl. Alroe et al. 2006:83; Byrne et al. 2006:62f.). Speziell in Hinblick auf die Bodenqualität unterscheidet sich der ökologische zum konventionellen Anbau durch eine Bodenbelebung, Humusbildung statt häufiger Erosionserscheinungen und vielfältige Vorkommen von Mikroorganismen.

einerseits auf den steigenden Lebensstandard sowie Unterstützungsmaßnahmen⁹⁴ von staatlicher Seite, andererseits auf eine steigende Anzahl von Konsumenten als auch Produzenten, welche zunehmend auf Produktinformationen abseits des Preises achten; unter anderem wo, wann, wie und von wem ein bestimmtes Produkt produziert worden ist. Für diese Konsumenten stellen Informationen über die Produktionsbedingungen einen wesentlichen Aspekt bei der Kaufentscheidung dar (Luna-Reyes et al. 2009:1).

Produkte des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus werden in der Literatur als sogenannte *Vertrauens-* bzw. *Glaubwürdigkeitsgüter* („credence goods“) bezeichnet (vgl. Giannakas 2002:36; Steinrücken, Jaenichen 2007:206). Diese Bezeichnung impliziert, dass, anders als bei Produkteigenschaften wie dem Preis oder dem Geschmack, bestimmte Vertrauenseigenschaften für die Konsumenten nach dem Kauf nicht offensichtlich werden, es sei denn die Konsumenten unternehmen zusätzliche Bemühungen um diese Eigenschaften zu bestimmen (Steinrücken et al. 2007:206). Entwickeln Konsumenten also individuelle Präferenzen bei einem bestimmten Gut und ist keine vollständige Information vorhanden um diese Präferenz zu verwirklichen, kommt es zu einem klassischen Fall von Marktversagen bezüglich eines Informationsdefizits. Beim Auftreten einer Informationsasymmetrie haben üblicherweise Produzenten beziehungsweise Verkäufer bessere Informationen über ein bestimmtes Produkt als die Käufer. Unter der Annahme, dass Produktcharakteristika wie die ökologische Produktion oder der faire Handelsprozess nach dem Kauf und der Benutzung durch den Konsumenten nicht nachvollziehbar sind, diese sich also von herkömmlichen Produkten nicht unterscheiden lassen, kommt es nach Akerlof zu einer Informationsasymmetrie in Form der *adversen Selektion*.⁹⁵ In der Theorie kann die Informationslücke, die sich zwischen Verkäufer und Käufer ergibt, vom Verkäufer zu seinem eigenen Vorteil genutzt werden. Nachdem jene Käufer welche bestimmte Produktpräferenzen entwickelt haben in der Informationsbeschaffung vom Verkäufer abhängig sind und somit Wissen über die Produktionskonditionen entweder gar nicht oder nur bei zusätzlichem Aufwand lukrieren können, kommen Verkäufer die sich nicht an gewisse Standards oder Prinzipien halten in Versuchung ihre Produkte zum selben, meist höheren Preis von Produkten die auch nicht-preisliche Eigenschaften – die erwähnten

⁹⁴ Unterstützungsmaßnahmen beziehen sich auf den Ökologischen Landbau.

⁹⁵ Siehe Kapitel 1.3.3.

Vertrauenseigenschaften – besitzen, zu verkaufen (vgl. Steinrücken et al. 2007:206). Im Sinne des Pareto-Optimums führt ein solcher von Informationsasymmetrie geprägter Markt zu suboptimalen Ergebnissen und einem Erliegen des rationalen Verhaltens der Marktteilnehmer. Es entsteht also eine Situation in der Ressourcen ineffizient zugeteilt werden – ein Käufer gibt aufgrund fehlender Informationen zu viel Geld für ein Produkt aus – und alternative Allokationsmöglichkeiten – der Fall, in dem der Käufer über die Produktcharakteristika Bescheid weiß und seine Präferenzen erfüllt werden können – verbleiben. Konsumenten werden das Risiko der ineffizienten Ressourcenallokation – den Kauf von Produkten ohne die nachgefragten Eigenschaften zum selben, höheren Preis der Produkte mit diesen Eigenschaften – nicht mehr eingehen und damit den Prozess der adversen oder negativen Selektion nach Akerlof einleiten, demnach Anbieter hoch qualitativer Produkte in solch einer Situation vom Markt verdrängt werden.⁹⁶

Im Fairen Handel und dem Ökologischen Landbau wird dieses Marktversagen bezüglich Informationsasymmetrie mittels institutioneller Mechanismen wie Garantien, Zertifikationen, Marken und alternativer Absatzkanäle (z.B. Weltläden, Bio-Märkte, Direktvermarktung am Bauernhof) adressiert. Der Absatz über spezielle Distributionskanäle und die Absicherung der Qualitätskriterien mittels Labelling-Initiativen versorgen die Konsumenten mit den erwünschten zusätzlichen Informationen die beim Kauf mitberücksichtigt werden. Im Fall der Distribution über alternative Absatzkanäle spielen Reputation und Transparenz der Verkaufsorganisationen als Garantie für die Einhaltung bestimmter Produktionskontrolle eine wichtige Rolle (vgl. Steinrücken et al. 2007:207). Nach Giannakas stellen Labelling-Initiativen die auf einer *third party certification* beruhen die einzige zulässige Alternative dar, Marktversagen bezüglich Informationsasymmetrien zu bereinigen:

Certification and labeling of organic food can serve as a signal of the nature of the offering. In fact, labeling based on third party certification is the only feasible alternative to circumventing supply-side failures of markets for organic food since, in its absence, organic food suppliers are not capable of signalling the nature of their product (Giannakas 2002:36).

⁹⁶ Luna-Reyes et al. weisen darauf hin, dass es im Rahmen des Phänomens der adversen Selektion weiters zur Produktion von Externalitäten im Produktionsprozess (Umweltverschmutzung, Ausbeutung von Arbeitern, etc.) kommen kann, die sich nicht im Endpreis widerspiegeln (2009:2).

Anhand des Ausgleichs der Informationsdefizite stellen der Faire Handel und der Ökologische Landbau eine Verbindung zwischen der Produktions- und der Konsumtionssphäre her. Um noch einmal auf den Aspekt der Dekommodifikation zurückzugreifen, wonach die Konditionen des Wertschöpfungsprozesses offengelegt werden, vermittelt die Informationstransparenz zwischen den Interessen von Konsumenten und Produzenten. Nach den Ausführungen von Hayes kann der Faire Handel als „particular type of relationship between ‘ethical consumers’ and low-income producer households through international trade“ (2006:447) verstanden werden. Raynolds dazu, in Bezug auf die Bewegungen des Faire Handels und des Ökologischen Landbaus: „These initiatives challenge abstract capitalist market principles that devalue natural and human resources, particularly in countries of the South, and strive to build new trade links for commodities in which these resources are revalued“ (2000:306).

2.4.4 Ein Menschenbild abseits des *homo oeconomicus*

Handle so, daß die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden. [...] Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein (Jonas 1979:36).

Üblicherweise wird in ökonomischen Analysen das Menschenbild des *homo oeconomicus* – ein Individuum, das nach maximalem subjektivem Nutzen des eigenen Verhaltens trachtet – angewandt. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein Individuum aus einer bestimmten Anzahl von alternativen Möglichkeiten jene wählen wird, die den größten Nutzen verspricht. Aus rein wirtschaftlicher Perspektive mag es überraschend wirken, wenn sich einige Konsumenten im Fall von relativ homogenen Gütern wie Kaffee oder Bananen für das teurere Produkt entscheiden – zum Beispiel ein fair gehandeltes und beziehungsweise oder ökologisch produziertes Produkt – da der funktionale Grundnutzen (der direkte Gebrauchsnutzen durch den Verzehr) relativ ident sein wird (Steinrücken et al. 2007:204f.). Wird das ökonomische Denken im Sinne des ökonomischen Imperialismus auf alle Teilbereiche der Gesellschaft angewandt und wendet man nach Becker (1992) die zweckrationalen Handlungsmöglichkeiten den subjektiven Nutzen zu maximieren auf die gesamte

Bandbreite möglicher menschlicher Verhaltensweisen aus⁹⁷, so kann die neoklassische Denkweise und das Bild des *homo oeconomicus* durch die Erweiterung der Theorie um zusätzliche, emotionale Nutzenaspekte aufrecht erhalten werden (vgl. Eichert, Mayer 2009:507). Folgt man der Argumentationslinie von Steinrücken et al., entscheidet sich ein rational agierender Konsument für ein teureres Produkt, wenn der gebündelte Nutzen – Bruttogebrauchsnutzen durch Verzehr und Zusatznutzen durch Produktions- und Handelsbedingungen⁹⁸ – gegenüber einem konventionellen Produkt den höheren Nettonutzen bringt (2007:205).

Durch diesen Aspekt des Adaptierens des ursprünglich streng eigennutzorientierten *homo oeconomicus* und somit die Folgerung, dass eine Person auch dann zweckrational handeln würde, wenn sie den Nutzen anderer Menschen in ihr Nutzenkalkül miteinbezieht, und dafür den Nutzen, ethisch zu handeln, realisieren kann, verliert nach Rogall der Begriff des zweckrationalen Handelns an Aussagekraft: „Wenn die gesamte Bandbreite möglicher menschlicher Verhaltensweisen als ‚eigennützig‘ interpretiert wird, lässt sich nicht mehr voraussagen, wie ein Mensch im Zuge von wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen handeln wird (der eigentliche Zweck dieses Menschenbildes für die neoklassische Theorie)“ (2008:164).

Zur Erklärung des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus als Wirtschaftssysteme, in denen die Konsumenten als treibende Kraft gelten, muss das Modell des *homo oeconomicus* somit um zusätzliche Nutzenaspekte erweitert werden um aussagekräftig zu bleiben. Menschenbilder abseits des Modells *homo oeconomicus*, wie der *homo oecologicus* oder der *homo cooperativus* beschreiben das Wesen des Menschen realitätsnäher und eignen sich besser die Handlungsmuster von Akteuren des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus zu erklären. Der *homo cooperativus* wird von Rogall als Menschentyp beschrieben, der heterogene Eigenschaften in sich trägt; das Potential für eigennütziges und kooperatives Handeln besitzt und im Gegensatz zum *homo oeconomicus* nicht ausschließlich kurzfristig auf die Maximierung seines Nutzens abzielt, sondern auch das Vermögen besitzt seine Handlungen langfristig zu

⁹⁷ „[...] individuals maximize welfare as they conceive it, whether they be selfish, altruistic, loyal, spiteful, or masochistic. Their behavior is forward-looking, and it is also consistent over time“ (Becker 1992:38).

⁹⁸ Im Fall des Fairen Handels kann hier der Nutzen der Produzenten in das eigene Nutzenkalkül mit einfließen, oder auch der karitative Akt an sich dem Konsumenten Nutzen in Form von gesellschaftlicher Reputation bringen.

orientieren (ebd.:164). Ein Modell, das einen selbstverantwortlichen, zur gegenseitigen Hilfe fähigen und bereiten Mensch konstruiert. In ähnlicher Weise wird der *homo oecologicus* von Pieper beschrieben: „Der *homo oecologicus* [...] ist der Mensch der Zukunft, der – nicht nur um zu überleben, sondern auch um einigermaßen gut zu überleben – seinen individuellen und kollektiven Egoismus so weit einschränken muß, daß er verträglich wird mit den berechtigten Interessen anderer Individuen, anderer Völker und der Natur“ (2007:71).

2.5 Gegenüberstellung der FLO und IFOAM Standards

In dieser Arbeit wird die These aufgestellt, dass sich der Ökologische Landbau und der Faire Handel bezüglich ihrer Ziele und Prinzipien ähneln sowie in Hinblick auf Standards zunehmend annähern. Anhand eines Vergleichs der Standards der Dachorganisationen der beiden Bewegungen - FLO und IFOAM - soll diese These bestärkt, die großen Schnittmengen bezüglich ökologischer und sozialer Standards aufgezeigt und Differenzen erkannt werden.

Die Systeme des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus wurden von NGOs entwickelt, um eine Produktion sowie Handel und Konsum basierend auf ökologischen und sozialen Prinzipien zu fördern. Die FLO und IFOAM Standards spiegeln die Annahme, dass soziales Wohlergehen und die Gesundheit der Natur in einem reziproken Verhältnis zueinander stehen, wider. TransFair⁹⁹ Deutschland dazu: „Wenn Wälder verschwinden und Böden austrocknen, verschwindet langfristig die Lebensgrundlage vieler Menschen – und ihre Armut wird größer“ (TransFair 2009). Die IFOAM Prinzipien, welche unter anderem als Richtlinie für die Weiterentwicklung der IFOAM Standards dienen, besagen diesbezüglich: „Dieses Prinzip [der Gesundheit] hebt hervor, dass die Gesundheit von Individuen und Gemeinschaften nicht von der Gesundheit der Ökosysteme getrennt werden kann – gesunde Böden bringen gesunde Pflanzen hervor, die die Gesundheit von Tieren und Menschen fördern“ (IFOAM 2005b:2).

Im Fairen Handel und Ökologischen Landbau haben sich im Laufe der Zeit freiwillige Standardisierungssysteme herausgebildet, die zur Entstehung eines Marktes für gekennzeichnete Produkte führten. Da die Labelling-Initiativen grundsätzlich freiwillig sind und zwischen den Erzeugerländern kein Unterschied gemacht wird, werden sie

⁹⁹ Einige nationale Siegelinitiativen, darunter Kanada, Italien, Deutschland, Luxemburg und die USA, tragen den Namen TransFair.

von der WTO nicht als Handelsbarrieren, die internationale Freihandelsabkommen verletzen könnten, betrachtet (vgl. Raynolds 2000:299).

Im Folgenden werden die beiden Dachorganisationen FLO und IFOAM vorgestellt, sowie deren soziale und ökologische Standards miteinander verglichen.¹⁰⁰

2.5.1 FLO – Zertifizierung im Fairen Handel

Die FLO ist der internationale Dachverband der Siegelinitiativen und legt die internationalen Fairtrade Standards fest. Nach derzeitigem Stand gibt es fünf allgemeine Standards bezüglich der Organisationen von Kleinproduzenten, lohnabhängiger Arbeiter, zum Vertragsanbau¹⁰¹, Handelsstandards¹⁰² (allgemeine Handelsstandards für alle Vertragspartner – Produzentenorganisationen und Unternehmen – die als Mindestanforderungen für Händler definiert sind, um die Verpflichtung gegenüber den Zielen des Fairen Handels zu demonstrieren) sowie Standards zu verbotenen Materialien. Die Standards für die Organisationen von Kleinbauern und jene für lohnabhängige Arbeiter sind jeweils unterteilt in Minimalanforderungen („minimum requirements“, z.B. Standards der ILO), welche bei Eintritt in den Fairtrade-Zertifizierungsprozess vorliegen müssen, und Anforderungen für den Entwicklungsprozess im Fairen Handel („progress requirements“, Entwicklungserfordernisse), deren Verfolgung durch jährliche Berichte über Entwicklung, Fortschritt und Verbesserung von Lebens- und Arbeitsstrukturen innerhalb der Kooperative kontrolliert wird.

Zusätzlich zu diesen *Generic Standards* hat die FLO produktspezifische Standards für Lebensmittel und *non-food* Produkte.¹⁰³

¹⁰⁰ Ökonomische Standards (Vorfinanzierung, Mindestpreis, Prämien) bleiben vom Vergleich ausgeschlossen, da in den IFOAM Norms diesbezüglich keine Kriterien festgesetzt sind.

¹⁰¹ Für den Fall, dass Kleinproduzenten nicht organisiert sind, oder der Organisationsstrukturen ein Rechtsstatus fehlt, können sich Produzenten nach den Fairtrade *Standards for Contract Production Projects* (FLO 2005) zertifizieren lassen. Diese Produzenten müssen eine lokale Partnerschaft mit einer gesetzlich registrierten Körperschaft („Promoting Body“, kann Exporteur, Verarbeiter, privates Unternehmen oder NGO sein) eingehen, welche einen Vertrag mit der FLO unterzeichnet und die Verantwortung für den Entwicklungsprozess zur Erreichung des Ziels eines Organisationsgrades, der es erlaubt die Produzenten durch, entweder die allgemeinen Standards für Kleinproduzentenorganisationen oder jener für lohnabhängige Arbeiter zu zertifizieren übernimmt (vgl. FLO 2005:3).

¹⁰² Die allgemeinen Handelsstandards (*Generic Fairtrade Trade Standards*) sind schon verfasst, befinden sich jedoch gerade in einer Periode in der die verschiedenen Stakeholder Kommentare zu der Version abgeben können und werden somit noch nicht angewandt.

¹⁰³ Die Standards für Lebensmittel umfassen derzeit folgende Produkte: Bananen, Kakao, Kaffee, Getrocknete Früchte, Frischobst und Gemüse, Fruchtsäfte, Kräuter und Gewürze, Honig, Nüsse und Ölsamen, Quinoa (Inkakorn), Reis, Rohrzucker, Sojabohnen und Hülsenfrüchte, Tee, Weintrauben. Die Standards für *non-food* Produkte umfassen Blumen und Pflanzen, Baumwolle sowie Sportbälle (FLO 2009d).

Die Hauptaufgaben und -tätigkeiten der FLO¹⁰⁴ sind:

- Koordination der Fairtrade Siegelinitiativen auf internationaler Ebene
- Festlegung der internationalen Fairtrade Standards
- Organisierung der Unterstützung für Produzenten auf der ganzen Welt
- Entwicklung der globalen Fairtrade Strategie
- Internationale Förderung von Gerechtigkeit im Handel

Die Sicherstellung, dass Produkte mit dem Fairtrade-Siegel nach den internationalen FLO-Standards produziert und gehandelt wurden, wird von der unabhängigen Zertifizierungs-Organisation FLO-CERT übernommen. Die FLO-CERT ist für die Inspektion und Zertifizierung von Produzentenorganisationen, von Händlern beziehungsweise Unternehmen und teilweise auch den Lizenznehmern zuständig.¹⁰⁵ Zur Gewährleistung der Glaubwürdigkeit des Fairtrade-Siegels handelt die FLO-CERT nach den Richtlinien der ISO Norm 65, welche die heute weltweit akzeptierte Akkreditierungsnorm für Zertifizierungsorganisationen ist.

Die bei der Kontrolle zur Einhaltung der Kriterien entstehenden Kosten werden im Fairtrade-System der FLO mit in die Kalkulation des garantierten Mindestpreises integriert.¹⁰⁶ Die Produzenten bekommen die Zertifizierungskosten also mit dem erhaltenen Mindestpreis wieder vergütet. Weil sich dies erst ab einem bestimmten Handelsvolumen rechnet, können kleinere, finanziell schwächer gestellte Produzentengruppen einen Zuschuss von bis zu 75% der Zertifizierungskosten beim Zertifizierungs-Fond der FLO beantragen (Paulsen 2008:7).

2.5.2 IFOAM – *Certifier of certifiers*

Die Internationale Vereinigung der Ökologischen Landbaubewegung (IFOAM) ist eine demokratische Basisorganisation, die zur Zeit 750 Organisationen aus 108 Ländern zu ihren Mitgliedern zählt und folgende Mission verfolgt:

IFOAM's mission is leading, uniting and assisting the organic movement in its full diversity. Our goal is the worldwide adoption of ecologically sound systems that are based on the Principles of Organic Agriculture.

¹⁰⁴ Siehe <http://www.fairtrade.net> unter: About us.

¹⁰⁵ Die FLO-CERT kontrolliert u.a. Lizenznehmer in Spanien, Deutschland, Österreich und Frankreich. Üblicherweise übernehmen die Kontrolle und Zertifizierung von Lizenznehmern jedoch die nationalen Siegelinitiativen.

¹⁰⁶ Je nach Art und Größe der Organisationen können die Kosten der Inspektion und Zertifizierung zwischen 1.500 und 7.000 Euro betragen (Paulsen 2008:11).

Leading the organic movements worldwide, IFOAM implements the will of its broad based constituency – from farmers' organizations to multinational certification agencies, ensuring the credibility and longevity of organic agriculture as a means to ecological, economic and social sustainability (IFOAM 2006).

Die Interessen des Ökologischen Landbaus werden von der IFOAM in internationalen Institutionen wie der FAO, UNCTAD, Codex Alimentarius Commission, UNEP und OECD vertreten, in denen sie entweder Beobachterstatus hat oder anderwärtig akkreditiert ist.

IFOAMs Hauptaufgaben und Tätigkeiten sind:

- Maßgebliche Informationen über den Ökologischen Landbau zur Verfügung zu stellen und deren weltweite Anwendung zu fördern
- Wissen auszutauschen
- Die Bewegung des Ökologischen Landbaus in internationalen, politikgestaltenden Foren zu vertreten
- Die IFOAM Basic Standards (IBS) als auch die IFOAM Akkreditierungskriterien für Zertifizierungsprogramme, welche zusammen als die IFOAM Norms publiziert werden, festzusetzen, aufrecht zu erhalten und regelmäßig zu überarbeiten
- Eine vereinbarte internationale Garantie für ökologische Qualität mittels dem IFOAM Akkreditierungsprogramm (IOAS) und Siegel zu verwirklichen
- Eine gemeinsame Agenda für alle Stakeholder des Sektors Ökologischen Landbau – Produzenten, Landarbeiter, Konsumenten, die Lebensmittelindustrie, den Handel und die Gesellschaft in der Gesamtheit – zu verwirklichen (IFOAM 2006)

Zur weltweiten Harmonisierung hat die IFOAM ein Akkreditierungsprogramm (internationales Prüfverfahren für Zertifizierungsorganisationen) entwickelt. „The Organic Guarantee System (OGS) unites the organic world by providing a common set of standards for organic production and processing, and a common system for verification and market identity“ (IFOAM 2006:2). Die Umsetzung und Ausweitung des IOAS als Qualitätskontrollsystem für ökologische Produkte wird von der IFOAM gefördert. Zurzeit sind 39 Zertifizierungsorganisationen, unter denen nahezu 150.000 Teilnehmer aus 75 verschiedenen Ländern registriert sind, von der IOAS akkreditiert.

Die IFOAM Norms bilden einerseits die Basis für das IFOAM Organic Guarantee System, welches es Zertifizierern ermöglicht „IFOAM akkreditiert“ zu werden und die Produkte mit dem IFOAM Siegel zu kennzeichnen, und sind andererseits als Richtlinien für private oder Regierungsagenturen, die eigene regionale oder spezialisierte Standards für den direkten Zertifizierungsgebrauch entwickeln, anzusehen.

Mit den IFOAM Principles of Organic Agriculture als Basis für die IBS, adressieren die Standards spezifische Prinzipien, Empfehlungen und erforderliche Basisstandards die den Anwendern als Richtlinie dienen. Die IBS und die Akkreditierungskriterien sind allgemein als internationale Richtlinien für die weitere Entwicklung nationaler Standards und Inspektionssysteme akzeptiert und wurden von privaten Organisationen als auch Gesetzgebern im nationalen und internationalen Bereich als Referenz verwendet. Die Entwicklung der IBS ist konform mit dem *ISO/IEC Guide 59 Code of good practice for standardization* sowie dem *WTO Technical Barriers to Trade (TBT) Agreement* (IFOAM 2006:2f.).

2.5.3 Soziale Kriterien

Als Schlüsselkategorien für den Vergleich der Standards¹⁰⁷ wurden in Anlehnung an die Kategorien des SASA-Projektes¹⁰⁸ folgende gewählt:

- Recht auf Vereinigungsfreiheit und Kollektivverhandlungen; Partizipation von Arbeitern in der Entscheidungspraxis
- Mindestlohn
- Kinderarbeit, Zwangsarbeit, Erwägungen zu den Arbeitszeiten und spezifischer Schutz bestimmter Arbeitsgruppen
- Soziale Sicherheit
- Diskriminierung
- Sicherheit und Gesundheit
- Allgemeine Unternehmenspolitik (Training, Planung, Monitoring)
- Indigene Rechte

¹⁰⁷ Nachstehende Dokumente wurden für den Vergleich herangezogen: FLO 2009a, FLO 2008, IFOAM 2005c, IFOAM 2006, SASA 2005, Spoor 2002.

¹⁰⁸ Social Accountability in Sustainable Agriculture (SASA) war ein gemeinschaftliches Projekt der ISEAL Alliance an denen die vier sozialen und umweltbezogenen Verifizierungsorganisationen FLO, SAN, SAI und IFOAM teilgenommen haben. Das Ziel war es, die Audit-Prozesse zu verbessern und die Organisationen zu engerer Zusammenarbeit zu motivieren (<http://www.isealliance.org>).

Bezüglich des Geltungsbereichs der Sozialstandards lässt sich festhalten, dass die FLO grundsätzlich zwei spezifische Sätze von Standards entwickelt hat, namentlich jene, die für Organisationen von Kleinproduzenten gelten (FLO 2009a), in denen hauptsächlich Mitglieder der beteiligten Familien beschäftigt sind, sowie jene für von Lohnarbeit abhängigen Plantagen (FLO 2008). Die in den IBS enthaltenen Sozialstandards richten sich an Produzenten und Verarbeiter die Produkte des Öko-Landbaus verkaufen. Von diesen wird im Fall der Zertifizierung durch eine IFOAM akkreditierte Zertifizierungsorganisation erwartet, Standards zu erfüllen, welche den Erfordernissen der IBS entsprechen oder darüber hinausgehen (IFOAM 2006:8).

Es gilt zu berücksichtigen, dass die Standards der FLO zur Zertifizierung dienen und jene der IFOAM als Standards für Standards konzipiert sind. Die IBS stellen den Ausgangspunkt für die Entwicklung spezifischer Zertifizierungsstandards, die lokale Bedingungen und sonstige Erfordernisse berücksichtigen sollen, dar und sind in ihrer Ausführung deswegen allgemeiner gehalten. Als grundlegendes Prinzip gilt bei den IBS Sozialstandards: „Social justice and social rights are an integral part of organic agriculture and processing“ (ebd.:49). Weiters wird von der IFOAM darauf hingewiesen, dass alle Operateure Richtlinien zur sozialen Gerechtigkeit haben sollen.¹⁰⁹

Tabelle 2: Gemeinsame Bereiche der FLO und IFOAM Sozialstandards¹¹⁰

Bereich	FLO Fairtrade Standards	IFOAM Basic Standards
<i>Empowerment</i>	Organisationsfreiheit und Recht auf Kollektivverhandlungen (ILO-Konventionen 78, 98, ILO-Empfehlung 143) Entwicklungserfordernis: Verbesserte Repräsentation und Partizipation durch Trainingsinitiativen	Organisationsfreiheit und Recht auf Kollektivverhandlungen (ILO-Konventionen 78, 98)

¹⁰⁹ Als Referenz Empfehlung für die Sozialstandards weist die IFOAM in jedem Punkt auf relevante ILO-Konventionen bezüglich Arbeiterwohlfahrt sowie auf die UN Charta zu den Rechten der Kinder hin. Auch die FLO garantiert durch die Fairtrade-Zertifizierung die Umsetzung relevanter ILO-Konventionen.

¹¹⁰ Die Verweise auf ILO-Konventionen sind im Fall der FLO-Standards aus den Dokumenten FLO 2005, 2008, 2009a entnommen. Die von der IFOAM zur Einhaltung empfohlenen relevanten ILO-Konventionen sind dem Dokument SASA 2005 entnommen.

<i>Mindestlohn</i>	Entlohnung mindestens nach nationaler Gesetzgebung oder regionalem Durchschnittslohn (ILO-Konventionen 100, 110, 111) Entwicklungserfordernis: Anhebung der Löhne	Angemessener Lohn und Zugang zu Trinkwasser, Nahrung, Unterkunft, Bildung, Beförderungsmittel und Gesundheitswesen (ILO-Konventionen 100, 110, 111)
<i>Kinderarbeit</i>	Keine Kinderarbeit (ILO-Konvention 105, 138, 182)	Keine Kinderarbeit (ILO-Konvention 105, 138, 182; UN Charter of Rights for Children)
<i>Zwangsarbeit</i>	Keine Zwangsarbeit (ILO-Konventionen 29, 105)	Keine Zwangsarbeit (ILO-Konventionen 29, 94, 95, 105)
<i>Arbeitszeiten</i>	48 Stunden Arbeitswoche, Überstundenrichtwert 12 Stunden pro Woche (ILO-Konventionen 184)	ILO-Konvention C184
<i>Schutz bestimmter Arbeitsgruppen</i>	Faire Anstellungsbedingungen ohne Bezug auf Status Entwicklungserfordernis: Alle Arbeiter direktvertraglich beschäftigen	Chancengleichheit und Gleichbehandlung ohne Bezug auf den Status (ILO-Konventionen 82, 97, 110, 143, 157, 181, 184)
<i>Soziale Sicherheit</i>	Mindestens Einhaltung nationaler Sozialgesetze	Bereitstellung grundlegender Bedürfnisse bezüglich sozialer Sicherheit (Schwangerschaft, Krankheit, Pensionsvorsorge)
<i>Diskriminierung</i>	Keine Diskriminierung (ILO-Konvention 111)	Keine Diskriminierung (ILO-Konvention 111)
<i>Sicherheit und Gesundheit</i>	Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz muss gegeben sein (ILO-Konvention 155) Entwicklungserfordernis: Einrichtung Komitee sowie Trainingseinheiten	Grundlegende Maßnahmen müssen gegeben sein (ILO-Konventionen 155, 184)
<i>Allgemeine Unternehmenspolitik (Training, Planung, Monitoring)</i>	Demokratische, transparente Strukturen der Organisationen Entwicklung von Arbeitsplänen	Richtlinien bezüglich sozialer Gerechtigkeit Internes Kontrollsystem für Anbaugemeinschaften

	Trainingsinitiativen	
<i>Indigene Rechte</i>	Keine Angabe	Beachtung indigener Rechte

2.5.3.1 Recht auf Vereinigungsfreiheit und Kollektivverhandlungen; Partizipation von Arbeitern in der Entscheidungspraxis

Beide Initiativen adressieren diese Themen auf Basis der relevanten ILO-Konventionen¹¹¹ und enthalten den gemeinsamen Punkt des Rechts einer Organisation beizutreten, um die Arbeitsbedingungen zu verhandeln. In den IBS ist im Kapitel 8 zur sozialen Gerechtigkeit als Erfordernis angegeben: „Employees and contractors of organic operators have the freedom to associate, the right to organize and the right to bargain collectively“ (IFOAM 2006:49). Ein weiterer gemeinsamer Punkt in den Standards ist der Hinweis, dass organisierte Arbeiter oder deren Repräsentant keiner Art von Diskriminierung ausgesetzt werden dürfen. Die FLO-Standards (sowohl jene für die Organisationen von Kleinbauern und als auch für lohnabhängige Arbeiter) erwarten bei Vorhandensein einer Gewerkschaft den Anschluss der Arbeiter und deren Repräsentation durch die Gewerkschaft. Wenn es keine aktiven und unabhängigen Gewerkschaften gibt, müssen die Arbeiter eine Gruppe bilden um ihre Interessen zu vertreten und als Entwicklungsanforderung ein Abkommen zu Kollektivverhandlungen festlegen, in dem auch die Arbeitsstunden auf Basis der relevanten ILO-Konventionen festgelegt werden.

Die FLO-Standards gehen noch weiter über das Recht auf Vereinigungsfreiheit und Kollektivverhandlungen hinaus und fordern Trainingseinheiten für Arbeiter, Angestellte und das Management um deren Verständnis für die gesetzlichen Rechte und Pflichten, sowie die Repräsentation von Arbeitern zu verbessern. Diese Trainingseinheiten sollen eine stärkere Partizipation von Arbeitern in Entscheidungsprozessen, speziell in Hinblick auf die Ausarbeitung des Arbeitsplans für die Verwendung der Sozialprämie, bewirken (vgl. Spoor 2002:42).

2.5.3.2 Mindestlohn

Das Thema Mindestlohn wird von den Organisationen in unterschiedlicher Weise betont. Während die IFOAM im IBS Kapitel 8 zur sozialen Gerechtigkeit darauf hinweist, dass alle Arbeitnehmer einen angemessenen Lohn erhalten, sowie Zugang

¹¹¹ ILO-Konventionen 87 (Freedom of Association and Protection of the Right to Organise Convention, 1948) und 98 (Right to Organise and Collective Bargaining Convention 1949).

zu Trinkwasser, Nahrung, einer Unterkunft, Bildung, Beförderung und dem Gesundheitswesen haben sollen und dabei als Empfehlung auf die betreffenden ILO-Konventionen verweist, nehmen die harmonisierten IFOAM Sozialstandards¹¹² explizit Stellung zu Mindestlöhnen und fordern entweder Löhne, die gleich oder höher als der jeweilige nationale, gesetzliche Mindestlohn sind, oder ein Gehalt das dem industriebezogenen, regionalen Durchschnitt entspricht. Im SASA Abschlussreport wird angemerkt, dass bei einer Einhaltung der Empfehlungen der IBS einem Mindestlohnfordernis entsprochen oder es sogar überstiegen werden würde (SASA 2005:111). Die Standards der FLO adressieren das Thema Mindestlohn in derselben Weise und setzen als Mindestanforderung die Einhaltung gesetzlicher Mindestlöhne beziehungsweise die Anpassung an regionale Industriestandards fest. Bezahlt werden soll der höher liegende Lohnsatz (FLO 2009a:28; FLO 2008:16).

Die FLO-Standards gehen über die Mindestlohnanforderungen hinaus und beinhalten weiters als Entwicklungserfordernis eine graduelle Anhebung der Löhne auf einen Lohn der die Lebenshaltung deckt („living wage“)¹¹³ und über dem regionalen Durchschnitt und dem offiziellen Minimum liegt. Weiters ist die Zahlung einer Sozialprämie ein einzigartiger Aspekt in den FLO-Standards. Demnach bekommt die Kooperative oder Arbeiterorganisation eine zusätzliche Prämie zur Realisierung sozialer Projekte. Diese soll transparent verwaltet werden und der Entscheidungsprozess über die Verwendung demokratisch organisiert sein. Hauptverwendungszwecke der Prämie sind einerseits die Einhaltung des Erfordernisses die Löhne schrittweise zu erhöhen und andererseits die Verwirklichung kommunaler Projekte¹¹⁴.

¹¹² Die harmonisierten Sozialstandards („IFOAM Harmonized Social Standards“) finden sich im Dokument IFOAM 2005c und sind als Orientierungshilfe für Zertifizierungsorganisationen bezüglich der Übereinstimmung mit den IFOAM Basic Standards entworfen worden. Als unabgeschlossenes Dokument gelten sie lediglich als Entwurf, wurden jedoch der Vollständigkeit halber, um etwaige Konkretisierungen der allgemein gehaltenen Sozialstandards der IFOAM anzuführen, in den Vergleich der Standards miteinbezogen. Das einzige offizielle Dokument für die Akkreditierung von Zertifizierungsorganisationen sind die IFOAM *Norms for Organic Production and Processing* (IFOAM 2006).

¹¹³ Die sukzessive Anhebung der Löhne wird zwischen dem Arbeitgeber und der Arbeiterorganisation verhandelt. Die Aufgabe der Inspektoren ist es, die Höhe einer Entlohnung, die die Lebenshaltung decken soll, zu ermitteln und den Prozess der Anhebung zu evaluieren (FLO 2008:20).

¹¹⁴ Darunter fallen Bildungsinitiativen, Projekte zur Gesundheitsfürsorge, die Verbesserung der Unterkünfte sowie weitere Sozialleistungen. Die EFTA weist darauf hin, dass der durch die Sozialprämie erhaltene Mehrpreis auch oftmals zur Verbesserung der Produktqualität, der finanziellen, technischen oder Managementkapazität der Organisation oder der Höfe und Gebäude verwendet wird (EFTA 2001:33).

2.5.3.3 Kinderarbeit, Zwangsarbeit, Erwägungen zu den Arbeitszeiten und spezifischer Schutz bestimmter Arbeitsgruppen

Gemeinsamkeiten hinsichtlich des Aspekts der Kinderarbeit sind in der Bezugnahme auf ILO-Konventionen, sowie der Festlegung auf ein Mindestalter von 15 Jahren und dem Erfordernis, dass die Arbeit von Kindern nicht zu Lasten von Fortbildungsmöglichkeiten gehen soll, gegeben. IFOAM diesbezüglich im Punkt 8.6 der IBS:

Operators shall not hire child labor.

Children are allowed to experience work on their family's farm or a neighboring farm provided that:

- a. such work is not dangerous or hazardous to their health and safety;*
- b. it does not jeopardize the children's educational, moral, social, and physical development;*
- c. children are supervised by adults or have authorization from a legal guardian (IFOAM 2006:50).*

In ähnlicher Weise adressieren die FLO-Standards das Thema Kinderarbeit. Demnach dürfen Kinder nur arbeiten, wenn ihre Ausbildung dadurch nicht gefährdet ist und sie keine risikoreichen Arbeiten vollrichten. Gleichfalls zielen die FLO-Standards darauf ab, dass die soziale, moralische und physische Entwicklung einer jungen Person nicht durch die Arbeitstätigkeit gefährdet ist. Grundsätzlich soll das Alter einer Person, welche eine bestimmte Art von Tätigkeit, die von Natur aus oder den Umständen nach unter denen sie ausgeführt wird, eine hohe Wahrscheinlichkeit birgt, die Gesundheit, Sicherheit oder Moral eines jungen Menschen zu gefährden, nicht unter 18 Jahren liegen (vgl. FLO 2008:12).

Die Standards beider Initiativen beinhalten das Verbot von Zwangsarbeit. Die Intention der Organisationen ist dieselbe: Die Garantie das Arbeitnehmer frei ins Erwerbsleben ein- und austreten können. Die FLO spezifiziert diesen Punkt etwas und legt fest, dass das Beschäftigungsverhältnis keinen Einfluss auf den Lebensgefährten beziehungsweise die Lebensgefährtin hat, diese also auch anderswo arbeiten dürfen (vgl. FLO 2008:12).

Die IBS beinhalten keinen eigenen Punkt zu den Arbeitszeiten und verweisen als Referenz auf relevante ILO-Konventionen. In den harmonisierten IFOAM Sozialstandards steht bezüglich der Arbeitszeiten:

An annual limit of working hours or an averaging agreement over three to six weeks can be put in place to allow certain flexibility and address additional working hours requirements in peak periods. Such an agreement has to be in line with current national labour legislation as per ILO Convention C184 (IFOAM 2005c:17).

Im Gegensatz zu der Berufung auf die ILO-Konvention C184, welche in ihren Ausführungen zu den Arbeitszeiten auf die nationalen Gesetzgebungen verweist, geben die FLO-Standards zusätzlich spezifische Angaben zu den Arbeitszeitregelungen. Demnach kann von Arbeitern nicht verlangt werden regelmäßig über 48 Stunden pro Woche zu arbeiten. Überstunden sollen freiwillig zustande kommen, 12 Stunden pro Woche¹¹⁵ nicht übersteigen und mit einem Prämiensatz kompensiert werden. Nach 7 Tagen Arbeit sollen 24 Stunden Pause garantiert sein.¹¹⁶ Zwei Wochen bezahlter Urlaub gelten weiters als Mindestanforderung. Neben diesen Regelungen wird ebenfalls auf nationale Gesetze und Industriestandards verwiesen.

Ohne Bezug auf den Status der Arbeitnehmer (dauerhaft, saisonal, Arbeitsmigrant oder Leiharbeitskraft, ohne oder mit gültigen Dokumenten) fordern beide Initiativen faire und gleiche (nicht diskriminierende) Anstellungs- und Arbeitsbedingungen. „All workers¹¹⁷ must work under fair conditions of employment“ (FLO 2008:16). „All workers should have the same rights, regardless of the length of time employed, their status or their contracting type (IFOAM 2005c:19). Saison- als auch Leiharbeiter haben oft weniger Rechte und Schutz als dauerhafte Arbeitnehmer die direkt unter Vertrag genommen sind. Die FLO hat deshalb als Entwicklungsanforderung in den Standards festgelegt, dass innerhalb eines Jahres nach Zertifizierungsbeginn alle saisonalen Arbeitskräfte, die bis dahin als Leiharbeiter einer beauftragten Firma arbeiteten, direkt unter Vertrag genommen werden (FLO 2008:18f.). Weiters müssen allen temporären Arbeitnehmern, die mehr als drei Monate durchgehend beschäftigt sind, rechtsverbindliche Verträge mit einer Tätigkeitsbeschreibung vorgelegt und von Arbeitnehmer und –geber unterschrieben werden. Im Fall, dass eine bestimmte Gruppe ungleichwertigen Nutzen erhält, zum Beispiel wenn Altersversorgung oder andere Aspekte sozialer Sicherheit nicht verfügbar sind, sollen diese einen Ausgleich durch alternative Möglichkeiten bekommen (ebd.:20).

¹¹⁵ Es werden hier Ausnahmefälle für die Hauptsaison angeführt, in denen auf freiwilliger Basis auch mehr gearbeitet werden kann.

¹¹⁶ Hier gelten ebenfalls Ausnahmen in Hauptproduktionsperioden. In keinem Fall darf jedoch mehr als 18 Tage durchgehend gearbeitet werden und die zustehenden freien Tage müssen angerechnet werden (FLO 2008:17).

¹¹⁷ Der Begriff Arbeiter bezieht sich nicht nur auf Feldarbeiter, sondern auf alle Arbeitnehmer (vgl. FLO 2008:5).

Nach den IBS sollen Verträge fair und verhandelbar sein. Die harmonisierten IFOAM Sozialstandards fordern, dass die Verträge wenigstens eine Tätigkeitsbeschreibung, das Betätigungsfeld und Begrenzungen des Bereichs, die Art der Arbeit und Informationen zum Arbeitsentgelt enthalten (IFOAM 2005c:19). Auch der Bereich Leiharbeit wird in den harmonisierten IFOAM Sozialstandards angesprochen. Demnach sollen Leiharbeitern dieselben Rechte und Arbeitskonditionen zugesprochen werden als direkt Beschäftigten (ebd.:19).

2.5.3.4 Soziale Sicherheit

Die IFOAM als auch die FLO machen in ihren Standards Angaben zur sozialen Absicherung der Arbeitnehmer. Die IBS dazu: „Operators should provide for the basic social security needs of the employees, including benefits such as maternity, sickness and retirement benefits“ (IFOAM 2006:49). Die FLO weist in ihren Bestimmungen auf die Einhaltung der jeweils nationalen gesetzlichen Regelungen hin und konkretisiert bezüglich einer Schwangerschaftspause volle Bezahlung von mindestens acht Wochen.

2.5.3.5 Diskriminierung

Beide Initiativen adressieren diesen Punkt, unterscheiden sich jedoch in der Detaillierung. Im Kapitel 8 der IBS steht: „Operators shall provide their employees and contractors equal opportunity and treatment, and shall not act in discriminatory way“ (IFOAM 2006:50). Im Vergleich dazu werden die FLO-Standards konkreter:

There is no discrimination, particularly on the basis of race, colour, sex, sexual orientation, disability, marital status, age, religion, political opinion, union or workers' representative bodies or Joint Body membership, national extraction or social origin in recruitment, promotion, access to training, remuneration, allocation of work, termination of employment, retirement or other activities (FLO 2008:10).

Darüberhinaus wird in den Entwicklungsanforderungen der FLO-Standards die Einführung eines Programms zur Verbesserung der Situation von benachteiligten Gruppen, speziell in Bezug auf die Anstellung, gefordert.

2.5.3.6 Sicherheit und Gesundheit

In den IBS wird angegeben, dass ein adäquater Schutz vor Lärm, Staub, Licht und im Umgang mit Chemikalien in ausreichendem Umfang in allen Produktions- und

Verarbeitungsprozessen gegeben sein muss. Weiters wird bezüglich gesundheitlicher Mindestanforderungen auf das Vorhandensein von Trinkwasser, Latrinen oder Toiletten, einem sauberen Platz zum Essen, adäquate Schutzausrüstung und den Zugang zu angemessener Gesundheitsversorgung verwiesen (vgl. IFOAM 2005c:24).

Die FLO nimmt in Hinsicht auf Arbeitsschutzbestimmungen die ILO-Konvention 155 als Referenz, welche folgendes Ziel verfolgt: „[...] prevent accidents and injury to health arising out of, linked with or occurring in the course of work, by minimising, so far as is reasonably practicable, the causes of hazards inherent in the working environment (FLO 2009a:30). Zusätzlich wird in den Entwicklungserfordernissen die Einrichtung eines Komitees zum Thema Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz empfohlen, allgemeine sowie spezielle Trainingseinheiten zum Umgang mit Agrochemikalien vorgeschrieben und eine grundsätzliche Strategie zur Verhinderung von Unfällen und Minimierung von Risiken gefordert (vgl. ebd.:31).

2.5.3.7 Allgemeine Unternehmenspolitik (Training, Planung und Monitoring)

Während die IFOAM keine allgemeinen Richtlinien für Produzenten oder Unternehmen festsetzt, müssen Zertifizierungsprogramme, die Inspektionen und Zertifizierungen durchführen, Regeln bezüglich sozialer Gerechtigkeit beinhalten. Im Fall der Zertifizierung von Anbaugemeinschaften ermöglichen die IFOAM Akkreditierungskriterien ein dokumentiertes internes Kontrollsystem. Das bedeutet, dass die akkreditierte Zertifizierungsorganisation nur die Funktionstüchtigkeit des internen Systems der Anbaugemeinschaft inspizieren muss und die Zertifizierungskosten für die Produzenten folglich geringer ausfallen. Der Ansatz dieser Anforderung ist es, Kleinbauern in ihrer jeweiligen Situation weltweit, vor allem in Entwicklungsländern, anzusprechen und ein innovatives, kosteneffizientes Zertifizierungssystem bereitzustellen, um kleinere Akteure nicht zu marginalisieren und in den ökologischen Sektor zu integrieren. Zusätzlich wird in den IBS darauf hingewiesen, dass bei Verletzungen der Menschenrechte und eindeutigen Fällen von sozialer Ungerechtigkeit im Produktionsprozess, ein Produkt nicht als ökologische produziert deklariert werden kann (IFOAM 2006:49).

Die FLO-Standards erfordern von Kleinproduzentenorganisationen eine demokratische Struktur mit einer Generalversammlung, die als höchstes Entscheidungsgremium, in dem alle Mitglieder gleiches Wahlrecht besitzen und ein

transparenter Informationsfluss gegeben ist, fungiert. Im Fall von Plantagenarbeitern und anderen lohnabhängigen Arbeitnehmern bilden die Arbeiter einen demokratisch gewählten Rat – den sogenannten *Joint Body* – in dem ein Arbeitsplan über die Verwendung der Fairtrade-Prämie ausgearbeitet werden muss. Weiters schreiben die FLO-Standards das Verfassen eines weiteren jährlichen Arbeitsplans vor, in dem Fortschritte bezüglich sozialer Verbesserungen (als Referenz gelten die Entwicklungsanforderungen) und Strategien zu den Themen Nicht-Diskriminierung, benachteiligten sozialen Gruppen, als auch Trainingsinitiativen zur Verbesserung der Repräsentation von Arbeitern und dem Bewusstsein über die Prinzipien des Fairen Handels enthalten sein müssen.

2.5.3.8 Indigene Rechte

Während die IFOAM auch explizit externe Aspekte, wie die Beachtung indigener Rechte in die Sozialstandards integriert, finden sich diesbezüglich in den FLO-Standards keine Aussagen. „Operators should respect the rights of indigenous people, and should not use or exploit land whose inhabitants or farmers have been or are being impoverished, dispossessed, colonized, expelled, exiled or killed, or which is currently in dispute regarding legal or customary local rights to its use or ownership” (IFOAM 2006:49). Spoor weist lediglich darauf hin, dass sich die sozialen Standards der FLO auf interne Aspekte konzentrieren und als Hauptziel die Besserstellung benachteiligter Produzenten - von denen einige auch indigenen Völkern angehören werden - verfolgen (2002:46).

2.5.4 Ökologische Standards

Die Konvergenz der Anliegen beider Initiativen zeigt sich an den sozialen als auch an den ökologischen Standards der Dachorganisationen. Während die IFOAM als internationale Dachorganisation der Bio-Anbauverbände Standards setzt, in deren Zentrum ein ökologisch verträgliches Produktionssystem steht, das die Gesundheit der Böden, der Ökosysteme und folglich der Menschen aufrechterhält, orientieren sich die ökologischen Standards der FLO zwar auch am Schutz der natürlichen Umgebung, verfolgen aber die Strategie des integrierten Pflanzenbaus (*Integrated Crop Management*, ICM).¹¹⁸ Diese hat eine Balance zwischen Umweltschutz und

¹¹⁸ FLO-Fairtrade hat allerdings den ökologischen Landbau als klaren Zielpunkt für die Entwicklung im umweltbezogenen Bereich benannt, wo immer dieser möglich und unter entwicklungspolitischen

wirtschaftlichen Ergebnissen zum Ziel und minimiert demnach den Gebrauch von chemisch-synthetischen Düngern und Pflanzenschutzmitteln.

Um die Einhaltung der ökologischen Standards zu garantieren, fordern die *Generic Environmental Standards (GES)*¹¹⁹ von den Organisationen und Unternehmen Auswirkungseinschätzungen der jeweiligen Tätigkeiten. Dazu sollen Pläne entwickelt werden, um einerseits umweltbezogene Risiken zu identifizieren sowie negative Auswirkungen zu mildern und andererseits die Umsetzung der GES zu kontrollieren. Von den Organisationen der Kleinproduzenten wird weiters die Entwicklung und Implementierung eines internen Kontrollsystems gefordert, welches in Zusammenarbeit mit der Zertifizierungsinstitution die Umsetzung der GES erleichtern soll.

Die ökologischen Standards der FLO und IFOAM werden anhand folgender ausgewählter Kategorien verglichen:¹²⁰

- Naturschutz und Biodiversität
- Boden und Wasser
- Genetisch modifizierte Organismen
- Agrochemikalien

Tabelle 3: Gemeinsame Bereiche der ökologischen Standards von FLO und IFOAM

Bereich	FLO Fairtrade Standards	IFOAM Basic Standards
<i>Naturschutz und Biodiversität</i>	Naturschutz als Teil der Managementpraxis Erhaltung von Pufferzonen	Grundsätzliche Förderung der Qualität von Ökosystemen Einrichtung von Schutzgebieten und Rückzugsgebiete für Wildtiere

Gesichtspunkten sinnvoll ist (vgl. Paulsen 2008:16). Zur konkreten Förderung der Bio-Zertifizierung siehe Kapitel 2.6.1.6.

¹¹⁹ Im Jahr 2005 wurden die bis dahin hauptsächlich in den produktspezifischen FLO-Standards angeführten ökologischen Standards in die allgemeinen FLO-Standards (Hired Labor und Small Farmers Organizations) integriert. Die produktspezifischen und die ökologischen Standards der allgemeinen FLO-Richtlinien bilden gemeinsam die *Generic Environmental Standards (GES)*.

¹²⁰ Die IBS und GES enthalten noch weitere Aspekte die diesen Kategorien nicht entsprechen, jedoch aufgrund der unterschiedlichen Thematik vom Vergleich ausgeschlossen sind. So enthalten die GES der FLO noch ein eigenes Kapitel zum Umgang mit Abfällen und die IBS der IFOAM weitere Kapitel zur Konvertierungsphase, Verunreinigung von Produkten, Tierhaltung, zum Verarbeitungsprozess, allgemeinen Labellingstandards und Standards bezüglich Aquakulturen.

<i>Boden und Wasser</i>	Erhalt und Verbesserung der Bodenqualität Effizientes Wassermanagement (Sauberkeit, Sparsamkeit)	Erhalt und Verbesserung der Bodenqualität Effizienter, verantwortungsvoller Wasserverbrauch
<i>Genetisch modifizierte Organismen</i>	Kein Gebrauch genetisch modifizierter Organismen	Kein Gebrauch genetisch modifizierter Organismen
<i>Agrochemikalien</i>	Möglichst geringe Nutzung von Agrochemie Liste ausgeschlossener Pestizide Bio-Anbau als Wunschziel	Ausschließlich biologische Mittel zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit und Regulierung von Schädlingen, Krankheiten und Unkräutern

2.5.4.1 Naturschutz und Biodiversität

In den IBS und den GES der FLO werden als oberste Prinzipien die Förderung der Biodiversität und die Erhaltung der natürlichen Umgebung angeführt. Nach den IBS soll der ökologische Landbau zur Steigerung der Qualität von Ökosystemen beitragen und Operateure demnach einen wesentlichen Teil des Gebietes, das dem Farm Management unterliegt, der Förderung von Biodiversität und dem Naturschutz widmen. Aus den Standards der Zertifizierungsorganisationen soll ersichtlich sein, dass geeignete Flächen als Rückzugs- und Schutzgebiete für Wildtiere eingerichtet, weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Landschaft und der Qualität der Biodiversität getroffen werden, sowie bestehende primäre Ökosysteme, auf welche menschliche Einflüsse nur geringe Auswirkungen hatten, ungenutzt bleiben (IFOAM 2006:14). Die FLO-Standards (FLO 2005, FLO 2008, FLO 2009a) fordern von den Produzentenorganisationen und Unternehmen die Integration des Naturschutzes in die Managementpraxis. „The producers' organization [and companies ensure] that its members protect the natural environment and [make] environmental protection a part of farm [and company] management” (FLO 2009a:12; FLO 2008:30). Zur Steigerung der Biodiversität und der Förderung des natürlichen Gleichgewichts von Ökosystemen hat die FLO konkrete Standards gesetzt. Demnach sollen Fairtrade zertifizierte Organisationen und Unternehmen Naturschutzgebiete, Pufferzonen um Gewässer und deren Einzugsgebiete als solche respektieren und nicht kultivieren. Auf Gebieten die eine niedrige Biodiversität aufweisen, Flächen mit schwachen oder nicht vorhandenen Pufferzonen und Flächen die zur Kultivierung nicht geeignet sind, sollen Bäume oder Büsche gepflanzt, oder die Regenerierung der Flora und Fauna

anderwärtig gefördert werden. Nach den GES sind die Neubepflanzung in existierenden Primärwäldern sowie die Gewinnung pflanzlichen Materials aus geschützten Gebieten verboten (FLO 2008:30ff.; FLO 2009a:12ff.). Die IFOAM Standards verbieten ebenso die Rodung primärer Ökosysteme (IFOAM 2006:14).

Gemeinsam verweisen die IBS und die GES bezüglich der Wildsammlung natürlicher Produkte auf eine nachhaltige Vorgehensweise, die die Existenz der Pflanzen, Pilze oder Tiere nicht gefährdet (IFOAM 2006:17; FLO 2009a:13).

2.5.4.2 Boden und Wasser

Bodenschutz und Wasserwirtschaft werden in beiden Standards auf ähnliche Weise behandelt. Das diesbezügliche allgemeine Prinzip in den IBS lautet: „Organic farming methods conserve and grow soil, maintain water quality and use water efficiently and responsibly” (IFOAM 2006:14). Die Intention der entsprechenden Standards der GES ist folgende: „Producers are expected to maintain and enhance the fertility and structure of soil. Water resources are managed with the objectives of conservation and non-contamination” (FLO 2009a:19).

In Bezug auf den Umgang mit Wasser wird in beiden Standards auf eine verantwortungsvolle Nutzung verwiesen. Der Wasserverbrauch soll demnach minimiert und effizient gestaltet werden. Das Abwasser soll so weit wie möglich wiederaufbereitet und wiederverwendet, sowie eine Verschmutzung des Grundwassers verhindert werden.

Standards zur Erhaltung der Bodenqualität und Maßnahmen zur Vermeidung allgemeiner Verschlechterung der Böden (durch Erosion, Verdichtung und Versalzung) sind in beiden Standards gegeben. Nach den IBS soll der Verlust des Oberbodens¹²¹ durch die Anwendung adäquater Techniken verhindert und Nährstoffe sowie andere Ressourcen die dem Boden bei der Ernte entzogen wurden wieder zugeführt werden. Dabei sollen biologisch abbaubare Materialien, die beim Ökologischen Landbau anfallen, die Basis des Bodenmanagements bilden. Grundsätzlich soll mit den Nährstoffquellen in einer verantwortungsvollen, nachhaltigen Art und Weise umgegangen werden, um Nährstoffverluste zu minimieren. Natürlich vorkommende Mineraldünger sollen die einzige neu eingebrachte Komponente des Nährstoffsystems zur Bewahrung der

¹²¹ Mutterboden, Humusschicht.

Bodenfruchtbarkeit sein und als Ergänzung, nicht als Ersatz für die Wiederverwendung der anfallenden Nährstoffe angesehen werden. Alle synthetisch hergestellten, stickstoffhaltigen Dünger sind demnach verboten.

Um den Boden zu erhalten, finden sich in den IBS zusätzlich Anforderungen bezüglich der Auswahl und Diversität von Feldfrüchten. Unter Berücksichtigung der lokalen Boden- und Klimaverhältnisse, soll bei der Auswahl der Feldfrüchte darauf geachtet werden, eine Vielzahl verschiedener Feldfrüchte und verschiedener Pflanzensorten anzuwenden, um die Nachhaltigkeit und Biodiversität einer ökologisch bewirtschafteten Farm zu steigern. Minimalanforderungen zur Fruchtfolge und Sortenvielfalt müssen laut IBS in den Standards gegeben sein (IFOAM 2006:22). Bei der Aufbereitung neuer Landflächen soll die Rodungstechnik bis auf ein Minimum eingeschränkt werden.

In den GES der FLO wird die Erhaltung der Bodenqualität als wichtigster Grundsatz einer nachhaltigen Landwirtschaft bezeichnet: „The conservation of soil is a primary tenet of sustainable agricultural production. Soil serves as the basis of human livelihood and should be protected to the maximum extent possible“ (FLO 2009a:20). Fairtrade Organisationen und Unternehmen müssen demnach laut den GES Bodenerosion durch in Ausbildungsmaßnahmen erlernte Praktiken¹²² und einem Kontrollsystem vorbeugen. Zertifizierte Akteure müssen weiters als Minimumerfordernisse Maßnahmen zur Erhaltung der Fruchtbarkeit und der Bodenstruktur treffen. Zusätzlich werden die Produzenten angehalten, ihre Produktion zu diversifizieren und Fruchtwechsel sowie allgemeine Landnutzung zu dokumentieren. Die Nutzung von Feuer zur Aufbereitung von Produktionsflächen ist nur erlaubt, wenn die Methode die bevorrechtigte ökologische Option darstellt und keine schweren ökologischen Schäden entstehen (FLO 2009a:22).

2.5.4.3 Genetisch modifizierte Organismen

Die Verwendung genveränderter Organismen sowie aus GVOs entstammende Rohstoffe sind sowohl in den Produktions- und Verarbeitungsprozessen des Ökologischen Landbaus, als auch jenen des Fairen Handels verboten. Einziger Unterschied in den Standards ist, dass bei einer biologischen Transformation von

¹²² Grundlegendes Verständnis landwirtschaftlicher Prinzipien zur Bodenkultivierung und Bewässerungspraxis, Bodenfruchtbarkeit und Fruchtfolge sollten Teil jeder Organisation sein (FLO 2009a:20).

GVOs¹²³, welche vom ursprünglichen Trägermaterial nichts, beziehungsweise einen nur geringfügigen Anteil übrig lässt, die Anwendung im Fairen Handel erlaubt ist, da das neue Produkt nicht länger als GVO betrachtet wird.

2.5.4.4 Agrochemikalien

Im Ökologischen Landbau werden ausschließlich biologische Mittel angewandt um die Bodenfruchtbarkeit zu steigern und Verluste durch Schädlinge, Krankheiten oder Unkräuter zu mindern. Zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit werden, im Gegensatz zum Einsatz von chemisch-synthetischen Mitteln, lokal angepasste Fruchtfolgen, Gründüngungen, eine hohe biologische Bodenaktivität, Mischkulturen und andere Praktiken genutzt. Auch physikalische Methoden, wie die Anwendung von Hitze zur Sterilisierung der Böden, sind erlaubt, sollen jedoch nur begrenzt gebraucht werden.

Die Strategie des integrierten Pflanzenbaus im Fairen Handel verbietet den Gebrauch von Agrochemikalien¹²⁴ nicht, erfordert jedoch eine kontinuierliche Reduzierung der Menge an benutzten Agrochemikalien im größtmöglichen Ausmaß. Als Mindestanforderung hat die FLO eine Liste verbotener Materialien (FLO 2007) zusammengestellt, deren Anwendung nur im Ausnahmefall und einer Begründung der definitiven Notwendigkeit geduldet wird. Es müssen weitere Maßnahmen getroffen werden, um die Anwendung der verbotenen Agrochemikalien auslaufen zu lassen. Grundsätzlich gilt der ökologische Anbau als Wunschziel: „FLO encourages small producers to work towards organic practices where socially and economically practical“ (FLO 2009a:12).

2.6 Prinzipien des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus

Die im Folgenden thematisierten Prinzipien stellen die Orientierungsbasis der moralischen Handlungsnormen des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus dar. Als solche lassen sie sich aus den grundlegenden Moralvorstellungen und Werten beider Bewegungen, welche in der Umwelt- und Sozialethik gründen und sich an sozialer sowie ökologischer Gerechtigkeit orientieren, ableiten. Weiters wurzeln

¹²³ Als Beispiel wird die Kompostierung von genveränderten Pflanzenresten durch nicht genveränderte Mikroben sowie die Fermentierung von Getreide ebenfalls durch nicht genveränderte Mikroben angeführt (FLO 2009a:23).

¹²⁴ In den FLO Dokumenten werden alle synthetischen Inputs, welche direkt oder indirekt in der Produktion von landwirtschaftlichen Produkten oder in der Instandhaltung von Verarbeitungsequipment genutzt werden, als Agrochemikalien bezeichnet. Dies schließt sowohl Pestizide und Düngemittel als auch Reinigungsmittel und Erdölprodukte mit ein (FLO 2009a:15).

die Prinzipien in religiösen und spirituellen Konzepten¹²⁵, sowie einer sich daraus ableitenden theonomen Ethik¹²⁶. Grundsätzlich finden sich in allen großen Weltreligionen¹²⁷ humanitäre Letztkriterien und umweltbezogene Lehren die sich in den Prinzipien des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus widerspiegeln. Die Ausführungen von Pribyl, in welchen ein Grundkonsens zwischen den Weltreligionen beschrieben wird, um weiters eine Art Weltethos zu definieren, erweisen sich als hilfreich um die Verbindung zwischen den Werten und Prinzipien der beiden in dieser Arbeit behandelten alternativen Wirtschaftskonzepte und religiösen Lehren herzustellen. Die Übereinstimmungen im Bereich der Wirtschaft beschreibt Pribyl folgendermaßen: „Wirtschaftliche Tätigkeit steht im Dienst der Selbstbestimmung des Menschen. Besitz soll auf ehrliche Weise erworben werden. Dem Bedürftigen ist zu helfen. Gerechtigkeit und die ‚Goldene Regel‘ sind Grundprinzipien“ (2008:182). Im Bereich der Umwelt findet sich ebenfalls ein Grundkonsens welchen Pribyl wie folgt zusammenfasst: „Die Bewahrung der Umwelt im Sinne von Nachhaltigkeit ist ein Grundprinzip. Der Mensch ist für die Umwelt verantwortlich. Er soll sorgsam mit der Natur umgehen, die Erde bewahren“ (ebd.:183).

Die Prinzipien vermitteln ein Verständnis des menschlichen Verhaltens und Handelns, welches ihr Maß an berechtigten Ansprüchen des Mitmenschen und der Natur hat. Sie sind Handlungsrichtlinien, die aus guten Gründen und einem bestimmten Bewusstsein für Regeln entstanden sind, die „gutes Handeln“ im ethischen Sinn – ein Handeln, dass das Zusammenleben der Menschen untereinander sowie das individuelle als auch das gesellschaftliche Wohlergehen fördert – ermöglichen. Das „gute Leben“ das aus dem „guten Handeln“ resultiert wird heute oft als individuelles oder gruppenspezifisches Wohlergehen verstanden, welches auf Kosten anderer geht. Ruh et al. betonen, dass ein gutes Leben im ethischen Sinn aber ein gutes Leben für alle bedeutet (2008:46).

Die im Nachhinein beschriebenen Prinzipien sind Handlungsrichtlinien, die aus bestimmten moralischen Überzeugungen entstanden sind. Sie sollen keine

¹²⁵ Speziell in Bezug auf den Fairen Handel verdeutlicht sich die Verbindung mit einem religiösen Glauben, da viele partizipierende Organisationen Glaubensorganisationen sind oder in enger Kooperation mit religiösen Organisationen stehen.

¹²⁶ Eine theonome Ethik führt alle verbindlichen Handlungsnormen letztlich auf den Willen Gottes zurück (Pieper 2007:132).

¹²⁷ Im Allgemeinen werden zu diesen Weltreligionen der Hinduismus, der Buddhismus, der Konfuzianismus, die jüdische Religion, die christliche Religion sowie der Islam gerechnet (vgl. Pribyl 2008:166).

heteronom vorgeschriebenen Regeln¹²⁸ darstellen, sondern den Akteuren der beiden Bewegungen als Normen dienen, welche als akzeptierte Richtlinien in das eigene Handeln einfließen.

2.6.1 Die Prinzipien des Fairen Handels

The Fair Trade movement shares a vision of a world in which justice and sustainable development are at the heart of trade structures and practices so that everyone, through their work, can maintain a decent and dignified livelihood and develop their full human potential (WFTO/FLO 2008:1).

Der Faire Handel ist ein Wirtschaftssystem, das den Austausch zwischen Erzeugern und Verbrauchern zum Motor für mehr Gerechtigkeit und Umweltschutz machen will und dementsprechend mit der Tendenz der reinen Profitorientierung bricht. Die im Nachhinein beschriebenen operativen Prinzipien des Fairen Handels sollen den Menschen einen anständigen Lebensunterhalt, sowie Zukunftsinvestitionen ermöglichen und der Natur die ungebrochene Regenerationsfähigkeit (vgl. Sachs et al. 2006:150f.).

Die Prinzipien des Fairen Handels kommen in zwei unterschiedlichen aber komplementären Ansätzen zur Anwendung. Einerseits gibt es den Ansatz der integrierten Wertschöpfungskette, demzufolge Produkte des Fairen Handels von alternativen Handelsorganisationen importiert und beziehungsweise oder verteilt werden, welche sich den Fair Trade Prinzipien verschrieben und sie zum Kern ihrer Aufgabe und Aktivitäten gemacht haben.¹²⁹ Ergänzend dazu gibt es den Produktzertifizierungsansatz, nach dem Produkte, welche die internationalen Standards der FLO erfüllen, einen mit den Fair Trade Prinzipien konformen Wertschöpfungsprozess garantieren sollen.

Die nachstehenden operativen Prinzipien sind Ausdruck der ethisch-normativen Dimension des Fairen Handels, welche sich durch das Grundprinzip der Fairness, stabilen, partnerschaftlichen Wertschöpfungsbeziehungen und das umweltbezogene Vorsorgeprinzip definiert.

¹²⁸ Im Unterschied zu den Zertifizierungskriterien, die als solche betrachtet werden können und in der folgenden Betrachtung der Prinzipien auch erwähnt werden.

¹²⁹ Dieser Ansatz wird von der WFTO verfolgt, welche ein Kennzeichen für alternative Handelsorganisationen (*Fair Trade Organization Mark*) entwickelt hat, um zu garantieren, dass Güter gemäß den Fair Trade Prinzipien produziert, importiert und durch alternative Absatzwege verteilt werden.

2.6.1.1 Direkter Handel mit Produzenten

Der Faire Handel versucht die Verbindungen zwischen Produzenten und Konsumenten in der Handelskette auf möglichst wenige zu begrenzen, um den Produzenten mehr Kontrollmacht über ihre Produkte zu geben und ihnen einen größeren Teil des Endpreises zukommen zu lassen (FLO 2006:3). Der direkte Handel bedeutet für die Produzenten, dass sie ihre Produkte direkt an Importorganisationen verkaufen können und Zwischenhändler dadurch ausgeschaltet werden.

Während Plantagen und Großunternehmen im Textil- und Handwerksbereich historisch gesehen immer schon Zugang zu Exportmärkten genossen, sind Kleinproduzenten aus Entwicklungsländern üblicherweise vom direkten Exportzugang ausgeschlossen (Nicholls et al. 2008:33). Im Fairen Handel gibt es deshalb die Anforderung für Kleinproduzenten sich in demokratischen Export- oder Handelskooperativen beziehungsweise ähnlichen Produzentenzusammenschlüssen zu organisieren (FLO 2009a:3). Diese Kooperativen stehen im Besitz der Bauern, weshalb auch die Verteilung des Gewinns demokratisch, nach den Wünschen der Bauern erfolgt (Nicholls et al. 34). Der direkte Handel und die Organisation in Kooperativen werden im Folgenden thematisiert.

Hinsichtlich des Zugangs zum Markt ist die Situation insbesondere für Bauern aus Entwicklungsländern mangelhaft, da diese oft in isolierten ländlichen Gebieten der Peripherie leben und einer schwachen Vertriebs- und Verkehrsinfrastruktur gegenüberstehen. In Schwellen- und Entwicklungsländern ist die für größere Warentransporte erforderliche Infrastruktur meist nur in den Zentren gegeben, so dass die Distributionsmöglichkeiten insbesondere bei verderblichen oder transportempfindlichen Waren von vornherein eingeschränkt sind (Büter 2007:162). Die Produzenten sind in der Folge Zwischenhändlern ausgesetzt die zu ihren Farmen kommen und die Waren aufkaufen. Diese Verbindung in der Wertschöpfungskette ist die ausbeuterischste, weil hier kaum oder keine Konkurrenz unter den Käufern besteht und häufig nur ein Preisangebot vorhanden ist (Nicholls et al. 2008:33f.). Hier sollte angemerkt werden, dass viele Produzenten nur einen kleinen Teil ihrer Gesamtproduktion an den fairen Markt und den Rest zu den üblichen Bedingungen an den kommerziellen Markt verkaufen. Die Zahlung eines fairen Preis für nur einen geringen Teil der Produktion hat jedoch oft einen Schneeballeffekt auf die Preise, die

für den Rest der Produktion gezahlt werden. Durch die Vermarktung eines Teils der Produktion durch den Fairen Handel verringert sich die verfügbare Menge für Zwischenhändler, die ihre nachgefragte Menge nur durch die Zahlung höherer Preise bekommen (EFTA 2001:33).

Die mangelhafte Information über die Preislage und der beschränkte Zugang zum Markt sind Marktversagen, die durch das Prinzip des direkten Handels und der damit verbundenen Organisation der Produzenten adressiert werden. Durch die Organisation in Kooperativen werden die Ressourcen der Bauern gebündelt, woraus sich neue Optionen ergeben. Zum Beispiel wird es dadurch möglich, das nötige Kapital für den Kauf oder die Anmietung eines Lastwagens, der zu den Mitgliedern fährt und die Ernte beziehungsweise Ware einholt, aufzubringen, oder in Informationstechnologie zu investieren um über die Preise, die sich durch das weltweite Verhältnis von Angebot und Nachfrage an den internationalen Börsen bilden und sonst von Zwischenhändlern festgelegt werden, Bescheid zu wissen. Bauern mit Zugang zu diesen Informationen können sich in der Produktion und den Lagerbeständen diesen Preisen anpassen. Für Bauern ohne Zugang ist die Information über den Preis auf die Mittelmänner beschränkt (Nicholls et al. 2008:34f.; EFTA 2001:33).

Weitere Vorteile die sich aus dem direkten Handel, der Organisation in Kooperativen und der Bündelung der Ressourcen ergeben sind der Ausgleich von Informationsdefiziten über internationale Qualitätsanforderungen, welcher zum Beispiel durch die Einstellung eines Sales Managers erreicht werden kann und für unorganisierte Kleinbauern mit geringem Einkommen unerreichbar wäre, der Zugang zu Finanzinstrumenten wie Optionen und Futures durch die Verfügbarkeit größerer Exportmengen sowie der Zugang zu formellen Krediten. Gerade in Bezug auf die Verfügbarkeit von Krediten besteht in Entwicklungsländern für viele Produzenten eine starke Abhängigkeit von Zwischenhändlern wobei der Mangel an Konkurrenz zu Zinsraten von 100 Prozent pro Jahr führen kann (Nicholls et al. 2008:36f). Aufgrund dessen ist einer der Schlüsselstandards im Fairen Handel die Vorfinanzierung von Seiten der Importorganisation von bis zu 60 Prozent des Auftragswertes (ebd.:47). Zusammenfassend sollen der direkte Handel sowie die Förderung der Organisation in Kooperativen den Zwischenhandel umgehen um eine größere Gewinnmarge der Produzenten zu erwirken und neue Möglichkeiten durch die Zusammenlegung der Ressourcen zu eröffnen.

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass der direkte Handel und Kontakt zwischen Produzenten und Importorganisationen oft mangelhaft ist oder gänzlich fehlt (Redfern, Snedker 2002; Auroi 2003; Poe, Kyle 2006). Laut Redfern und Snedker übernehmen oftmals ATOs oder sogenannte *fair marketing* Zwischenhändler die Verbindung von Produzenten und Importeuren (2002:47). Sie kritisieren eine Pauschalisierung von Zwischenhändlern als *middleman thief* und weisen auf die positiven Auswirkungen eines konkurrierenden Zwischenhandels für die Produzenten hin. Auroi zeigt am Beispiel von Kaffee, dass eine Restrukturierung der Wertschöpfungskette durch das Fair Trade System nicht erreicht wird, der Faire Handel jedoch die Macht von Zwischenhändler in ruralen Gebieten in Entwicklungsländern erheblich verringert, *coyotes* aber dennoch auch auf anderen Ebenen existieren (2003:31).¹³⁰ Den Kritikpunkt der „unfairen“ Verteilung entlang der Wertschöpfungskette greift auch Alsever auf: „[...] too many fair trade dollars wind up in the pockets of retailers and middlemen, including nonprofit organizations“ (2006:1).

2.6.1.2 Arbeitsbedingungen

Fairer Handel beutet die Einhaltung nationaler Arbeitsrechte, grundlegender Menschenrechte, der relevanter ILO-Konventionen sowie darüberhinausgehender Kriterien.

Naomi Klein beschreibt in ihrem globalisierungskritischen Buch *No Logo* (2001) wie transnationale Konzerne schwache Rechtssysteme nutzen, um aus schlechten Arbeitskonditionen und niedrigen Lohnkosten Profit zu schlagen. Dass weltweit Menschen „schwere und unangenehme Arbeit leisten müssen, dabei wenig verdienen, früh krank werden und ebenfalls früh sterben, ist aus ethischer Sicht ein inakzeptables Syndrom“ (Ruh et al. 2008:201). Viele Regierungen in Entwicklungsländer haben völkerrechtliche Konventionen ratifiziert und progressive Arbeitsrechte eingeführt, setzen diese jedoch oftmals nicht durch.¹³¹ Dieses arbeitsrechtliche *race to the bottom* wird durch die Forderung nach immer niedrigeren Preisen, die nur durch Verletzungen von Arbeiterrechten und oftmals umweltschädlichen Praktiken zustande kommen können, vom Einzelhandel im Norden unterstützt (Nicholls et al. 2008:39).

¹³⁰ Der Begriff *coyotes* wird in Zentralamerika für Zwischenhändler verwendet. Er ist auch für Mittelsmänner und Schlepper die den Transport von illegalen Arbeitskräften in die USA arrangieren vorbehalten (Nicholls et al. 2008:34).

¹³¹ Für weitere Informationen siehe Human Rights Watch Bericht 2009 (HRW 2009).

Ein Kriterium des Fairen Handels ist es arbeitsrechtliche Mindeststandards einzuhalten und zumindest die Deckung der Lohnkosten mit der Mindestpreisgarantie zu erreichen. Die WFTO enthält in ihrem Code of Practice folgende Punkte zu den Arbeitsbedingungen:

[WFTO] members share the following practices: [...] To ensure a safe working environment that satisfied at a minimum all local statutory regulations. To provide the opportunity for all individuals to grow and reach their potential. To ensure that work is carried out under humane working conditions, using appropriate materials and technologies, while following good production and work practices (WFTO 2009:1).

Neben den Arbeitskonditionen finden sich im Code of Practice der WFTO auch Vorgaben bezüglich gleicher Arbeitsmöglichkeiten, dem Respekt der kulturellen Identität und die Betonung humaner Aspekte.¹³² Genauer bedeutet dies, dass Diskriminierung aufgrund der Herkunft, des Geschlechts, der Kultur, etc. die Arbeitsmöglichkeiten nicht einschränken darf, eine gute Lebensqualität für alle Produzenten ermöglicht werden soll und die kulturelle Identität der Produzenten in ihrer Erhaltung und Entwicklung gefördert wird.

Gleichermaßen enthalten die FLO-Standards für die Organisationen von Kleinproduzenten (FLO 2009a) sowie jene für lohnabhängige Arbeitskräfte auf Plantagen und in Fabriken (FLO 2008) Verpflichtungen zu Arbeitskonditionen. Die international anerkannten Standards und Konventionen der International Labour Organization (ILO) und die jeweils nationalen Gesetzgebungen, sofern sie nicht im Widerspruch zu den ILO Konventionen stehen, sind die Basis der FLO-Standards bezüglich des Arbeitsrechts.¹³³ Nicholls et al. sehen im Prozess des Fairen Handels demnach auch eine unabhängige Verifikation von Lohn- und Arbeitsstandards die womöglich existieren, jedoch nicht eingehalten werden (2008:40).

2.6.1.3 Langfristige und transparente Handelsbeziehungen

Das Prinzip langfristige und transparente Handelsbeziehungen einzugehen ist ein weiteres Mittel den Exportmarkt für Fair Trade Produzenten zu stabilisieren sowie

¹³² Im WFTO Code of Practice wird die Bezeichnung "Concern for people" verwendet. Unter diesem Punkt werden verschiedene Belange subsumiert. Diese sind: Die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung, welche die Lebensqualität verbessert und Verantwortung für Mensch und Umwelt zeigt; Die Handelsaktivitäten sollen Ansprüche indigener Völker auf Land oder Ressourcen, die für ihre Lebensweise von entscheidender Bedeutung sind nicht verletzen; Keine ausbeuterische Kinderarbeit (WFTO 2009:2).

¹³³ Detaillierte Angaben zu den einzelnen Standards sind im Kapitel 2.5 angeführt.

eine regelmäßige Produktion und somit ein geregeltes Einkommen zu garantieren. Eine gefestigte faire Handelspartnerschaft die auf den Grundsätzen Dialog, Transparenz und Respekt basiert, soll darüber hinaus den Informationsaustausch bezüglich qualitätsbezogener und logistischen Erfordernissen fördern und relevante Trends vermitteln. In der Zusammenarbeit wird auch Weiterbildung in Produktionsmethoden und Forschung, zum Beispiel um ökologisch erzeugte Lebensmittel oder umweltfreundliche Textilien und Handwerksprodukte herzustellen, sowie Beratung in Finanz- und Verwaltungsangelegenheiten von ATOs angeboten (ebd.:40; EFTA 2001:34).

Für viele Produzentenorganisationen ist eine langfristige Handelsbeziehung von größerer Bedeutung als die Zahlung eines fairen Preises (vgl. Moore 2004:78). Die Tatsache, dass selbst bei steigenden Preisen, wenn Zwischenhändler einen höheren Preis bieten, als jenen der beim Verkauf über die Kooperative zustande kommt, die meisten Produzenten die Kooperative vorziehen, bestätigt diese Aussage (EFTA 2001:33).

Langfristige Handelsbeziehungen sind im System des Fairen Handels schwierig durchzusetzen. So verlangen die meisten Fair Trade Standards Kaufverträge mit einer Dauer von nur sechs bis zwölf Monaten. In den FLO-Standards sowie dem WFTO Code of Practice findet man keine explizite Angabe zur Dauer einer langfristigen Handelsbeziehung. Für die Importeure gibt es keine finanziellen Anreize um in die Verbesserung der Angebotsprobleme von Kooperativen zu investieren. Jene ATOs die sich den Fair Trade Prinzipien verschrieben haben, werden in Situation, in denen es viele alternative Anbieter gibt ihren Handelspartnern gegenüber treu bleiben und Probleme im Angebot oder der Qualität lösen. Mit der Ausweitung des Fairen Handels und der Beteiligung traditioneller Importorganisationen ist es wahrscheinlich, dass dieser nicht erzwingbare Grundsatz „auf der Strecke bleibt“ (Nicholls et al. 2008:40).

Nachdem das System des Fairen Handels primär auf die Verbesserung der Situation von Kleinproduzenten ausgelegt ist, wird das Prinzip der langfristigen Handelsbeziehung entlang der Wertschöpfungskette hauptsächlich in der Beziehung zwischen Produzentenorganisationen und Importeuren angewandt. Viele Fair Trade Importeure sind Kleinunternehmen und finden sich oftmals in ungleichen Machtbeziehungen zu großen Einzelhandelsketten wieder, welche die

Risikobelastung der langfristigen Handelsverträge auf die Importeure abwälzen und kurzfristig Produkte und somit auch Importeure wechseln (ebd.:40).

Anstatt der bloßen Befolgung extern vorgeschriebener Regeln wie den Fair Trade Standards, geht es im Fairen Handel jedoch vielmehr darum eine Einstellung der Verantwortung in der Beziehung zu allen Stakeholdern zu verwirklichen (FLO 2006:2f.).¹³⁴ Im WFTO Code of Practice gibt es dazu folgende Anmerkung: „Organisations participating in Fair Trade shall establish their relationships within a framework of solidarity, trust and mutual respect, avoiding prejudice or harm to their colleagues' images and reputations. These relationships are based on reciprocal benefits and fair exchanges and should be of a nature that extends beyond trading itself“ (WFTO 2009:2).

2.6.1.4 Mindestpreis

Der faire Preis ist ein wichtiges Symbol für den Fairen Handel und der wohl bekannteste Aspekt des fairen Handelssystems. Im Code of Practice der WFTO ist angegeben, dass ein Bekenntnis zum Fairen Handel faire Handelsbedingungen und die Bezahlung fairer Löhne als auch fairer Preise bedeutet (WFTO 2009:1). Ein fairer Preis setzt sich aus dem Mindestpreis, der Sozialprämie sowie einem etwaigen Bioaufschlag zusammen und soll: „die Produktionskosten einschließlich Sozial- und Umweltkosten vollständig decken und den Produzenten einen menschenwürdigen Lebensstandard sowie Zukunftsinvestitionen erlauben“ (EFTA 2001:31). Grundsätzlich übernehmen die Importorganisationen die von den Produzenten vorgeschlagenen Kalkulationen. Im Fall von Rohstoffen wie Kaffee oder Kakao, deren Preis an den internationalen Warenbörsen bestimmt wird, zahlt der Faire Handel den Weltmarktpreis - der wenig Beziehung zu den Produktionskosten hat - zuzüglich eines Aufschlages (ebd.:31).

Die Bezahlung eines Mindestpreises ist ohne Bezug auf negative Preisentwicklungen in den FLO-Standards für alle Fair Trade Produkte außer einigen Teesorten festgeschrieben.¹³⁵ Steigt der Marktpreis über den Fair Trade Mindestpreis wird dieser zum Fair Trade Preis. Der Mindestpreis im Fairen Handel soll demnach die

¹³⁴ Die FLO bezieht sich mit dem Begriff Stakeholder auf Arbeitnehmer, Mitglieder von Kooperativen, Geschäftsinhaber oder Shareholder, Kunden, lokale Gemeinschaften sowie auf die Umwelt (FLO 2006:2f.).

¹³⁵ Die Preise von Tee schwanken stark aufgrund der hohen Qualitätsunterschiede der verschiedenen Ernten. In Fällen in denen kein Mindestpreis existiert wird dieser zwischen Käufer und Verkäufer ausgehandelt (FLO 2009c:5).

Produktionskosten decken, einen menschenwürdigen Lebensstandard erlauben und die Zertifizierungskosten, beziehungsweise Kosten die sich aus der Erfüllung der Fair Trade Standards bei nicht zertifizierten Fair Trade Produkten ergeben, miteinbeziehen (Nicholls et al. 2008:41).

Fair Trade Mindestpreis = Produktionskosten + Lebenshaltungskosten + Kosten die sich aus der Erfüllung der Fair Trade Standards ergeben

Produktions- und Lebenshaltungskosten werden üblicherweise länderspezifisch erarbeitet, basieren auf Untersuchungen der Produzenten und sollen Boden-, Arbeits- und Kapitalkosten einer nachhaltigen Produktion decken (ebd.:41). Der Mindestpreis wird nicht a priori festgesetzt, sondern ist das Produkt eines permanenten Prozesses. Die Produzenten liefern die notwendigen Informationen um Referenzpreise auf Basis realer Produktionskosten zu entwickeln. In einem zweiten Schritt werden die Preisvorschläge mit den Marktpreisen sowie Daten zu den Produktionskosten verglichen. Bei dieser Abstimmung werden Produzenten, Händler und Lizenznehmer gehört. Das Ergebnis wird von Gremien der FLO kontrolliert und der Vorstand entscheidet über die Preisfestsetzung. Produktionskosten und Märkte verändern sich und so werden auch die Mindestpreise überarbeitet (FFH 2005:13). Für ökologische Zertifizierung wird ein extra Premium gezahlt, um die Kosten zu decken die sich aus der Umstellung auf ökologische Produktion und Zertifizierung ergeben.

Von Seiten liberaler Volkswirtschaftler wird behauptet, dass dieser Eingriff in den Marktautomatismus „unfair“ ist, zu Produktionssteigerungen bei Produkten bei denen bereits ein Überangebot herrscht führt und den Markt daran hindert effizient zu funktionieren. Es wird dahingehend argumentiert, dass ein Mindestpreis dem Marktpreis eine Grenze zieht und die Nachfrage den entstehenden Überschuss nicht kompensieren kann. Die Störung des Preismechanismus durch den künstlich hoch angelegten Preis führt dazu, dass Produzenten und Bauern ihre Produkte nicht verkaufen können, weil die Nachfrage auf diesem Preisniveau ausbleibt (Nicholls et al. 2008:42; EFTA 2001:31).

Im neoliberalen Freihandelsmodell, das auf einem neoklassischen Marktverständnis beruht, passiert es, dass Konsumenten Preise bezahlen die unter den Produktionskosten liegen. Zum Beispiel können Rekordernten das Angebot dermaßen vergrößern, dass der Preis unter die Produktionskosten sinkt. Tatsächlich

kann ein Mindestpreis der am kompletten Markt eingeführt wird in der Theorie zu überzogenem Angebot führen. In Wirklichkeit stellt der Fair Trade Markt jedoch in den jeweiligen Märkten nur einen Anteil von 1 Prozent dar und kann deswegen nicht preisbeeinflussend wirken, weil 99 Prozent weiterhin unter den Prinzipien der freien Marktwirtschaft operieren. Bei einer starken Steigerung des Fair Trade Marktanteils bestimmter Produkte, wird es notwendig sein das Fair Trade System abzuändern, um bei Angebotsschocks flexibel zu bleiben (Nicholls et al. 2008:42).

Das Konzept des fairen Preises und eines gerechteren Austausches zwischen Nord und Süd ist nicht neu, sondern wurde vom Ökonomen John Maynard Keynes geprägt, der in den 1940er Jahren vorgeschlagen hat, dass ein angemessener Handelspreis sich nicht am niedrigstmöglichen Niveau orientieren sollte, sondern an einem Niveau, das den Produzenten einen ihren Lebensbedingungen angemessenen Ernährungs- sowie sonstigen Standard ermöglicht (EFTA 2001:31). Keynes argumentiert moralisch indem er sagt, dass man nicht erwarten kann jemandem weniger bezahlen zu können, als die Kosten für Produktion und einen ordentlichen Lebensstandard sind. In einer Bretton Woods¹³⁶ Konferenz im Jahr 1944 ermahnte Keynes:

Proper economic prices should be fixed not at the lowest possible level, but at the level sufficient to provide producers with proper nutritional and other standards in the conditions in which they live [...] and it is the interests of all producers alike that the price of a commodity should not be depressed below this level, and consumers are not entitled to expect that it should. (John Maynard Keynes zitiert nach Nicholls et al. 2008:42)

Keynes' damaliger Appell an die Konsumenten spiegelt sich im heute gestiegenen Konsumentenbewusstsein und der Herausbildung einer ethischen Verbraucherbewegung wider. Veränderte Konsumgewohnheiten können bedeutsame Verschiebungen der Nachfrage bewirken und profitable, kommerzielle Möglichkeiten für Produkte die nachhaltig produziert wurden eröffnen (vgl. Goodman, Goodman 2001:97).

¹³⁶ Ein Ort im US Staat New Hampshire der für ein System, das auf der Weltwährungskonferenz vom Jahr 1944 geschaffen wurde, namensgebend war. Das Bretton Woods System bezeichnet ein System fester Wechselkurse, indem der Dollar als Leitwährung an den Goldpreis gekoppelt war. Auch die Einrichtung der Weltbank und des IWF (Internationaler Währungsfond) wurden auf dieser Konferenz als Institutionen zur Überwachung und Hilfestellung geplant (vgl. Die Zeit 2008).

2.6.1.5 Sozialprämie

Die Sozialprämie ist ein fundamentaler Aspekt von Fair Trade und bildet die Essenz der Entwicklungsagenda des Fairen Handels als unternehmensorientierte Entwicklungsstrategie. Sie bedeutet einen direkten, karitativen Transfer zu Produzenten in Entwicklungsländern (Nicholls et al. 2008:45; Oxford Policy Management 2000:40). Neben dem Mindestpreis ist sie die zweite Komponente eines fairen Preises. Sie findet sich als integriertes Prinzip auch in den FLO-Standards wieder. Zusätzlich zu den Mindestpreisen erfordern die Fairtrade Standards von den Importeuren die Zahlung einer Sozialprämie an die Kooperativen oder Landarbeiterorganisationen, welche unabhängig von der Entwicklung der Marktpreise auch ausbezahlt wird, wenn der Marktpreis über dem Fair Trade Mindestpreis liegt. Die Sozialprämie wird ohne Bezug auf ökologische oder qualitätsbezogene Produktionskennzeichen bezahlt und muss von der Kooperative oder Organisation für Entwicklungsprojekte, vor allem im sozialen und ökologischen Bereich, in der Anbaugemeinschaft ausgegeben werden (Kratz 2006:1).¹³⁷ Insbesondere im Kontext von Lohnarbeitern spielt die „Fair Trade-Prämie“ eine wichtige Rolle (FFH 2005:14). Bei Inspektionen durch die FLO wird überprüft, ob die Sozialprämie für, von der Gemeinschaft in einem demokratischen Prozess ausgewählte, soziale Entwicklungsprojekte genutzt wurde.

Kritisiert wird, dass die „Fair Trade-Prämie“ auch im Fall eines höheren Marktpreises als dem Fair Trade Mindestpreis von den Importeuren gezahlt werden muss und diese somit immer etwas mehr als ihre Konkurrenz bezahlen. Dieser Anreiz kann als paternalistisch den Produzenten gegenüber gesehen werden und soll eine Bindung an den Fairen Markt bewirken um diesen zu stabilisieren, selbst wenn die Weltmarktpreise hoch sind.

Anhand des Prinzips der Sozialprämie lässt sich erkennen, dass Fair Trade ein Entwicklungsprojekt ist, das Wohlstand direkt vom Konsumenten zu den Produzenten in den Entwicklungsländern mittels marktwirtschaftlicher Mechanismen transferiert (Nicholls et al. 2008:47).

¹³⁷ Die Prämie wird auch benutzt, um die Löhne auf ein Niveau welches die Deckung der Lebenshaltungskosten erlaubt zu heben.

2.6.1.6 Umweltschutz

All parties to Fair Trade relationships collaborate on continual improvement on the environmental impact of production and trade through efficient use of raw materials from sustainable sources, reducing use of energy from non-renewable sources, and improving waste management. Adoption of organic production processes in agriculture (over time and subject to local conditions) is encouraged (WFTO/FLO 2008:4).

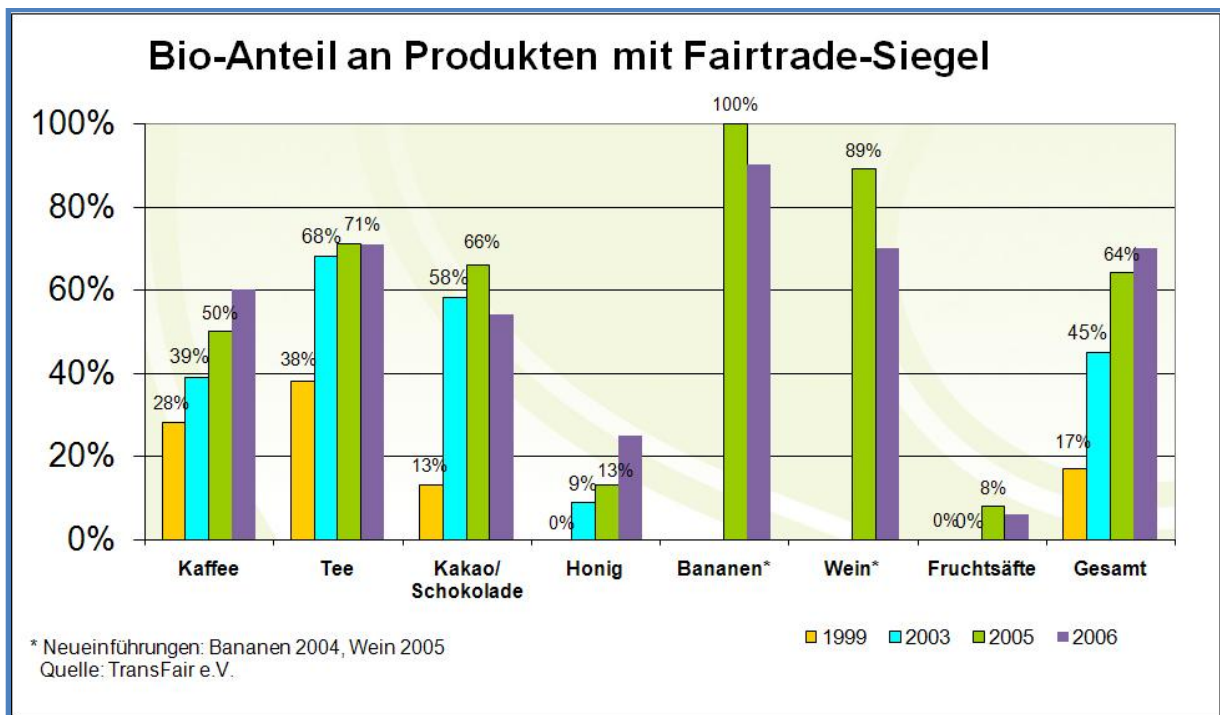
Der Faire Handel steht zwar in erster Linie für faire Handelsbeziehungen und soziale Gerechtigkeit im Welthandel, hat sich jedoch zu einer ganzheitlich orientierten Nachhaltigkeitsbewegung entwickelt. Langfristiges Denken und ein holistischer Ansatz sind im Fairen Handel essentiell. Das Ziel der langfristigen Verbesserung der Lebenssituation von Produzenten in Entwicklungsländern schließt den Schutz der Umwelt und damit der Lebensressourcen mit ein. Im Code of Practice der WFTO sind diesbezüglich folgende Grundsätzen angegeben: „To promote development which improves the quality of life and which is sustainable for and responsible to both people and the natural world. [...] To encourage the trading of goods which are environmentally friendly. To manage resources sustainably and to protect the environment” (WFTO 2009:2). Auf der Homepage der FLO International¹³⁸ wird neben der sozialen und ökonomischen Entwicklung die Umweltentwicklung als drittes Prinzip angeführt. FLO-Standards verpflichten die Mitglieder von Produzentenorganisationen dazu, Umweltschutz zum Bestandteil ihres Betriebsmanagements zu machen und Entwicklungspläne einzuführen, deren Umsetzung und Überprüfung darauf abzielt, wirtschaftliche und ökologische Entwicklung miteinander in Einklang zu bringen. Die Einhaltung bestimmter Fruchtfolgen und Anbaumethoden, wie zum Beispiel der Schattenbau, der den Lebensraum verschiedener Spezies der Flora und Fauna erhält, die den Schatten eines Baumkronendach benötigen, fördern die Biodiversität und stellen konkrete Umsetzungsschritte dar. Der Einsatz von Mineraldüngern und Pestiziden wird reduziert und bestenfalls völlig ersetzt durch organische Dünger und biologische Schädlingsbekämpfungsmethoden. Weiters wird von den Produzenten gefordert, ihren Energieverbrauch, insbesondere jenen von nicht-erneuerbaren Energieressourcen, zu reduzieren. Lokale, nationale und internationale Umweltgesetze sollen eingehalten werden. Die Anwendung von Pestiziden der WHO Class I a & I b, der *dirty dozen* Liste des Pesticide Actions Network und der

¹³⁸ Für weitere Informationen siehe <http://www.fairtrade.net>. Unter: Generic Standards for Producers.

FAO/UNEP Prior Informed Consent Procedure Liste ist nicht erlaubt (Gordon 2005:24ff.; FLO 2009a:12ff.; FLO 2007:2).¹³⁹

Da der Großteil der Fair Trade Produkte von Kleinbauern produziert wird ist der Verzicht auf künstliche Dünger und Pestizide schon allein aus Kostengründen gegeben. Obwohl die verschiedenen FLO Fair Trade Produktstandards keinen kontrolliert biologischen Anbau festlegen, wird dieser durch eine „Bioprämie“ erhöhten Mindestpreis gefördert, um die höheren Kosten der ökologischen Produktionsweise zu berücksichtigen. Die Finanzierung der Umstellung auf ökologischen Anbau wird oftmals erst durch die höheren Einnahmen aus dem Fairen Handel möglich. Nahezu alle Fairtrade zertifizierten Bananen werden heute nach ökologischen Kriterien produziert und auch der Gesamtanteil der Bio-Produkte mit Fairtrade-Siegel steigt kontinuierlich (siehe Abbildung 5).

Abbildung 5: Bio-Anteil an Produkten mit Fairtrade-Siegel



Quelle: <http://www.transfair.org/ueber-transfair/transfair-und-bio.html>

Ökologische Standards spielten zu Beginn des Fairen Handels so gut wie keine Rolle. Der Schwerpunkt lag auf der Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lebens- und Arbeitsbedingungen von marginalisierten Kleinbauern. Höhere Einkommen waren existenziell notwendig und die Sicherung der

¹³⁹ Eine detaillierte Auflistung der Mittel findet man in der FLO Prohibited Materials List (FLO 2007).

Grundnahrungsmittel konnte oftmals nur über den Fairen Handel ermöglicht werden. Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung misst der Faire Handel heute umweltverträglichen Produktionsweisen eine immer wichtigere Bedeutung zu.

2.6.2 Die Prinzipien des Ökologischen Landbaus

Die im Ökolandbau existierenden Prinzipien sind breit gefächert und beinhalten eine weitreichende Palette an Anliegen, die Umweltbelange, artgerechte Tierhaltung, die Produktion gesunder Lebensmittel und Belange sozialer Gerechtigkeit miteinschließen (Browne et al. 2000:71). Von verschiedenen Autoren und Institutionen wurden nach den Grundwerten und Zielen vollständige Sätze normativer Grundprinzipien entwickelt, um das Wesen des Ökologischen Landbaus zu beschreiben und einen Leitfaden für die zukünftige Entwicklung zu geben (Alroe, Kristensen 2004:2). Im Folgenden wird zuerst ein Überblick über die zentralen ethischen Werte sowie den Prinzipien nahestehenden Ansätze gegeben. Anschließend werden Beispiele für vollständige Sätze normativer Prinzipien gegeben.

2.6.2.1 Kernwerte des Ökologischen Landbaus

Lund und Röcklinsberg (2001) identifizieren und beschreiben in ihrer Publikation über artgerechte Tierhaltung die Kernwerte des Ökologischen Landbaus. Als zentrale Werte des Ökologischen Landbaus haben sie folgende drei Werte¹⁴⁰ beschrieben:

- Holistische Sichtweise
- Nachhaltigkeit
- Respekt vor der Natur

Die IFOAM hat in ihrer Mission folgenden Punkt zur holistischen Sichtweise angegeben: „We are committed to a holistic approach in the development of organic farming systems including a sustainable environment and the needs of humanity“ (IFOAM 2000:15). Die holistische Sichtweise steht gewöhnlicherweise im Gegensatz zum in der konventionellen Landwirtschaft dominierenden mechanistischen und reduktionistischen Denken. Sie entstand aus der grundlegenden Kritik an der vorherrschenden Sichtweise von Mensch und Natur und der Nutzung der Natur.

¹⁴⁰ Im Originaltext lauten die Kernwerte: 1) aim for holistic view, 2) aim for sustainability, 3) respect for nature (Lund, Röcklinsberg 2001:391).

The “holistic view” is a key concept for an alternative perception of reality in which reductionism corresponds to holism, quantity corresponds to quality, not only in our understanding of “nature” but in the widest sense, relating to our way of living, living together and living with nature (Christensen zitiert nach Lund et al. 2001:401).

Eine holistische Sichtweise betont und beachtet das funktionale Verhältnis von Teilen und Ganzen und erfordert es landwirtschaftliche Themen aus einer größeren Perspektive zu sehen: „ecological as well as social, local as well as global, and, in a wide time frame, paying respect to the past as well as to the future“ (Lund et al. 2001:401). Neben der im Ökologischen Landbau vorherrschenden Sichtweise, dass die Menschen Teil der Natur sind und zwischen sozialen und natürlichen Systemen zwar unterschieden wird, sie jedoch nicht als getrennt angesehen werden können, wird gleichzeitig darauf verwiesen, dass wissenschaftliche Erkenntnis komplexer Systeme immer begrenzt und kontextabhängig sein wird (Alroe et al. 2004:4).

Das Erreichen von Nachhaltigkeit kann als Resultat der holistischen Sichtweise betrachtet werden. Das Konzept Nachhaltigkeit gilt unter Naturwissenschaftlern und Philosophen als umstritten und die Verwendung des Begriffs ist aufgrund der Interpretationsabhängigkeit im agrarischen Kontext problematisch. Auch Rigby und Cáceres deuten auf die Problematik rund um den Begriff Nachhaltigkeit indem sie die Komplexität der reziproken Beziehung zwischen landwirtschaftlichen Produktionssystemen und ihrer natürlichen Umwelt ansprechen (2001:23). Es wäre somit schwierig festzulegen, welche Methoden und Systeme in bestimmten Gebieten zu Nachhaltigkeit führen.

In den IFOAM Basic Standards wird der Ökologische Landbau als Prozess beschrieben, der lebensfähige und nachhaltige agrarische Ökosysteme entwickelt sowie vereinbar mit natürlichen Lebenssystemen und Zyklen arbeitet (IFOAM 2002:13). Lund et al. schreiben zum Thema Nachhaltigkeit im Ökologischen Landbau:

The objective of sustainability lies at the heart of organic farming and is one of the major factors determining the acceptability or otherwise of specific production practices. The term “sustainable” is used in its widest sense, to encompass not just conservation of non-renewable resources (soil, energy, minerals) but also issues of environmental, economic and social sustainability (2001:402).

Thompson und Nardone (1999) unterscheiden zwischen zwei verschiedenen aber kompatiblen Paradigmen zur Nachhaltigkeit: Ressourcensuffizienz und funktionelle Integrität. Während der erste Ansatz Nachhaltigkeit an der Verfügbarkeit von Ressourcen misst, eine Praktik demnach nachhaltig ist, wenn die Ressourcen die für ihre Durchführung notwendig sind voraussehbar auch verfügbar bleiben, orientiert sich der zweite Ansatz an der Erhaltung und dem Funktionieren regenerativer Prozesse in einem System. Die Idee der funktionellen Integrität setzt die Ansicht voraus, dass es in bestimmten Systemen wesentliche Elemente gibt deren Reproduktion über die Zeit hinweg von der vorausgehenden Beschaffenheit beziehungsweise dem Zustand des Systems abhängig ist. Diese zu reproduzierenden wesentlichen Elemente können die Bodenfruchtbarkeit, Feldfrüchte, heimische Tierherden, Wildtierpopulationen, die menschliche Bevölkerung oder sogar menschliche Institutionen wie die Familie oder der Staat sein (Thompson et al. 1999:112f.). Nachhaltigkeit als funktionelle Integrität sieht die Natur als „an inseparable aspect of society’s sustainability or functional integrity, and this understanding underpins strategies to oppose and avoid irreversible changes.“ (DARCOF 2000:12).

Der dritte von Lund et al. vorgeschlagene Kernwert des Ökologischen Landbaus bezieht sich auf das Verhältnis zwischen Mensch und Natur und sagt aus, dass die Menschheit ein untrennbarer Teil der Natur ist, wobei ebenso die intensive Vernetzung betont wird. Das Konzept „Respekt vor der Natur“ ist zentral für die von Paul W. Taylor entwickelte biozentrische Theorie. Seine Beschreibung des Glaubenssatzes, welcher dem Konzept „Respekt vor der Natur“ zugrundeliegt, kann ebenso auf den Glaubenssatz der ökologischen Landbaubewegung angewandt werden:

[The] belief system underlying the attitude of respect for nature I call [...] “the biocentric outlook on nature.” [...] one of its major tenets is the great lesson we have learned from the science of ecology: the interdependence of all living things in an organically unified order whose balance and stability are necessary conditions for the realization of the good of its constituent biotic communities (Taylor 2003:75).

Die IFOAM Prinzipien behandeln diesen Punkt im Prinzip der Gesundheit, welches besagt, dass „die Gesundheit von Individuen und Gemeinschaften nicht von der Gesundheit der Ökosysteme getrennt werden kann – gesunde Böden bringen

gesunde Pflanzen hervor, die die Gesundheit von Tieren und Menschen fördern“ (IFOAM 2005b:2).

2.6.2.2 Das Konzept „Natürlichkeit“ und daraus abgeleitete Ansätze

Bei einer Charakterisierung des Öko-Landbaus wird oftmals auf das Attribut der „Natürlichkeit“ verwiesen und im Gegensatz dazu die konventionelle Landwirtschaft als „unnatürlich“ dargestellt. Verhoog et al. haben ausgehend vom Wert der „Natürlichkeit“ zwischen drei verschiedenen Ansätzen bezüglich der Philosophie des Ökologischen Landbaus differenziert:

- *Keine Chemikalien:* Der Ökologische Landbau basiert auf den Prinzipien der lebendigen (organischen) Natur. Als natürlich wird etwas das lebt, von selbst aus wächst und sich entwickelt angesehen. Die Idee der Autonomie des Lebens spielt eine wichtige Rolle. Chemisch steht hier für synthetische, anorganische Substanzen.
- *Agrarökologischer Ansatz:* Dieser Ansatz besagt, dass der Mensch als Teil der Natur die Kapazität zur Selbstorganisation der Natur in einer holistischen Art und Weise mitberücksichtigen soll. In der konventionellen Landwirtschaft zeigt sich die Tendenz zur totalen Unabhängigkeit von der Natur¹⁴¹ und zur vollständigen technologischen Kontrolle einer künstlichen Umwelt. Obwohl die Pflanze selbst einen lebendigen Organismus darstellt ist sie von ihrer natürlichen Umgebung getrennt. Im Ökologischen Landbau findet man in der Integration landwirtschaftlicher Aktivitäten in die Natur die entgegengesetzte Tendenz. In der Praxis bedeutet dies, dass Natur als ökologisches System definiert wird und der Bauer seine landwirtschaftliche Praktik als Agrarökosystem gestaltet indem er die Natur zum Vorbild nimmt und von ihr lernt.
- *Integritätsansatz:* Alle Lebewesen werden als Partner im Ganzen angesehen und sind in Bezug auf ihren intrinsischen Wert¹⁴² moralisch zu respektieren. Dieser dritte Aspekt von „Natürlichkeit“ verweist auf die charakteristischen

¹⁴¹ Verhoog et al. unterscheiden zwischen zwei Sichtweisen von Natur. Erstere sieht als Natur alles im Universum existierende, während die zweite, an dieser Stelle gemeinte Sichtweise die ursprüngliche, vom Menschen unberührte Natur als Natur ansieht (2003:39).

¹⁴² Ein Eigenwert, der unabhängig von der Nützlichkeit ist (Brennan, Lo 2008).

Wesensarten lebendiger Systeme, von Pflanzen, Tieren, Menschen bis zu ganzen Ökosystemen. Der Respekt für die Integrität von Lebewesen bezieht sich auf ihr Funktionieren als Ganzheit und ihre relative Autonomie (Verhoog et al. 2003:41ff.; Padel et al. 2007:31).

Die beschriebenen Ansätze verweisen auf drei verschiedene Bedeutungen des Konzepts von Natur, dem Natürlichen und der Natürlichkeit im Ökologischen Landbau. Im ersten Punkt steht das Natürliche in Bezug zum Bereich des Lebens und Lebensprozessen (dem Organischen), zweitens das Natürliche als das Ökologische (ökologisches Agroökosystem); drittens das Natürliche in Bezug auf die charakteristischen Wesensarten eines Lebewesens (moralischer Respekt von Lebewesen und Zuschreibung eines intrinsischen Wertes). Verhoog et al. ziehen die Schlussfolgerung, dass Natürlichkeit im Ökologischen Landbau einen moralischen Wert darstellt und bei einer Miteinbeziehung der drei beschriebenen Aspekte vom Natürlichen, sich das Konzept der Natürlichkeit eignet um den Ökologischen Landbau zu charakterisieren und von der konventionellen Landwirtschaft zu unterscheiden (2003:44ff.).

2.6.2.3 Normative Prinzipien des Ökologischen Landbaus

Aus der grundlegenden Sichtweise zur Beziehung zwischen Mensch und Natur und den zentralen ethischen Werten des Ökologischen Landbaus wurden unabhängig voneinander verschiedene Sätze von Prinzipien abgeleitet, die in ihrer Funktion die Gemeinsamkeit aufweisen, direkt als Leitfaden beziehungsweise Orientierungshilfe für landwirtschaftliche Praktiken zu dienen und gleichzeitig Ausgangspunkt für die Entwicklung neuer detaillierterer Prinzipien, Entscheidungskriterien, Standards und Richtlinien zu sein (vgl. Alroe et al. 2004:3).

Folgende drei vollständige Sätze normativer Prinzipien werden behandelt:

1. Prinzipien des Ökologischen Landbaus von Charles Benbrook und Frederick Kirschenmann (1997)
2. Prinzipien des Ökologischen Landbaus vom Danish Research Centre for Organic Farming (DARCOF 2000)
3. Prinzipien des Ökolandbaus der IFOAM (2005a; 2005b)

2.6.2.3.1 Prinzipien nach Benbrook und Kirschenmann

Der erste volle Satz von Prinzipien wurde von Benbrook und Kirschenmann (1997) vorgeschlagen, um die neuen Richtlinien des United States Department of Agriculture (USDA) bezüglich Ökologischer Landwirtschaft zu evaluieren und deren Reformierung zu stützen. Neben den Prinzipien für den Ökologischen Landbau wurden auch administrative Prinzipien vorgeschlagen, welche nachstehend außer Acht gelassen werden. Die Prinzipien¹⁴³ lauten:

- Ökologisches Prinzip
- Vorsorgeprinzip
- System-Prinzip

Die Produktionsweise des Ökologischen Landbaus soll sich in das natürliche System einfügen, von diesem Nutzen ziehen und sich an ihm in der Organisation des Betriebs orientieren. Das Doppelziel soll sein, hochqualitative, sichere Nahrungsmittel zu produzieren sowie die Integrität und Stabilität der biotischen Gemeinschaft nachhaltig zu bewahren. Genutzte Materialien beziehungsweise Substanzen müssen als sicher erwiesen sein. Die Akzeptanz von Praktiken, Prozessen und Inputs hängt von deren Auswirkungen auf ganze Organismen und die biologischen und ökologischen Prozesse, welche die Wechselwirkungen in lebendigen Systemen steuern, ab (Benbrook et al. 1997:1f.).

¹⁴³ 1. Ecological Principle. Organic production should fit into and benefit from nature's systems. Dual goals should guide farm management decision-making: producing high quality, safe food in a manner that tends to preserve the integrity and stability of the biotic community, and builds, or at least sustains, the inherent productive capacity of the soil and biological resources used in the production process.

Organic processing should, as much as possible, retain the integrity of the product so produced.

Any deviation from this ideal, in production or processing, should only be allowed when there is clearly demonstrated need, and must not undermine the long-term goals of building soil productivity and producing nutritious, safe food that consumers can buy and enjoy with confidence.

2. Precautionary Principle. Any materials used in the production or processing of organic food must be proven safe. No materials will be allowed simply because they have not been proven unsafe or because benefits may appear to outweigh risks and uncertainties. The burden of proof shall always be on the party wishing to use the material and contending it is safe.

3. Systems Principle. The acceptability of practices, processes and inputs in organic production should be judged, first, on their impacts on whole organisms and the biological and ecological process that govern interactions within living systems. Those that are found to contribute to the health of organisms and systems should then be evaluated in terms of their intrinsic properties independent of their use and impacts on living systems (Benbrook et al. 1997:1f.)

2.6.2.3.2 Prinzipien des Danish Research Centre for Organic Farming (DARCOF)

Den vom DARCOF im Jahr 2000 publizierten drei zentralen ethischen Prinzipien liegen zwei Annahmen zugrunde, die besagen, dass die Menschheit ein wesentlicher, integraler Bestandteil der Natur und deren Zyklen ist und dass die vollen Konsequenzen unseres Handelns auf die Natur nicht abzuschätzen sind. Hinter diesen Annahmen steht die Interpretation von Nachhaltigkeit als funktionelle Integrität. Im Konzept der funktionellen Integrität wird die Belastbarkeit betont, die das verletzte sozioökologische System, das Mensch und Natur gemeinsam bilden betrifft. Boden, Vieh, Ökosysteme, kulturelle Werte und soziale Institutionen als Beispiel, sollen als wesentliche Elemente dieses Systems über die Zeit hinweg regeneriert und reproduziert werden (Alroe et al. 2006:83).

Ausgehend von dieser Sichtweise und den daraus abgeleiteten Annahmen hat das DARCOF folgende drei Prinzipien¹⁴⁴ veröffentlicht:

- *Prinzip natürlicher Zyklen:* Ein Prinzip, das besagt, wie mit der Natur zu interagieren ist (Alroe, Kristensen, Hansen 2002:1). Der Aufbau und die Etablierung des zyklischen Prinzips zielen auf die Förderung der Kollaboration mit der Natur ab und soll Anpassungsfähigkeit, Diversität, Harmonie, Wiederverwendung und Wiedereinbindung in den Zyklus sowie die Nutzung erneuerbarer Ressourcen sicherstellen. Dieses Prinzip basiert auf dem Nährstoffkreislauf, in dem Nährstoffe recycelt und wiederverwendet und durch Sonneneinstrahlung erneuerbare Ressourcen aufgebaut werden. Die Vermeidung von Kunstdüngern im Öko-Landbau dient als Beispiel für eine Produktionsweise innerhalb natürlicher Nährstoffkreisläufe, die zusätzlich Selbständigkeit fördert. Verwandte Konzepte sind das ökologische Prinzip und das Konzept der Natürlichkeit (DARCOF 2000:16f).
- *Vorsorgeprinzip:* Ein Prinzip, das den Umgang mit und Entscheidungen über Veränderungen in Technologie und Praktik regelt (Alroe et al. 2002:1). Die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen verlangt die Erhaltung der natürlichen Basis für Leben und die Vermeidung irreversibler

¹⁴⁴ Im Original lauten die Prinzipien: The cyclical principle, the precautionary principle, the nearness principle (DARCOF 2000:5).

Umweltschäden. Die Menschheit hat die moralische Pflicht, die Natur aufgrund ihres intrinsischen Wertes als integriertes Ganzes zu respektieren. Nutzt man die natürlichen Regulierungsmechanismen kann man dadurch verstärkt selbsterhaltende Agroökosysteme einrichten. Die Sichtweise, dass Schäden an der Natur und der Umwelt letztendlich der Menschheit schaden, zeigt ein anthropozentrisches Verständnis ethischer Belange bezüglich der Interaktion mit der Natur. Der Respekt gegenüber der Natur und die Idee der inhärenten, unabhängigen Werte zeigen gleichzeitig ein ökozentrisches Verständnis.¹⁴⁵ Technologien die unbestimmte Risiken bergen sollen nach dem Grundsatz „It is better to prevent damage than to depend on our ability to cure the damage“ (DARCOF 2000:17) nicht zur Anwendung kommen. Das Prinzip beinhaltet einen Aufruf zur aktiven Förderung sauberer, sicherer Technologien und umfassender Forschung um Risiken aufzudecken und zu reduzieren (Alroe et al. 2002:1).

- *Prinzip der Nähe*: Das Prinzip betrifft die Art zu kommunizieren, zu lernen und die Sicherstellung spezieller sozialer Aspekte des Ökologischen Landbaus – zum Beispiel Transparenz, Sicherheit, lokales Zugehörigkeitsgefühl, Humanität und soziale Gerechtigkeit. Nähe bezieht sich hier auf vertikale Nähe zwischen Akteuren der Produktion, Verarbeitung und Distribution ökologisch erzeugter Produkte, als auch auf horizontale oder geographische Nähe, in welcher der Fluss von Nährstoffen lokal verankert ist. Dieses Prinzip soll die Distanzierung und Entfremdung die oftmals moderne Gesellschaften kennzeichnet durch direkten Kontakt zwischen den Akteuren, sowie die Transparenz und Kooperation in der Lebensmittelproduktion verbessern. (Alroe et al. 2002:1; DARCOF 2000:14ff.).

Das Diskussionsdokument des DARCOF behandelt auch explizit die sozialen Aspekte des Öko-Landbaus unter dem Prinzip der Nähe und anerkennt die Wichtigkeit dieser Belange. „Social issues take a central position in organic farming“

¹⁴⁵ Diese Unterscheidung zwischen Anthropozentrik und ökozentrischer Ethik ist zu undifferenziert und führt zu den beiden Anschauungen, dass der Mensch entweder nur die instrumentellen Werte der Natur akzeptiert oder der Natur inhärente Werte zuspricht, die unabhängig von den eigenen Anliegen respektiert werden sollen (DARCOF 2000:10).

(DARCOF 2000:14). Es wird sich auf folgende Hauptziele¹⁴⁶, die in den IFOAM Basic Standards schriftlich festgelegt sind, berufen:

- To recognize the wider social and ecological impact of and within the organic production and processing system.
- To provide everyone involved in organic farming and processing with a quality of life that satisfies their basic needs, within a safe, secure and healthy working environment.
- To support the establishment of an entire production, processing and distribution chain which is both socially just and ecologically responsible (IFOAM 2002:9).

Die Autoren des DARCOF Diskussionspapiers sehen den rapiden Entwicklungsprozess des Ökologischen Landbaus als möglichen Grund dafür, dass die sozialen Aspekte oftmals nur von peripherer Bedeutung sind. Die Beweggründe zur Konvertierung sind sehr verschiedenartig. Häuf wird der Umstieg auf Ökologischen Landbau als Eingliederung in ein Produktionskonzept gesehen und nicht als Anschluss an eine Bewegung in der soziale Aspekte eine zentrale Rolle spielen (DARCOF 2000:16). „It is [...] observed that there is currently a risk that organic foods appear as products that comply with a series of more or less transparent regulations rather than products of a realistic production alternative” (DARCOF 2000:5).

2.6.2.3.3 IFOAM Prinzipien des Öko-Landbaus

Die IFOAM als internationaler Dachverband des Ökologischen Landbaus versucht die Interessen der Bewegung weltweit zu repräsentieren und zu vereinen. Schon 1980 wurde eine erste aus sieben Punkten bestehende Version der Prinzipien des Ökologischen Landbaus publiziert. Diese wurden immer wieder abgeändert als auch verbessert und entwickelten sich über die Zeit hinweg zu den 15 *principle aims of organic agriculture for production and processing*, die in den IFOAM Basic Standards for Organic Production and Processing (2002) veröffentlicht wurden. Inkonsistenz und ein Bedeutungsverlust der *principle aims* waren ausschlaggebend für die Initiierung eines Reformulierungsprozesses, welcher zur Anerkennung von vier ethischen Prinzipien des Ökologischen Landbaus durch die Hauptversammlung von IFOAM im Jahr 2005 in Australien führte (Kristiansen, Taji, Reganold 2006:14). Neben dem erodierenden Einfluss der *principle aims* waren die neuen

¹⁴⁶ Das DARCOF verwendet die Formulierungen der IFOAM Basic Standards von 2000 (2000:14). Hier wurden die aktualisierten Formulierungen aus den IFOAM Basic Standards von 2002 angeführt.

Herausforderungen die sich durch die Globalisierung ergaben entscheidend für die Neuauflage der Prinzipien. „The process aimed to bridge the values from the pioneers of organic agriculture to the present time of globalization and to extend growth of the organic sector” (Luttikholt 2007:347).

In der Präambel zu den IFOAM Principles of Organic Agriculture (POA)¹⁴⁷ werden die Prinzipien als Wurzeln beziehungsweise Basis bezeichnet, aus welchen der Ökologische Landbau wachsen und sich weiterentwickeln soll. Weiters sind sie als ethische Prinzipien dafür gedacht den Beitrag, den der Ökologische Landbau leisten kann, zum Ausdruck zu bringen, als auch eine Vision vorzugeben, wie die komplette Landwirtschaft in einem globalen Kontext verbessert werden kann. In der Präambel werden die Landwirtschaft und die Tragweite der Prinzipien wie folgt beschrieben:

Agriculture is one of humankind’s most basic activities because all people need to nourish themselves daily. History, culture and community values are embedded in agriculture. The Principles apply to agriculture in the broadest sense, including the way people tend soils, water, plants and animals in order to produce, prepare and distribute food and other goods. They concern the way people interact with living landscapes, relate to one another and shape the legacy of future generations (IFOAM 2005a:1).

Die POA stellen ein unabhängiges Dokument dar, das durch die Abkoppelung von den IFOAM Basic Standards einen breiteren Anwendungsbereich, zum Beispiel als Hilfestellung bei Interessensvertretung sowie als Grundsatzpapier im informellen und politischen Umfeld, ermöglicht (Luttikholt 2007:350). Padel und Ayres beschreiben die POA als moralischen Kompass für das Verhalten aller Stakeholder, die Teil der Nahrungsmittelkette des Ökologischen Landbaus sind (2008:15).

Die Prinzipien sollen menschliches Handeln inspirieren und als Ganzes angewandt werden. Die Stärkung der Koexistenz der Menschen und das Wohl von Individuen als auch der Gemeinschaft finden sich als Funktionen der Ethik in der allgemeinen Zielsetzung der POA wieder (Freyer 2008:395). Die POA¹⁴⁸ lauten:

¹⁴⁷ Der Volltext der POA mit weiteren Beschreibungen kann im Anhang dieser Arbeit nachgeschlagen werden.

¹⁴⁸ Es wird hier die deutsche Übersetzung der POA verwendet. Bei Zweifel über die exakte Bedeutung des Inhalts verweist die IFOAM auf die englische Version.

Prinzip der Gesundheit: Öko-Landbau soll die Gesundheit des Bodens, der Pflanzen, der Tiere, des Menschen und des Planeten als ein Ganzes und Unteilbares bewahren und stärken.

Prinzip der Ökologie: Öko-Landbau soll auf lebendigen Ökosystemen und Kreisläufen aufbauen, mit diesen arbeiten, sie nachahmen und stärken.

Prinzip der Gerechtigkeit: Öko-Landbau soll auf Beziehungen aufbauen, die Gerechtigkeit garantieren im Hinblick auf die gemeinsame Umwelt und Chancengleichheit im Leben.

Prinzip der Sorgfalt: Ökologische Landwirtschaft soll in einer vorsorgenden und verantwortungsvollen Weise betrieben werden, um die Gesundheit und das Wohlbefinden der jetzigen und folgenden Generationen zu bewahren und um die Umwelt zu schützen.

Quelle: IFOAM POA (2005b)

Die holistische Perspektive des Prinzips der Gesundheit sieht Gesundheit nicht als bloßen Zustand der Abwesenheit von Krankheit, sondern bezieht sich auch auf „die Erhaltung von körperlichem, seelischem, sozialem und ökologischem Wohlbefinden“ (IFOAM 2005b:2) und erkennt diesbezüglich die Wichtigkeit von Selbstregulierung, Regeneration und Balance. Dieses Prinzip knüpft an jene Belange an, die zu Zeiten der Pioniere respektive Gründer der ökologischen Landbaubewegung in den 1920er und 1940er Jahren von Bedeutung waren. Eve Balfours¹⁴⁹ Zitat „Healthy soil, healthy plants, healthy people“ veranschaulicht die Verbindung (Kristiansen et al. 2006:15). Die Lebensmittel die der Öko-Landbau hervorbringt sollen qualitativ hochwertig sein und zur Gesundheitsvorsorge sowie zum Wohlbefinden beitragen, weshalb der Gebrauch von chemisch-synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, Tiermedikamenten und Lebensmittelzusatzstoffen, die sich auf die Gesundheit ungünstig auswirken können, vermieden wird (IFOAM 2005b:2).

Das ökologische Prinzip ist in der Aussage breiter angelegt, als jenes erste IFOAM Prinzip der 1980er Jahre¹⁵⁰, welches besagt, dass man soweit wie möglich in

¹⁴⁹ Lady Eve Balfour (1899 - 1990) gilt als Pionier des ökologischen Landbaus. Ihre Ideen waren unter anderem maßgeblich für die Formation der englischen Soil Association (<http://organic.com.au/people/EveBalfour>).

¹⁵⁰ Die IFOAM Prinzipien aus 1980 lauten: To work as much as possible within a closed system, and draw upon local resources. To maintain the long-term fertility of soils. To avoid all forms of pollution that may result from agricultural techniques. To produce foodstuffs of high nutritional quality and sufficient quantity. To reduce the

geschlossenen Systemen arbeiten und sich auf lokale Ressourcen stützen soll. Es besagt, dass sich der Öko-Landbau auf universalen, aber in der Handhabung standortspezifischen ökologischen Prozessen und Kreisläufen gründen und diesen Kreisläufen sowie dem ökologischen Gleichgewicht der Natur angepasst sein sollen. Der Landbau soll in derselben Weise wie natürliche ökologische Systeme funktionieren, welche in sich geschlossen und sich selbst aufrechterhaltend sind. Ressourcen sollen demnach effizient genutzt werden sowie Hilfsstoffe wiederverwendet und wiederverwertet werden. Die Bewirtschaftung soll sich an lokalen Bedingungen, Ökologie, Kultur und Maßstäben orientieren und die Einrichtung von Lebensräumen als auch die Erhaltung genetischer und agrarwirtschaftlicher Vielfalt fördern. Alle beteiligten Akteure – Produzenten, Verarbeiter, Händler, Konsumenten – sollen „die gemeinsame Umwelt mit all ihren Landschaften, Klimazonen, Lebensräumen und ihrer Biodiversität sowie das Wasser und die Luft nutzen und bewahren“ (ebd.:2).

Das Prinzip der Fairness beziehungsweise Gerechtigkeit befasst sich mit der Art der Beziehungen zwischen den verschiedenen im Landbau involvierten Gruppen. Gerechtigkeit bedeutet in diesem Zusammenhang Gleichheit, Respekt und Verantwortung für die gemeinsame Welt, sowohl in der Beziehung der Menschen untereinander als auch zu allen anderen Lebewesen. Gerechtigkeit soll auf allen Ebenen gewährleistet sein, der Landbau für eine gute Lebensqualität der beteiligten Menschen sorgen, zur Ernährungssouveränität beitragen und die Armut reduzieren. Dies schließt mit ein, dass Arbeiter nicht ausgebeutet werden, faire Löhne und Preise bezahlt werden sowie für Konsumenten Qualitätsprodukte zu angemessenen Preisen erhältlich sind (ebd.:3; Kristiansen et al. 2006:16). Ebenso beinhaltet das Prinzip, „dass Tiere so gehalten und gepflegt werden müssen, dass die Lebensbedingungen ihrer Physiologie, ihrem natürlichen Verhalten und Wohlbefinden entsprechen“ (IFOAM 2005b:3). Das Prinzip der Fairness erstreckt sich über die Gegenwart hinaus und bezieht zukünftige Generationen mit ein. Die Aktivitäten der gegenwärtigen Generationen sollen für die Zukünftigen nicht unzutraglich sein, weswegen natürliche Ressourcen sozial und ökologisch gerecht genutzt werden sollen. Um Gerechtigkeit zu verwirklichen braucht es transparente, faire Produktions-, Distributions- und

use of fossil energy in agricultural practice to a minimum. To give livestock conditions of life that conform to their physiological needs and to humanitarian principles. To make it possible for agricultural producers to earn a living through their work and develop their potentialities as human beings (Kristiansen et al. 2006:14).

Handelssysteme, die für die realen Umwelt- und sozialen Kosten Rechnung tragen (ebd.:3; Padel et al. 2007:18).

Kristiansen et al. bezeichnen das Prinzip der Sorgfalt als Inkarnation des Vorsorgeprinzips, welches auf folgender Definition beruht: „When an activity raises threats of harm to human health or the environment, precautionary measures should be taken even if some cause and effect relationships are not fully established scientifically“ (2006:16). Sie beschreiben das Prinzip der Sorgfalt als auch das Vorsorgeprinzip als diametral zur Logik eines Risikomanagements und einer Kosten-Nutzen-Analyse in denen die Schädlichkeit einer Aktivität erst nachgewiesen sein muss um ihre Anwendung zu verhindern. Bei einer Orientierung am Vorsorgeprinzip oder am Prinzip der Sorgfalt steht der Beweis der sicheren Anwendung vor der Zulassung zur Nutzung. Das Prinzip der Sorgfalt ist kein Pauschalurteil gegen Technologien die eine Steigerung der Leistungsfähigkeit und Produktivität bewirken, sondern es betont Vorsicht und Verantwortung bei der Entwicklung und Wahl von Techniken, deren Anwendung nicht auf Kosten von Gesundheit und Wohlbefinden des Agroökosystems geschehen soll. Angesichts des unvollständigen Wissens über komplexe Zusammenhänge von Ökosystemen wird der Forschung im Ökologischen Landbau eine zentrale Bedeutung zugeschrieben, wobei in den Prinzipien darauf hingewiesen wird, dass theoretische Erkenntnis alleine unzureichend ist und praktische Erfahrung sowie seit Generationen überliefertes Wissen wichtige Lösungsansätze liefern (vgl. IFOAM 2005b:3). Ein klassisches Beispiel für die Anwendung des Prinzips der Sorgfalt im Öko-Landbau ist die Ablehnung genetisch veränderter Organismen (GVO). Die reduktionistische Konzentration auf den genetischen Aufbau eines Organismus und bestimmte DNA-Informationen berücksichtigen nicht den ganzen Organismus und das System innerhalb dessen dieser funktioniert. In Anbetracht des Konzepts der Natürlichkeit und dem daraus hergeleiteten Ansatz der Autonomie des Lebens steht die genetische Modifikation im Widerspruch zu grundlegenden Prinzipien des Ökologischen Landbaus. Die Genmanipulation gilt als Technik die ein hohes Potential an unvorhersehbaren negativen Effekten in sich birgt und wird somit im Öko-Landbau nicht angewandt (vgl. Kristiansen et al. 2006:17).

2.6.3 Prinzipien aus Perspektive der Ethik¹⁵¹

Der Faire Handel und der Ökologische Landbau werden in der vorliegenden Arbeit als an ethischen Prinzipien orientierte Alternativen im Wirtschaftsbereich dargestellt. Der Faire Handel verbindet Ökonomie mit Ethik und gestaltet den internationalen Handel in einer partnerschaftlichen Art und Weise, die allen Beteiligten, vor allem marginalisierten Produzenten und Arbeitern, Nutzen bringt und dabei Umweltschutz gewährleistet. Der ökologische Landbau als nachhaltigste landwirtschaftliche Bewirtschaftungsform verbindet in ähnlicher Weise ökologische mit sozialen Anliegen und kann als Ansatz beschrieben werden, der die Gesundheit der interdependenten Bereiche Mensch, Boden, Tier- und Pflanzenwelt fördert, sowie darauf abzielt ein integriertes, humanes, ökologisch und ökonomisch nachhaltiges agrarwirtschaftliches System zu erschaffen (Dabbert et al. 2004:5).

In beiden Bewegungen existieren Handlungsrichtlinien, die den Anspruch auf „gutes“ beziehungsweise faires oder soziales sowie ökologisch nachhaltiges Handeln und somit auf Moralität erheben. Die Prinzipien sind als solche nicht bloß direkte Handlungsanweisungen im Sinne von „In der Situation A musst man b tun“, sondern stellen Kriterien dar, die eine moralische Beurteilung von Handlungen ermöglichen und als solche Beurteilungskriterien ständig hinterfragbar und überprüfbar sind (Pieper 2007:12).

Ethik bedeutet grundsätzlich die kritische Reflexion von Fragen des guten Lebens, des gerechten Zusammenlebens und des verantwortungsvollen Handelns und soll dazu verhelfen, unser Handeln oder auch Nichthandeln zu legitimieren und zu begründen. Eine eigenständige Disziplin der praktischen Philosophie wurde sie durch die Werke von Aristoteles, welcher die Ethik von den Disziplinen der theoretischen Philosophie¹⁵² unterschieden hat (vgl. Ruh et al. 2008:16, 43; Pieper 2007:24). Aristoteles ging von der Grundidee aus, dass es verschiedene Meinungen darüber gibt, was als gut für den Menschen angesehen wird und strebte danach das höchste Gut zu definieren. Als dieses höchste Gut bezeichnete er *eudaimonia*, was auf Griechisch Glück bedeutet. Das Glück, das sich durch die Charakteristik auszeichnet, um seiner Selbst willen und niemals über einen darüber hinaus liegenden Zweck

¹⁵¹ Der Fokus liegt hier auf der abendländischen Ethik.

¹⁵² Logik, Physik, Mathematik und Metaphysik (Pieper 2007:24). “[Aristotle] insists that ethics is not a theoretical discipline: we are asking what the good for human beings is not simply because we want to have knowledge, but because we will be better able to achieve our good if we develop a fuller understanding of what it is to flourish” (Kraut 2009).

wünschenswert zu sein, ist bei Aristoteles der Inbegriff eines schlechthin gelungenen, sinnerfüllten Lebens. Im aristotelischen Sinn bezieht sich Glück jedoch nicht so sehr auf einen Gefühlszustand, sondern auf die Art wie eine Aktivität ausgeführt wird oder etwas funktioniert.¹⁵³ Glücklich ist somit nur der zu nennen, der moralisch handelt (Kraut 2009; Pieper 2007:280).

Dieser sogenannte eudämonistische Ansatz, der das Glück als höchstes Ziel, an dem menschliches Handeln interessiert ist, bestimmt, wird auch von der utilitaristischen Ethik vertreten, welche das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl als höchstes Ziel sieht und dabei anstatt der inneren Haltung die zu einer Handlung führt, die Handlungsfolgen als Maßstab für die Beurteilung der moralischen Richtigkeit ansieht. Die Prinzipien des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus können anhand beider Konzepte betrachtet werden. So können sich Akteure beider Bewegungen am Fairen Handel oder Ökologischen Landbau sowohl aus einer inneren Haltung heraus, um der Handlung selbst willen, wobei es dabei nicht um das „was“ einer Handlung, sondern das „wie“ geht, beteiligen, als auch die durch die Anwendung der Prinzipien erreichten Folgewirkungen (im Fall, dass in der utilitaristischen Auslegung eine verantwortungsvolle Einstellung, also das Wohlergehen der Gesellschaft und beziehungsweise oder der Natur als Ganzes als nutzenstiftend betrachtet und somit in das eigene Nutzenkalkül miteinbezogen wird) beabsichtigen.

Im Folgenden werden die Prinzipien des Fairen Handels und des ökologischen Landbaus aus Perspektive des vertragstheoretischen Ansatzes betrachtet. Die Vertragstheorie besteht hauptsächlich aus Gedankenexperimenten, die eine bestimmte gesellschaftliche Ordnung ethisch zu begründen versuchen und basiert auf der Annahme, dass Moral und Normen aus der Vernunft abgeleitet werden können, die Menschen also aus einer gewissen strategischen Rationalität kooperativ handeln, weil sie durch die Kooperation Vorteile für sich und ihre Interessen (können auch altruistischer Natur sein) erkennen. Es werden *Gesellschaftsverträge* abgeschlossen, die keine real unterzeichneten, abgeschlossenen Verträge darstellen, sondern idealisierte Vereinbarungen sind, aus denen sich, aufgrund der

¹⁵³ Im tugendethischen Ansatz orientiert sich der nach Einsicht und Plan handelnde Mensch an überlieferten, verbindlichen Wertvorstellungen und Normen. Durch Gewöhnung entstandene, sogenannte ethische Tugenden (Charaktertugenden), bezeichnen eine sittliche Grundhaltung, die sich entsprechend dem jeweiligen Handlungskontext als Tapferkeit, Großzügigkeit, Besonnenheit, Mäßigkeit, Wahrhaftigkeit oder Gerechtigkeit bestimmen lässt (Pieper 2007:289).

Vorteile die solch eine Vereinbarung für alle Beteiligten bringen würde, verbindliche Normen ergeben können (Karmasin et al. 2008:74). Der vertragstheoretische Ansatz gründet moralische Normen also auf Übereinkünften, die rational handelnde, autonome Individuen treffen. In einem gemeinsamen Willensbildungsprozess werden, die für alle verbindlichen Prinzipien und Handlungsregeln ermittelt und vertraglich festgelegt, wobei nur das eine rechtmäßige Freiheitseinschränkung sein kann, was das Individuum als Freiheitseinschränkungen will und akzeptiert. Daraus lässt sich ableiten, dass eine Rechtfertigung von Grundsätzen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und von gesellschaftsgestaltenden ethischen Prinzipien die Zustimmung aller Beteiligten verlangt (vgl. Pieper 2007:286; Kersting 2000:68). Der Zustand, der vor einer im Gedankenexperiment getroffenen Kooperation herrscht, wird in der Theorie als „Urzustand“ oder „Naturzustand“ bezeichnet. Thomas Hobbes (1588 – 1679) geht in seiner Konzeption des Naturzustands von einem amoralischen Zustand aus, in dem sich die Menschen als strategische Rationalisten von Selbstsucht getrieben gegenseitig bekämpfen und sich dadurch ein Zustand des Krieges in dem jeder gegen jeden kämpft entwickelt (Karmasin et al. 2008:74; Pieper 2007:286). Im Gegensatz dazu entwirft John Rawls (1921 – 2002) einen Urzustand, in dem die Menschen vernünftig sind, keine aufeinander gerichteten Interessen haben und eines bestimmten Gerechtigkeitssinns bereits eigen sind (vgl. Rawls 1979:35, 171f.). In der von Rawls entwickelten Theorie der Gerechtigkeit wird Gerechtigkeit als Fairness verstanden und die Gesellschaft als faires System der Kooperation zum gegenseitigen Vorteil der Menschen konzipiert. Seine Theorie entstand aus einer grundsätzlichen Kritik am Utilitarismus, welchem Rawls eine Auffassung von Gesellschaft zuschreibt, in der diese auf ein effizientes Instrument zur Maximierung der Befriedigung der Bedürfnisse reduziert wird (ebd.:52). Weiters kritisiert Rawls am Utilitarismus, dass die reine Orientierung am Nutzenprinzip – eine Gesellschaft ist richtig beschaffen, wenn ihre Institutionen die Summe des Nutzens maximieren – insofern ungerecht ist, weil das Glück der Mehrheit und nicht jenes des Individuums als Maßstab gilt. Daher ist es aus utilitaristischer Perspektive durchaus legitimierbar, dass ein einzelner oder eine Minderheit für das Glück beziehungsweise den Nutzen der Mehrheit aufgeopfert wird, wenn das größtmögliche Glück der größten Zahl nur durch dieses Opfer erreicht werden kann (Pieper 2007:287).

Die Rawls'sche Gerechtigkeitsauffassung lässt sich durch die folgenden Grundsätze ausdrücken: Jedermann hat gleiches Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem

gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist (Freiheitsprinzip). Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten müssen in einer Art und Weise beschaffen sein, dass sie den am wenigsten Begünstigten den größtmöglichen Vorteil bringen (Differenzprinzip) und die Ämter und Positionen mit denen sie verbunden sind, allen gemäß fairer Chancengleichheit offenstehen (Prinzip der Chancengleichheit) (Rawls 1979:336). Auch Meadows et al. weisen auf Wichtigkeit der Besserstellung der Armen in Bezug auf die Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft hin: „Jede sich offerierende materielle Wachstumsmöglichkeit, jeder zusätzlich tragbare Ressourcenverbrauch und jeder sich durch höhere Effektivität und durch Änderungen des Lebensstils der Wohlhabenden bietende Freiraum müsste für die Bevölkerungsteile genutzt werden, die am bedürftigsten sind“ (1992:252).

Die Rawls'sche Konzeption von Gerechtigkeit als Fairness, in der langfristige gesellschaftliche Kooperation durch einen fairen Urzustand, eine faire Grundstruktur und eine faire Verteilung von Freiheiten und Grundrechten erreicht wird, lässt eine ethische Interpretierung der sozialen und wirtschaftlichen Grundprinzipien des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus zu. Der Faire Handel versucht marginalisierte Produzenten und Arbeiter (die am wenigsten Begünstigten) besserzustellen. Nach der Rawls'schen Theorie würde niemand damit übereinstimmen, ausgebeutet zu werden oder einen Lohn für seine Leistung zu erhalten, der den Lebensunterhalt nicht deckt. Das IFOAM Prinzip der Fairness besagt, dass der Öko-Landbau auf Beziehungen aufbauen soll, die Gerechtigkeit im Hinblick auf die gemeinsame Umwelt und Chancengleichheit im Leben garantieren (IFOAM 2005b:3). Im Sinne einer ökologischen und fairen Gestaltung der Wertschöpfungskette zielen die Konzepte des Fairen Handels und des Öko-Landbaus darauf ab, Beteiligten und Betroffenen gleichermaßen die Möglichkeit zu bieten, ökonomisch und sozial teilzuhaben. Darunter wird die Chance aller verstanden, die eigenen Positionen, durch die Teilnahme am Prozess der Wertschöpfung zu verbessern und das Leben eigenständig zu gestalten (vgl. Bode 2007:15).

Bezüglich der ökologischen Prinzipien der Bewegungen eröffnet sich jedoch die fundamentale Frage, welche moralischen Beziehungen in Hinblick auf Gerechtigkeit berücksichtigt werden. Rawls merkt selbst an, dass seine theoretische Konzeption der Gerechtigkeit als Fairness keine vollständige Theorie darstellt und sich nur mit den Beziehungen unter Menschen befasst, nicht aber jenen zu Tieren und zur

übrigen Natur (Rawls 1979:34). In Bezug auf die umweltethische Position ist der Faire Handel der anthropozentrischen Ethik zuzuordnen. Der Schutz und die Erhaltung der natürlichen Umgebung werden zwar thematisiert und gefördert, jedoch passiert dies in instrumentaler Weise, um die Voraussetzungen für das primäre Ziel, der Förderung der sozialen und ökologischen Entwicklung marginalisierter Produzenten und Arbeiter aus Entwicklungsländern, zu verwirklichen. Anthropozentrisch bedeutet grundsätzlich, dass entweder dem Menschen ein bedeutsam größerer intrinsischer Wert zugeschrieben wird als nicht-menschlichen Dingen, oder der Mensch sogar als einziges Wesen angesehen wird, das einen intrinsischen Wert besitzt. Die Wahrung und Förderung menschlicher Interessen oder Wohlfahrt auf Kosten nicht-menschlicher Dinge wird somit nahezu ausschließlich gerechtfertigt. Der Umfang menschlicher Verantwortung begrenzt sich in der Anthropozentrik auf den Menschen allein. Andere umweltethische Positionen beziehen je nach Auslegung Bereiche der Natur in die Verantwortung des Menschen mit ein. So erweitert sich der Umfang der menschlichen Verantwortung in der Pathozentrik auf leidensfähige, höhere Tiere; in der Biozentrik werden alle Lebewesen und Lebensformen als gleichwertig und schützenswert erachtet; der Holismus als radikalste umweltethische Position spricht der Ökosphäre als Ganzes – Biosphäre und unbelebten Bereichen – und somit der gesamten Existenz die selben Rechte zu. Die in Kapitel 2.6.2.3 beschriebenen Prinzipien des Ökologischen Landbaus weisen auf eine biozentrische Position hin. Dabei muss bedacht werden, dass landwirtschaftliche Praxis immer einen Eingriff in die Natur darstellt und somit im Widerspruch zu einer absoluten Biozentrik steht, in der jedes Lebewesen das gleiche Recht auf Leben hat (Freyer 2008:396). Eine Orientierung an den Prinzipien des Öko-Landbaus, in denen der Mensch als Teil der Natur angesehen wird und gemeinsam mit der Natur ein System bildet, fördert jedoch „Natürlichkeit“, erhält somit Natur und respektiert die Integrität von Lebewesen. Alroe et al. (2006) verbinden den Ökologischen Landbau mit dem Konzept der ökologischen Gerechtigkeit, welches sie wiederum mit der Rawls'schen Gerechtigkeitstheorie zusammenführen. Ausgehend von der Sichtweise der Natur als integriertes Ganzes, dem auch der Mensch zugehörig ist, beschäftigt sich das Konzept der ökologischen Gerechtigkeit mit der Beziehung zwischen den Individuen und diesem System.

Ecological justice is about fair distribution of environments among all the inhabitants of the planet. To speak of [...] 'ecological' justice means to recognise the values that an

environment has for all creatures. An environment is comprised not only for people, but also nonhuman nature in all its abundance and diversity: animals, plants, landscapes and ecologies. An environment is not divisible like property but is fundamentally shared. Bad environments are dead, disintegrated, damaging to health. Good environments are alive, healthy and integrated (Low, Gleeson 1998: Klappentext).

Während der Fokus des Fairen Handels bezüglich Gerechtigkeit aus einer anthropozentrischen Position heraus primär auf soziale Gerechtigkeit fokussiert ist, kann der Öko-Landbau als Konzept angesehen werden, in dem sich die zu berücksichtigenden Interessen in Hinblick auf Gerechtigkeit auf die Sphäre der nicht-menschlichen Natur erweitern (IFOAM Principle of Fairness). Aus ethischer Perspektive eignet sich die Interpretation der Prinzipien aus einer gesellschaftsvertraglichen Sicht. Im Sinne der Vertragstheorie stellen die Prinzipien des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus die Basis für Übereinkünfte dar, die eine Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil ermöglichen. FLO und WFTO schreiben diesbezüglich:

Fair Trade transactions exist within an implicit “social contract” in which buyers (including final consumers) agree to do more than is expected by the conventional market, such as paying fair prices, providing pre-finance and offering support for capacity building. In return for this, producers use the benefits of Fair Trade to improve their social and economic conditions, especially among the most disadvantaged members of their organisation (WFTO/FLO 2008:3).

In der Präambel der IFOAM POA steht: „These Principles are the roots from which organic agriculture grows and develops. They express the contribution that organic agriculture can make to the world, and a vision to improve all agriculture in a global context. [...] The [POA] serve to inspire the organic movement in its full diversity“ (IFOAM 2005a:1). In diesem Sinne können die IFOAM POA als Basis für einen Vertrag zwischen allen an der Bewegung des Öko-Landbaus involvierten Interessensgruppen interpretiert werden (vgl. Freyer 2008:396).

2.7 Aktuelle Entwicklungen im Konflikt mit den Prinzipien

Der Faire Handel und der Ökologische Landbau haben das Marktnischendasein hinter sich gelassen und den Mainstream-Markt betreten. Die Stabile Nachfrage führt dazu, dass die weltweiten Umsätze von Produkten des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus kontinuierlich zunehmen. Von 2004 bis 2007 haben sich die Verkäufe zertifizierter Fairtrade Produkte nahezu verdreifacht. Der Umsatzwert stieg

von 832 Millionen Euro auf über 2,381 Milliarden Euro an, wobei die größten nationalen Märkte in den USA und Großbritannien liegen, welche zusammen für etwa 60 Prozent der globalen Verkäufe verantwortlich sind. Der Verkaufswert nicht zertifizierter Fair Trade Produkte wird für das Jahr 2007 auf 265 Millionen Euro geschätzt, woraus sich ein globaler Fair Trade Umsatz von ungefähr 2,65 Milliarden Euro ergibt (DAWS 2008:8). Im Folgejahr wuchs der weltweite Fairtrade Umsatz um weitere 22 Prozent und wurde auf 2,9 Milliarden Euro geschätzt (Fairtrade Foundation 2009).

Ebenso wächst der Markt für Bio-Produkte seit Beginn der 1990er Jahre stetig mit jährlichen Wachstumsraten von teilweise über 10 Prozent (Padel 2007:1). Der weltweite Umsatz nimmt jährlich um über 5 Milliarden US-Dollar zu und beträgt im Jahr 2007 geschätzte 46,1 Milliarden US-Dollar. Die Nachfrage konzentriert sich, ähnlich wie im Fairen Handel auf die Regionen Nordamerika und Europa, welche insgesamt 97 Prozent der Gesamtnachfrage umfassen (Willer et al. 2009:20).

Unter anderem haben die Standardisierung und die Einführung von Zertifizierungsprogrammen, sowie die gesetzliche Regelung im Fall des Ökologischen Landbaus die enorme Wachstumsentwicklung begünstigt und das Interesse internationaler, kommerzieller Akteure geweckt. In beiden Bewegungen hat das große Marktpotential dazu geführt, dass Entwicklungen entstanden sind und Praktiken Einzug erhalten haben, die im Widerspruch zu den Prinzipien der Bewegungen stehen. Diese werden im Folgenden thematisiert.

2.7.1 Fairer Handel – Prinzipien und/oder Standards?

Letztendlich geht es im Fairen Handel darum, den Lebensstandards benachteiligter Kleinbauern und Arbeiter zu verbessern und einen Zugang zum Markt zu schaffen. Um dieses Ziel effektiv umzusetzen ist nicht nur ein fairer Preis, sondern auch ein gewisser Umfang und Umsatz notwendig. Während die Verkäufe von fair gehandeltem Kunsthandwerk¹⁵⁴ gleich bleiben, ist wie schon weiter oben angemerkt, die Lebensmittelproduktlinie für die enormen Umsatzsteigerungen im Fairen Handel

¹⁵⁴ Auch in diesem Bereich hat eine Professionalisierung und Institutionalisierung stattgefunden. So werden die verschiedenen ATOs die sich am Fairen Handel mit Kunsthandwerk beteiligen heute von der WFTO vertreten und wurden die alternativen Distributionsnetzwerke (vor allem die Weltläden) professionalisiert (vgl. Gendron, Bisailon, Otero Rance 2009:67).

verantwortlich (Nicholls et al. 2008:191).¹⁵⁵ Als der ausschlaggebende Faktor für die Verbreitung und den großen Erfolg fair gehandelter Lebensmittel ist die Entwicklung und Implementierung der Fairtrade Zertifizierungsstrategie anzusehen, welche mit dem holländischen Max Havelaar Gütesiegel seinen Anfang nahm und den Eintritt von kommerziellen Unternehmen in den Fairen Handel durch eine potentielle Lizenznahme ermöglichte. Diesen Veränderungen änderten gleichsam Beschaffungsstrategien und Absatzkanäle. Beispielsweise führte die vermehrte Distribution in Supermärkten zu einer Umgestaltung der Beschaffungspraktik in dem Sinne, dass, um Angebotsengpässen vorzubeugen und eine stabile Liefermenge zu garantieren, neben der grundsätzlichen Zusammenarbeit mit marginalisierten Produzenten und Zusammenschlüssen von Produzenten, auch größere, kommerzielle Farmen und Plantagen miteinbezogen wurden (vgl. Dolan 2009:3).

In der Literatur wird von verschiedenen Autoren darauf hingewiesen, dass der Faire Handel im Begriff ist, sich auf zwei verschiedene Pfade zu begeben (vgl. Gendron et al. 2009; Dolan 2009). Einerseits die Produktzertifizierungsroute, in der Fairtrade Produkte mittels kommerzieller Distributionskanäle vermarktet werden und auch transnationale Konzerne Lizenznehmern sind, denen von Fair Trade Puristen vorgeworfen wird, nicht die grundlegende Philosophie des Fairen Handels zu verfolgen, sondern unter der Maxime der Profitmaximierung Fairtrade als Instrument zur Öffentlichkeitsarbeit und als Marketingtaktik¹⁵⁶ anzuwenden. Um von einem wachsenden Markt zu profitieren wird Fairtrade gerne als *Corporate Social Responsibility (CSR)*-Instrument genutzt. Nach dem Motto „Ethik zahlt sich langfristig aus“ bleibt die Gewinnmaximierung hier jedoch Maßgabe.¹⁵⁷ Andererseits gibt es die Route der alternativen Vermarktungsnetzwerke, welche auf eine integrierte Wertschöpfungskette abzielt und von der Arbeit alternativer Handelsorganisationen geprägt ist, die Produkte des Fairen Handels importieren, verteilen sowie eigene Marken entwickeln und sich den Fair Trade Prinzipien verschrieben haben, also

¹⁵⁵ Die Wachstums- und Verkaufsmöglichkeiten handwerklicher Produkte sind begrenzt, da diese im Vergleich zu Lebensmitteln nur gelegentlich und nicht regelmäßig gekauft werden.

¹⁵⁶ In diesem Zusammenhang wird gerne der Begriff „green-washing“ verwendet. Als aktuelles Beispiel kann die „Fairglobe“ Eigenmarke des Discounters Lidl angeführt werden unter welcher TransFair zertifizierte Produkte verkauft werden.

¹⁵⁷ Diesbezüglich präsentieren Welford et al. (2003) den Fairen Handel als einen Aspekt der Geschäftsstrategie, der bei Integration die Konkurrenzfähigkeit eines Unternehmens steigern kann.

Gewinne nur in legitimer und ethisch korrekter Weise erzielen.¹⁵⁸ Dolan beschreibt diese zwei Wege folgendermaßen:

[The] fairtrade movement diverged into two discrete paths: an idealist orientation toward trade justice, structural change, and human solidarity; and an instrumentalist focus on certification, standardization and market expansion. The first approach, pursued by the International Fairtrade Association (IFAT) [WFTO], markets goods that are [...] defined by shared understandings of fairness, grassroots development and north south partnerships. The second approach, epitomized by FLO, certifies and markets fairtrade products through mainstream distribution channels, with sales increasingly targeted toward supermarkets and transnational food corporations (2009:3).

In der Praxis funktionieren diese beiden Wege oftmals komplementär.

Eine von Respekt, Transparenz und Dialog geprägte partnerschaftliche Handelsbeziehung wie sie der Faire Handel vertritt und insbesondere das Prinzip der langfristigen Handelsbeziehung, die Produzenten helfen soll Angebots- und Qualitätsprobleme zu überwinden, bleiben bei kommerziellen, profitorientierten Unternehmen die am Fairen Handel mitwirken oftmals unbeachtet, da das FLO Fairtrade Label bisher darauf fokussiert war, wie die Produkte hergestellt und unter welchen Bedingungen diese von den Produzenten verkauft werden. Die FLO ist sich der Problematik bezüglich der Handelspraktik mancher Importorganisationen beziehungsweise Handelsorganisationen bewusst und hat deswegen im Februar 2009 allgemeine Standards für die Handelstätigkeit veröffentlicht, welche sich gerade in einem Revisionsprozess befinden und somit noch nicht angewandt werden (FLO 2009b). Diese Standards sollen das Prinzip der langfristigen Handelsbeziehungen sowie die Vorfinanzierung festlegen. Dazu in den Fairtrade Trade Standards: „Fairtrade aims to create sustainable trade partnerships between producers and their buyers, which enable producers to have long-term access to markets under viable conditions. Above and beyond standards requirements, it is important that these relationships grow stronger over time and are based on mutual respect, transparency and commitment“ (ebd.:8). Grundsätzlich hält sich die FLO an die Taktik der Ausweitung des Marktes mittels kommerzieller Absatzkanäle des Lebensmitteleinzelhandels (auch Discounter) und der Zusammenarbeit mit

¹⁵⁸ Beispiele für den deutschsprachigen Raum sind die *GEPA The Fair Trade Company* und *EZA Fairer Handel*.

transnationalen Konzernen wie Nestlé, Starbucks und McDonald's¹⁵⁹, da dadurch neue Käuferschichten erreicht werden und sich ein breiteres Feld an Absatzmöglichkeiten für Partner in den Erzeugerländern ergibt. Die aktuelle *Mainstreaming*-Taktik ist jedoch sehr umstritten und sorgt in der Literatur für heftige Diskussionen (vgl. Dolan 2009; Raynolds 2000; Fridell 2009; Moore 2004). Raynolds spricht das Risiko an, dass der existierende Raum für alternativen Handel von nach Profit strebenden Unternehmen untergraben wird. „[Many] corporations are trying to bolster their legitimacy by adopting the rhetoric of environmental and/or social responsibility, though typically this proves to be little more than a corporate face lift” (2000:299). Moore verweist in ähnlicher Weise auf dieses “Dilemma”: „This presents Fair Trade with a dilemma involving ‘the dilution of fair trade ideology by the market’ in which the organizations find themselves either remaining ‘pure’ but probably marginal, or aligning with the mainstream and ‘losing their soul’” (2004:83). Moore und Raynolds erkennen diesbezüglich gleichermaßen die Wichtigkeit der engeren Bindung zwischen Produzenten und Konsumenten mittels vermehrter Öffentlichkeitsarbeit und intensiver Kampagnen zur stärkeren Bewusstseinsbildung unter den Konsumenten bezüglich des Verständnisses über den Fairen Handel.

2.7.2 Ökologischer Landbau – Zwischen Realität und Vision

Der Öko-Landbau hat sich ursprünglich als Alternative zur konventionellen Landwirtschaft, in der die Maximierung der Erträge ohne Rücksicht auf Ökologie, den Betriebsorganismus und eine Eigenständigkeit der Betriebe zum Leitbild geworden ist, entwickelt. Die rigide Orientierung an ökonomischen Imperativen und eine Vorstellung des landwirtschaftlichen Betriebs, in der dieser auf einen Teil der Produktionskette zwischen Betriebsmittelindustrie und der Verarbeitungsindustrie reduziert wird, wurden von der Öko-Landbaubewegung abgelehnt. Im Gegensatz dazu sollte der Betrieb eine zentrale Rolle im jeweiligen ländlichen Raum einnehmen und gesunde Lebensmittel im Einklang mit den natürlichen Kreisläufen produzieren (Lindenthal et al. 2008:7).

Als nachhaltige Alternative (vgl. Mäder 2002) zur konventionellen landwirtschaftlichen Produktion hat der Öko-Landbau seit den 1980er in vielen Regionen weltweit erhebliches Wachstum erfahren. Dazu beigetragen haben ein gestiegenes

¹⁵⁹ Siehe Olsen (2007) Making It to McDonald's: How Fair Trade coffee moved out of its niche and into the most mainstream market of all.

Konsumentenbewusstsein, die Schaffung gesetzlicher Rahmenbedingungen und Fördermaßnahmen von politischer Seite sowie eine allgemeine Transformation der polit-ökonomischen Ausrichtung. Die Erfolgsgeschichte des Ökologischen Landbaus hat eine Vielzahl positiver Auswirkungen. Die Substitution konventioneller Produktionsmethoden durch ökologische Produktionsweisen kommt durch die Vermeidung von Kunstdüngern und chemischen Pestiziden vor allem der Umwelt zugute. Zusätzlich machten das Wachstum und die Ausweitung der Märkte für ökologisch produzierte Lebensmittel den Ökolandbau einer breiteren Konsumentenschicht zugänglich und bekannt (Best 2008:95). In den 1990er Jahren haben einige Wissenschaftler damit begonnen die unerwünschten Wirkungen des Wachstums zu erforschen (vgl. Buck, Getz, Guthman 1997), die grundsätzlich auf die Annäherung der Strukturen, Funktions- und Handlungsweisen des Bio-Sektors und seiner Akteure an jene der konventionellen Landwirtschaft zurückgeführt werden. Nach den Ausführungen von Buck et al. ist das seit den 1980er Jahren andauernde Wachstum im Bio-Sektor gleichzeitig Ursache und Wirkung der Ausbreitung neuer Akteure, welche versuchen lukrative Segmente des Nischenmarkts „Öko-Landbau“ zu erobern. In die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion ging diese Entwicklung unter dem von Buck et al. erstmals erwähnten Begriff „Konventionalisierung“ ein. „[Agribusiness] is finding ways to industrialize organic production, a process we refer to [...] as ‘conventionalization’” (ebd.:4). Nach der Konventionalisierungsdebatte finden sich, unter dem Einfluss des internationalen Handels und zunehmender ökonomischer Konkurrenz, Industrialisierungserscheinungen, eine kurzfristige statt langfristige Orientierung und Praktiken wie zum Beispiel das Zurückgreifen auf externe Betriebsmittel, eine geringe Artenvielfalt in der Fruchtfolge sowie der häufige Einsatz von zugelassenen, organischen Düngern im Öko-Landbau verstärkt wieder.

Hinsichtlich der Veränderungen die sich in den letzten Jahren durch das Konventionalisierungsphänomen ergeben haben, beschreibt Oppermann die Neupositionierung wie folgt:

Rentabilität und Gewinn sind die entscheidenden Fixpunkte des betrieblichen Handelns und der beruflichen Zukunftsplanung geworden. Nicht ein ausbalanciertes Gesamtkonzept, in dem Gesichtspunkte der Ökonomie, der Ökologie und alternative Lebensansprüche integriert werden und schon gar nicht Konzepte, die Ökologie vor

Ökonomie oder alternative Ideale vor ökonomische Effizienz setzen, sind das Credo der großen Mehrzahl der [...] Akteure (2001:23).

Einerseits werden Wachstum und öffentliche Anerkennung begrüßt und geschätzt, andererseits ein Werte- und Sinnverlust beklagt. Mit der Tendenz des zunehmenden Verlusts der mit dem Ökologischen Landbau verbundenen Ideale und Wertvorstellungen und des alternativen Charakters des Systems Öko-Landbau verbleibt dieser oftmals als bloße alternative Produktionstechnik (Kratochvil et al. 2005:48). Darnhofer et al. weisen darauf hin, dass die Konventionalisierung eine ernst zu nehmende Bedrohung für die weitere Entwicklung beziehungsweise die ökologische, soziale und ökonomische Dauerhaftigkeit des Öko-Landbaus darstellt, dieser Entwicklungstrend allerdings (noch) nicht als dominierend innerhalb des Öko-Landbaus dargestellt werden kann (Darnhofer et al. 2009:514). Vielmehr befindet sich der Öko-Landbau in einem Differenzierungsprozess der zu einer zunehmenden Heterogenität der Akteure führt.

Bezüglich der Prinzipien des Öko-Landbaus lässt sich erkennen, dass im Rahmen des Konventionalisierungsphänomen verschiedene Veränderungen passieren, die im Konflikt mit den Prinzipien stehen (vgl. De Wit, Verhoog 2007). Als konkrete problematische Entwicklungen finden sich in der Literatur unter anderem die vermehrte Verwendung externer Betriebsmittel, die Entkoppelung von Tierhaltung und Pflanzenbau, den zunehmenden internationalen Handel sowie die alleinige Konzentration auf ökonomische Aspekte (vgl. Padel 2007, Kratochvil et al. 2005, De Wit et al. 2007). Häufige Zukäufe von Betriebsmittel stehen grundsätzlich im Widerspruch zum Prinzip der Ökologie und der Idee des Betriebs als ein in sich geschlossenes, selbsterhaltendes, ganzheitliches System von Boden, Pflanzen, Tieren und Menschen, das in Anlehnung an natürliche Stoff- und Energiekreisläufe bewirtschaftet wird. Die Spezialisierung von Betrieben äußert sich oftmals in der Entkoppelung von Tierhaltung und Pflanzenbau. Ebenso wie der Rückgriff auf externe Betriebsmittel, welcher einer Entkoppelung folgt, steht dies im Widerspruch mit dem Prinzip der Ökologie und des Kreislaufgedankens. Die generelle Konzentration auf ökonomische Aspekte führt zu einer Ökonomisierung der Beziehungen zwischen den Akteuren - wodurch wiederum das Vertrauensverhältnis leidet - sowie zu einer Schlechterstellung vieler Klein- und Mittelbetriebe (Kratochvil et al. 2005:49; Lindenthal et al. 2008:10). Grundsätzlich kann dies als Widerspruch zum Prinzip der Fairness beziehungsweise Gerechtigkeit gedeutet werden, welches

besagt, dass der Umgang miteinander nicht primär von ökonomischen Interessen geleitet sein, sondern gewisse humane Grundsätze im Vordergrund behalten werden sollen. Als besonders problematisch erachten Kratochvil et al. die durch Globalisierungseffekte hervorgerufene immer größer werdende Distanz zwischen Produktion und Konsum. Die zunehmende internationale Ausrichtung führt zu enormen Transportwegen, einem Verlust an Saisonalität und Regionalität sowie einer Förderung der Orientierung am Preis als Kaufkriterium (Kratochvil et al. 2005:49). Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken schlagen Alroe et al. die Einbindung des Prinzips der Nähe in Richtlinien vor (2006:109). Padel (2007) sieht im Konzept der ‚food miles‘ eine einfache Möglichkeit das Prinzip der Nähe beziehungsweise Regionalität zu realisieren. Generell stehen der zunehmende internationale Handel mit Produkten des Öko-Landbaus sowie ökologischen Betriebsmitteln aufgrund der langen Transportwege und der Anonymisierung im Widerspruch zum Prinzip der Ökologie und dem Prinzip der Fairness. Nach den IFOAM POA muss die ökologische Bewirtschaftung „an lokale Bedingungen, Ökologie, Kultur und Maßstäbe angepasst werden“ (IFOAM 2005b:2). Padel zum Konflikt zwischen dem Prinzip der Nähe und dem Prinzip der Fairness: „Under the current market conditions, limiting the transport distance of organic food through organic standards would have significant impact on [...] the sales opportunities for producers in the more marginal areas and prevent producers in developing countries from accessing European markets“ (2007:5). In Bezug auf diese Problematik weisen Ruh et al. darauf hin, dass in Zeiten verbreiteter Armut der Deckung des Bedarfs verarmter Schichten eine höhere Priorität eingeräumt werden sollte als der Ökologie, die ökologische Nachhaltigkeit jedoch mittel- und längerfristig Priorität haben muss (2008:93).

Lindenthal et al. schlagen als Lösungssätze für eine Überwindung des Konventionalisierungsphänomens eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Werten, Leitbildern und Zielen sowie einen Diskussionsprozess zur Wiederfindung einer gemeinsamen Identität vor. Damit solch ein Prozess fruchtbar ist, verweisen die Autoren auf die Wichtigkeit erhöhter Konfliktfähigkeit, Partizipation und Reflexivität innerhalb der Bewegung des Öko-Landbaus (2008:9). Den Grundstein für solch einen Prozess hat die IFOAM mit der Formulierung der POA gelegt. In einem weltweiten, intensiven öffentlichen Konsultationsprozess wurden die vier IFOAM Prinzipien, welche die Basis für Wachstum und Weiterentwicklung des Ökologischen Landbaus darstellen, erarbeitet. Als ethische Prinzipien sollen diese als Orientierung

für das eigene Handeln dienen und zur eigenständigen Entwicklung von Problemlösungen ermutigen (Luttikholt 2007:355). Die Umsetzung der POA, die dazu gedacht sind die Bewegung des Öko-Landbaus „in its full diversity“ (IFOAM 2005a:1) zu inspirieren, hängt von der persönlichen Motivation und dem Willen zur Selbstbindung an die Prinzipien ab. Konvertiert ein Landwirt zum Öko-Landbau um mittels der Befolgung eines bestimmten Satzes heteronomer Standards Förderungen zu erlangen oder sieht dieser darin primär die Möglichkeit eines höheren Einkommens, werden die POA, wenn überhaupt, eine untergeordnete Rolle spielen. Entscheidet man sich andererseits frei für die Einhaltung bestimmter Richtlinien, weil diese der persönlichen Überzeugung entsprechen und folglich eine Selbstbindung bewirken, die aus einem bestimmten Verantwortungsverständnis heraus geschieht, spielen die Prinzipien eine wichtige Rolle (vgl. Freyer 2008:398; Ruh et al. 2008:186f.).

Conversion to organic means a mental conversion (IFOAM 2008b:6).

III) Schlussbemerkungen

Die Wirtschaft als gesellschaftliches Subsystem ist darauf ausgelegt, zum Zweck der Wohlfahrt der Gesellschaft die Knappheit an Gütern und Dienstleistungen zu überwinden. Daraus lässt sich ableiten, dass sich die Wirtschaft grundsätzlich nicht als Selbstzweck verstehen, sondern mehr eine Dienstleistungsfunktion zur Erreichung gesellschaftlich relevanter Zielvorstellungen erfüllen soll. Die Frage der Orientierung an diesem Dienstleistungsgedanken und der Unterordnung der Wirtschaft unter gesellschaftliche Ziele stellt sich zu allen Zeiten und an allen Orten, da im Prozess der Wirtschaft zentrale menschliche und gesellschaftliche Bereiche massiv tangiert werden – namentlich die Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern, die individuellen Daseinsbedingungen, d. h. die Lebensqualität und die nichtmenschliche, aber für den Menschen hochbedeutsame Natur (Ruh et al. 2008:112). In diesen Gedanken offenbart sich die ethische Dimension der Wirtschaft, welche in der real praktizierten Wirtschaft, wie man an den gesellschaftlichen und umweltbezogenen Konsequenzen der weltweit vernetzten Wirtschaftsaktivitäten sehen kann, allzu gern als irrelevant erachtet wird. Die Vorstellung, dass wirtschaftliches Handeln am freien Markt als eine Art Panazee wirkt und ethisch neutral zum gesamtgesellschaftlichen Optimum führt, gilt heute bei weitem nicht mehr nur in der ökonomischen Theorie als Leitbild, sondern bestimmt weitgehende Bereiche der gesellschaftlichen Praxis (vgl. Novy 2005:11). Das Interesse und die Präferenzen von Individuen nehmen in der Wirtschaft eine zentrale Stellung ein. Vernünftige Menschen teilen ihre vorhandenen Ressourcen demnach so zu, dass ihren Interessen entsprechend Präferenzen und Wünsche erfüllt werden. In der Modellwelt bietet der freie, vollkommene Markt – ohne politische Steuerung – die Möglichkeit Ressourcen entsprechend effizient zu zuteilen und ein Maximum an Nutzen daraus zu ziehen. Der vollkommene Markt existiert jedoch in der Wirklichkeit nicht. Unvollkommenheiten zeigen sich insbesondere in den vielfältigen negativen externen Effekten die wirtschaftliche Handlungen mit sich ziehen und die Befriedigung existenzieller menschlicher Bedürfnisse sowie den Erhalt der lebensnotwendigen Umwelt und ihrer Ressourcen erschweren. Zudem sind freie Märkte in massiven strukturellen Ungleichheiten von Marktmacht eingebettet und als „oberste Gewalt“ (Justi 1766) ohne politische Regulierung zur Ordnung des Gesamtsystems ungeeignet.

Der Faire Handel und der Ökologische Landbau wurden in dieser Arbeit als alternative Wirtschaftskonzepte dargestellt, da sie kapitalistische Marktprinzipien ökologischen und sozialen Prinzipien unterordnen und den Anspruch der Nachhaltigkeit in sich tragen. Es wurde versucht anhand eines Vergleichs der Standard und Prinzipien der beiden Bewegungen Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Zielsetzungen des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus aufzuzeigen, sowie deren Bedeutung aus wirtschaftstheoretischer Perspektive zu analysieren. Als Teilbereiche bestimmter Nutzungsmusters¹⁶⁰ sind der Faire Handel und der Ökologische Landbau in ihrer Entwicklung von vielfältigen Determinanten¹⁶¹ abhängig. In Kapitel 2.7, welches sich mit den aktuellen Herausforderungen der Bewegungen beschäftigt, wurde verdeutlicht, dass der Faire Handel und der Öko-Landbau Entwicklungen und Veränderungen ausgesetzt sind, die teils tiefgreifende Auswirkungen auf grundlegende Prinzipien haben.

Nach Meinung des Autors hängt eine Revalidierung der Vision von einer Welt in der soziale Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung im Zentrum der Wirtschaftspraxis stehen, in großem Maß von einer allgemeinen Bewusstwerdung für die Komplexität in der menschliches Handeln stattfindet¹⁶² und einem daraus resultierenden Wertewandel¹⁶³ ab. Unter den Akteuren des Fairen Handels und des Ökologischen Landbaus existieren sehr verschiedenen Ansichten darüber, in welche Richtung man sich entwickeln soll, welche Werte wie intensiv das Verhalten prägen sollen, welche konkreten Zielsetzungen man verfolgt und welche Mittel man dazu einsetzt. Um einen Identitätsverlust zu vermeiden, muss jedoch darauf gedacht werden, den grundlegenden Prinzipien eine ethisch normative Rolle zukommen zu lassen. Solch eine an bestimmten Prinzipien orientierte ethische Grundhaltung ermöglicht es humanen Grundsätzen im Umgang mit den Mitmenschen und den Verpflichtungen

¹⁶⁰ Die Struktur des Stoffwechselprozesses zwischen Gesellschaft und Natur für eine bestimmte Nutzung (Kanatschnig 1992:320).

¹⁶¹ Unter anderem von Werten und Weltbildern, individuellen Bedürfnissen und Verhalten, Sozialisationsmustern und Strukturen von gesellschaftlichen Gruppen, vom öffentlichen Bewusstsein allgemein, politischen Willen und Handlungsspielraum, Herrschaftsverhältnissen, ökonomischen Interessen und Sachzwängen, finanziellen Ressourcen und Anreizen, rechtlichen Rahmenbedingungen sowie verfügbaren Technologien (ebd.:320).

¹⁶² Die „erste Pflicht“ der Zukunftsethik nach Jonas lautet „Beschaffung der Vorstellung von Fernwirkungen“ (Jonas 1979:64) und erhebt das Wissen um Vernetzung und Interdependenz zur Pflicht.

¹⁶³ Werte verstanden als die wesentliche Voraussetzung jeder sozialen Ordnung. Als sozial sanktionierter, kulturell typisierter und psychisch internalisierter Standard selektiver Orientierung für Richtung, Intensität, Ziel und Mittel des Verhaltens (Kanatschnig 1992:348).

gegenüber der Umwelt gerecht zu werden und im Sinne der Nachhaltigkeit die Lebensqualität und Lebensgrundlagen zu sichern.

Gut ist: Leben erhalten und fördern; schlecht ist: Leben hemmen und zerstören. Sittlich sind wir, wenn wir aus unserm Eigensinn heraustreten, die Fremdheit den anderen Wesen gegenüber ablegen und alles, was sich von ihrem Erleben um uns abspielt, miterleben und miterleiden. In dieser Eigenschaft erst sind wir wahrhaft Menschen; in ihr besitzen wir eine eigene unverlierbare, fort und fort entwickelbare sich orientierende Sittlichkeit. [...] Die unmittelbare Grundgegebenheit unseres Bewußtseins, auf die wir jedesmal wieder zurückgeleitet werden, wenn wir zu einem Verständnis unserer selbst und unserer Situation in der Welt vordringen wollen, ist: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will (Schweitzer 2003:32, 111).

Abkürzungsverzeichnis

ATO – Alternative Trading Organisation
EFTA – European Fair Trade Association
EU – Europäische Union
FAO – Food and Agriculture Organization of the United Nations
FLO – Fairtrade Labelling Organizations International
GATT – General Agreement on Tariffs and Trade
GATS – General Agreement on Trade in Services
GES – Generic Environmental Standards
GVO – Genetisch veränderte Organismen
HDI – Human Development Index
IBS – IFOAMs Basic Standards
IFAT – International Fair Trade Association
IFOAM – International Federation of Organic Agriculture Movements
ILO – International Labour Organization
IOAS – International Organic Accreditation Service
IWF – Internationaler Währungsfonds
NAFTA – North American Free Trade Agreement
NEWS! – Network of European Worldshops
NGO – Non-Governmental Organisation
ODA – Official development assistance
OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development
OGS – Organic Guarantee System
POA – Principles of Organic Agriculture
SASA – Social Accountability in Sustainable Agriculture
TRIPS – Trade Related Intellectual Property Rights
UNCTAD – United Nations Conference on Trade and Development
UNEP – United Nations Environment Programme
USDA – United States Department of Agriculture
WFTO – World Fair Trade Organization
WHO – World Health Organization
WTO – World Trade Organization

Literaturverzeichnis

Akerlof, George A. (1970): The Market for "Lemons": Quality Uncertainty and the Market Mechanism. In: The Quarterly Journal of Economics. Band 84, Nr. 3, 488-500.

Alroe, Hugo Fjelsted; Byrne, John; Glover, Leigh (2006): Organic agriculture and ecological justice: Ethics and practice. In: Halberg (u.a.) Global Development of Organic Agriculture. Challenges and Prospects. Wallingford: CABI Publishing, 75-112.

Alroe, Hugo Fjelsted; Kristensen, Erik Steen (2004): Basic principles for organic agriculture: Why? And what kind of principles? Verfügbar unter: <http://orgprints.org/00002538> [Zugriff: 22.03.2009].

Alroe, Hugo Fjelsted; Kristensen, Erik Steen; Hansen, Brigitte (2002): Identifying the basic normative principles for organic agriculture. Verfügbar unter: http://orgprints.org/60/01/Alroe_IFOAM_2002.pdf [Zugriff: 22.03.2009].

Alsever, Jennifer (2006): Fair Prices for Farmers: Simple Idea, Complex Reality. Verfügbar unter: http://www.nytimes.com/2006/03/19/business/yourmoney/19fair.html?_r=1 [Zugriff: 10.05.2009].

Altvater, Elmar (2008): Globalisierter Neoliberalismus. In: Butterwegge, Christoph (Hg.): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Anonymus (2008): Geschichte und Richtlinien des ökologischen Landbaus. Verfügbar unter: <http://www.oekolandbau.de/grossverbraucher/einstieg/oekologischer-landbau/geschichte-und-richtungen-des-oekologischer-landbaus#> [Zugriff: 01.03.2009].

Antonovsky, Aaron (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: Dgvt.

Aschemann, Jessica (2002): Ökologischer Landbau und Umweltstandards aus Sicht der Entwicklungsländer: Handelshemmnisse und Handelschancen. Dipl.-Arb. Justus-Liebig-Universität Giessen. Verfügbar unter: http://orgprints.org/3304/01/Aschemann_2002_oekologischer-landbau-umweltstandards-sicht-entw.pdf [Zugriff: 10.04.2009].

Astelbauer-Unger, Karin (2008): Mit dem FAIRTRADE-System die Welt fair-ändern. In: Eigner, Christian; Weibel, Peter (Hg.): UN/FAIR TRADE. Die Kunst der Gerechtigkeit. Wien (u.a.): Springer, 322-329.

Auroi, Claude (2003): Improving Sustainable Chain Management through Fair Trade. In: Greener Management International. Nr. 43, 25-35.

Bai, Z. G. (u.a.) (2008): GLADA Report 5. Global Assessment of Land Degradation and Improvement. 1. Identification by remote sensing. Wageningen: ISRIC World Soil Information. Verfügbar unter: http://www.isric.org/isric/webdocs/docs/Report%202008_01_GLADA%20international_REV_Nov%202008.pdf [Zugriff: 05.05.2009].

Barham, Elizabeth (2002): Towards a theory of values-based labeling. In: Agriculture and Human Values. Nr. 19, 349-360.

Beck, Alexander; Kretzschmar, Ursula; Schmid, Otto (2006): Öko-Verarbeitung: Traditionell? Schonend? Umweltgerecht? In: Ökologie & Landbau. Nr. 138, 41-43. Verfügbar unter:

http://orgprints.org/8656/01/Kretzschmar-Beck-Schmid_OeL_138_41-43_.pdf [Zugriff: 15.07.2009].

Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Becker, Gary S. (1992): The Economic Way Of Looking At Life. Nobelvorlesung vom 9. Dezember 1992. Verfügbar unter: <http://home.uchicago.edu/~gbecker/Nobel/nobellecture.pdf> [Zugriff: 09.05.2009].

Benbrook, Charles M.; Kirschenmann, Frederick (1997): Proposed Principles For Evaluating The Organic "Rule". Verfügbar unter: <http://www.pmac.net/ppeor2.htm> [Zugriff: 11.03.2009].

Best, Henning (2008): Organic agriculture and the conventionalization hypothesis: A case study from West Germany. In: Agriculture and Human Values. Nr. 25, 95-106.

Bode, Reinhild (2007): Qualität statt Masse – Spezialkaffee als Ansatz für eine öko-faire Gestaltung der Wertschöpfungskette. Wuppertal: Wuppertal Institut. Verfügbar unter: http://www.wupperinst.org/globalisierung/pdf_global/qualitaetstattmasse.pdf [Zugriff: 10.05.2009].

BPB (2006): Bundeszentrale für politische Bildung. Globalisierung: Voraussetzungen. Handelsgewichtige Zollbelastungen. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/files/KBQPD9.pdf> [20.04.2009].

Brennan, Andrew; Lo, Yeuk-Sze (2008): Environmental Ethics. The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2008 Edition). Zalta, Edward N. (Hg.). Verfügbar unter: <http://plato.stanford.edu/archives/fall2008/entries/ethics-environmental> [Zugriff: 23.03.2009].

Brock, Ditmar (2008): Globalisierung. Wirtschaft – Politik – Kultur – Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Brown, Sandy; Getz, Christy (2008): Towards domestic fair trade? Farm labor, food localism and the 'family scale' farm. In: GeoJournal, Nr. 73, 11-22.

Browne, A. W. (u.a.) (2000): Organic production and ethical trade: definition, practice and links. In: Food Policy. Nr. 25, 69-89.

Buck, Daniel; Getz, Christina; Guthman, Julie (1997): From Farm to Table: The Organic Vegetable Commodity Chain of Northern California. In: Sociologia Ruralis. Band 37, Nr. 1, 3-20.

Büter, Clemens (2007): Außenhandel. Grundlagen globaler und innergemeinschaftlicher Handelsbeziehungen. Heidelberg: Physica.

Byrne, John; Glover, Leith; Alroe, Hugo F. (2006): Globalization and sustainable development: a political ecology strategy to realize ecological justice. In: Halberg (u.a.) Global Development of Organic Agriculture. Challenges and Prospects. Wallingford: CAB International, 49-71.

Cierpka, Thomas (2000): Organic Agriculture and Fair Trade: two concepts based on the same holistic principal. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/organic_facts/justice/pdfs/Organic_Agriculture_and_Fair_Trade_web.pdf [Zugriff: 10.07.2008].

Clapham, Ronald (2006): Die Internationale Ordnung in wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Sicht. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Club of Rome (2009): About us: Organisation. Verfügbar unter: <http://www.clubofrome.org/eng/about/3/> [Zugriff: 03.05.2009].

Dabbert, Stephan; Häring, Anna Maria; Zanolli, Raffaele (2004): Organic Farming. Policies & Prospects. London: Zed Books.

DARCOF (2000): Principles of Organic Farming. Discussion document prepared for the DARCOF Users Committee. Verfügbar unter: <http://www.darcof.dk/organic/Princip.pdf> [Zugriff: 12.09.2008].

DAWS (2008): Fair Trade 2007: new facts and figures from an ongoing success story. A report on Fair Trade in 33 consumer countries. AC Culemborg: The Dutch Association of Worldshops.

Darnhofer, Ika (u.a.) (2009): Konventionalisierung: Notwendigkeit einer Bewertung mittels Indikatorensystem, basierend auf den IFOAM-Prinzipien. Verfügbar unter: http://orgprints.org/14252/01/Darnhofer_14252.pdf [Zugriff: 10.02.2009].

De Wit, J.; Verhoog H. (2007): Organic values and the conventionalization of organic agriculture. In: NJAS wageningen journal of life sciences. Band 54, Nr. 4, 449-462.

DeMartino, George F. (2000): Global Economy, Global Justice. Theoretical objections and policy alternatives to neoliberalism. London: Routledge.

Die Zeit (2008): Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur. Das System von Bretton Woods. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2008/46/Historischer-Kasten> [Zugriff: 10.02.2009].

Dolan, Catherine S. (2009): Virtual moralities: The mainstreaming of Fairtrade in Kenyan tea fields. In: Geoforum [Artikel in Druck].

Dreitzel, Hans Peter (1965): Rationales Handeln und politische Orientierung. Zur Soziologie des politischen Verhaltens in der wissenschaftlichen Zivilisation. In: Soziale Welt. Nr. 16, 1–26.

EFTA (2001): European Fair Trade Association. Fair Trade Jahrbuch 2001. Verfügbar unter: <http://www.european-fair-trade-association.org/efta/Doc/yb01-ge.pdf> [Zugriff: 11.02.2009].

Eichert, Christian; Mayer, Evelyn (2009): Bestehende und mögliche denkbare Ansätze für eine Faire Preisgestaltung im Domestic Fair Trade. Beitrag präsentiert bei der Konferenz: 10. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Zürich, 11.-13. Februar 2009. Verfügbar unter: http://orgprints.org/14444/01/Eichert_14444.pdf [Zugriff: 08.06.2009].

Europäische Kommission (2009): Gesetzgebung Biologische Landwirtschaft. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/agriculture/organic/eu-policy/legislation_de#top [Zugriff: 06.03.2009].

Fairtrade Foundation (2009): Global Fairtrade sales increase by 22%. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.org.uk/press_office/press_releases_and_statements/jun_2009/global_fairtrade_sales_increase_by_22.aspx [Zugriff: 29.06.2009].

FAO (2001): Food and Agriculture Organization of the United Nations. Mobilizing resources to fight hunger. Verfügbar unter: <http://www.fao.org/DOCREP/MEETING/003/Y0006E/Y0006e00.htm> [Zugriff: 19.05.2009].

FFH (2005): Forum Fairer Handel. Was ist ein fairer Preis? Verfügbar unter: http://www.forum-fairer-handel.de/cms/downloadc/22380_ffh_preis-internet.pdf [Zugriff: 12.03.2009].

Fischermann, Thomas (2009): Turboverarmung. Die Weltwirtschaftskrise hat die Ärmsten der Welt schnell erreicht – und niemand schützt sie. In: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur. Heft 23, 25-26.

FLO (2005): Fair Trade Labelling Organizations International. Fairtrade Standards for Contract Production Projects. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/Contract_Production_standards.pdf [Zugriff: 22.04.2009].

FLO (2006): Fair Trade Labelling Organizations International. Explanatory Document. Why Fairtrade? An explanation about Fairtrade and its objectives. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/uploads/media/Explan_Doc_Why_Fairtrade__2__03.pdf [Zugriff: 20.04.2009].

FLO (2007): Fair Trade Labelling Organizations International. Generic Fair Trade Standards. FLO Prohibited Materials List. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/FLO_Prohibited_Materials_List_Dec_2007_EN.pdf [Zugriff: 20.04.2009].

FLO (2008): Fair Trade Labelling Organizations International. Generic Fairtrade Standards For Hired Labour. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/Dec08_EN_Generic_Fairtrade_Standard_HL.pdf [Zugriff: 20.04.2009].

FLO (2009a): Fair Trade Labelling Organizations International. Generic Fairtrade Standards For Small Producers' Organizations. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/Jan_2009_EN_Generic_Fairtrade_Standards_SPO.pdf [Zugriff: 20.04.2009].

FLO (2009b): Fair Trade Labelling Organizations International. Generic Fairtrade Trade Standards. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/GTS_Feb09_EN.pdf [Zugriff: 20.04.2009].

FLO (2009c): Fair Trade Labelling Organizations International. Fairtrade Standards For Tea For Small Producers' Organizations. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/02-09_Tea_SPO_EN.pdf [Zugriff: 20.04.2009].

FLO (2009d): Fair Trade Labelling Organizations International. List of all FLO standards April 2009. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/standards/documents/05-09_LIST_OF_FLO_Standards.pdf [Zugriff: 22.04.2009].

Freyer, Bernhard (2008): IFOAM principles in the light of different ethical concepts. In: IFOAM, ISOFA (Hg.): Cultivating the Future Based on Science. Volume 2: Livestock, Socio-economy and Cross disciplinary Research in Organic Agriculture. Bonn (u.a.): ISOFA (u.a.), 394-398. Verfügbar unter: http://orgprints.org/12121/01/Freyer_12121_ed.doc [Zugriff: 21.03.2009].

Fridell, Gavin (2006): Fair Trade and Neoliberalism: Assessing Emerging Perspectives. In: Latin American Perspectives. Band 33, Nr. 6, 8-28.

Fridell, Gavin (2009): The Co-Operative and the Corporation: Competing Visions of the Future of Fair Trade. In: Journal of Business Ethics. Nr. 86, 81-95.

GÄA (2009): Gää e. V. Ökologischer Landbau. Was ist ökologischer Landbau? Verfügbar unter: http://www.gaea.de/verbraucher_landbau.php4 [Zugriff: 10.03.2009].

Gendron, Corinne; Bisailon, Véronique; Otero Rance, Ana Isabel (2009): The Institutionalization of Fair Trade: More than Just a Degraded Form of Social Action. In: Journal of Business Ethics. Nr. 86, 63-79.

George, Susan (1999): A Short History of Neoliberalism. Verfügbar unter: <http://www.globalexchange.org/campaigns/econ101/neoliberalism.html> [Zugriff: 20.03.2009].

Gersh, Alain; Bartz, Dietmar (2006): Atlas der Globalisierung. Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt. Berlin: Le Monde diplomatique.

Giannakas, Konstantinos (2002): Information Asymmetries and Consumption Decisions in Organic Food Product Markets. In: Canadian Journal of Agricultural Economics. Nr. 50, 35-50.

Giddens, Anthony (2001): Sociology. Fourth Edition. Cambridge (u.a.): Polity Press.

Gleide, Corinna (2004): Aaron Antonovskys Konzept der Salutogenese. In: die Drei. Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben. Nr. 8-9, 7-8. Verfügbar unter: <http://www.diedrei.org/Heft%208-9%2004/04%20Salutogenese-Antonovsky.pdf> [Zugriff: 10.07.2009].

Goodman, David; Goodman, Michael (2001): Sustaining Foods. Organic Consumption and the Socio-Ecological Imaginary. In: Cohen, Maurie J.; Murphy, Joseph (Hg.): Exploring Sustainable Consumption: Environmental Policy and the Social Sciences. Oxford: Pergamon, 97-120.

Gordon, Tina (2005): Fairer Handel und Ökostandards. Fairtrade-Bio-Produkte erobern den europäischen Markt. In: Entwicklung ländlicher Raum. Nr. 3, 24-26. Verfügbar unter: http://archiv.rural-development.de/fileadmin/rural-development/volltexte/2005/03/ELR_dt_24-26.pdf [Zugriff: 14.03.2009].

Göbel, Elisabeth (2008): Gerechter Tausch – (nur) eine Frage der Rahmenbedingungen? In: Eigner, Christian; Weibel, Peter (Hg.): UN/FAIR TRADE. Die Kunst der Gerechtigkeit. Wien (u.a.): Springer, 166-179.

Groier, Michael; Gleirscher, Norbert (2005): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Strukturentwicklung, Förderung und Markt. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Hayes, Mark (2006): On the efficiency of fair trade. In: Review of Social Economy. Band 64, Nr. 4, 447-468.

Herrmannstorfer, Udo (1997): Schein-Marktwirtschaft. Arbeit, Boden, Kapital und die Globalisierung der Wirtschaft. 3. Aufl., Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Heß, Martin (2006): Wettbewerb der Nationen: Wirtschaftsstandorte und Governance-Strukturen im Zeitalter der Globalisierung. In: Haas, Hans-Dieter; Neumair, Simon-Martin (Hg.): Internationale Wirtschaft. Rahmenbedingungen, Akteure, räumliche Prozesse. München (u.a.): R. Oldenbourg, 377-396.

HRW (2009): Human Rights Watch. World Report 2009. Verfügbar unter: http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/wr2009_web.pdf [Zugriff: 10.05.2009].

Hofmann, Werner (1964): Wert- und Preislehre. Sozialökonomische Studentexte Band 1. Berlin: Duncker & Humblot.

Hudson, Ian; Hudson, Mark (2003): Removing the veil? Commodity fetishism, fair trade, and the environment. In: Organization & Environment. Nr. 16, 413–430.

IFOAM (2000): International Federation of Organic Agriculture. Annual Report 2000. Tholey-Theley: IFOAM. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/about_ifoam/inside_ifoam/pdfs/IFOAM_Annual_Report_2000.pdf [Zugriff: 15.03.2009].

IFOAM (2002): International Federation of Organic Agriculture. IFOAM Norms Version 2002. Bonn: IFOAM.

IFOAM (2005a): International Federation of Organic Agriculture. Principles of Organic Agriculture. Bonn: IFOAM. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/organic_facts/principles/pdfs/IFOAM_FS_Principles_forWebsite.pdf [Zugriff: 15.03.2009].

IFOAM (2005b): International Federation of Organic Agriculture. Prinzipien des Öko-Landbaus. Bonn: IFOAM. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/about_ifoam/pdfs/POA_folder_german.pdf [Zugriff: 15.03.2009].

IFOAM (2005c): International Federation of Organic Agriculture. Recommendations for Inspection of Social Standards. Tools and Methodologies for Implementation of Chapter 8 on Social Justice of the IFOAM Basic Standards. Bonn: IFOAM. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/growing_organic/1_arguments_for_oa/social_justice/pdfs/Inspection_Social_Standards.pdf [Zugriff: 10.02.2009].

IFOAM (2006): International Federation of Organic Agriculture. The IFOAM Norms for Organic Production and Processing. Version 2005. Bonn: IFOAM. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/about_ifoam/standards/norms/norm_documents_library/Norms_ENG_V4_20090113.pdf [Zugriff: 02.02.2009].

IFOAM (2008a): International Federation of Organic Agriculture. Annual Report 2007. Bonn: IFOAM. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/about_ifoam/inside_ifoam/pdfs/Annual_Report_2007_WEB.pdf [Zugriff: 03.02.2009].

IFOAM (2008b): International Federation of Organic Agriculture. Building Sustainable Organic Sectors. Verfügbar unter: http://www.ifoam.org/growing_organic/7_training/training_pdf/Building_Sustainable_Organic_Sectors_WEB.pdf [Zugriff: 19.03.2009].

IWF (2007): Internationaler Währungsfonds. World Economic Outlook. October 2007. Globalization and Inequality. Washington: International Monetary Fund. Verfügbar unter: <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2007/02/pdf/text.pdf> [Zugriff: 16.04.2009].

IWF (2009): Internationaler Währungsfonds. World Economic Outlook. Database 2009. WEO Groups and Aggregates Information. <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2009/01/weodata/groups.htm#ae> [Zugriff: 01.05.2009].

Jonas, Hans (1979): Das Prinzip Verantwortung: Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Justi, Johann Heinrich Gottlob von (1766): System des Finanzwesens. Nach vernünftigen aus dem Endzweck der Bürgerlichen Gesellschaften und aus der Natur aller Quellen der Einkünfte des Staats hergeleiteten Grundsätzen und Regeln ausführlich abgehandelt. Halle a. d. S.: Renger.

Kaldor, Nicholas (1939): Welfare Propositions of Economics and Interpersonal Comparison of Utility. In: The Economic Journal. Band 49, Nr. 195, 549-552.

Kanatschnig, Dietmar (1992): Vorsorgeorientiertes Umweltmanagement: Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft. Wien (u.a.): Springer.

Karmasin, Matthias; Litschka, Michael (2008): Wirtschaftsethik – Theorien, Strategien, Trends. Wien (u.a.): LIT.

Kern, Udo (2002): Wirtschaft und Ethik in theologischer Perspektive. Berlin (u.a.): LIT.

Kersting, Wolfgang (2000): Theorien der sozialen Gerechtigkeit. Stuttgart: Metzler.

Kesselring, Thomas (2003): Ethik der Entwicklungspolitik. Gerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung. München: C.H.Beck.

Klein, Naomi (2001): No logo. Taking aim at the brand bullies. London: Flamingo.

Kocken, Marlike (2003): Fifty Years of Fair Trade. A brief history of the Fair Trade movement. Verfügbar unter: www.worldshops.org/downloadc/86190_2004_FinalHistory_of_FairTrade.doc [Zugriff: 22.02.2009].

Kocken, Marlike (2009): Sixty Years of Fair Trade. Verfügbar unter: http://www.wfto.com/index.php?option=com_content&task=view&id=10&Itemid=17 [Zugriff: 22.02.2009].

Koslowski, Peter (1988): Prinzipien der Ethischen Ökonomie. Grundlegung der Wirtschaftsethik und der auf die Ökonomie bezogenen Ethik. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Kratochvil, Ruth (2002): Ökologisch und sozial faire Lebensmittelpreise – was Biologische Landwirtschaft dazu beitragen kann. In: Zeitschrift für Solidarität, Ökologie und Lebensstil. Nr. 110, 14-15. Verfügbar unter: <http://orgprints.org/4102/01/4102-kratochvil-r-2002-lebensmittelpreise.pdf> [Zugriff: 04.06.2009].

Kratochvil, Ruth (u.a.) (2005): Die "Konventionalisierungsfalle". Ökologischer Landbau zwischen Vision und Realität. In: Ökologie & Landbau. Nr. 136, 48-50. Verfügbar unter: http://orgprints.org/14938/01/12_Druckfahne_S%C3%96L_2005.pdf [Zugriff: 22.01.2009].

Kratz, Andreas (2006): Standard Operating Procedure. Summary Development of Fairtrade Minimum Prices and Premiums. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/SOP_Public_Development_of_Fairtrade_Prices.pdf [Zugriff: 20.04.2009].

Kraus, Jody S; Coleman Jules L. (1987): Morality and the Theory of Rational Choice. In: Ethics. Band 97, Nr. 4, 715-749.

Kraut, Richard (2009): Aristotle's Ethics. The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2009 Edition). Zalta, Edward N. (Hg.). Verfügbar unter: <http://plato.stanford.edu/archives/sum2009/entries/aristotle-ethics> [Zugriff: 10.02.2009].

Krätke, Michael R. (1999): Neoklassik als Weltreligion? In: Die Illusion der neuen Freiheit: Realitätsverleugnung durch Wissenschaft, Kritische Interventionen 3. Hannover: Offizin-Verlag. Verfügbar unter: http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Kratke_Neoklassik-Kritik.pdf [Zugriff: 13.05.2009].

Kristiansen, Paul; Taji, Acram; Reganold, John (2006): Organic Agriculture. A Global Perspective. Verfügbar unter: www.publish.csiro.au/samples/OrganicAgSample.pdf [Zugriff: 11.04.2009].

Krugman, Paul R.; Obstfeld, Maurice (2003): International Economics: Theory and Policy. Sixth Edition. Boston (u.a.): World Student Series.

Laszlo, Ervin (2001): Macroshift. Navigating the transformation to a sustainable world. San Francisco: Berrett-Koehler Publishers.

Lindenthal, Thomas (u.a.) (2008): Konventionalisierung - Die Schattenseite des Biobooms. Beitrag präsentiert bei der Konferenz: BIO AUSTRIA Bauerntage 2008, Bildungshaus Schloss Puchberg – Wels, 28.-31. Jänner 2008. Verfügbar unter: http://orgprints.org/14941/01/14_Konventionalisierung_End_03122007.pdf [Zugriff: 15.06.2009].

Low, Nicholas; Gleeson, Brandon (1998): Justice, Society and Nature: An Exploration of Political Ecology. London (u.a.): Routledge.

Luna-Reyes, Luis F. (u.a.) (2009): Information Strategies to Support Full Information Product Pricing: the Role of Trust. Proceedings of the 42nd Hawaii International Conference on System Sciences. Washington: IEEE Computer Society.

Lund, Vonne; Röcklinsberg, Helena (2001): Outlining a conception of animal welfare for organic farming systems. In: Journal of Agricultural and Environmental Ethics. Nr. 14, 391-424.

Luttikholt, L. W. M. (2007): Principles of organic agriculture as formulated by the International Federation of Organic Agriculture Movements. In: NJAS wageningen journal of life sciences. Band 54, Nr. 4, 347-360.

Mantler, Susanne (2007): Bio in der Großküche. Verfügbar unter: <http://www.bio-austria.at/content/download/14239/119886/file/Neuigkeiten+02+-+Bio+in+der+Gro%DFk%FCche.pdf> [Zugriff: 14.07.2009].

Mäder, Paul (u.a.) (2002): Soil Fertility and Biodiversity in Organic Farming. In: Science. Nr. 296, 1694-1697.

Meadows, Donella H.; Meadows, Dennis L.; Randers, Jørgen (1992): Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen. 2. Aufl., Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Mikl-Horke, Gertraude (2008): Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Wirtschaft. München (u.a.): Oldenbourg.

Moore, Geoff (2004): The Fair Trade Movement: Parameters, Issues and Future Research. In: Journal of Business Ethics, Nr. 53, 73-86.

Murphy, Sophia; Santarius, Tilman (2007): The World Bank's WDR 2008: Agriculture for Development. Response from a Slow Trade – Sound Farming Perspective. Verfügbar unter: http://www.ecofair-trade.org/pics/en/EcoFair_Trade_Paper_No_10_Murphy_Santarius.pdf [Zugriff: 10.04.2009].

Nicholls, Alex; Opal, Charlotte (2008): Fair Trade. Market-Driven Ethical Consumption. London (u.a.): Sage.

Novy, Andreas (2005): Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der Einen Welt. 3. Aufl., Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.

Novy, Andreas; Jäger, Johannes (2005): Internationale Politische Ökonomie. Ökonomische Theorien. Verfügbar unter: <http://www.lateinamerikastudien.at/content/wirtschaft/ipo/pdf/theorien.pdf> [Zugriff: 10.12.2008].

Oettl, Manfred (2003): Organisierter Kapitalismus. Neoklassische Ökonomie. Politische Ökonomie. Modul 3. Verfügbar unter: <http://www.wu.ac.at/inst/vw3/telematik/download/po3.pdf> [Zugriff: 19.02.2009].

Olsen, Kirsten (2007): Making It to McDonald's: How Fair Trade coffee moved out of its niche and into the most mainstream market of all. In: Stanford Social Innovation Review. Nr. 5, 64-65.

Ömer, Brigitte (2000): Ökologische Leitplanken einer Nachhaltigen Entwicklung. Umsetzungsorientierte Modellbildung zur Transformation ökologischer Lebensprinzipien in gesellschaftliche Werte. Endbericht. Wien: ÖIN. Verfügbar unter: http://oin.boku.ac.at/oin/_artikel/OeIN_Bd_6.pdf [Zugriff: 10.05.2009].

Oppermann, Rainer (2001): Ökologischer Landbau am Scheideweg. Chancen und Restriktionen für eine ökologische Kehrtwende in der Agrarwirtschaft. Göttingen: Agrarsoziale Gesellschaft. Verfügbar unter: http://orgprints.org/8739/01/oppermann_oekolandbau_2001.pdf [Zugriff: 25.06.2009].

Ortlieb, Claus Peter (2004): Markt-Märchen. Zur Kritik der neoklassischen akademischen Volkswirtschaftslehre und ihres Gebrauchs mathematischer Modelle. In: EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft. Nr. 1, 166-183. Verfügbar unter: <http://www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/Exit1CPOMarktMaerchen.pdf> [Zugriff: 09.02.2009].

Oxford Policy Management (2000): Fair Trade: Overview, Impact, Challenges. Study to Inform DFID's Support to Fair Trade. Oxford: Oxford Policy Management. Verfügbar unter: <http://portals.wi.wur.nl/files/docs/ppme/ACF3C8C.pdf> [Zugriff: 10.05.2009].

Padel, Susanne (2007): Principles of organic agriculture and the market place. Beitrag präsentiert bei der Konferenz: 1st IFOAM International Conference for Marketing of Organic and Regional Values, Schwäbisch Hall, Germany, 26-28 August 2007. In: Sorensen, Neil (Hg.): Conference Proceedings. Bonn: IFOAM, 49-55.

Padel, Susanne (u.a.) (2007): Balancing and integrating basic values in the development of organic regulations and standards: proposal for a procedure using case studies of conflicting areas. Verfügbar unter: http://orgprints.org/10940/01/D_2_3_Integrating_values_final_2007.pdf [Zugriff: 14.03.2009].

Padel, Susanne; Ayres, Natasha (2008): Relevance of ethical trade and management concepts for organic food. In: Padel, Susanne; Gössinger, Katharina (Hg.): Farmer Consumer Partnerships. Communicating Ethical Values: A conceptual framework. Verfügbar unter: http://orgprints.org/12821/01/CORE_FCP_Vol1_Final_31_July.pdf [Zugriff: 11.03.2009].

Paulsen, Olaf (2008): Fair oder nicht fair? Drei Gütesiegel- und Kodex-Systeme im Vergleich mit dem zertifizierten Fairen Handel. Verfügbar unter: http://www.forum-fairer-handel.de/cms/downloadc/90105_Fair%20oder%20nicht%20Fair%20-%20Standardvergleich%20Endfassung.pdf [Zugriff: 28.04.2009].

Petzold, Theodor D. (2005): Einführung in das salutogenetische Konzept und seine Verwirklichung im Kontext von sozialer Ungleichheit. Kongressbeitrag zum 11. Kongress Armut und Gesundheit. Verfügbar unter: <http://www.gesundheitberlin.de/index.php4?request=download&fid=294> [Zugriff: 10.07.2009].

Pieper, Annemarie (2007): Einführung in die Ethik. 6. Aufl., Tübingen: A. Francke.

Poe, Keith; Kyle, Steven (2006): Fair Trade – Is It Really Better for Workers? A Case Study of Kaisa Grass Baskets in Bangladesh. In: Journal of Development Alternatives and Areas Studies. Band 26, Nr. 1/2, 125-150.

Polanyi, Karl (1957): The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time. Boston: Beacon Press.

Pribyl, Herbert (2008): Weltethos und christliche Soziallehre im Kontext der Weltreligionen. In: Bader, Erwin (Hg.): Weltethos und Globalisierung. Wien: LIT, 163-184.

Ptak, Ralf (2008): Grundlagen des Neoliberalismus. In: Butterwegge, Christoph (Hg.): Kritik des Neoliberalismus. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 13-86.

Raffer, Kunibert; Singer, Hans W. (2001): The Economic North-South Divide. Six Decades of Unequal Development. Cheltenham (u.a.): Edward Elgar.

Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Raynolds, Laura T. (2000): Re-embedding global agriculture: The international organic and fair trade movements. In: Agriculture and Human Values. Nr. 17, 297-309.

Redfern, Andy; Snedker, Paul (2002): Creating Market Opportunities for Small Enterprises: Experiences of the Fair Trade Movement. ILO Seed Working Paper Nr. 30. Genua: ILO.

Rigby, D.; Cáceres, D. (2001): Organic farming and the sustainability of agricultural systems. In: Agricultural Systems. Nr. 68, 21-40.

Rogall, Holger (2008): Diskursangebot zu einer Nachhaltigkeitsethik. In: Rogall, Holger (Hg.): Ökologische Ökonomie. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 149-190.

Ruh, Hans; Gröbly, Thomas (2008): Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht. Wege zu einer gelingenden Gesellschaft. 2. Aufl., Frauenfeld: Waldgut.

Sachs, Wolfgang; Santarius, Tilman (2006): Fair Future. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit. Ein Report, herausgegeben vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. 3. Aufl., München: C.H. Beck.

SASA (2005): Social Accountability in Sustainable Agriculture. SASA Final Report on Social Standards and Social Auditing Methodologies. Bonn: ISEAL Alliance. Verfügbar unter: <http://www.isealalliance.org/index.cfm?fuseaction=Page.ViewPage&PageID=536&nodeID=1#1> [Zugriff: 05.04.2009].

Schweitzer, Albert (2003): Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. 8. Aufl., München: C.H. Beck.

Seiser, Gertraud; Mader, Elke (2007): Theoretische Grundlagen der Ökonomischen Anthropologie. Verfügbar unter: <http://www.lai.at/web/oeku/cp/theogrundlagen/theogrundlagen-titel.html> [Zugriff: 01.06.2009].

- Sen, Amartya (1999): Development as Freedom. Oxford: Oxford University Press.
- Sieben, Kadi (2007): Fair Trade und ökologischer Landbau – zwei zukunftsweisende Visionen. Bio, Öko alles Fair? Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Smith, Adam; Skinner, Andrew (1982): The Wealth of Nations. Books I-III. London (u.a.): Penguin Books Ltd.
- Smith, Adam; Skinner, Andrew (1999): The Wealth of Nations. Books IV-V. London (u.a.): Penguin Books Ltd.
- SÖL (2009): Stiftung Ökologie & Landbau. Historie – Chronologie 1962 – 2008. Verfügbar unter: http://www.soel.de/ueber_die_soel/downloads/soel_historie_chronologie-1962-2008.pdf [Zugriff: 14.07.2009].
- Spoor, Gijs (2002): Organic, Fair and Social: Cooperation between Ethical Standards systems in Agriculture. Small thesis Law and Public Administration, Wageningen University. Verfügbar unter: <http://orgprints.org/404/01/SocialAccountabilitySustAgri.doc> [Zugriff: 09.03.2009].
- Steiner, Rudolf (1984): Anthroposophie, soziale Dreigliederung und Redekunst: Orientierungskurs für die öffentliche Wirksamkeit mit besonderem Hinblick auf die Schweiz. Sechs Vorträge, gehalten in Dornach vom 11. bis 16. Oktober 1921. 3. Aufl., Dornach: Rudolf-Steiner-Verlag.
- Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian (2007): The Fair Trade Idea: Towards an Economics of Social Labels. In: J Consum Policy. Nr. 30, 201–217.
- Stiglitz, Joseph (2004): Die Schatten der Globalisierung. 4. Aufl., München: Wilhelm Goldmann.
- Stiglitz, Joseph E. (1981): Pareto Optimality and Competition. In: The Journal of Finance. Band 36, Nr. 2, 235-251.
- Strawe, Christoph [o.J.]: Salutogenese. Ein Thema für die Sozialgestaltung? Verfügbar unter: <http://www.sozialimpulse.de/pdf-Dateien/Salutogenese.pdf> [Zugriff: 14.07.2009].
- Stückelberger, Christoph (2001): Ethischer Welthandel: eine Übersicht. Bern (u.a.): Haupt.
- Taylor, Paul W. (2003): The Ethics of Respect for Nature. In: Light, Andrew; Rolston III, Holmes (Hg.): Environmental Ethics. An Anthology. Malden (u.a.): Blackwell Publishers, 74-84.
- Thielemann, Ulrich; Weibler, Jürgen (2007): Betriebswirtschaftslehre ohne Unternehmensethik? Vom Scheitern einer Ethik ohne Moral. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft. Band 77, Nr. 2, 179–194.
- Thompson, P.B. and A. Nardone (1999): Sustainable livestock production: methodological and ethical challenges. In: Livestock Production Science. Nr. 61, 111-119.
- TransFair (2009): Faire Vielfalt für Umwelt und Artenreichtum. Verfügbar unter: <http://www.transfair.org/ueber-transfair/transfair-und-bio/biodiversitaet.html> [Zugriff: 03.03.2009].

Uchatius, Wolfgang (2009): Geht es auch ohne Wachstum? Wie eine Gesellschaft funktionieren könnte, die nicht allein auf steigende Profite angewiesen ist. In: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur. Heft 22, 15-18.

Ulrich, Peter (2001): Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. 3. Aufl., Bern (u.a.): Haupt.

UNCTAD (2004): United Nations Conference on Trade and Development. Development and Globalization: Facts and Figures. New York (u.a.): United Nations. Verfügbar unter: http://www.unctad.org/en/docs/gdscsir20041_en.pdf [Zugriff: 29.04.2009].

UNCTAD (2008): United Nations Conference on Trade and Development. World Investment Report 2008: Transnational Corporations, and the Infrastructure Challenge. New York (u.a.): United Nations. Verfügbar unter: http://www.unctad.org/en/docs/wir2008_en.pdf [Zugriff: 05.05.2009].

UNDP (1999): United Nations Development Programme. Human Development Report 1999. Globalization with a Human Face. New York: Oxford University Press. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/media/HDR_1999_EN.pdf [Zugriff: 02.06.2009].

UNDP (2001): United Nations Development Programme. Human Development Report 2001. Making New Technologies Work for Human Development. New York: Oxford University Press. Verfügbar unter: <http://hdr.undp.org/en/media/completenew1.pdf> [Zugriff: 02.06.2009].

UNDP (2007): United Nations Development Programme. Human Development Report 2007/2008. Fighting climate change: Human solidarity in a divided world. New York: UNDP. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/media/HDR_20072008_EN_Complete.pdf [Zugriff: 02.06.2009].

UNDP (2008): United Nations Development Programme. Human Development Indices. A statistical update 2008. New York: UNDP. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/media/HDI_2008_EN_Content.pdf [Zugriff: 02.06.2009].

Verhoog, Henk (u.a.) (2003): The role of the concept of the natural (naturalness) in organic farming. In: Journal of Agricultural and Environmental Ethics. Nr. 16, 29-49.

Vogt, Gunter (2001a): Geschichte des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum – Teil I. In: Ökologie & Landbau. Nr. 118, 47-49. Verfügbar unter: <http://orgprints.org/1110/01/1110-vogt-g-2001-geschichte.pdf> [Zugriff: 20.02.2009].

Vogt, Gunter (2001b): Geschichte des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen .Raum – Teil II. In: Ökologie & Landbau. Nr. 199, 47-49. Verfügbar unter: <http://orgprints.org/1110/01/1110-vogt-g-2001-geschichte.pdf> [Zugriff: 20.02.2009].

WCED (1987): World Comission on Environment and Development. Report of the World Commission on Environment and Development. Our Common Future. New York: UN A42/427.

Weichhart, Peter (2002): Glocalization – Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Regionen. In: Dachs, H.; Floimair, R. (Hg.): Salzburger Jahrbuch für Politik 2001, 9-21. Verfügbar unter: <http://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/Homepage/P198GlocZellDr01KorrA2.pdf> [Zugriff: 15.02.2009].

Welford, Richard; Meaton, Julia; Young, William (2003): Fair trade as a strategy for international competitiveness. In: International Journal of Sustainable Development & World Ecology. Nr. 10, 1-13.

Weltbank (2002): World Development Report 2002. Building Institutions for Markets. Washington: Oxford University Press. Verfügbar unter: http://www-wds.worldbank.org/external/default/WDSContentServer/IW3P/IB/2001/10/05/000094946_01092204010635/Rendered/PDF/multi0page.pdf [Zugriff: 22.03.2009].

Weltbank (2004): Dramatic Decline In Global Poverty, But Progress Uneven. Verfügbar unter: <http://www.worldbank.org> [02.06.2009].

Weltbank (2007): World Development Report 2008. Agriculture for Development. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development/The World Bank. Verfügbar unter: http://siteresources.worldbank.org/INTWDR2008/Resources/WDR_00_book.pdf [Zugriff: 20.03.2009].

Weth, Hans-Ulrich (2008): Neoliberaler Fundamentalismus und die Erosion des Sozialen. In: Sanders, Karin; Weth, Hans-Ulrich (Hg.): Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 27–42.

Wetzel, Manfred (2004): Praktisch-politische Philosophie. Erster Band: Allgemeine Grundlagen. Würzburg: Königshausen & Neumann.

WFTO (2009): World Fair Trade Organization. Code of Practice. Verfügbar unter: http://www.wfto.com/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=888 [Zugriff: 12.05.2009].

WFTO/FLO (2008): World Fair Trade Organization, Fair Trade Labelling Organizations International. A Charter of Fair Trade Principles. Verfügbar unter: <http://www.fairtrade-advocacy.org/images/charterfairtradeprinciples.pdf> [Zugriff: 02.04.2009].

WHO/FAO (2007): World Health Organization, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Codex Alimentarius. Organically produced foods. Third edition. Verfügbar unter: ftp://ftp.fao.org/codex/Publications/Booklets/Organics/organic_2007e.pdf [Zugriff: 08.02.2009].

Wichterich, Christa (2004): Überlebenssicherung, Gender und Globalisierung. Soziale Reproduktion und Livelihood-Rechte in der neoliberalen Globalisierung. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

Willer, Helga; Kilcher, Lukas (2009): The World of Organic Agriculture. Statistics and Emerging Trends 2009. Bonn (u.a.): IFOAM (u.a.).

Willer, Helga; Yussefi-Menzler, Minou; Sorensen, Neil (2008): The World of Organic Agriculture. Statistics and Emerging Trends 2008. Bonn (u.a.): IFOAM & FiBL.

Zander, Helmut (2007): Anthroposophie in Deutschland: Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Internetseiten:

<http://hdr.undp.org/en/statistics/data/trends>

<http://organic.com.au/people/EveBalfour>

http://www.bbkl.de/n/nell_breuning.shtml

<http://www.eftafairtrade.org>

<http://www.fairtrade.at>

<http://www.fairtrade.net>

<http://www.ifoam.org>

<http://www.ioas.org>

<http://www.isealalliance.org>

<http://www.oekolandbau.de/>

<http://www.oxfam.org>

<http://www.rudolf-steiner.de>

<http://www.serrv.org>

<http://www.soilassociation.org>

<http://www.tenthousandvillages.org>

<http://www.transfair.org/ueber-transfair/transfair-und-bio.html>

<http://www.transfairusa.org>

<http://www.wfto.com>

<http://www.wirtschaftslexikon24.net>

<http://www.worldshops.org>

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Interaktives System-Umfeld-Modell	6
Tabelle 1: Reichste und ärmste Länder: 1820-1992	38
Abbildung 2: Human Development Index Trends: 1975-2005	41
Abbildung 3: Temperaturanstieg und CO ² Konzentration in der Atmosphäre: 1856-2004.	43
Abbildung 4: Inhaltliche Übersicht	51
Tabelle 2: Gemeinsame Bereiche der FLO und IFOAM Sozialstandards	79
Tabelle 3: Gemeinsame Bereiche der ökologischen Standards von FLO und IFOAM	88
Abbildung 5: Bio-Anteil an Produkten mit Fairtrade-Siegel	105

Appendix

a) A Charter of Fair Trade Principles:

A CHARTER OF FAIR TRADE PRINCIPLES

Proposed draft of joint statement by the Boards of the **International Fair Trade Association (IFAT)** and **Fairtrade Labelling Organisations International (FLO)**, inviting public debate on, and endorsement of, the common principles of fair trade.

Introduction

Fair Trade is, fundamentally, a response to the failure of conventional trade to deliver sustainable livelihoods and development opportunities to people in the poorest countries of the world; this is evidenced by the two billion of our fellow citizens who, despite working extremely hard, survive on less than \$2 per day. Poverty and hardship limit people's choices while market forces tend to further marginalise and exclude them. This makes them vulnerable to exploitation, whether as farmers and artisans in family-based production units (hereafter "producers") or as hired workers (hereafter "workers") within larger businesses.

While this *raison d'être* underlies all fair trade initiatives, it is expressed in a diverse range of practical activities and programmes in order to better respond to the particular needs and circumstances of the people targeted by each initiative. Clearly one mode of operation cannot address all the problems experienced in different product sectors (from coffee to crafts), geographic locations (from Mali to Mexico) or stages of production (from farmer to factory worker).

Fair Trade therefore aims to be consistent at the level of principles and values but flexible at the level of implementation and this presents challenges in defining the concept in practical and concrete processes that can be applied universally. However, understanding of the underlying principles of Fair Trade is crucial, as adoption of processes in isolation from those principles, risks losing an important element of the overall philosophy that has been developed through experience and dialogue by Fair Trade Organisations (Fair Trade Organizations are organizations of which Fair Trade is part of their mission and constitutes the core of their objectives and activities. They are actively engaged in supporting producers, raising awareness for Fair Trade and in campaigning for changes in the rules and practices of ordinary international trade. IFAT is the global network of Fair Trade Organizations) over many years. This is analogous [sic] to trends in the field of wider corporate social responsibility, where there is increasing acceptance that effective compliance requires genuine commitment. In Fair Trade, it is unquestionable that effectiveness is enhanced not just through what an organisation does, but also why and how they do it.

This statement aims to provide a single international reference point for Fair Trade through a concise explanation of Fair Trade principles and the two main routes by which they are implemented. It is also intended to set the foundations for future dialogue and co-operation among fair trade organisations - and between those

organisations and other actors - in order that Fair Trade fully develops its potential to secure greater equity in international trade.

Common Vision

The Fair Trade movement shares a vision of a world in which justice and sustainable development are at the heart of trade structures and practices so that everyone, through their work, can maintain a decent and dignified livelihood and develop their full human potential.

The Fair Trade movement believes that trade can be a fundamental driver of poverty reduction and greater sustainable development, but only if it is managed for that purpose, with greater equity and transparency than is currently the norm. We believe that the marginalised and disadvantaged can develop the capacity to take more control over their work and their lives if they are better organised, resourced and supported, and can secure access to mainstream markets under fair trading conditions.

We also believe that people and institutions in the developed world are supportive of trading in this way when they are informed of the needs of producers and the opportunities that Fair Trade offers to change and improve their situation. Fair Trade is driven by informed consumer choices, which provides crucial support for wider campaigning to reform international trade rules and create a fairer economic system.

Fair Trade connects the aims of those in the developed world who seek greater sustainability and justice with the needs of those in the South who most need those changes. It enables citizens to make a difference to producers through their actions and choices as consumers. Demand for Fair Trade Products enables Fair Trade Organisations and others who adopt Fair Trade practices to extend the reach and impacts of their work, as well as visibly demonstrating and articulating public support for changes in international trade rules to governments and policy makers.

Fair Trade Definition

The currently accepted definition of Fair Trade has been agreed by the FINE networks, as follows: "Fair Trade is a trading partnership, based on dialogue, transparency and respect, that seeks greater equity in international trade. It contributes to sustainable development by offering better trading conditions to, and securing the rights of, marginalized producers and workers – especially in the South. Fair Trade Organizations, backed by consumers, are engaged actively in supporting producers, awareness raising and in campaigning for changes in the rules and practice of conventional international trade".

Fair Trade products are produced and traded in accordance with these principles - wherever possible verified by credible, independent assurance systems.

Core Principles

The principles of Fair Trade are based on the practical and shared experience of Fair Trade Organisations over many years and reflect the diversity of Fair Trade relationships. The most important of these are unique to Fair Trade and are integral to its developmental objectives. These include:

Market Access for Marginalised Producers

Many producers are excluded from mainstream and added-value markets, or only access them via lengthy and inefficient trading chains. Fair Trade helps producers realise the social benefits to their communities of traditional forms of production. By promoting these values (that are not generally recognised in conventional markets) it enables buyers to trade with producers who would otherwise be excluded from these markets. It also helps shorten trade chains so that producers receive more from the final selling price of their goods than is the norm in conventional trade via multiple intermediaries.

Sustainable and Equitable Trading Relationships

The economic basis of transactions within Fair Trade relationships takes account of all costs of production, both direct and indirect, including the safeguarding of natural resources and meeting future investment needs. Trading terms offered by Fair Trade buyers enable producers and workers to maintain a sustainable livelihood; that is one that not only meets day-to-day needs for economic, social and environmental wellbeing but that also enables improved conditions in the future. Prices and payment terms (including prepayment where required) are determined by assessment of these factors rather than just reference to current market conditions. There is a commitment to a long-term trading partnership that enables both sides to co-operate through information sharing and planning, and the importance of these factors in ensuring decent working conditions is recognised.

Capacity Building & Empowerment

Fair Trade relationships assist producer organisations to understand more about market conditions and trends and to develop knowledge, skills and resources to exert more control and influence over their lives.

Consumer Awareness Raising & Advocacy

Fair Trade relationships provide the basis for connecting producers with consumers and for informing consumers of the need for social justice and the opportunities for change. Consumer support enables Fair Trade Organisations to be advocates and campaigners for wider reform of international trading rules, to achieve the ultimate goal of a just and equitable global trading system.

Fair Trade as a “Social Contract”

Application of these core principles depends on a commitment to a long-term trading partnership with producers based on dialogue, transparency and respect. Fair Trade transactions exist within an implicit “social contract” in which buyers (including final consumers) agree to do more than is expected by the conventional market, such as paying fair prices, providing pre-finance and offering support for capacity building. In return for this, producers use the benefits of Fair Trade to improve their social and economic conditions, especially among the most disadvantaged members of their organisation. In this way, Fair Trade is not charity but a partnership for change and development through trade.

An Additional Fair Trade Dimension to Labour Rights

Fair Trade also adheres to standards (such as ILO conventions) that have been widely - but by no means universally - adopted in national legal systems as well as through voluntary codes of conduct by companies. However, breaches of these principles are commonplace in the developing world, and even in the most developed countries, ensuring compliance remains a major challenge. The Fair Trade approach to this problem is based on its developmental objectives and recognises that exploitation is a symptom of poverty and inequality rather than the cause. Fair Trade therefore seeks to address the underlying causes of poverty through new forms of trading relationships rather than merely tackling the symptoms by checking compliance with standards within individual operators and supply chains. Furthermore, while compliance with legal requirements and respect for basic human rights are of course important and non-negotiable, they are insufficient in themselves to achieve the transformation towards long-term development that is needed. These changes require deeper engagement by actors in the trading chain, and recognition of the wider social and political context of their economic relationships and transactions.

Therefore even in those principles of Fair Trade that are nominally shared with those outside the movement, there is an additional Fair Trade Dimension, as indicated below.

Basic Principles	Additional Fair Trade Dimension
Decent working conditions as defined in ILO conventions	
Employment is freely chosen and the rights of freedom of association and collective bargaining are respected. (ILO Conventions Nos. 29, 97 & 98,105)	Organisation of producers and workers is integral to the developmental objectives of Fair Trade and is positively and actively encouraged. Fair Trade Organisations support capacity building in producer organisations.
Decent working conditions are provided including the right to a safe and hygienic environment, working hours are not excessive and no harsh or inhumane treatments are allowed.	Transparent and fair trading terms enable and support compliance with decent working conditions. These are based on written contracts which assure compliance with these principles, specify the mutually agreed price and payment conditions, including prepayment where requested by producers, and take into account sufficient lead time to allow for production without excessive working hours, at the same time as seasonal factors affecting the producer. Workers are supported in actively improving health and safety conditions.
There is no discrimination in any aspect of employment, including hiring, remuneration, promotion or termination, based on race, caste, national origin, religion, age, disability, gender, marital status, sexual orientation, union membership or political affiliation. (ILO Conventions Nos. 100 & 111)	Improving the relative position of women and of other disadvantaged groups is a critical element in development. Opportunities for groups that are under-represented in skilled occupations or in leadership positions to develop their capacity for such work are actively pursued. Women receive equal pay to men for equivalent work, and fully participate in decisions concerning the use of benefits accruing from production and from Fair Trade relationships.

The rights of children are respected (ILO Conventions Nos. 138 & 182)	The importance of children's involvement in the work of family-based production units, and the learning of skills required for their working life is recognised, but any involvement must be disclosed and monitored and must not adversely affect the child's well-being, security, educational opportunities and need for play.
Environmental Sustainability	
Continuous improvement of the environmental impact of production and trade	All parties to Fair Trade relationships collaborate on continual improvement on the environmental impact of production and trade through efficient use of raw materials from sustainable sources, reducing use of energy from non-renewable sources, and improving waste management. Adoption of organic production processes in agriculture (over time and subject to local conditions) is encouraged.
Monitoring and Evaluation	
Compliance and impact are verified through monitoring and evaluation.	Fair Trade is a system for development among producers, not a risk-management or marketing tool for buyers, although demonstrating compliance and impact are important elements in building and retaining the trust of buyers and end consumers. Monitoring and evaluation processes should reflect these aims and should be developed and operated in a participative manner, with measures in place to encourage the involvement of small-scale and marginalised producers, and to compensate them for their costs. Monitoring and evaluation processes should be useful for all participants in measuring progress and identifying areas for improvement.

Implementation –Distinct Approaches to Fair Trade

Fair Trade products are goods and services that are produced, traded and sold in accordance with these fair trade principles and, wherever possible, verified by credible, independent assurance systems such as those operated by FLO and IFAT.

All Fair Trade products originate from producers and workers committed to Fair Trade principles. However, in the subsequent supply chain, Fair Trade products are traded and marketed through two distinct but complementary channels:

The integrated supply chain route whereby products are also imported and/or distributed by organisations who have Fair Trade at the core of their mission and activities, using it as a development tool to support disadvantaged producers and to reduce poverty, and combine their marketing with awareness-raising and campaigning.

The product certification route whereby products complying with international standards are certified indicating that they have been produced, traded, processed and packaged in accordance with the specific requirements of the international standards.

Fair Trade is unique

Fair Trade has led the way in encouraging and enabling consumers to take regard of the social, economic and environmental consequences of their purchasing. While other ethical purchasing initiatives are being developed to respond to the growing interest, the unique approach of Fair Trade continues to be most successful in terms of producer and consumer support. The fair trade movement is conscious of the trust placed in it by the public and is committed to developing and promoting the highest possible standards of integrity, transparency and accountability in order to maintain and protect that trust.

b) IFOAM Principles of Organic Agriculture:

Principles of Organic Agriculture

Preamble

These Principles are the roots from which organic agriculture grows and develops. They express the contribution that organic agriculture can make to the world, and a vision to improve all agriculture in a global context.

Agriculture is one of humankind's most basic activities because all people need to nourish themselves daily. History, culture and community values are embedded in agriculture. The Principles apply to agriculture in the broadest sense, including the way people tend soils, water, plants and animals in order to produce, prepare and distribute food and other goods. They concern the way people interact with living landscapes, relate to one another and shape the legacy of future generations.

The Principles of Organic Agriculture serve to inspire the organic movement in its full diversity. They guide IFOAM's development of positions, programs and standards. Furthermore, they are presented with a vision of their world-wide adoption.

Organic agriculture is based on: the principle of health, the principle of ecology, the principle of fairness, the principle of care. Each principle is articulated through a statement followed by an explanation. The principles are to be used as a whole. They are composed as ethical principles to inspire action.

Principle of Health

Organic Agriculture should sustain and enhance the health of soil, plant, animal, human and planet as one and indivisible.

This principle points out that the health of individuals and communities cannot be separated from the health of ecosystems – healthy soils produce healthy crops that foster the health of animals and people. Health is the wholeness and integrity of living systems. It is not simply the absence of illness, but the maintenance of physical, mental, social and ecological well-being. Immunity, resilience and regeneration are key characteristics of health. The role of organic agriculture, whether in farming, processing, distribution, or consumption, is to sustain and enhance the health of ecosystems and organisms from the smallest in the soil to human beings. In particular, organic agriculture is intended to produce high quality, nutritious food that contributes to preventive health care and well-being. In view of this it should avoid the use of fertilizers, pesticides, animal drugs and food additives that may have adverse health effects.

Principle of Ecology

Organic Agriculture should be based on living ecological systems and cycles, work with them, emulate them and help sustain them.

This principle roots organic agriculture within living ecological systems. It states that production is to be based on ecological processes, and recycling. Nourishment and Principles of organic agriculture well-being are achieved

through the ecology of the specific production environment. For example, in the case of crops this is the living soil; for animals it is the farm ecosystem; for fish and marine organisms, the aquatic environment. Organic farming, pastoral and wild harvest systems should fit the cycles and ecological balances in nature. These cycles are universal but their operation is site-specific. Organic management must be adapted to local conditions, ecology, culture and scale. Inputs should be reduced by reuse, recycling and efficient management of materials and energy in order to maintain and improve environmental quality and conserve resources. Organic agriculture should attain ecological balance through the design of farming systems, establishment of habitats and maintenance of genetic and agricultural diversity. Those who produce, process, trade, or consume organic products should protect and benefit the common environment including landscapes, climate, habitats, biodiversity, air and water.

Principle of Fairness

Organic Agriculture should build on relationships that ensure fairness with regard to the common environment and life opportunities.

Fairness is characterized by equity, respect, justice and stewardship of the shared world, both among people and in their relations to other living beings. This principle emphasizes that those involved in organic agriculture should conduct human relationships in a manner that ensures fairness at all levels and to all parties – farmers, workers, processors, distributors, traders and consumers. Organic agriculture should provide everyone involved with a good quality of life, and contribute to food sovereignty and reduction of poverty. It aims to produce a sufficient supply of good quality food and other products. This principle insists that animals should be provided with the conditions and opportunities of life that accord with their physiology, natural behaviour and well-being. Natural and environmental resources that are used for production and consumption should be managed in a way that is socially and ecologically just and should be held in trust for future generations. Fairness requires systems of production, distribution and trade that are open and equitable and account for real environmental and social costs.

Principle of Care

Organic Agriculture should be managed in a precautionary and responsible manner to protect the health and well-being of current and future generations and the environment.

Organic agriculture is a living and dynamic system that responds to internal and external demands and conditions. Practitioners of organic agriculture can enhance efficiency and increase productivity, but this should not be at the risk of jeopardizing health and well-being. Consequently, new technologies need to be assessed and existing methods reviewed. Given the incomplete understanding of ecosystems and agriculture, care must be taken. This principle states that precaution and responsibility are the key concerns in management, development and technology choices in organic agriculture. Science is necessary to ensure that organic agriculture is healthy, safe and ecologically sound. However, scientific knowledge alone is not sufficient. Practical experience, accumulated wisdom and traditional and indigenous knowledge offer valid solutions, tested by time. Organic

agriculture should prevent significant risks by adopting appropriate technologies and rejecting unpredictable ones, such as genetic engineering. Decisions should reflect the values and needs of all who might be affected, through transparent and participatory processes.

c) Abstract deutsch

Die Systeme des Ökologischen Landbaus und des Fairen Handels haben das gemeinsame Ziel der Förderung einer auf ökologischen und sozialen Prinzipien basierenden Entwicklung von Produktion, Handel und Konsum. Als Alternativen im vorherrschenden marktorientierten und durch liberale Welthandelsordnung gekennzeichneten Wirtschaftssystem werden konventionelle Marktmechanismen kritisiert und ethischen Belangen untergeordnet. Die Konzepte Fair Trade und Ökologischer Landbau sind nicht von den Regeln des Marktes zu trennen, adressieren jedoch, als Bewegungen die sich an ethischen Prinzipien orientieren, Aspekte der derzeit auf neoliberalen Kapitalismus basierenden Wirtschaft, welche die Wettbewerbsfähigkeit am Markt auf den Preis reduzieren und im Widerspruch zu einer sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit stehen.

Die Gemeinsamkeiten bezüglich der Zielsetzung beider Bewegungen lassen sich an den Standards der Dachorganisationen FLO und IFOAM, als auch an den existierenden Prinzipien der Bewegungen verdeutlichen. Ein Vergleich der sozialen und ökologischen Standards von FLO und IFOAM sowie der Prinzipien lässt keinen Zweifel daran, dass von beiden Seiten versucht wird einem ganzheitlichen Nachhaltigkeitsanspruch gerecht zu werden, wobei soziale und ökologische Aspekte verschieden stark verfolgt werden.

Der wirtschaftliche Erfolg des Fairen Handelns und des Ökologischen Landbaus haben in den letzten Jahren dazu geführt, dass Akteure und Praktiken Einzug erhalten haben, die sich im Widerspruch zu den grundlegenden Prinzipien der beiden Bewegungen befinden. Diesbezüglich ist im Fairen Handel insbesondere auf die vermehrte Partizipation transnationaler Nahrungsmittelkonzerne hinzuweisen, welche einerseits den Markt für Fair Trade Produkte erweitern, andererseits ideologisch von der Fair Trade Vision weit entfernt sind. Der Ökologische Landbau ist im Begriff in einem Differenzierungsprozess von einer Alternative zur konventionellen Landwirtschaft zu einem bloßen alternativen Produktionssystem degradiert zu werden, welches in die globale Agrofood-Industrie integriert wird.

Um den originären Zielsetzungen und Prinzipien gerecht zu werden bedarf es bei beiden Bewegungen einer kritischen Reflexion der derzeitigen Situation und einer Diskussion über die zukünftige Entwicklung. Als alternative Wirtschaftskonzepte, in

denen ethische Belange eine wesentliche Rolle einnehmen, ist eine Rückbesinnung auf ursprüngliche Werte, abseits ökonomischer Imperative unabdingbar.

d) Abstract englisch

The systems of organic agriculture and fair trade share the common goal of promoting a development of production, trade and consumption which is based on ecological and social principles. As alternatives in the dominant market-oriented economic system, characterised by a liberal world trade order, conventional market mechanisms are criticised and subordinated to ethical concerns. The concepts of fair trade and organic agriculture can not be separated from the rules of the market, though as movements orientated on ethical principles they address aspects of the current economy based on neoliberal capitalism, which reduce market competitiveness solely on the price and are contradictory to social and ecological sustainability.

Commonalities regarding the aims of both movements can be found and made obvious by the standards set by umbrella organisations FLO and IFOAM, as well as by the existing principles of the movements. A comparison of FLO and IFOAM social and ecological standards and the principles leave no doubt that both sides are trying to give consideration to the requirements of a holistic sustainability approach, whereas social and ecological aspects are fostered differently.

The economic success of fair trade and organic agriculture led in the recent years to the appearance of players and practices which conflict with the fundamental principles of the movements. In this regard the growing participation of transnational food companies, which on the one hand expand the market for fair trade products and otherwise are far from the fair trade vision, is a special concern for fair trade. Organic Agriculture is within a differentiation process on the point of getting degraded from a true alternative to conventional agriculture to simply an alternative production system, which is increasingly integrated in the global agro-food industry.

In order to fulfil the original aims and principles both movements need to critically reflect their current situations and discuss their future development. As alternative economic concepts in which ethical concern play a decisive role, a return to original values apart from economic imperatives is inevitable.

e) Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Martin Hansi
Adresse: Schubertgasse 3, A-2292 Engelhartstetten
E-Mail: martin.hansi@gmx.at
Geburtsdatum/Ort: 17.06.1983/Mistelbach

Bildungsweg:

1993/94 - 1996/97 Konrad Lorenz Gymnasium Gänserndorf

1997/98 - 2000/01 BHAK Gänserndorf

Besuch der internationalen Sprachschule Sampere in Madrid

Besuch der internationalen Übungsfirmenmesse in Barcelona

10/2003 – 10/2009 Individuelles Diplomstudium „Internationale Entwicklung“ an der Universität Wien

Zivildienst:

2002 - 2003 Rettungssanitäter beim Roten Kreuz Marchegg

Vorbereitende Ausbildung zum Rettungssanitäter

Sprachen:

Englisch: C1

Spanisch: B1

Portugiesisch: A1

Klassifizierung nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GERS)

Projektarbeit:

2005 – 2006 Südwind LeserInnenanalyse in Zusammenarbeit mit dem Meinungsforschungsinstitut IFES

2007 – 2008 Projekt Sprachmittlung bei Gericht und Behörden (<http://www.univie.ac.at/ie/sprachmittlung>)